



Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

Artikulationsfunktion der ethnischen Printmedien in
Österreich

Expertenbefragung mittels Delphi-Methode

Verfasserin

Bianca Mraz, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, August 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin: Assoc.-Prof. Mag. Dr. Gerit Götzenbrucker

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, August 2014

Bianca Mraz

Danksagung

Ich bedanke mich bei meinen Eltern, die mich dazu ermutigten ein Studium aufzunehmen und von Beginn an dabei meine Stützpfiler waren. Ohne ihre großartige Unterstützung wären die vielen beruflichen Erfahrungen während meiner gesamten Studienzzeit nicht möglich gewesen.

Ich bedanke mich auch bei all meinen Freunden und Freundinnen, die sich für die Pretests zur Verfügung stellten und mir stets konstruktives Feedback zurückgaben. Sie sorgten auch dafür, dass ich „immer am Ball blieb“.

Dann bedanke ich mich bei meiner Betreuerin Frau Dr. Götzenbrucker, die mir zu jeder Zeit eine Hilfe war und mich bei der Fertigstellung dieser Arbeit durch ihr fachliches Wissen und ihre Erfahrung begleitete und vorantrieb.

Und zuletzt gilt mein großer Dank allen ExpertInnen, die durch ihre Teilnahme an der Delphi-Studie dazu beigetragen haben, ein deutlicheres Bild der ethnischen Printmedienlandschaft in Kontext von multikulturellem Zusammenleben in Österreich zu zeichnen. Ohne ihr reges Interesse am Thema und ihre konstante Mithilfe, wäre diese Untersuchung nicht in der Form durchführbar gewesen.

„Die Tendenz zur kulturellen Pluralisierung ist nicht das Resultat einer grenzüberschreitenden Bewegung von Körpern, sondern der Beweglichkeit des menschlichen Geistes.“ (Heins 2013: 17)

Inhalt

1. Einleitung	1
1.1. Erkenntnisinteresse	3
1.2. Aufbau der Arbeit.....	4
I Theorie	7
2. Migration	7
2.1. Begriffsbestimmung	7
2.2. Wanderungsbewegungen	9
2.3. Migration in Österreich.....	11
2.3.1. Migration in der Vergangenheit.....	11
2.3.2. Zuwanderung aktuell	11
2.3.3. Zukünftige Bevölkerungsentwicklung in Österreich.....	14
2.4. Migration als weltweites Phänomen	14
2.5. Migration und Integration in der EU.....	16
2.6. Migrations- und Integrationsforschungen	17
2.6.1. Forschung im deutschsprachigen Raum.....	19
2.6.2. Forschung in Österreich	20
2.6.3. Forschung international	22
3. Kritik des Integrationsbegriffes	23
3.1. Definitionsproblem	23
3.2. Der Begriff in der Migrationsforschung	23
3.3. Soziale Integration und interkulturelles Integrationsverständnis	24
3.4. Akkulturationsprozesse	26
3.4.1. Assimilation	27
3.4.2. Segmentation/ Segregation	28
4. Integration und Medien	29
4.1. Funktionen der (Massen-) Medien	29
4.2. Integrative Funktionen in der Gesellschaft	30
4.3. Mediale Integration	31
5. Perspektivenwechsel: Multikulturalismus statt Integration	33
5.1. Multikulturelle Gesellschaft	34
5.2. Multikulturelle Konzepte	35
5.2.1. Theorieansätze des Multikulturalismus	36

5.2.2. Kanada als Ursprungsland des Multikulturalismus	38
5.2.3. Ansätze im Angloamerikanischen Raum	39
5.2.4. Ansätze im deutschsprachigen Raum	41
5.3. Multikulturalismus als Modell für Österreich	42
5.4. Kritik	45
6. Ethnische Minderheiten und (Massen-) Medien	47
6.1. Massen- vs. Minderheitenmedien	47
6.2. Forschungsstand: Medien und Migration	48
6.2.1. Die Darstellung von MigrantInnen in den Medien	49
6.2.2. Die Produzentenseite: Vielfalt in den Redaktionen	51
6.3. Uses-and-Gratification-Approach.....	54
6.3.1. Mediennutzung von MigrantInnen	55
7. Ethnische Minderheitenmedien	59
7.1. Definition	59
7.1.1. Sonderform: Transkulturelle ethnische Medien	62
7.2. Entwicklung	63
7.2.1. Ethnomedien in Österreich.....	65
7.3. Forschungslandschaft.....	67
7.4. Funktionen.....	68
7.5. Ethnische Medienkultur(en)	71
7.6. Interkulturelle Kultur- und Bildungsinstitutionen	72
II Empirie	75
8. Untersuchung	75
8.1. Fragestellungen und Ziele	75
8.2. Methodenwahl	76
8.2.1. Entwicklung von Delphi-Befragungen.....	79
8.2.2. Der standardisierte Fragebogen.....	80
8.2.3. Die Onlinebefragung	82
8.2.4. Kritik.....	82
8.3. Untersuchungsdesign	83
8.3.1. Auswahl der ExpertInnen	85
8.3.2. Kategorien und Operationalisierung	87
8.4. Darstellung der Ergebnisse.....	97
8.4.1. Ergebnisse aus der ersten Runde	97

8.4.2. Ergebnisse aus der zweiten Runde	109
8.4.3. Interpretation der Ergebnisse	116
9. Zusammenfassung und Ausblick.....	119
9.1. Migration.....	119
9.2. Multikulturalismus	120
9.3. Integrationsbegriff	121
9.4. Medien.....	122
III Verzeichnisse	125
10. Literatur	125
10.1. Online-Quellen.....	133
11. Abbildungsverzeichnis.....	139
12. Tabellenverzeichnis.....	139
IV Anhang	141
1. Ankündigungsmail	141
2. Erläuterungstext zur ersten Befragungsrunde.....	142
3. Fragebogen der ersten Delphi-Befragung.....	143
4. Reminder zur ersten Befragungsrunde	152
5. Erläuterungstext zur zweiten Befragungsrunde.....	153
6. Fragebogen der zweiten Delphi-Befragung.....	154
7. Reminder zur zweiten Befragungsrunde	163
8. Abstract	165
9. Curriculum Vitae	167

1. Einleitung

Der Großteil der EU-Staaten entwickelte sich im Laufe ihres Bestehens zu Einwanderungsländern. Spätestens seit Anfang der 1960er Jahre übertrifft die Zahl der jährlich zugewanderten Arbeitskräfte, Familienangehörige und Flüchtlinge jene der Abwanderung (vgl. Statistik Austria 2013: 24).

Die Stimmungslage in der Bevölkerung veränderte sich und ZuwanderInnen, die anfangs noch als willkommene Unterstützung am Arbeitsmarkt gesehen wurden, wurden immer häufiger Gegenstand politischer Auseinandersetzungen mit negativem Charakter – und besonders in Österreich sah sich der Begriff „ZuwanderInnen“ überwiegend negativ konnotiert (vgl. Fassmann/ Dahlvik 2011: 7).

Bis in die 1980er Jahre wurden zwischen „InländerInnen“ und den „AusländerInnen“ unterschieden. Dies änderte sich als man auch in der Wissenschaft begann diese Unterteilung zu hinterfragen und der Begriff „Migrationshintergrund“ im Jahr 2008 in Österreich eingeführt wurde. In Deutschland – zum Vergleich – war er bereits seit den 1990er Jahren Teil des öffentlichen Diskurses (vgl. Medien-Servicestelle Neue Österreicher/innen 2012).

Österreich benötigt auch heute noch wie andere Staaten dringend Zuwanderung wie beispielsweise am Arbeitsmarkt (vgl. Statistik Austria 2013: 24). Die notwendige Integrationspolitik wurde jahrzehntelang verabsäumt (vgl. Zips 2001) und musste aufgrund wachsender multikultureller Anforderungen neu definiert werden. Zusätzlich kommt es heute aufgrund einer weltweit verstärkten Mobilität zu einer bedeutsamen Durchmischung von Bevölkerungsgruppen. Unterschiedliche Faktoren führen zu globalen Migrationsbewegungen und zur Herausbildung multikultureller Gesellschaften (vgl. Wernhart 2001: 23).

In einer globalisierten Welt wird es unerlässlich sein, dass sich verschiedene Kulturen begegnen und nach und nach zusammenwachsen. So bewirkt das kontinuierliche Überschreiten nationaler Grenzen und kultureller Räume, dass hybride Lebensformen und Identitäten begünstigt und zur Normalität begriffen werden (vgl. Reinprecht/ Weiss 2012: 21).

Diese zunehmende Diversität wird in der österreichischen Bevölkerung allgemein nur schwer akzeptiert und diese fehlende Akzeptanz belastet das multikulturelle Zusammenleben (vgl. Bertelsmann-Stiftung 2013).

Die Hälfte der österreichischen Bevölkerung empfindet den Integrationsprozess im Land als unzureichend. Zwar verbessert sich diese Einschätzung von Jahr zu Jahr, doch verbindet man mit dem Begriff „Integration“ enorme Assimilationsleistungen von Seiten der MigrantInnen und blendet die Seite der Mehrheitsgesellschaft hierbei vollkommen aus (vgl. Statistik Austria 2013).

Zum Teil können die Medien für dieses Meinungsklima verantwortlich gemacht werden, da sie die Minderheitengruppen nur mangelhaft repräsentativ als Teil der Gesellschaft widerspiegeln. Der Diskurs in Österreich um Integration und Migration verläuft sehr oberflächlich und unsachlich (vgl. Herczeg 2012a: 180).

Die Art und Weise, in der über ethnische Minderheiten in den Medien berichtet wird, beeinflusst in gewissem Maße wie die Mehrheitsgesellschaft ethnischen Minderheiten wahrnehmen. Den Massenmedien wird ein großes Wirkungspotenzial diesbezüglich zugesprochen, da sie Einstellungen, Vorstellungen und Wissen, das man über diese Minderheitengruppen hat, reflektieren und profilieren (vgl. Trebbe 2009: 91).

Interessant scheint besonders im Kontext von multikulturellen Gesellschaften die Tatsache, dass erst die Printmedien im 16. Jahrhundert die Bedingungen dafür schufen, dass sich Nationen überhaupt als ein kulturelles Konstrukt herausbilden konnten (vgl. Anderson 1996, zit. n. Schneider 2008: 33).

Auch fällt bei Betrachtung der Forschungslandschaft auf, dass sich kaum jemand fragt welche Themen Österreichs MigrantInnen beschäftigen und aus welchen Gründen sich die ethnischen Printmedien hierzulande etablieren konnten. Dabei spielen ethnische Minderheiten gerade in der österreichischen Gesellschaft eine bedeutende Rolle, da sie die Gesellschaftsstruktur bereits seit Jahrzehnten prägen, die Medienlandschaft aber dementsprechend (noch) nicht (vgl. Hausjell 2011).

Andererseits verfügen gerade die Medien über eine integrierende oder sogar gesamtgesellschaftliche Bedeutung, da sie verschiedene soziale Differenzierungen miteinander in Beziehung bringen. Sie sorgen dafür, dass die Menschen über ihre eigenen Erfahrungshorizonte hinausblicken und die Multikulturalität der Gesellschaft bewusst wahrnehmen, sich ihr zugehörig fühlen und sich mit ihr identifizieren (vgl. Maletzke 2002: 71).

Die Annahme besteht darin, dass Medien in jedem Fall auch positiv zum Integrationsklima beitragen und multikulturelles Zusammenleben als Mehrwert für die Gesellschaft etablieren können. Die Massenmedien in Österreich scheinen dahingehend noch einen weiten Weg vor sich zu haben, doch weisen die sogenannten ethnischen Minderheitenmedien ein hohes Potenzial auf die kulturelle Vielfalt als etwas Positives zu artikulieren und damit ein positiveres Bild der MigrantInnen zu transportieren.

Die Frage inwieweit diese Vermittlungsfunktion von den Minderheitenmedien wahrgenommen werden kann, soll in dieser Arbeit behandelt werden.

1.1. Erkenntnisinteresse

Der Themenkomplex „Integration, Migration und Medien“ wurde bereits intensiv und fachübergreifend in der Wissenschaft erforscht. Weniger wurde der Bereich der Minderheitenmedien und deren Funktionen für MigrantInnen, und noch viel weniger im Kontext von Multikulturalismus erforscht (vgl. dazu Vlasic 2004).

Diese Arbeit soll zu diesem Themenkomplex einen wichtigen Forschungsbeitrag leisten. Sie widmet sich im Besonderen der Rolle der ethnischen Minderheitenmedien im Kontext der anwachsenden multikulturellen Gesellschaften.

Aufbauend auf aktuellen Erkenntnissen soll ein Überblick über die Entwicklung der Ethnomedien – mit Fokus auf die ethnischen Printmedien in Österreich – gegeben sowie deren (mögliche) Artikulationsfunktion für MigrantInnen in Österreich herausgearbeitet werden.

Ausgehend von einem zeitgemäßen Verständnis von multikulturellem Zusammenleben soll herausgefunden werden, ob die Migrantenzeitungen dahingehend eine Vermittler- oder Vorbildrolle einnehmen können.

Interessant scheint die Fragestellung, welches Verständnis die Migrantenzeitungen von multikulturellem Zusammenleben vermitteln (können) und ob es zu ihren Aufgaben gehört, ein Bewusstsein dafür in der Gesellschaft zu schaffen.

Sollte den Minderheitenmedien in Zukunft vom Mehrheitsmedienmarkt immer mehr Aufmerksamkeit zuteilwerden, dann könnten sie dahingehend eine Vorreiterrolle einnehmen und ein positives Bild eines gelebten Multikulturalismus vorgeben.

Diese Arbeit basiert auf der Annahme, dass durch die Vermittlung eines modernen Verständnisses von Multikulturalismus durch die Printmedien ein positiver Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenleben geleistet werden kann.

Zu diesen Fragestellungen scheint die Einschätzung von ExpertInnen, die sich mit den Feldern Integration, Migration und ethnische Printmedien thematisch auseinandersetzen, essentiell. Zudem soll die Seite der ProduzentInnen von Migrantenzeitungen beleuchtet werden, denn dieser Bereich verfügt noch über ein großes Forschungsdefizit und soll durch die Befragung von JournalistInnen geschmälert werden.

Mittels des in den Sozialwissenschaften eher selten eingesetzten Erhebungsinstruments der Delphi-Befragung ist es möglich die Einschätzungen der drei Expertengruppen zu den Themen „Integration“, „multikulturelles Zusammenleben“ und „Ethno-Printmedien“ zu verdichten. Am Ende soll ein Gesamtbild zum multikulturellen Zusammenleben in Österreich gezeichnet und die die Rolle der Migrantenzeitungen in diesem Kontext eingeordnet werden.

Diese Untersuchung soll zuletzt auch einen Mehrwert für die Sozial- und Kommunikationswissenschaft darstellen, denn sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Rolle der Medien im Zusammenhang mit Integration und MigrantInnen auszuleuchten und durch stetige Erkenntnisgewinne einer globalisierten und multikulturellen Welt anzugleichen (vgl. Geißler/ Pöttker 2006: 16).

1.2. Aufbau der Arbeit

Im theoretischen Teil wird versucht vorwiegend Antworten auf folgende Fragen zu finden: Wie stehen Migrationsbewegungen und Globalisierungsvorgänge miteinander in Zusammenhang? Anhand welcher Entwicklungen wurde Österreich zu einem Einwanderungsland? Warum ist der Integrationsbegriff veraltet und welche Orientierungshilfe bietet der Multikulturalismus in der Integrationsdebatte? Warum wird das Konzept des Multikulturalismus so heftig kritisiert? Welche Medien und –inhalte betreffen die Bedürfnisse von ethnischen Minderheiten? Welche Entwicklungen lassen sich für die ethnischen Printmedien vorhersagen?

Das erste Kapitel dient zur Einleitung in alle Forschungsfelder, denen sich diese Arbeit bedient. Um die Artikulationsfunktion ethnischer Printmedien aufzuzeigen, müssen die Themen- und Theorieverflechtungen zwischen Migrations-, Integrations- und Kommunikationsforschung aufgearbeitet werden. Mit diesen Hintergrundrecherchen kann am Ende die Bedeutung der ethnischen Printmedien für MigrantInnen analysiert werden.

Kapitel 2 befasst sich einleitend mit dem Thema Migration, welches der Thematik „ethnische Minderheiten“ und „Integration“ übergestellt ist. Der Begriff wird im Kontext einer globalisierten Welt gesehen, die sich ständig weiterbewegt und in welcher Wanderungsbewegungen über die Landesgrenzen hinweg verstanden werden müssen.

Die Migration in Österreich wird in einem eigenen Unterkapitel behandelt und führt die Einwanderungshistorie des Landes über die jetzige Bevölkerungsstruktur bis hin zu zukünftigen Entwicklungen an.

Damit stark verbunden folgt im Kapitel 3 der Themenkomplex Integration. Der Begriff wird kritisiert und für die heutigen multikulturell geprägten Gesellschaften als nicht mehr angemessener Erklärungsansatz befunden. Als theoretische Basis werden die vier Dimensionen von Sozialintegration nach Esser (2000: 26f.): „Kulturation“, „Platzierung“, „Interaktion“ und „Identifikation“ für die Befragung der ExpertInnen herangezogen.

Kapitel 4 beleuchtet die medial beeinflussten Integrationsprozesse. Dabei wird erkennbar, dass Medien bestimmte (integrative) Funktionen für ihre LeserInnen und die Gesellschaft erfüllen. Die mediale Integration als Spezifikum kann drei verschiedene Ausformungen annehmen und zeichnet sich anhand ihrer geforderten Anpassungsleistungen an die Minderheitengesellschaft aus.

Das Kapitel 5 befasst sich mit der Forderung nach einem umfassenden Perspektivenwechsel, der aus den Ausführungen der beiden vorangegangenen Kapiteln resultiert. Nachdem das Phänomen der multikulturellen Gesellschaften erläutert wird, wird erklärt, warum das einst etablierte Verständnis von Integration nicht mehr gültig ist. Auch wird das Modell des Multikulturalismus für Österreich diskutiert.

Kapitel 6 widmet sich den ethnischen Minderheiten und zeigt auf, warum die Massenmedien nicht den Medienbedürfnissen dieser Bevölkerungsgruppe entsprechen. Dazu werden sie in einem kurzen Abschnitt den Minderheitenmedien gegenübergestellt. Das kombinierte Forschungsfeld „Medien und Migration“ befasst sich einerseits mit der Darstellung von MigrantInnen und andererseits mit MigrantInnen als ProduzentInnen in

den Massenmedien. In einem weiteren Schritt werden bisherige Ergebnisse zu den Einstellungen von österreichischen JournalistInnen dargestellt.

Um erklären zu können warum bestimmte Rezipientengruppen bestimmte Medien konsumieren, bedarf es des Nutzenansatzes. Der Uses-and-Gratification-Approach versucht im Rahmen von Kapitel 6 genau diese Thematik zu erklären und führt dabei zur Mediennutzung von MigrantInnen über.

Das letzte Kapitel im Theorieteil widmet sich den ethnischen Minderheitenmedien in ihrer Entwicklung – international als auch in Österreich – und ihren Funktionen, die sie für ihre LeserInnen erfüllen können. Danach werden die überschaubare Forschungslandschaft sowie verschiedene Erklärungsmodelle von Medienkulturen dargestellt. Zuletzt wird auf die Aufgaben von interkulturellen Organisationen für MigrantInnen eingegangen.

Ab Kapitel 8 widmet sich die Arbeit dem methodischen Teil der Delphi-Untersuchung und behandelt eingangs die Fragestellungen, Ziele sowie die Begründung der Methodenwahl. Die Kombination von standardisiertem Online-Fragebogen und zweistufigem Delphi wird veranschaulicht sowie das Untersuchungsdesign aufgezeigt.

Die Ergebnisse beider Befragungsrunden werden abschließend in diesem Kapitel deskriptiv dargestellt und interpretiert sowie Empfehlungen zur Vorgehensweise abgegeben.

Im Kapitel 9 erfolgen eine Zusammenfassung der Arbeit und ein Ausblick auf zukünftige Entwicklungen in Bezug auf die großen Themenkomplexe dieser Arbeit: Migration, Integration, Multikulturalismus und ethnische Printmedien.

I Theorie

2. Migration

2.1. Begriffsbestimmung

Der Begriff Migration stammt aus dem Lateinischen „migrare“ bzw. „migratio“, das wandern, wegziehen oder Wanderung bedeutet. In den letzten Jahren wurde stärker der Ausdruck Migration benutzt, der sich aus dem Englischen „migration“ ableitet (vgl. Hahn 2012: 24).

Annette Treibel (2008: 18 f.) verwendet den Begriff Migration synonym mit Wanderung und weist darauf hin, dass unterschiedliche Definitionen existieren. Somit scheint zwar der Interpretationsspielraum groß, jedoch inkludieren alle Begriffsbestimmungen die Aspekte eines dauerhaften Wechsels und der (örtlichen) Bewegung.

Die Statistik Austria (2014) beispielsweise erklärt den Begriff der Wanderung oder Wanderungsbewegung folgendermaßen: *„Die Verlegung des Wohnsitzes einer Person wird als Wanderung oder Wanderungsbewegung bezeichnet.“* Sie spezifiziert weiter: *„Wanderungen können über verschiedene Distanzen erfolgen: Je nach dem, ob dabei eine Staatsgrenze überschritten wird, spricht man von internationaler oder interner Migration.“*

Auf Österreich bezogen wird zwischen den verschiedenen Arten von Wanderungen unterschieden:

„Internationale Migration umfasst alle Wohnsitzwechsel zwischen dem Ausland und Österreich, sie wird daher auch als Außenwanderung bezeichnet. Im Gegensatz dazu fallen alle Wohnsitzwechsel innerhalb der Grenzen Österreichs unter den Begriff der „internen Migration“ oder „Binnenwanderung.“ (Statistik Austria 2014)

Folgende allgemeine Beschreibung von Migration nach Treibel (2008: 21) soll für diese Arbeit von Bedeutung sein:

„Migration ist der auf Dauer angelegte bzw. dauerhaft werdende Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen. So verstandene Migration setzt erwerbs-, familienbedingte, politische oder biographisch bedingte Wandermotive und einen relativ dauerhaften Aufenthalt in der neuen Region oder Gesellschaft voraus; er schließt den mehr oder weniger kurzfristigen Aufenthalt zu touristischen Zwecken aus.“

Dabei sind die Motive der Migrationserfahrungen für diese Untersuchung zweitrangig. Deshalb wird hier nicht weiter zwischen Einwanderung, Flucht oder Asyl unterschieden. Es sollen alle Menschen mit Migrationshintergrund für diese Untersuchung von Interesse sein, die als Folge einer internationalen Wanderungsbewegung (eines Wohnortwechsels) in Folge mit zwei gesellschaftlichen Kontexten – dem Herkunftskontext vor der Migration und dem Ankunftskontext danach – konfrontiert sind (vgl. Trebbe 2009: 23).

Sieht man nun vom deutschsprachigen Raum ab, gibt es weltweit betrachtet keine einheitliche Definition von „Migration“ und „MigrantInnen“. Die Internationale Organisation für Migration (IOM) unternimmt hierzu einen Definitionsversuch:

„At the international level, no universally accepted definition for ‘migrant’ exists. The term migrant was usually understood to cover all cases where the decision to migrate was taken freely by the individual concerned for reasons of ‘personal convenience’ [...]; it therefore applied to persons, and family members, moving to another country or region to better their material or social conditions and improve the prospect for themselves or their family. [...] However, common usage includes certain kinds of shorter-term migrants, such as seasonal farm-workers who travel for short periods to work planting or harvesting farm products.“ (IOM 2011)

So stellt die IOM online einen Definitionskatalog zur Verfügung, worin Schlüsselbegriffe zum Thema Migration nachgeschlagen werden können¹. Unter Migration verstehen die Vereinten Nationen folgende Bewegungen und beziehen damit auch Flüchtlinge mit ein, deren Bedeutung jedoch für die vorliegende Arbeit ausgeklammert werden soll:

“The movement of a person or a group of persons, either across an international border, or within a State. It is a population movement, encompassing any kind of movement of people, whatever its length, composition and causes; it includes migration of refugees, displaced persons, economic migrants, and persons moving for other purposes, including family reunification.“ (IOM 2011)

Münz (2001: 26f.) erstellte acht Typen von Einwanderungsarten, die den Verlauf der Massenmigration darstellen:

1. Nachkriegsmigration; diese betraf die Vertreibung, ethnische Säuberung und damit zusammenhängende politische Neuorientierung Europas als Folge des Zweiten Weltkrieges.
2. Entkolonialisierungsprozesse; diese führten zu einer Rückwanderung und Repatriierung von KolonistInnen und BeamtenInnen.
3. Postkoloniale Migration; diese vollzog sich ab den 1950er Jahren, als Minderheiten aus den ehemaligen Kolonien emigrierten. Gründe dafür waren verschlechterte Lebensbedingungen in den Kolonien und bestehende Wirtschaftsbeziehungen und Verkehrsverbindungen an die Kolonialmächte.
4. Arbeitsmigration; diese erfolgte ab Mitte der 1950er Jahre als Antwort auf die Nachfrage nach billigen und wenig qualifizierten Arbeitskräften in den europäischen Ländern. Die Anwerbung wurde begünstigt durch bilaterale Abkommen und führte zu Familiennachzügen und der Entstehung von einer zweiten Generation von MigrantInnen. Im Unterschied zur Migration in den USA oder Kanada waren in Europa weniger Partizipationschancen für die EinwanderInnen in den Aufnahmegesellschaften vorgesehen.
5. Irreguläre Migration; die Ost-Öffnung ab 1989 begünstigte die Aufnahme von SaisonarbeiterInnen, Tourismusbewegungen oder die Ausbildungsmöglichkeiten in anderen Ländern.

¹ Die gesamten „Key Migration Terms“ der IOM zu finden unter:
<https://www.iom.int/cms/en/sites/iom/home/about-migration/key-migration-terms-1.html#Migrant>

6. Migration militärischer und ziviler Eliten; TechnikerInnen, DiplomatInnen und akademisch Ausgebildete bewegen sich zwischen den EU-Staaten und anderen westlichen Industrieländern.
7. Ethnische Wanderung; diese betraf die Migration von ethnischen Minderheiten, wie beispielsweise die Ost-West-Migration überwiegend bis ins Jahr 1989.
8. Politische Flüchtlinge und Asylsuchende zählen zum letzten Typ der Massenwanderung. Durch Umweltkatastrophen, Bürgerkriege und Armut fliehen die Menschen aus den Entwicklungsländern in zumeist wohlhabendere Staaten.

2.2. Wanderungsbewegungen

Der Großteil der MigrantInnen bewegt sich grundsätzlich in Richtung hoch entwickelter und wirtschaftlich wohlhabenden Ländern, da sie sich dort einen besseren Lebensstandard erhoffen. So stammen die meisten MigrantInnen aus Entwicklungsländern (vgl. Reinprecht/ Weiss 2012).

Um den Hintergrund von Wanderungsbewegungen zu verstehen, ist es von Bedeutung zwischen den vielen unterschiedlichen soziokulturellen Hintergründen und Erfahrungen der MigrantInnen zu unterscheiden. Die IOM unterteilt die Wanderungsbewegungen nach Nord-Süd-Staaten. Diese Einteilung ist jedoch sehr vereinfacht dargestellt, denn so findet Migration sehr wohl auch zwischen den Entwicklungsländern statt (vgl. IOM 2013: 42).

Länder, die besonders viele AuswanderInnen wie auch ZuwanderInnen haben, sind die USA, Russland, Ukraine und Indien (vgl. IOM 2013: 63).

Im Jahr 2012 wanderten geschätzte 1,7 Millionen EU-BürgerInnen in einen anderen EU-Mitgliedstaat ein. Insgesamt wanderten 3,4 Millionen Menschen in einen EU-Staat ein und zugleich emigrierten 2,7 Millionen Menschen aus einem EU-Staat. Die höchsten Einwanderungszahlen verzeichnete Deutschland (592.200), gefolgt von England (498.000), Italien (350.800), Frankreich (327.400) und zuletzt Spanien (304.100). Die zugleich höchsten Auswanderungszahlen wies Spanien (446.600), gefolgt von England (321.200), Frankreich (288.300) und Polen (275.600) auf.

Insgesamt verzeichneten 14 der 27 EU-Staaten ein positives Wanderungssaldo im Jahr 2012 (vgl. Eurostat 2014).

Luxemburg verzeichnete, bezogen auf die Gesamtbevölkerungszahl, die höchste Zahl an EinwanderInnen im Jahr 2012 (38 ImmigrantInnen auf 1000 Personen), gefolgt von Zypern (20) und Malta (17).

Obwohl Österreich lange Zeit, wie auch viele europäische Länder, überwiegend als Auswanderungsland galt, hat sich dies ab 1945 drastisch verändert, als politische Flüchtlinge und wirtschaftlich motivierte MigrantInnen nach Österreich wanderten (vgl. Reinprecht/ Weiss 2012). Heute wandern nicht mehr vorwiegend Menschen aus der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien nach Österreich ein, sondern MigrantInnen aus den EU-Ländern und Deutschland (siehe dazu Kapitel 2.3. „Migration in Österreich“).

Staatsangehörigkeit	Internationale Wanderungen 2013			Bevölkerung am 1.1.2014
	Zuzüge aus dem Ausland	Wegzüge in das Ausland	Wanderungs- saldo	
Gesamt	151.280	96.552	54.728	8.507.786
Österreich (InländerInnen)	16.052	22.044	-5.992	7.441.672
Nicht-Österreich (AusländerInnen)	135.228	74.508	60.720	1.066.114
EU-Staaten, darunter:	85.842	45.628	40.214	518.670
Ungarn	14.935	6.479	8.456	46.264
Deutschland	17.743	10.984	6.759	164.820
Rumänien	13.491	7.791	5.700	59.702
Polen	7.297	3.473	3.824	50.271
Slowakei	6.234	3.373	2.861	28.612
Kroatien	4.183	1.357	2.826	61.959
Italien	3.975	1.706	2.269	20.195
Nicht-EU-Staaten	49.386	28.880	20.506	547.444
Europa (inkl. Türkei), darunter:	25.176	14.972	10.204	400.049
Bosnien und Herzegowina	4.990	2.574	2.416	90.963
Serbien	7.089	5.029	2.060	112.477
Russische Föderation	3.471	1.972	1.499	28.769
Türkei	4.476	3.154	1.322	114.740
Afrika	4.147	2.267	1.880	26.076
Amerika	3.737	2.824	913	18.902
Asien (ohne Türkei, Zypern)	14.935	7.812	7.123	84.167
Australien und Ozeanien	345	215	130	1.399
Staatenlos/Unbekannt/Ungeklärt	264	147	117	8.152

Abbildung 1: Internationale Wanderungsbewegungen 2013 und Bevölkerungsstand per 1.1.2014 nach Staatsangehörigkeit (Statistik Austria 2014)

Wie aus der Tabelle ersichtlich vollziehen sich viele Wanderungsbewegungen innerhalb der EU, aber auch aus Nicht-EU-Staaten zieht es viele Menschen aus unterschiedlichen Gründen in den europäischen Raum. Die meisten davon emigrieren aus Europa inklusive der Türkei und Serbien sowie Asien. Dabei ist davon auszugehen, dass der relative wirtschaftliche Wohlstand und die politische Stabilität der EU auf EinwanderInnen historisch gesehen eine beträchtliche Anziehungskraft ausüben (vgl. Statistik Austria 2014b).

2.3. Migration in Österreich

2.3.1. Migration in der Vergangenheit

Österreich galt lange Zeit als Auswanderungsland und vor allem die Auswanderungswellen nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg waren von verheerenden Ausmaßen. Erst langsam nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich Österreich hin zu einem Einwanderungsland (vgl. Neyer 1996: 16-19).

1961 lebten in Österreich knapp über 100.000 ausländische Staatsangehörige (1,4 Prozent der Gesamtbevölkerung). In der zweiten Hälfte der 1960er- und zu Beginn der 1970er-Jahre erhöhte sich der Anteil der ausländischen Bevölkerung aufgrund gezielter Anwerbung von Arbeitskräften sehr stark (vgl. Statistik Austria 2013: 24).

„Ursprünglich war eine Rotation nach relativ kurzer Aufenthaltsdauer geplant. (...) Aus Arbeitsmigranten wurden Einwanderer. Das gilt insbesondere für jene, die nach dem Anwerbestopp 1974 im Land blieben.“ (Lehart/ Münz 1999: 49)

Besonders ZuwanderInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei kamen nach Österreich. Bis 1974 stieg die Zahl der ausländischen Staatsangehörigen auf 311.700 an; dies waren 4,1 Prozent der damaligen Gesamtbevölkerung (vgl. Statistik Austria 2013: 24).

Und nach Lehart/ Münz (1999: 23) sah sich Österreich ab Mitte 1970 erstmals mit Integrationsthematiken, wie der Einschulung und Ausbildung von Eingewanderten konfrontiert.

Die nächste Zuwanderungswelle erfolgte Anfang der 1990er-Jahre, wodurch der Ausländeranteil in der Bevölkerung auf über 8 Prozent anstieg. Darauf folgende verschärfte Ausländerbeschäftigungs- und Aufenthaltsgesetze führten zu einer kurzzeitigen Stagnation der Zuwanderung. Seit der Jahrtausendwende folgte ein erneuter Anstieg der ausländischen Bevölkerung aufgrund der Zuwanderung aus den Beitrittsstaaten der erweiterten Europäischen Union (vgl. BMI 2013: 24).

Die internationale Migration kann damit in den vergangenen dreißig Jahren als Motor der Bevölkerungsentwicklung in Österreich gesehen werden: *„Österreich ist zum Einwanderungsland geworden – nicht freiwillig, aber faktisch.“* (Fassmann/ Münz 1996: 209)

2.3.2. Zuwanderung aktuell

Die statistische Erfassung von Wanderungsbewegungen in Österreich erfolgte erstmals im Rahmen der Volkszählung 1961. Seit 1996 besteht von der Statistik Austria eine Wanderungsstatistik für alle Gemeinden Österreichs (vgl. Statistik Austria 2014a: 24).

Je nach Staatsangehörigkeit und Geburtsland bzw. dem Geburtsland der Eltern gibt es verschiedene Möglichkeiten Personen mit Migrationshintergrund zu bestimmen. Internationalen Definitionen zufolge umfasst die Bevölkerung mit Migrationshintergrund alle Personen, deren Eltern im Ausland geboren sind, unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit. Als „AusländerInnen“ werden jene Personen bezeichnet, die keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen.

Am 1. Jänner 2014 lebten mehr als 1,066 Millionen Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit in Österreich, das sind 12,5 Prozent der Gesamtbevölkerung und ein Plus von 61.846 Personen seit dem 1.1.2013. Rund 40 Prozent aller ausländischen Staatsangehörigen lebten bereits seit mindestens zehn Jahren in Österreich und weitere 22 Prozent seit mindestens fünf Jahren (vgl. Statistik Austria 2014a: 22). Durchschnittlich lebten 2013 rund 1,625 Millionen Personen mit Migrationshintergrund in Österreich. Darunter befinden sich rund 1,197 Millionen der „ersten Generation“² sowie 428.000 Personen der „zweiten Generation“³ (vgl. Statistik Austria 2014a: 22.).

Die zweite Generation umfasst Jugendliche, die als Kinder ausländischer Eltern (deren Geburtsort außerhalb Österreichs liegt) in Österreich geboren sind oder spätestens bis zum Alter von vier Jahren nach Österreich kamen.

Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Überblick (Jahresdurchschnitt 2013)				
Merkmal	Bevölkerung in Privathaushalten	Migrationshintergrund		
		zusammen	Zuwanderer der 1. Generation	Zuwanderer der 2. Generation
in 1.000				
Insgesamt	8.374,8	1.625,2	1.197,1	428,2
Geburtsland der Eltern¹⁾				
Österreich	6.749,6	.	.	.
EU-Land (ohne Österreich)	566,7	566,7	466,5	100,2
Nicht EU-Land	1.058,5	1.058,5	730,6	328,0
dar.: Ex-Jugoslawien	533,1	533,1	363,3	169,8
Türkei	268,4	268,4	162,1	106,3
Staatsangehörigkeit				
Österreich	7.373,8	669,1	382,3	286,8
EU-Land (ohne Österreich)	432,5	406,5	363,9	42,6
Nicht EU-Land	568,5	549,7	450,9	98,8
dar.: Ex-Jugoslawien	303,8	295,3	234,6	60,7
Türkei	113,8	110,2	86,7	23,5
Geburtsland				
Österreich	7.077,9	428,2	.	428,2
EU-Land (ohne Österreich)	549,0	475,0	475,0	.
Nicht EU-Land	747,9	722,1	722,1	.
dar.: Ex-Jugoslawien	361,2	358,0	358,0	.
Türkei	161,0	160,4	160,4	.
Jahr der Zuwanderung				
in Österreich geboren	7.077,9	428,2	.	428,2
vor 1980	232,3	179,5	179,5	.
1980 bis 1989	161,4	152,3	152,3	.
1990 bis 1999	331,9	319,2	319,2	.
2000 bis 2009	178,3	171,3	171,3	.
ab 2010	393,1	374,7	374,7	.

Abbildung 2: Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Überblick (Jahresdurchschnitt 2013) (Statistik Austria)

² „Erste MigrantInnengeneration“: Personen, die selbst im Ausland geboren wurden

³ „Zweite MigrantInnengeneration“: Personen, die in Österreich geboren sind, deren Eltern jedoch im Ausland geboren wurden

Unter den nicht-österreichischen Staatsangehörigen stammten 518.670 Personen (rund 49 Prozent) aus EU-Ländern. 230.730 Personen hatten eine Staatsangehörigkeit eines der 14 "alten" EU-Staaten (Beitritt vor 2004). Darunter waren 164.820 Deutsche, die mit einem Anteil von knapp 15 Prozent insgesamt die größte Ausländergruppe in Österreich bildeten. Weitere 287.940 Personen gehörten einem der 13 seit 2004 zur EU beigetretenen Länder an, wovon kroatische Staatsangehörige mit 61.959 Personen (knapp 6 Prozent aller ausländischen Staatsangehörigen) die größte Gruppe ausmachten (vgl. Statistik Austria 2014b).

547.444 Personen waren Nicht-EU-Staatsangehörige, darunter als größte Gruppen türkische (114.740 Personen), serbische (112.477 Personen) und bosnische Staatsangehörige (90.963 Personen). Unter den Personen mit außereuropäischer Staatsangehörigkeit bildeten Asiatinnen und Asiaten (84.167 Personen) die größte Gruppe.

Vor allem die Tatsache, dass die Netto-Zuwanderung in Österreich steigt, beweist, dass Österreich nach wie vor ein attraktives Einwanderungsland ist.

Bundesland	Internationale Wanderungen 2013			Bevölkerungsstand am 1. Jänner 2014		
	Zuzüge aus dem Ausland	Wegzüge in das Ausland	Wanderungssaldo*)	insgesamt	Ausländische Staatsangehörige	
					absolut	in %
Österreich	151.280	96.552	54.728	8.507.786	1.066.114	12,5
Burgenland	3.296	2.095	1.201	287.416	19.551	6,8
Kärnten	6.428	3.870	2.558	555.881	44.873	8,1
Niederösterreich	16.676	11.147	5.529	1.625.485	125.463	7,7
Oberösterreich	18.029	9.606	8.423	1.425.422	133.884	9,4
Salzburg	9.595	7.012	2.583	534.270	73.449	13,7
Steiermark	15.162	9.997	5.165	1.215.246	97.182	8,0
Tirol	13.905	9.005	4.900	722.038	89.858	12,4
Vorarlberg	6.475	4.448	2.027	375.282	53.641	14,3
Wien	61.714	39.372	22.342	1.766.746	428.213	24,2

*) Ohne Binnenwanderung zwischen den Bundesländern.

Abbildung 3: Bevölkerungsstand am 1.1.2014 und Wanderungssaldo 2013 nach Bundesländern (Statistik Austria 2014)

Gründe für die steigende Zuwanderung sind die vergleichsweise gute konjunkturelle Entwicklung Österreichs und die damit verbundene stärkere Nachfrage nach Arbeitskräften, die Zunahme der Zahl der Studierenden an den österreichischen Hochschulen, der Anstieg der Asylanträge sowie die stärkere Integration Österreichs im gemeinsamen EU-Raum (vgl. Statistik Austria 2013: 8).

Der Großteil der Bevölkerung mit ausländischer Herkunft lebt in größeren Städten. Rund 40 Prozent der in Österreich lebenden Personen mit Migrationshintergrund lebte 2014 in Wien und demnach ist der Ausländeranteil in Wien mit 24,2 Prozent beinahe doppelt so hoch als im österreichischen Durchschnitt (vgl. Statistik Austria 2014b).

Aber auch Vorarlberg (18,3 Prozent) verzeichnete einen leicht überdurchschnittlichen Wert, während Salzburg genau im Bundesdurchschnitt lag. Dagegen hatten in der Steiermark nur 10,4 Prozent und im Burgenland lediglich 9,6 Prozent der Bevölkerung einen Geburtsort im Ausland (vgl. ebd. 78).

Aufgrund der verstärkten Zuwanderung und Mobilität von Studierenden erhöht sich das Qualifikationsniveau der Bevölkerung mit Migrationshintergrund grundlegend. Im Jahr 2013 hatten rund 30 Prozent der 25- bis 64-Jährigen ohne Migrationshintergrund die Matura oder einen akademischen Abschluss, jedoch 35 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund gleichen Alters (vgl. ebd. 10).

Die Motive für Migration verändern sich genauso wie die Anforderungen der MigrantInnen an die Medien des Aufnahmelandes. Umso interessanter erscheint es aufgrund dieser steigenden Zahlen die Funktionen der ethnischen Medien in Österreich und speziell in Wien zu erforschen. Denn gerade auch auf die Bundeshauptstadt konzentriert sich der politische Diskurs um Integration und in dieser Stadt findet sich Österreichs größte Anzahl ethnischer (Print-) Medien vertreten (vgl. dazu Kapitel 7.2.1. „Ethnomedien in Österreich“).

2.3.3. Zukünftige Bevölkerungsentwicklung in Österreich

Die Wanderungsbewegungen werden auch in Zukunft die dominierende Komponente der Bevölkerungsentwicklung in Österreich darstellen. Geht man von den aktuellen demographischen Prognosen aus, könnte Österreich bis 2030 bereits 9 Millionen EinwohnerInnen verzeichnen. Bis 2050 würde sich die Einwohnerzahl sogar auf rund 9,3 Millionen EinwohnerInnen erhöhen.

Prognoserechnungen, welche Wanderungsgewinne nicht inkludieren, ergeben hingegen bis 2030 eine Abnahme der Bevölkerungszahl um 1,5 Prozent auf 8,3 Millionen EinwohnerInnen sowie einen weiteren Rückgang auf 7,6 Millionen Menschen (vgl. Statistik Austria 2013: 24).

Diese Prognosen machen deutlich, dass Österreichs Bevölkerungsentwicklung auch in Zukunft sehr stark von Zuwanderung abhängig sein wird und diese auch braucht.

Dazu merkt Zauner (2011: 9) an, dass Österreich wie auch andere Staaten Zuwanderung benötigt. Wirtschaftsbereiche wie Gesundheits- und Altenpflege, Baugewerbe, Gastronomie etc. würden ohne ZuwanderInnen nicht funktionieren und werden nicht funktionieren.

2.4. Migration als weltweites Phänomen

Migration nahm in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts neue und bisher ungeahnte Dimensionen an. So war die Kolonialgeschichte vom ausgehenden 15. Jahrhundert bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts von ständigen Bevölkerungsbewegungen geprägt, als Millionen Menschen von Europa nach Amerika und Afrika auswanderten und der

transatlantische Sklavenhandel sowie Zwangsumsiedlungen in großen Teilen Amerikas , Australiens, Algeriens und Südafrikas stattfanden (vgl. Lüsebrink 2005: 2).

Die Migrationsbewegungen des 20. Jahrhunderts verliefen vergleichsweise in weitaus kürzeren und intensiveren Zeiträumen; im Kontext des Zweiten Weltkrieges und im Zusammenhang mit der Arbeitsmigration, die gerade auch Österreich in seiner Geschichte stark prägte, und als Folge von Bürgerkriegen beispielsweise in Algerien, Indien, Sudan und gegenwärtig in Ägypten oder Syrien (vgl. ebd.).

Grundsätzlich existieren zwei gegenläufige Tendenzen im wissenschaftlichen Diskurs, die sich mit den gesellschaftlichen Fragen der Globalisierung auseinandersetzen. Erstere schreibt der Globalisierung und ihren Folgen hauptsächlich negative Entwicklungen zu; Desintegration, Entsolidarisierung und Individualisierung zählen dazu. Zweitere versucht die positiven Effekte von geöffneten Grenzen, Kulturtransfer und multikulturellen Gesellschaften herauszustreichen (vgl. Wögerer 2004: 5). Diese Arbeit konzentriert sich auf die positiven Effekte von Globalisierung.

Migration ist zu einem globalen Phänomen geworden, das sich nicht nur mehr innerhalb bestimmter Grenzen abspielt oder nur anliegende Nachbarländer betrifft. Aufgrund von offenen Grenzen – wie in der Europäischen Union durch die Freizügigkeit – werden Wanderungsbewegungen zudem begünstigt.

Auf der anderen Seite wurden grenzüberschreitende Bewegungen, ob irreguläre Migration, legale Zuwanderung oder Familiennachzug, schwieriger zu dokumentieren. Diese Herausforderungen der modernen Migration können die Staaten nur gemeinsam meistern (vgl. Bundeskanzleramt Österreich 2013-2014).

Mit fortschreitendem Globalisierungsprozess werden viele unterschiedliche Problemstellungen gleichzeitig zu den großen Themen unserer Zeit ernannt. Damit finden sich beim Agenda-Setting auch eine Vielzahl an Themen zusammen, die es neben Migrationsthematiken zu behandeln gibt und indirekt miteinander verflochten sind (vgl. Baudenbacher/ Busek 2007: 5).

Zur Bedeutung der Migrationsthematik sagt der internationale Migrationsexperte Stephen Castles äußerst treffend: ‚*Never before has international migration been so high on the political agenda*‘, (Castles 2009, zit. n. Munck 2009: 1). Und er beschreibt die Globalisation von Migrationsvorgängen als: ‚*the tendency for more and more countries to be crucially affected by migratory movements at the same time*‘ (Castles 2009: 7, zit. n. ebd.: 3).

In diesem Sinne wurde 2003 die Global Commission on International Migration (GCIM) gegründet. Damit wollten die Staaten sicherstellen, dass das Thema internationale Migration auf die politische Agenda gesetzt wurde, da Migration aufgrund weltweiter Migrationsbewegungen nun nicht mehr allein Aufgabe eines Staates sein durfte (vgl. Munck 2009: 1).

2006 stattete die Generalversammlung der Vereinten Nationen den ersten „High-level Dialogue“ (HLD) zum Thema „International Migration and Development“ ab. Dabei steht bis heute das Ziel im Vordergrund, Migration als positiven Faktor zu erkennen, mit

dessen Hilfe eine nachhaltige Entwicklung und die Reduktion von Armut erreicht werden kann (IOM 2013: 23).

Trotz aller Bemühungen der internationalen Gemeinschaft kritisierte die International Organisation for Migration (IOM) in ihrem siebten *World Migration Report 2013* die Herangehensweise der nationalen Regierungen an Migrationsangelegenheiten:

'Yet migration remains inadequately integrated into development frameworks at national and local levels,' und führt weiter an, *'and there is limited public understanding and appreciation of the contribution that migrants make to the development of their countries of origin and destination'* (IOM 2013: 23).

Der Bericht beruht auf den „Gallup World Poll“ Daten, gewonnen aus Befragungen von MigrantInnen in über 150 Ländern, und soll erstmals und weltweit das Befinden von MigrantInnen zu bestimmten Themen aufzeigen. Die Ergebnisse des Berichts sollen einen wichtigen Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion über „Migration und Entwicklung“ leisten. Die fünf wichtigsten Kernaussagen des Berichts lassen sich wie folgt zusammenfassen (vgl. IOM 2013: 23-27):

- MigrantInnen sollen in den Mittelpunkt der Diskussion gehoben werden
- Der Schlüssel zu Entwicklung heißt: menschliches Wohlbefinden
- Migration ist nicht nur ein „Nord-Süd-Staaten“⁴ betreffendes Phänomen
- Migration treibt die Entwicklung der Menschen voran, aber viele MigrantInnen kämpfen noch immer damit, einen Zustand des Wohlbefindens zu erreichen, mit dem sie zufrieden sind
- Nächste Schritte und über 2015 hinaus: ein globales Barometer zu entwickeln, welches das Wohlbefinden von MigrantInnen misst

2.5. Migration und Integration in der EU

Europaweit stehen die Wanderungsbewegungen spätestens seit Anfang der 1990er Jahre ganz oben auf der Agenda internationaler Gipfeltreffen. Sowohl Zuwanderung als auch damit eng verknüpft die Integration von ZuwanderInnen sind zu beherrschenden Themen der europäischen Politik geworden.

Besonders die gewaltigen Ausmaße des Migrationsphänomens zu Ende des 20. Jahrhunderts gaben Anlass Migrationsbewegungen nicht mehr ausschließlich nationalstaatlich autonom zu kontrollieren, sondern auf EU-Ebene zusammenzuarbeiten und Regelungen zu erarbeiten (vgl. Europäisches Forum für Integrationsstudien 2013).

Gemeinsam mit den USA und Kanada wurde Westeuropa zu einem der wichtigsten Einwanderungsziele weltweit. Gerade um eine demografische und ökonomische Balance aufrecht zu erhalten, ist es für Europa zur Notwendigkeit geworden, wirtschaftlich motivierte Migration voran zu treiben und zu seinen eigenen Vorteilen zu nutzen (vgl. Münz 2007: 19).

Gerade seit der Öffnung Osteuropas, der deutschen Wiedervereinigung, dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien und eben der Einrichtung des europäischen Binnenmarkts

⁴ Die IOM kategorisiert Staaten nach ihrem ökonomischen Status. Demnach sind „Nord“-Staaten, all jene, die über ein hohes Einkommen verfügen. Zu den „Süd“-Ländern zählen Niedrig- bis Mittellohnländer (vgl. dazu IOM 2013).

wurden die Erscheinungsformen der Wanderungsbewegungen immer vielfältiger. Demnach passten die alten Unterscheidungen zwischen Arbeits- und Fluchtmigration nicht mehr und die Forschung wie auch die Politik musste diese neuen globalen Gegebenheiten neu analysieren (vgl. Treibel 2008: 7).

Das Institut für europäische Integrationsforschung (EIF) befasst sich im Zusammenhang mit europabezogener Forschung und interdisziplinärer Forschung zur europäischen Integration, auch mit Migrationsforschung (vgl. EIF 2014).

Das Institut gründete 2004 das europäische Exzellenznetzwerk „IMISCOE“⁵ welches zum Ziel hat bisherige Forschungsansätze zu bündeln und daraus gemeinsam mit 23 Institutionen aus 13 verschiedenen Ländern⁶ neue Forschungsansätze zu entwickeln. Auf diesem Weg soll die europäische Migrationsforschung integriert werden. Bis 2007 beteiligte sich das EIF an IMISCOE, seither sind die Aktivitäten des Projektes der KMI zugeordnet.

Mit Übernahme dieser bedeutenden Leitungsfunktion ist es erstmals gelungen die österreichische Migrations- und Integrationsforschung nachhaltig mit der europäischen Forschungslandschaft zu vernetzen. Dadurch wurde die österreichische Forschung auch international in der *scientific community* sichtbar gemacht (vgl. EIF 2014).

So wie Migration ein grenzüberschreitendes Thema ist, ist auch Integration ein grenzüberschreitendes Thema. Denn so lassen sich die österreichischen Integrationsfragen nicht von den europäischen trennen und gleiches gilt umgekehrt. Auch begann die Integrationsdebatte in Österreich zeitgleich mit den europäischen Debatten und ging einher mit der Erkenntnis, dass die Mitgliedstaaten vor ähnlichen Herausforderungen standen (vgl. Frey 2007: 105).

Aus diesem Grund gewinnt eine Neuorientierung der Einwanderungspolitik im Sinne einer Angleichung nationaler Politiken hinsichtlich Restriktionen, Sicherheitsdiskurs, Vorrang für hoch qualifizierte MigrantInnen und Ausbau von Modellen saisonaler Migration an Bedeutung und findet sich demnach auf der europäischen Migrations- und Integrationsagenda wieder (vgl. Reinprecht/ Weiss 2012: 21).

2.6. Migrations- und Integrationsforschungen

Migrationsthematiken wurden, wie bereits eingangs erwähnt, erst spät – seit Beginn des 20. Jahrhunderts – wissenschaftlich erforscht und begannen aus einer Notwendigkeit heraus. Anlass waren die soziokulturellen und wirtschaftlichen Probleme die ersichtlich wurden, als Folge der jahrzehntelangen Einwanderung von Millionen MigrantInnen in den USA. So fand die Integrations- und Migrationsforschung in den USA ihren Ursprung (vgl. Hahn 2012).

Die Disziplin, die sich traditionell mit den gesellschaftlichen Folgen von Migrationsprozessen beschäftigt, ist die Soziologie (vgl. Trebbe 2009: 18). Einen Überblick dazu gibt beispielsweise Han (2000), der zwei wichtige Ansätze der Migrationstheorien behandelt.

⁵ Mehr zu „IMISOE“ unter: <http://www.imiscoe.org/>

⁶ Stand: 24. 02. 2014.

Dazu zählt einerseits jene des Amerikaners Milton M. Gordon (1964), der die klassische Perspektive der Assimilation eingewanderter ethnischer Minderheiten („melting pot“) ins Zentrum seiner theoretischen Ansätze stellt, und andererseits jene des deutschen Soziologen Hartmut Esser (1980), der von einem handlungstheoretischen Ansatz der individuellen Eingliederung und Neuorientierung von MigrantInnen im Ankunfts-kontext ausgeht (vgl. Trebbe 2009: 18f.).

Der Themenbereich „Migration und Integration“ gewann in den letzten Jahrzehnten und gewinnt immer noch zunehmend an Bedeutung und dies eben nicht nur in politischen Belangen. Um Migration zu verstehen, braucht man nicht mehr die einzelnen Ursachen wissenschaftlich zu analysieren, sondern muss die gegenwärtigen Geschehnisse versuchen zu verstehen. Dazu muss man sich die regionalen Verhältnisse ansehen und dazu wiederum muss die Wissenschaft interdisziplinär vorgehen (vgl. Munck 2009: 4f.).

Forschungen dazu finden auf sozialwissenschaftlich theoretischer, empirisch-analytischer als auch auf (gesellschafts-) politischer Ebene statt. Aigner hält fest, dass derzeit der Fokus auf „Integration als Prozess nach der Migration“ liegt und der theoretische Rahmen viel breiter gesetzt werden muss, um das Gesamtphänomen zu erfassen (vgl. Aigner 2013: 151f.).

Volker Frey (2007: 105) vertritt eine eher sachbezogene Auffassung und sieht Migration als *„eine Tatsache, die sich nur begrenzt steuern lässt, also müssen wir uns mit Integrationskonzepten beschäftigen – ob wir wollen oder nicht.“*

Gerade weil Migration und Integration und alle dazu gehörenden Facetten emotional und mit nur gefährlichem Halbwissen in der Öffentlichkeit diskutiert werden, erscheint es für die Wissenschaft höchst schwierig diesen Stimmungskomplex aufzubrechen.

„Ihr kritischer, analytischer Impetus muss sich gegen mediale und tagespolitisch intendierte Inszenierung behaupten und steht zugleich in Konkurrenz zur florierenden Expertise, die trotz suggerierter Objektivität der politischen Logik des Regierens verhaftet ist und vorherrschende Ordnungsvorstellungen kaum reflektiert.“ (Dahlvik et al. 2013: 9).

Die Soziologie untersucht individuelle und gesellschaftliche Folgen der Migration und versucht zu generellen Aussagen zu gelangen, die die Verhaltensmodelle der MigrantInnen und Einheimischen betreffen. Auch widmet sich die Soziologie der Frage, welche Funktionen die Zuwanderung für die Aufnahmegesellschaft erfüllt und in welcher Weise sie sich dadurch verändert (vgl. Treibel 2008: 18).

Der World Migration Report 2013 versuchte erstmals das Wohlfühl-Maß von MigrantInnen zu messen und bestimmen. Dabei stieß die IOM auf einige Hürden, da es sich als empirisch schwierig erweist, den „Wohlfühlfaktor“ eines Menschen festzustellen. Dieser kann sich nur anhand spezifischer Kategorien messen lassen.

„The first challenge lies in defining happiness as a component of well-being. The academic studies reviewed in this section have defined well-being in different ways or may have looked at related terms, such as quality of life, living standards, or human development. In some circles, well-being is understood to mean ‘happiness’, in particular, but it is in fact a broader concept. For instance, in this report, an individual’s well-being is understood to encompass outcomes relating to career, health and social life, among others. There is no agreed definition of the terms ‘well-being’ or ‘happiness [...]’. (IOM 2013: 89).

2.6.1. Forschung im deutschsprachigen Raum

In der Wissenschaft wird von Sozialintegration, Systemintegration, Pluralismus, Assimilation sowie Multikulturalismus gesprochen und verschiedenste Integrationsformen und –ebenen diskutiert. Bedeutende Migrationstheoretiker bzw. –soziologen aus dem deutschsprachigen Raum, die sich eingehend mit integrationszentrierter Migrationsforschung beschäftigen, sind Hartmut Esser und Friedrich Heckmann (vgl. Aigner 2013: 152).

Besonders im deutschsprachigen Raum wird mit dem Schwerpunkt auf „Arbeitsmarkt-Migrationsmodelle“ im Zusammenhang mit einer „erfolgreichen Integrationspolitik“ geforscht. Wissenschaft und Politik beschäftigen sich mit den theoretischen Aspekten der Integration von Personen mit Migrationshintergrund der ersten und zweiten Generation. Dabei stehen praxisrelevante integrationsfördernde Maßnahmen im Vordergrund (vgl. Aigner 2013: 151).

Insbesondere in Deutschland, das seit Jahren neben den USA ein bevorzugtes Wanderungsziel darstellt, rückte Migration immer stärker in zentrale Debatten (vgl. Treibel 2008: 7).

Dabei lässt sich in der Migrations- und Integrationsforschung in- und außerhalb Österreichs eine Akzentverschiebung von Forschungsinteressen wie auch thematischen Neusetzungen beobachten (vgl. Dahlvik et al 2013: 9).

Es lässt sich ein Bemühen erkennen, die theoretisch-konzeptionellen sowie methodologischen Grundlagen und Prinzipien der Forschungen zu schärfen und weiter zu entwickeln. Das Anliegen die eigenen Forschungen stärker in einen internationalen Fokus einzubetten wächst. Methodologische Vertiefungen sind bei Konzepten wie Integration oder Diversität oder unkritisch verwendeten Kategorien wie „MigrantInnen“ oder „Migrationshintergrund“ essentiell (vgl. ebd. 9f.).

Zum zweiten vollzog sich eine Perspektivenverschiebung in inhaltlicher Hinsicht. Denn Forschungen zu Migration und Integration waren eine lange Zeit durch eine ausgeprägte Problem- und Defizitorientierung charakterisiert. Im Fokus standen die Analyse von Desintegrationsprozessen, Konfliktschwierigkeiten oder Akkulturationsprobleme der EinwanderInnen im Aufnahmeland. Dabei wurden Migration und Integration hauptsächlich als Problem und Ursache für soziale Spannungen verhandelt.

So rücken seit einigen Jahren die Analyse der migrationsbezogenen sozialstrukturellen und soziokulturellen Veränderungspotentiale immer mehr in den Mittelpunkt. Das bedeutet nicht mehr die negativen Aspekte von Migration werden zum Thema der Untersuchungen und Diskurse gemacht, sondern die Antriebskraft für gesellschaftliche und institutionelle Erneuerung scheint von Interesse sowie der Umgang mit Diversität und Verwirklichung der Ansprüche auf soziale Gerechtigkeit (vgl. ebd. 10).

In der vorliegenden Arbeit werden auch die Forschungsergebnisse aus Deutschland verstärkt zu Vergleichen mit Österreich herangezogen, da in Deutschland die Forschungen zu Migration, Integration und Medien eine längere Tradition haben und somit ein tiefer erforschtes Gebiet darstellen. Außerdem gilt Deutschland aufgrund seiner Nähe und Sprachgleichheit in vielerlei Hinsicht als Österreichs „Next-Door-Giant“ (vgl. Künzler 2009, zit. n. Brantner 2013: 223) und es wird angenommen, dass

sich kleine Staaten häufig den (medienpolitischen) Entwicklungen des großen Nachbarn anpassen müssen (vgl. Puppis 2013, zit. n. ebd.) und damit forschungsrelevante Vergleiche naheliegen.

So nimmt in Deutschland die Zahl der Publikationen zu Migration und Integration stetig zu (vgl. Sauer 2007: 60). Auch hat sich dort der Begriff Integration stark durchgesetzt und der Forschungsschwerpunkt liegt auf dem Nachweis von Benachteiligung und Diskriminierung von MigrantInnen, Minderheiten unterschiedlicher Herkunft sowie unterschiedlicher sozialer Schichten. Im Mittelpunkt steht auch meist die strukturelle soziale Ungleichheit, wie beispielsweise die Diskriminierung durch das politische System und das Bildungssystem (Auernheimer 2003; Dietrich 2001; Gomolla/ Radtke 1999; Lentz/ Radtke 1994; Mecheril 2004; zit. n. Sauer 2007: 61).

Durch die vorherrschende dichotomisierende Denkweise, nach welcher zwischen „wir und die anderen“ (Beck-Gernsheim 2004, zit. n. Sauer 2007: 61) unterschieden wird, entstand die negative Konnotation des Begriffes „Ausländer“, um darunter alle Gruppen mit Migrationshintergrund zu vereinen. Diese Entwicklung ließ sich auch in Österreich in der Art und Weise nachvollziehen. MigrantInnen wurden nicht mehr nach ihren Herkunftsländern differenziert, sondern in einen gemeinsamen Begriffstopf geworfen. Damit verstärkte sich das Bewusstsein zwischen Einheimischen und Fremden und führte bis heute zu einem assimilativen Integrationsverständnis.

Obwohl Österreich, Deutschland sowie die Schweiz historisch von Einwanderung geprägt wurden, stand stets die Assimilation von EinwanderInnen im Vordergrund und Minderheiten werden bis heute nicht hinreichend anerkannt. Das lässt sich auch daran festmachen, dass es keine nennenswerten oder gar greifende Minderheitenpolitik gibt (vgl. Sauer 2007: 61).

2.6.2. Forschung in Österreich

In Österreich forschten zwischen 2003 und 2006 rund 200 Personen in den Geistes-, Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften sowie in der Medizin und der Psychologie zu den Themen Migration und Integration (Fassmann 2009: 20, zit. n. Dahlvik et al. 2011: 9).

Es bestehen repräsentative Untersuchungen die einerseits einen missglückten und andererseits einen geglückten Integrationsprozess der zweiten Generation bestätigten und damit festhalten, dass ein Großteil der Jugendlichen in sehr unterschiedlicher Weise in die österreichische Gesellschaft eingebunden sind (vgl. Weiss 2007; Weiss/ Unterwurzacher 2007; Herzog-Punzenberger 2003 und 2009, zit. n. Reinprecht/ Weiss 2012: 20).

Migration und Integration haben sich also als Themen in der wissenschaftlichen Forschung in Österreich etabliert, doch mangelt es im Land an institutionalisiertem interdisziplinärem Austausch in dem sehr breiten Forschungsfeld.

Aus diesem Grund initiierte die Kommission für Migrations- und Integrationsforschung (KMI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften die Forschungsplattform „Migration and Integration Research“ der Universität Wien (<http://migration.univie.ac.at/home/>) und veranstaltete im September 2010 die erste Jahrestagung zur Migrations- und Integrationsforschung in Österreich. Die

Jahrestagungen bieten für die Migrations- und Integrationsforschung hierzulande eine wissenschaftliche Austauschmöglichkeit, um Leistungen und Forschungsfragen regelmäßig zu dokumentieren.

Die Jahrbücher zu den Jahrestagungen⁷, die von Heinz Fassmann, Richard Potz und Hilde Weiss herausgegeben werden, bieten ein Forum für einschlägige wissenschaftliche Arbeiten und Sammelbände und nehmen bewusst keine thematische oder disziplinäre Einschränkung vor. Dadurch soll das Forschungsfeld möglichst breit gehalten werden.

Gerade für die Migrations- und Integrationsforschung, die von vielen unterschiedlichen Disziplinen aus unterschiedlichen Perspektiven heraus betrieben wird, ist eine solche Jahrestagung zur Förderung der Gemeinschaft und des Austausches besonders von Bedeutung (vgl. Dahlvik 2011: 9).

Der ÖIF⁸ veröffentlicht regelmäßig eine Reihe von Schriften zu Migrations- und Integrationsthemen und trägt damit zum regen Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis bei. Der Fonds veranstaltet zudem Dialoge und Diskussionen zu aktuellen Themen mit ExpertInnen und MultiplikatorInnen.

Das International Centre for Migration Policy Development (ICMPD) wurde 1993 von Österreich und der Schweiz gegründet und zählt heute 15 Mitgliedsstaaten, die sich gemeinsam für eine multilaterale Zusammenarbeit auf migrationspolitischer Ebene engagieren (vgl. ICMPD 2014). Dabei entwickeln sie Strategien und stellen Expertisen zu einer modernen und nachhaltigen Migrationspolitik für Regierungen und Organisationen bereit, aber auch Working Papers und Studien zum Download⁹.

Neben dem AMS¹⁰ und der Interface Wien GmbH¹¹ führen noch zahlreiche andere Institutionen in Österreich Untersuchungen in Bezug auf MigrantInnen durch und setzen dabei ihre eigenen inhaltlichen Schwerpunkte.

So zählt auch das Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft¹² seit langem zu den Vorreitern österreichischer Forschungsbemühungen zu Migrations- und Integrationsthemen.

Die Kommission für Migrations- und Integrationsforschung (KMI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) brachte 2012 im Auftrag der Sicherheitsakademie (SIAK) des Bundesministeriums für Inneres ein umfassendes Working Paper heraus, welches den Stand der Forschung zu den Themen Migration sowie Integration mit Bezug auf Österreich darstellen sollte¹³. Damit sollte die wissenschaftsbasierte Politikgestaltung in

⁷ Die komplette Publikationsreihe dazu findet sich unter: <http://migration.univie.ac.at/publications-press/>

⁸ Alle Publikationen des ÖIF unter: <http://www.integrationsfonds.at/publikationen/>

⁹ Alle Publikationen des ICMPD unter: <http://www.icmpd.org/PUBLICATIONS.1939.0.html>

¹⁰ Alle Publikationen des AMS Forschungsnetzwerkes zu finden unter: <http://www.ams-forschungsnetzwerk.at/deutsch/publikationen/publikationen.asp?sid=514937592>

¹¹ Studien und Informationsmaterial zur Integration von MigrantInnen im Bildungsbereich zu finden unter: http://www.interface-wien.at/view/content?p_id=13-downloads

¹² Details zu den Forschungsschwerpunkten des Institutes sowie alle Publikationen, Projekte und Promotionen zu finden unter <http://publizistik.univie.ac.at/forschung/>

¹³ Download des Working Papers unter: <http://www.oeaw.ac.at/kmi/working-papers.htm>

diesen beiden Bereichen vorangetrieben werden und gleichzeitig Lücken in der bestehenden Forschung aufgezeigt werden (vgl. Sievers 2012: 6).

2.6.3. Forschung international

Internationale Integrationsforschung wurde vorangetrieben durch die Durchsetzung der Verordnung der EU zu Gemeinschaftsstatistiken über Wanderung und internationalen Schutz (Verordnung EG Nr. 862/2007 des EU Parlaments und des Rates vom 11. Juli 2007). Damit wurde ein wichtiger Meilenstein bezüglich der Verfügbarkeit von international vergleichenden Migrationsstatistiken gelegt. So können Daten in Zukunft auch besser koordiniert und harmonisiert werden (vgl. Reichel 2011: 19).

In den Vereinigten Staaten herrscht in der Praxis eine assimilative Auffassung von Integration vor. Dabei geht man in der Theorie davon aus, dass es zu einer kulturellen Vermischung der verschiedenen Einwanderergruppen kommt und daraus eine neue amerikanische Kultur (-gemeinschaft) und Nation entsteht (vgl. Sauer 2007: 60).

Um diesem scheinbaren Konflikt auszuweichen, wird eine Vielzahl von Begriffen wie Desegregation oder Gemeinschaftsbildung verwendet und in der Forschung zwischen verschiedenen Ethnien unterschieden. Anders als beispielsweise in Deutschland, wo zwischen Einheimischen und „den anderen“ kategorisiert wird (vgl. ebd.).

Die Integrationsforschung in den USA bezieht sich meist immer nur auf eine bestimmte Ethnie, unter welcher sich generell MigrantInnen und Minderheiten subsumiert finden bzw. oft der Minderheitenbegriff dem der Migration übergeordnet wird. Diese Unterscheidung zwischen MigrantInnen verschiedener Herkunft rückte verstärkt ins Bewusstsein und so konnte sich eine vergleichende Minderheitenforschung sowie Migrationsforschung herausbilden (Ogbu 1978, 1990, zit. n. ebd. 60f.).

Als sich die US-amerikanische Forschung mehr der Arbeitskräftemigration aus Mittel- und Südamerika zu widmen begann, konnten auch neue Forschungstendenzen in Bezug auf die „Gastarbeiter“-Politik in Europa ausgemacht werden. So rücken heute Praktiken transnationaler Migration und Lebensführung mehr in den Mittelpunkt, die mittels moderner Kommunikations- und Transporttechnologien verstärkt werden (vgl. Reinprecht/ Weiss 2012: 20).

3. Kritik des Integrationsbegriffes

3.1. Definitionsproblem

Integration ist seit jäh her ein sehr vielfältiger Begriff (vgl. Rühl 1985, zit. n. Burkart 2002: 387) und beinhaltet gleichzeitig viele Defizite in seiner Bedeutung (vgl. Braun 1990: 38 ff., zit. n. ebd.). Wie der Begriff definiert wird bzw. zu definieren ist, ist Gegenstand heftiger wissenschaftlicher Diskurse (vgl. Aigner 2013: 151).

In den Sozialwissenschaften werden darunter unterschiedliche Inhalte und theoretische Modelle beschrieben, die auf dem Gedanken der Herstellung eines gesellschaftlichen Gleichgewichts und Stabilität beruht (vgl. Reinprecht/ Weiss 2012: 23).

Der rein soziologische Integrationsbegriff meint den Zusammenhalt von Teilen in einem „systemischen“ Ganzen. Die Teile müssen ein nicht wegzudenkender Bestandteil des Ganzen sein. Durch diesen Zusammenhalt der Teile grenzt sich das System damit von einer bestimmten „Umgebung“ ab und wird als „System“ identifizierbar. Nach Esser (2000: 261) wird damit auch automatisch eine Abgrenzung nach außen erzeugt.

Damit wird die Teilhabe am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben vorausgesetzt. Denn ohne Partizipation ist die Herstellung eines „größeren Ganzen“ nicht vorstellbar.

3.2. Der Begriff in der Migrationsforschung

In der Migrationsforschung dominierte bisher eine assimilative Version von Integration. In der Vergangenheit konzentrierten sich Alfred Schütz (1972), Georg Simmel (1992) oder auch Norbert Elias (Elias/ Scotson 1965) auf das Aufeinandertreffen zwischen Etablierten und Außenseitern und die Prozesse zwischen Alteingesessenen und Fremden (vgl. Aigner 2013: 152).

Auf internationaler Ebene sind Pioniere der Integrationsforschung und –theorie zu nennen, die anhand des Beispiels des städtischen „melting pots“ in den USA ihre Theorien entwickelten. Dazu gehört die Chicagoer Schule, die durch den Soziologen Robert E. Park (1864-1944) gegründet wurde. Er beschäftigte sich als einer der ersten mit der Integration von lokalen Gemeinschaften unter dem Blickwinkel von Migration und ethnischen Minderheiten (vgl. Trebbe 2009: 27).

Auch seinen in diesem Zusammenhang Heitmeyers Integrations- und Desintegrationspotenziale (Heitmeyer/ Imbusch 2005; Heitmeyer et al. 2012) sowie David Lockwoods Theorien der Sozial- und Systemintegration (Lockwood 1971) zu nennen (vgl. Aigner 2013: 154).

Die aus den USA stammende Assimilationstheorie (Gordon 1964; Park 1928) wird auch heute noch hinsichtlich ihrer Gültigkeit von verschiedenen Seiten diskutiert (Alba/ Nee 2004; Crul/ Thomson 2007; Esser 2004; Portes 1997, zit.n. Weiss 2014: 8). Die Theorie kann als Grundbaustein aller assimilativen Erklärungsversuche gesehen werden (vgl. Trebbe 2009: 34).

Einen anderen Ansatz greift Shmuel Eisenstadt mit seinem 3-Phasen-Modell der Migration auf, das bereits in der Herkunftsgesellschaft ansetzt. Besondere Relevanz besitzt auch John Berry's Modell der Akkulturation (Berry 1980; Berry/ Sam 2004),

welches bei der Eingliederung und Interaktion von/ zwischen kulturell-ethnischen Minderheits- und Mehrheitsgruppen im Aufnahmeland von den vier grundlegenden Interaktionstypen ausgeht; Integration, Assimilation, Segregation und Marginalisierung (vgl. Aigner 2013: 152).

Die große Problematik besteht darin, dass der Begriff in drei unterschiedlichen Diskursen gebraucht wird: als soziologische Kategorie (Ikonomu 1989), als politisch-normatives Konzept als solches selbst (Treibel 2008) sowie im Zusammenhang mit Anpassungsleistungen der ZuwanderInnen und der Aufnahmegesellschaft als soziale Integration (vgl. Zauner 2011: 98).

Die nachstehende Übersicht veranschaulicht die drei unterschiedlichen Bedeutungsstränge von Integration:

Integration		
Allgemeines, soziologisches Konzept	Soziale Integration von ZuwanderInnen	Politisches Konzept

Abbildung 4: Drei Bedeutungsstränge des Begriffes Integration (Zauner 2011: 98)

Integration könne teilweise durch einseitige Assimilation von Seiten der MigrantInnen stattfinden, aber sie geschieht auch durch die gegenseitige Annahme von Werten, Meinungen und Verhaltensweisen und muss somit immer als Annäherung von beiden Seiten verstanden werden (vgl. Frey 2007: 106).

Integration findet nach Frey (2007: 106) auch dann statt, „wenn gewisse kulturelle Eigenarten und Gewohnheiten übernommen und weitergeführt werden und sogar von der aufnehmenden Gesellschaft gelebt werden“ und bezieht dabei beide Seiten gleichsam mit ein: „Integration bedeutet aber auch Teilnahme an der Gesellschaft in ihrer ganzen Vielfalt, von regionalem Engagement bis hin zur Sichtbarkeit in Wirtschaft, Politik, Kunst, Kultur und Sport“. Er geht somit noch weiter und weitet demnach den Prozess der Integration auf weitere gesellschaftliche Partizipationschancen aus.

3.3. Soziale Integration und interkulturelles Integrationsverständnis

Die grundlegendste Unterscheidung zwischen den verschiedenen Formen von gesellschaftlicher Integration ist jene zwischen der Systemintegration und sozialer Integration (vgl. Trebbe 2009: 27). Diese geht auf Lockwood (1964) zurück und wurde von Habermas (1981) in seiner Theorie des kommunikativen Handelns aufgegriffen. Seither fungiert sie als substantielle Unterscheidung zwischen einerseits einer funktionalistischen Sicht auf das Zusammenspiel sozialer Teilsysteme (Systemintegration) und andererseits einer handlungs- und motivorientierten Sicht auf die Akteure in einer Gesellschaft (H. Esser 2000).

So definiert der Migrations- und Integrationsforscher Hartmut Esser (2010: 9) Integration als „die Entstehung von gleichwertigen Interdependenzen zwischen Personen und Gruppen“. Gemäß Esser gelten MigrantInnen dann als sozial integriert, „wenn sie aufgrund von Interaktionen mit den Einheimischen soziale Beziehungen entwickelt haben und daraus gleichgewichtige Verflechtungen hervorgehen“ (Esser 1980: 314). Die

Frage stellt sich hier jedoch weiter, was Esser unter diesen gleichgewichteten Verflechtungen versteht (vgl. Aigner 2013: 152).

Im Kontext von Sozialintegration unterscheidet er die vier Dimensionen: „Kulturation“, „Platzierung“, „Interaktion“ und „Identifikation“, die im Folgenden kurz beschrieben werden (vgl. Esser 2000: 26f.):

- 1) Kulturation (kulturelle Integration): Erlangung von Wissen und Kompetenzen, um gesellschaftlich handeln zu können. Dazu zählen z.B. Spracherwerb und Erwerb von kulturellen Gegebenheiten.
- 2) Platzierung/ Positionierung (strukturelle Integration): Einnahme einer gesellschaftlichen Position, z.B. Rechte und Pflichten, Arbeitsmarkt.
- 3) Interaktion (soziale Integration): wechselseitige Orientierung und aufeinander bezogenes Handeln, z. B. soziale Beziehungen.
- 4) Identifikation (identifikative Integration): sich selbst als Teil des Ganzen zu sehen, Loyalität und „Wir-Gefühl“ zu entwickeln, z.B. mit dem Aufnahmeland.

Wobei hier anzumerken ist, dass in der neueren Fachdiskussion als „harte“ objektive Indikatoren für die strukturelle Integration die Bildungsabschlüsse und die Beschäftigungspositionen zählen. So nimmt man an, dass Bildung und Arbeitsmarktintegration entscheidend für die Chance zu einer selbständigen Lebensführung sowie für Einkommens- und Entfaltungschancen sind (vgl. Filsinger 2008: 60).

Zu den wichtigsten Bedingungen (erfolgreicher) Integrationsprozesse gehören – aus Sicht der modernen Integrations- und Assimilationsansätze – Sprache, soziale Interaktion, soziale Orientierung, politische Partizipation sowie die Mediennutzung der MigrantInnen. Anhand dieser Indikatoren kann der Eingliederungsprozess in die Aufnahmegesellschaft am genauesten gemessen werden (vgl. Trebbe 38-42).

Von ähnlichen Indikatoren gehen der nationale Aktionsplan für Integration (NAP.I) sowie die Statistik Austria aus, die anhand dieser den Integrationsprozess in Österreich messen (vgl. BM.I 2013; Statistik Austria 2013: 10-15). Dabei werden die Indikatoren folgenden sieben Handlungsfeldern zugewiesen: „Sprache und Bildung“, „Arbeit und Beruf“, „Rechtsstaat und Werte“, Gesundheit und Soziales“, „Interkultureller Dialog“, „Sport und Freizeit“ sowie „Wohnen und regionale Dimension der Integration“.¹⁴

Eine mehr dem interkulturellen Charakter entsprechende Auffassung von Integration vertritt Friedrich Heckmann. Er beschreibt Integration als eine wechselseitige Beziehung zwischen MigrantInnen und der Mehrheitsgesellschaft:

„Zusammenfassend formuliert steht Integration also für die Angleichung von Lebenslagen und die kulturelle und soziale Annäherung zwischen Einheimischen und Migranten. In diesem Sinne ist Integration nicht nur eine analytische Kategorie zur Beschreibung eines komplexen Prozesses, sondern auch ein politisch-gesellschaftliches Ziel.“ (Heckmann 2005: 3)

¹⁴ vgl. Fassmann, Heinz: Integrationsindikatoren des Nationalen Aktionsplans für Integration. http://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/bmeia/media/Integration/NAP/NAP_indikatoren.pdf

Dadurch bezieht Heckmann die Mehrheitsgesellschaft stärker in den Prozess ein und wirft sein Augenmerk auf diese „Beidseitigkeit“. Soziale Integration wird bei ihm als Bestandteil von interethnischen Kontakten verstanden, die kulturelle Integration bezieht sich beispielsweise auf den Spracherwerb. Er merkt dabei an, dass sich die kulturelle Integration zwar hauptsächlich auf die Migrationsbevölkerung bezieht, „(...) beinhaltet aber auch notwendige kulturelle Anpassungen und Veränderungen seitens der aufnehmenden Gesellschaft.“ (Heckmann 2005: 2). Strukturelle Integration bringt er mit Einbürgerungsverfahren oder Aufenthaltsrechten in Verbindung und die identifikative Integration, die auf subjektiver Ebene stattfindet, mit Zugehörigkeits- und Identifizierungsbereitschaften (vgl. ebd.).

Kleinschmidt (2011) geht noch einen Schritt weiter und vertritt die Auffassung, dass Migration ein grundsätzlicher Bestandteil der Kulturgeschichte der Menschheit sei und damit eigentlich als „normales“ Verhalten gesehen werden muss. Eher das Sesshafte bedarf seiner Meinung einer besonderen Begründung (vgl. Aigner 2013: 159).

Besonders interessant scheint an Kleinschmidts Kernthese, dass im Grunde alle Gesellschaftsmitglieder historisch gesehen Migrationshintergrund haben und deshalb das Konzept der Integration obsolet ist (vgl. ebd. 154).

Kleinschmidts Ansichten zu Migration und Integration stehen im klaren Gegensatz zu Stephen Castles und Mark Millers (Castles/ Miller 2009) These, die besagt, dass Migration ein zeitgenössisches Phänomen eines „Age of Migration“ wäre (vgl. Aigner 2013: 153).

Der deutsche Politikwissenschaftler und Soziologe Berthold Löffler (2011) beschäftigt sich mit der Frage, ob EinwanderInnen sich überhaupt an die Aufnahmegesellschaft anzupassen hätten. Damit greift er indirekt Kleinschmidts These des kontraproduktiven „Integrationszwangs“ auf (vgl. Aigner 2013: 154).

3.4. Akkulturationsprozesse

Umgangssprachlich, in einigen wissenschaftlichen Disziplinen und in der politischen Öffentlichkeit wird mit dem Integrationsbegriff zumeist der gesamte Prozess bzw. der aktuelle Stand der Eingliederung von ethnischen Minderheiten in die Mehrheitsgesellschaft bezeichnet (vgl. Trebbe 2009: 25).

In den sozialwissenschaftlichen Disziplinen hingegen werden dagegen sehr unterschiedliche Begriffe mitunter für die Eingliederungsprozesse verwendet. So gibt es den vor allem in der Soziologie lange Zeit mit Integration synonym gebrauchten Begriff der „Assimilation“ (Gordon 1964). Auch „Adaption“ und „Akkulturation“ (Berry 1997) sind als kognitive Strategien in der Psychologie gebräuchlich.

Mit Akkulturation ist allgemein der Erwerb von Basiskompetenzen für das Leben in einer Aufnahmegesellschaft gemeint (vgl. Trebbe 2009: 34). Der Sozialpsychologe Berry (1980; 1997) versuchte erstmals die verschiedenen Akkulturationsformen zu systematisieren. Dabei geht es um die Gegenüberstellung und Kombination der Einstellungs- und Verhaltensmuster gegenüber der Herkunftsgesellschaft auf der einen und der Mehrheitsgesellschaft auf der anderen Seite.

Folgende Einteilung von Berry (1980; 1997) wurde in vielen danach entstandenen Eingliederungs- und Integrationsansätzen übernommen und soll die verschiedenen Arten von Akkulturationsprozessen zeigen (siehe dazu Esser 1980; 2000).

Identifikation/ Einstellung gegenüber dem...		...Herkunftskontext/ ethnische Gruppe	
... Ankunftskontext/ Mehrheitsgesellschaft		Positiv	Negativ
	Positiv	Integration	Assimilation
	Negativ	Separation	Marginalisierung

Abbildung 5: Akkulturationsformen (Berry 1980; 1997: 9)

Die Abbildung zeigt, dass sich ein solcher Prozess jeweils immer positiv oder negativ gegenüber der Ankunfts- bzw. Herkunftsgesellschaft auswirkt.

Eher negativ konnotiert existieren die Begriffe der „Gettoisierung“, „Separation“, „Ethnisierung“ und „Marginalisierung“ und stehen für die Abschottung von ethnischen Minderheiten und MigrantInnen von der Mehrheitsgesellschaft sowie allgemein für eine Abkehr vom sozialen Kontext der Ankunftsgesellschaft (vgl. Trebbe 2009: 25).

Integration wie auch Assimilation können als Unterbegriffe der Akkulturation gesehen werden. Auch ist es eine Tatsache, dass bei der Beschreibung von Eingliederungsprozessen häufig nicht zwischen Assimilation oder Integration unterschieden wird und viele Begriffe so durcheinander geraten (vgl. Sackmann 2004: 23, zit. n. Trebbe 2009: 35).

Um Missverständnissen in diesem Forschungsbereich vorzubeugen, schlägt Sackmann (2004) deshalb vor, den Begriff der Integration auf die Anpassungsleistungen der Zuwanderungsgesellschaft anzuwenden und von Akkulturation zu sprechen, wenn es um die der MigrantInnen bzw. ethnischen Minderheiten geht.

Im den folgenden beiden Unterkapiteln soll auf die zwei verbreitetsten Akkulturationsformen der Assimilation sowie Segmentation näher eingegangen werden, da sie als Überbegriffe für die verschiedenen Formen dienen, die aus ihnen heraus entstanden sind.

3.4.1. Assimilation

Assimilation bedeutet, die durch institutionellen Zwang herbeigeführte einseitige Übernahme der dominanten kulturellen Denk- und Verhaltensmuster der Gesellschaft durch Neuankömmlinge als auch einheimische nationale, ethnische oder religiöse Minderheiten.

Von einem assimilativen Akkulturationsprozess spricht man dann, wenn die Angleichung an die Mehrheitsgesellschaft zu Lasten der Identifikation mit der Herkunftsgesellschaft einhergeht (Trebbe 2009: 36).

Ursprünglich scheint der Begriff der Assimilation aus der Zeit des Kolonialismus zu stammen. So tauchte er erstmals in der Sprache des britischen Empires auf, als die Anführer die amerikanischen Kolonien verloren und sich entschieden ab diesem Zeitpunkt noch entschlossener die KolonienbewohnerInnen zu EngländerInnen zu machen (vgl. Heins 2013: 47).

Auf Gordon (1964) gehen die klassischen Assimilationsmodelle zurück, die vor allem seit Beginn der europäischen Einwanderungswellen gegen Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelt wurden. Diese handelten von der (schnellen) Übernahme äußerer Mehrheitsmerkmale (Kleidung, Sprache) bis zur strukturellen Assimilation, die beispielsweise anhand von interethnischen Ehen gemessen wurde (vgl. Trebbe 2009: 34).

Vor dem 19. Jahrhundert hatte der – heute überwiegend negativ konnotierte – Begriff eine andere Bedeutung; nicht die Aufdrängung bestimmter Kulturmuster, sondern die spontane Aneignung durch Außenseiter und Ankömmlinge aller Art (vgl. Heins 2013: 54).

Im Laufe des 20. Jahrhunderts glaubte man nicht mehr an die beliebige Formbarkeit des Menschen und das Festhalten an die eigene Nationalkultur ebte immer mehr ab. Daraus entstand der europäische Rassismus, der das Programm der Assimilation durch ein Programm der Segregation, ethnischen Säuberung und Vernichtung ersetzte (vgl. ebd. 54f.).

Bei Esser bedeutet Assimilation die Angleichung an die Normen und Werte der Aufnahmegesellschaft. Dabei geht es nicht mehr allein um das Handeln, die Absichten und das Verstehen der Betroffenen, sondern um einen Prozess, der nach einer Anpassung verlangt (vgl. Esser 2000: 27).

Die IOM definiert zum Vergleich den Begriff der Assimilation als die extremste Form von Akkulturationsprozessen:

„Adaptation of one ethnic or social group – usually a minority – to another. Assimilation involves the subsuming of language, traditions, values, mores and behaviour or even fundamental vital interests. Although the traditional cultural practices of the group are unlikely to be completely abandoned, on the whole assimilation will lead one group to be socially indistinguishable from other members of the society. Assimilation is the most extreme form of acculturation.“ (IOM 2011)

3.4.2. Segmentation/ Segregation

Die Begriffe Segmentation (lat. Segmentum = Abschnitt) und Segregation (lat. Segregere = trennen, ausschließen) bezeichnen die abgegrenzten oder ausgeschlossenen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft.

Diese Ansätze können als Gegenmodell zu den Assimilationsmodellen verstanden werden und sehen eine sogenannte „rassische“ Exklusion von hauptsächlich äußerlich erkennbar ethnischen Minderheiten vor. Dabei richteten sich diese Modelle auf die afroamerikanischen Gruppen oder amerikanischen UreinwohnerInnen und gehen von einer systematischen und diskriminierenden Ausgrenzung aus der Mehrheitsgesellschaft aus (vgl. Trebbe 2009: 35).

Für die jüngsten Einwanderungswellen in die USA sind Segregationsmodelle unbrauchbar geworden, da in Zeiten der Globalisierung einerseits das Halten von Kontakten zum Herkunftskontext wie auch andererseits das Zurechtfinden in neuen sozioökonomischen Systemen der Aufnahmegesellschaft für ImmigrantInnen vielfach einfacher geworden ist (vgl. dazu Alba 1998: 20).

4. Integration und Medien

Das Forschungsfeld „Integration und Medien“ ist nicht der Kommunikationswissenschaft allein zugehörig. Vielmehr zieht es sich von der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft übergreifend zur Ethnologie sowie Soziologie weiter.

So stellt der ausgewählte Bereich „Migration, Medien und Integration“ ein stark beforschtes Untersuchungsfeld in der sozialwissenschaftlich orientierten Kommunikations- und Medienwissenschaft im deutschsprachigen Raum dar. Kulturelle Vielfalt und Integration in den Medien sowie der Beitrag, den Medien zur gesellschaftlichen Integration der ZuwanderInnen leisten, sind in den vergangenen Jahren immer stärker zum Forschungsschwerpunkt geworden (vgl. Simon/ Zambonini 2008: 1).

Der Integrationsbegriff oder die Integrationsfunktion der Massenmedien, haben an sich nicht unbedingt mit Migrationsprozessen oder ethnischen Minderheitengruppen zu tun. Denn Integration betrifft Gesellschaften ganz grundsätzlich. Die Frage nach der möglichen Integrationsfunktion von Medien könnte dahingehend untersucht werden, indem man nach der Rolle der Medien fragt, die sie für den Zusammenhalt in der Gesellschaft spielen (vgl. Trebbe 2009: 26).

Die Zahl der substanziellen wissenschaftlichen Publikationen ist noch recht überschaubar. Eine systematische und umfassend theoretische Aufarbeitung des Integrationsbegriffs im Kontext von Medienfunktionen findet sich bei Vlastic (2004). Diese Arbeit konzentriert sich in den folgenden Kapiteln auf einige zentrale Dimensionen von Integration im Zusammenhang mit Medien und ethnischen Minderheiten.

4.1. Funktionen der (Massen-) Medien

In der Literatur findet man vielfach Material zu den Funktionen der Medien, wonach den Medien bestimmte Leistungen im Hinblick auf den Fortbestand des Gesellschaftssystems attestiert, wenn nicht sogar gefordert oder eingeklagt werden (vgl. Burkart 2002: 379).

Die Medien erbringen nach Bonfadelli (2010: 182) folgende Leistungen für die Gesellschaft:

- 1) Information
- 2) Meinungsbildung
- 3) Sozialisation und Wertevermittlung
- 4) Unterhaltung

Burkart spricht den (Massen-) Medien bestimmte Funktionen zu und meint damit die Leistungen sie für das Gesellschaftssystem erfüllen können (vgl. Burkart 2002: 379). Er teilt diese gesellschaftliche Umwelt in „soziale“, „politische“ und „ökonomische Systeme“ ein, welche jeweils bestimmte Leistungen der Massenmedien fordern, wobei die Informationsfunktion als wichtigste über allen steht (vgl. ebd. 383).

Die soziale Funktion stellt hierbei eine zentrale Funktion der Massenmedien in industriellen Großgesellschaften dar, da sie durch die große Differenzierung in der Gesellschaft Leitbilder und kulturelle Werte vermitteln und damit sozialen Wandel beeinflussen können (vgl. Saxer 1974a: 31, zit. n. Burkart 2002: 384). Die im

vorangegangenen Kapitel diskutierte Integrationsfunktion findet sich in erstem System wieder und wird auch bei Burkart kritisch diskutiert (vgl. Burkart 2002: 387-390).

Auf die für diese Arbeit bedeutendste Funktion der Medien; nämlich der Artikulation der Vielfalt von vorhandenen Interessen und Meinungen in einer Gesellschaft, soll hier das Augenmerk gelegt. Starkulla (1963) spricht im Zusammenhang mit den politischen Funktionen der Medien davon, dass sie als Sprachrohr für alle demokratisch akzeptablen Parteien, Verbände und Interessensgruppen zu fungieren haben. Im Prinzip müsse jeder einzelne und jede einzelne mit seinen persönlichen Überzeugungen im Darstellungsraum der Medien vertreten sein (vgl. Burkart 2002: 393).

Dies gewährleiste eine öffentliche Konsensbildung aus dieser Vielzahl von Ansichten (vgl. Burkart 2002: 393). Damit kommt JournalistInnen automatisch die Funktion der VermittlerInnen dieser großen Vielzahl an Meinungen zu und eine große Verantwortung im Kontext der Aufgaben von Medien.

Dabei muss angemerkt werden, dass die Massenmedien zusätzlich eine sogenannte „Korrelationsleistung“ erbringen, indem sie diese unterschiedlichen Standpunkte aufeinander abstimmen und damit nicht nur mehr Ausdruck der vorhandenen Meinungsvielfalt sind, sondern diese auch in gewissem Maße verringern (vgl. Saxer 1974a: 30, zit. n. Burkart 2002: 393).

Funktionen der Massenmedien		
soziale	politische	ökonomische
<ul style="list-style-type: none"> - Sozialisationsfunktion: Sozialisierung, Stärkung des Normenbewusstseins - soziale Orientierungsfunktion: Problemlösung - Rekreativfunktion: Unterhaltung, Eskapismus - Integrationsfunktion 	<ul style="list-style-type: none"> - Herstellen von Öffentlichkeit - Artikulationsfunktion - politische Sozialisations- bzw. Bildungsfunktion - Kritik- und Kontrollfunktion 	<ul style="list-style-type: none"> - Zirkulationsfunktion: Wissensvermittlung, Sozialtherapie, Legitimationshilfe - regenerative Funktion - herrschaftliche Funktion
soziales	politisches	ökonomisches
Gesellschaftliches System		

Abbildung 6: Funktionen der Massenmedien (Burkart 2002: 382)

Bonfadelli et al. sehen an erster Stelle die kognitiven Funktionen von Medien, welche aktuelle Informationen und Orientierung über das Weltgeschehen oder Hilfe bei Alltagsproblemen beinhalten. Daneben bestehen die affektiven Funktionen der Unterhaltung, Entspannung sowie eskapistische Funktionen des Vergessens oder Verdrängens von Problemen. Soziale Funktionen bieten sich Heranwachsenden, um bei Gesprächsthemen mitreden zu können. Zuletzt meint der ritualisierte Medienumgang das Konsumieren von Medien aus Langeweile (vgl. Bonfadelli/ Bucher 2008: 100).

4.2. Integrative Funktionen in der Gesellschaft

Im deutschsprachigen Raum haben sich zahlreiche KommunikationswissenschaftlerInnen mit den integrativen Funktionen von Massenkommunikation auseinandergesetzt (vgl. Vlašić 2004). Der Großteil von ihnen spricht den Massenmedien eine so genannte Integrationsfunktion zu (vgl. Rühl 1985; Ronneberger 1985; Hummel 1996; Schatz et al. 2000; Maletzke 2002; Vlašić/ Brosius 2002; Burkart 2002; Jarren 2003) oder zumindest einen Integrationsbeitrag (vgl. Bonfadelli et al. 2008).

oder eine Kitt-Funktion (vgl. Haas 2008), die sie in der Gesellschaft erfüllen (zit.n. Zauner 2011: 138).

Schon früh beschäftigte sich Alexander Rüstow in den 1950er Jahren mit Funktionen der Verbreitungsmedien. Jedoch unterschied er stets zwischen einer „Unter-„ oder „Überintegration und sah dazwischen keine Möglichkeiten. In seinen Augen waren Medien zwar keinesfalls Instanzen der Integration, aber ebenso wenig dürfe man annehmen, dass sie unbedeutend wären (vgl. Schneider 2008: 33).

Der überwiegende Teil der Ansätze schreibt den Medien Integrationsfunktionen auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene zu. Unabhängig davon, ob dahinter akteursorientierte oder systemtheoretische Perspektiven stehen, geht es primär immer um die Rolle, die die Massenmedien im gesellschaftlichen Konstituierungs- und Entwicklungsprozess (sozialer Wandel, politischer Diskurs) einnehmen (vgl. Trebbe 2009: 31).

„Integrative Funktionen werden ferner sichtbar, wenn wir die Medien als „Sozialisationsagenten“ verstehen. Wenn wir sie also jenen Faktoren zuordnen, die den Prozeß des Hineinwachsens junger Menschen in die Gemeinschaft mitbestimmen. [...] dass die Medien [...] in hohem Maße in diesen Prozeß eingreifen, etwa in dem sie Denk- und Verhaltensmuster, Status- und Rollenbilder, Images und Typenvorstellungen anbieten [...].“ (vgl. Maletzke 2002: 71)

Im Zusammenhang mit einer integrativen Funktion von Medien für ethnische Minderheiten schlägt Pöttker (2005: 31) das Modell der Sozialintegration vor. Er betont dabei, dass man die mediale Integration von ethnischen Minderheiten ohne das beiderseitige Interesse – der Minderheiten wie das der Mehrheitsbevölkerung – kaum beantworten kann.

So konstatiert Trebbe diesen uneinheitlichen bis widersprüchlichen Diskurs zur Rolle der Massenmedien im Integrationsprozess ethnischer Minderheiten. Im Kontext von (Massen-) Medien und der Integration von gesellschaftlichen Gruppen spielt vor allem die soziale Integration, die über die Motive, das Handeln und die Interaktion zwischen AkteurInnen aufklärt, eine bedeutende Rolle (vgl. Trebbe 2009: 27).

4.3. Mediale Integration

Der Fokus der Integrationspolitik in Bezug auf die Medienpolitik sollte nicht nur auf das publizistische Endprodukt und dessen Rezeption gelegt werden. Das Blickfeld muss sich auf den gesamten Prozess des Zustandekommens von Medieninhalten und deren (Mehr-) Wert für die Öffentlichkeit erweitern.

Folgt man dieser Idee, wendet man sich der Frage zu, welche Konzepte existieren, die Minderheiten in die Medienlandschaft und die Öffentlichkeit integrieren könnten. Dabei stößt man auf das Modell der medialen Integration, welches es sich zum Ziel gesetzt hat, die ethnischen Minderheiten in das Mediensystem des Einwanderungslandes zu integrieren (vgl. Geißler/ Pöttker 2006: 13).

Folgende drei miteinander in Zusammenhang stehende Kriterien haften der medialen Integration nach Geißler (2005: 71) an:

- der Beitrag der Massenmedien zur interkulturellen Integration der ethnischen Minderheiten

- die Integration der ethnischen Minderheiten in die medial hergestellte Öffentlichkeit
- die Integration der ethnischen Minderheiten in das Mediensystem

Er unterscheidet in diesem Kontext auch weiter zwischen (vgl. Geißler 2005: 72-76):

1. Medialer Segregation
2. Assimilativer medialer Integration
3. Interkultureller medialer Integration

Ad 1) Erstere stellt eine Situation dar, in der die Medien und Öffentlichkeiten der Gruppe der Minderheiten und der Gruppe der Mehrheit isoliert existieren. Nutzt eine ethnische Minderheit vermehrt oder ausschließlich Ethnomedien und orientiert sich stärker an der Herkunftskultur, spricht man von einer entstandenen ethnischen Teilöffentlichkeit.

Ad 2) Zweites Modell sieht es vor, ethnische Minderheiten „institutionell“ zu integrieren; also in den Medienbetrieben angemessen zu repräsentieren, in Form von JournalistInnen, ManagerInnen oder auch EigentümerInnen. Dieses Modell geht jedoch davon aus, dass die Minderheiten hier sozialkulturell an die Mehrheitsgesellschaft angepasst sind und deshalb keine kulturell herausragende Gruppe mehr darstellt, über deren ethnospezifische Probleme es zu berichten wert sei.

Ad 3) Der dritte Ansatz der interkulturellen Integration kann als „humaner Mittelweg“ zwischen Assimilation und Segregation angesehen werden (vgl. Geißler 2005: 45). Es lehnt sich sehr stark an jenes des Multikulturalismus an und bildet den begrifflichen Rahmen zur „medialen Integration“ (siehe dazu Kapitel 5. „Perspektivenwechsel: Multikulturalismus statt Integration“).

Demnach basiert der mediale Ansatz auf folgenden drei Grundprinzipien des Multikulturalismus:

- Living together with differences: unity-within-diversity Ansatz; Mehrheit und Minderheiten leben miteinander (nicht nebeneinander) auf der Basis gemeinsamer Sprache, Regeln und Grundwerte (Einheit) und im gegenseitigen Respekt für ihre jeweiligen sozialen und kulturellen Besonderheiten (Verschiedenheit).
- Chancengleichheit für alle ethnischen Gruppen; auch an der Teilhabe an Öffentlichkeit und Medien
- Aktive Akzeptanz von Migration und Integration mit der Einsicht, dass (gesteuerte) Einwanderung notwendig und nützlich ist

Die interkulturelle mediale Integration meint, dass nicht nur mehr ethnische Minderheiten proportional in den Mehrheitsmedien vertreten sind, sondern auch mediale Inhalte vielseitig produziert werden und einen Beitrag zur aktiven Akzeptanz und Toleranz von Minderheiten und deren Anerkennungsansprüchen leisten.

Mehrheits- und Ethnomedien werden nach diesem Modell komplementär genutzt, wobei Ethnomedien fremd- oder zweisprachig funktionieren können in Bezug auf Produktion sowie Nutzung (vgl. Geißler 2006: 22).

5. Perspektivenwechsel: Multikulturalismus statt Integration

„M. bezeichnet 1) die Tatsache, dass moderne Gesellschaften aufgrund ihrer freiheitlich-offenen Ordnung an Vielgestaltigkeit (kulturell, religiös, ethnisch, sprachlich) zunehmen (multikulturelle Gesellschaft), und 2) die politische Forderung und soziale Absicht, Wege zu finden, um das friedliche und nützliche Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen und Lebensstile sicherzustellen (z. B. durch gegenseitige Respektierung, Anerkennung und Toleranz).“ (Klaus/ Klein 2011)

Da die meisten westlichen Gesellschaften und im Besonderen die Politik Integration (noch) nicht im Sinne einer multikulturellen Auffassung verstehen (vgl. BM.I 2013), soll an dieser Stelle ein umfassender Perspektivenwechsel gefordert werden.

Das Modell des Multikulturalismus kann als Vorbild in der Integrationsdebatte dienen, welches in Kanada bereits 1971 zur bis heute gültigen Staatsideologie erhoben wurde. Kanada versteht sich seit dem aus Überzeugung und mit Stolz als multikulturelle Gesellschaft und meistert mithilfe der Philosophie und Politik des Multikulturalismus die Herausforderungen seiner multiethnischen Bevölkerungsstruktur.

Vor diesem Hintergrund muss Multikulturalität als Voraussetzung, und nicht als Folge, von Migration verstanden werden. In diesem Verständnis scheint der Integrationsbegriff keinen Platz mehr zu haben, da sich niemand mehr integrieren oder einer Mehrheitskultur anpassen müsste.

Caspi et al. (2002) erklären den Prozess der „Adaption – Assimilation – Integration“ von Minderheiten als „traditionelles Konzept“ und schlagen als Gegenmodell die Idee der multikulturellen Gesellschaft vor.

Nach diesem Modell treten die Bedürfnisse der Ankunftsgesellschaft stärker in den Mittelpunkt. Dazu gehören beispielsweise die Pflege der Muttersprache und des kulturellen Erbes der ethnischen Minderheit (vgl. Trebbe 2009: 25f.).

„Multikulturalismus erweist sich [...] als eine Sozialtechnik, die eingesetzt werden soll, um einen neuen Integrationsmodus durchzusetzen und dazu das Bewußtsein der Menschen für ihre Realitäten zu verändern.“ (Radtke 1994: 234f.)

Der Perspektivenwechsel verlangt ein Umdenken aller Beteiligten einer Gesellschaft. Demnach soll Migration als etwas „Selbstverständliches“ gesehen werden (vgl. Kleinschmidt 2011) und EinwanderInnen haben sich nicht an die Mehrheitsgesellschaft anzupassen, sondern alle Bevölkerungsgruppen sollen den selben Anteil zu einem harmonischen multikulturellen Zusammenleben beitragen (vgl. Löffler 2011).

Mehr noch müssten die Minderheitenrechte global untersucht werden, um zu verstehen warum sich EinwanderInnen heute eher als früher weigern, sich den soziokulturellen Normen einer Aufnahmegesellschaft anzupassen. Dieser Umstand hat nämlich mehr mit einer sich vollziehenden Globalisierung in den Köpfen der Menschen zu tun, als mit einer sich physisch vollziehenden:

„Die Tendenz zur kulturellen Pluralisierung ist nicht das Resultat einer grenzüberschreitenden Bewegung von Körpern, sondern der Beweglichkeit des menschlichen Geistes.“ (Heins 2013: 17)

Auch soll von der Prämisse ausgegangen werden, dass Migration als weltweites Phänomen in der heutigen Zeit als „normal“ angesehen werden muss und deshalb die „Integration“, als ein Prozess zur Eingliederung von MigrantInnen in das Aufnahmeland, nicht mehr zeitgemäß erscheint (vgl. Reinprecht/ Weiss 2012). Denn durch Wanderungsbewegungen entstehen zwangsläufig multikulturelle Gesellschaften und damit ist das Bild einer homogenen Gesellschaft, worauf das Prinzip der Integration nach mehrheitlicher Auffassung beruht, nicht mehr haltbar.

Dies führt zu dem weiteren radikalen Schluss, dass nicht mehr der Nationalstaat als nach außen hin klar abgegrenztes Gebiet existiert, sondern *„Fremdheit zum Normalzustand werde“* (vgl. Heins 2013: 182).

Dies stellt eine Kernforderung des Multikulturalismus dar, die besagt, dass man das Leben von innen her leben soll, „from the inside“, anstatt es an Schemen anzupassen, die uns von außen präsentiert werden. Damit ist gemeint, dass wir alle Elemente unserer Lebensführung in Frage stellen und revidieren dürfen und sollen (Kymlicka 1995: 81f., zit. n. Heins 2013: 182).

Die Idee der Multikulturalität als Form des Zusammenlebens machen die folgenden Kapitel deutlich, indem verschiedene Konzepte des Multikulturalismus vorgestellt werden sollen. Auch wird Kritik am Modell des Multikulturalismus geübt und vorgezeigt, wo und in welcher Form dieses Verständnis in Gesellschaften bereits etabliert ist und das Zusammenleben ohne Debatten über etwaige Integrationsleistungen funktioniert. Interessant scheint auch die Frage, welche Ansätze des Modells denn für Österreichs Gesellschaft verwertbar wären.

5.1. Multikulturelle Gesellschaft

„Die Bezeichnung „multikulturelle Gesellschaft“ wird seit der 80er Jahre immer häufiger verwendet, um eine (...) veränderte Situation zu beschreiben, die im Zuge der Internationalisierung der Kapital- und Arbeitsmärkte eingetreten sei.“ (Radtke 2000: 91)

Radtke geht in dieser Definition davon aus, dass sich die multikulturelle Gesellschaft aus der Arbeitsmarktöffnung heraus entwickeln konnte und die Vielfalt in der Bevölkerung dadurch immer mehr zunahm.

„Dass Vielfalt eine gute Sache ist, scheint unumstritten zu sein. Die Frage ist nur: Vielfalt wovon?“ (Heins 2013: 9)

Spricht man von Vielfalt, kann damit sehr vieles gemeint sein: in Gestalt von Konsum, Kunst, in der Gastronomie oder die biologische Vielfalt. Spricht man jedoch von kultureller Vielfalt und Differenz, ist die Akzeptanztoleranz bei der Mehrheitsbevölkerung bereits viel niedriger.

Multikulturelle Gesellschaften sind nach Mintzel (1997: 14) ganz unterschiedlich ausgeprägte, komplexe soziale Gebilde und entstehen durch ethnische Überlagerungen, Vermischungen, Akkulturationsprozesse und die Entstehung neuer ethnischer Identitäten und sind Folge der globalisierten Welt (vgl. ebd. 17).

Die Schwierigkeit der Gesellschaft mit kultureller Vielfalt umzugehen, zeigt sich anhand von unterschiedlichen gesellschaftlichen Debatten unserer Zeit, die sich zwar um Religionen und Multikulturalität drehen, jedoch die betroffenen Personen meist nicht in

diese Debatten einbeziehen, denn „Anstatt mit Juden oder Muslimen zu sprechen, sprach man über sie.“ (Heins 2013: 10f).

Nach wie vor führt die Migration von Menschen aus kulturell unvertrauten Weltregionen ebenso wie das erstarkte Selbstbewusstsein ethnischer Minderheiten in den Einwanderungsländern zu Auseinandersetzungen um Rechte, Werte und Gewohnheiten.

Multikulturelle Konflikte entwickeln sich auf oft daraus, dass kleine Merkmale „fremder“ Bevölkerungsgruppen als „Zeichen“ einer moralischen Bedrohung des Gemeinwesens gedeutet werden. Teilweise werden diese Debatten von Politik oder Medien zusätzlich „aufgeheizt“ (vgl. ebd. 11).

Max Weber erklärt den Prozess der Grenzziehung zwischen Menschengruppen so, dass kulturelle Differenzen anhand von Merkmalen oder „kleinen Unterschieden“ festgemacht werden (vgl. Weber 1976: 236).

Das Verständnis des Multikulturalismus setzt genau an diesem Punkt der „kulturellen Differenzierung“ an und zielt auf eine kulturelle Denationalisierung der Nationalstaaten ab. Das bedeutet, dass die (vermeintlich) großen Unterschiede, die aus genannten Prozessen der Abstoßung von Fremdgruppen hervorvertreten, entdramatisiert und in kleine Unterschiede zurückverwandelt werden (vgl. Heins 2013: 11).

Der gemeinschaftliche Kern soll dadurch wieder zurückgewonnen werden, wo er durch Stereotypen und Desinformation verloren ging, und ein verbindliches (liberales) Regelwerk für das Zusammenleben von Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen entwickelt werden (vgl. Schmidtke 2013: 21).

Die Annahme dieser Arbeit besteht darin, dass durch die medial gestützte Vermittlung einer modernen Auffassung von multikulturellem Zusammenleben ein Beitrag dazu geleistet werden kann. Anstatt sich dabei auf die Mainstream Medien und deren RezipientInnen zu konzentrieren, soll diese Vermittlung von Seiten der Ethnomedien stattfinden.

5.2. Multikulturelle Konzepte

Multikulturalismus ist nicht nur zu einem Modethema geworden, sondern zunehmen zu einem Leitbegriff, der Einwanderungsgesellschaften beschreiben soll. Obwohl der Begriff in den Sozial- und Kulturwissenschaften viel gebraucht wird, ist nicht immer klar ersichtlich, worauf er sich genau bezieht.

Viele Gesellschaften sind multikulturell geprägt, da ihre Mitglieder unterschiedliche kulturelle Hintergründe aufweisen. Multikulturalismus per se, ist die „normative Antwort“ auf diesen Zustand und beschreibt die Präsenz mehrerer Kulturen innerhalb einer Gesellschaft, um in weiterer Folge die öffentliche Aufmerksamkeit sowie Unterstützung darauf zu lenken (vgl. Parekh 2006: 6).

Der Ausdruck „multiculturalism“ tauchte erstmals 1964 in einer Rede des kanadischen Senators und Slawisten Paul Yuzyk auf, als Alternative zu dem bis dahin gängigen Begriff des „biculturalism“, der die ethnische Vielfalt des Landes auf die französisch-britische Spannung reduzierte (vgl. Heins 2013: 59).

Politische Strategien nach einer multikulturalistischen Auffassung entwickelten sich seit den 1970er Jahren in liberalen Demokratien wie Kanada, Australien, USA, Teilen Westeuropas sowie Großbritannien und in den Niederlanden heraus. Die bekanntesten politischen Theorien des Multikulturalismus entstanden aus diesen politischen Umsetzungen aus der Praxis (vgl. Crowder 2013: 2).

Gerade weil die klassischen Einwanderungsländer wie USA, Kanada und Australien auf eine langjährige Auseinandersetzung mit multikulturellem Zusammenleben zurückblicken können sind sie Vorbild der europäischen Multikulturalismusdebatte wo diese erst am Anfang steht (vgl. Neubert/ Roth/ Yildiz 2013: 9).

Nach Crowder (2013: 7) können folgende drei Ansprüche für alle TheoretikerInnen des Multikulturalismus geltend gemacht werden:

1. Multikulturalismus beginnt mit der Beobachtung, dass die gegenwärtigsten Gesellschaften multikulturell geprägt sind; das heißt sich aus verschiedenen Kulturen zusammensetzen.
2. Die Theoretiker sehen sich viel mehr als Befürworter dieser Tatsache.
3. Diese Multikulturalität in den Gesellschaften sollte laut MultikulturalistInnen nicht nur befürwortet und akzeptiert werden, sondern von der Politik und öffentlichen Institutionen positiv anerkannt werden.

Die frühe Literatur zur politisch geführten Diskussion des Multikulturalismus entstand ab den späten 1980er Jahren. Seit diesem Zeitpunkt erschien eine Fülle an kontrovers geführten Positionspapieren, die sich mit der Zeit in verschiedene Richtungen entwickelten (vgl. Crowder 2013: VII).

Auch deshalb gehört der Multikulturalismus zu den meist umstrittenen öffentlichen Diskussionen der Gegenwart. Denn für die BefürworterInnen des Modells inkludieren Werte wie Diversität, Individualität und Respekt gegenüber anderen Kulturen eine ausschließlich positive Konnotation (vgl. Crowder 2013: 1).

Für seine Kritiker wiederum steht das Konzept für soziale Fragmentierung, überzogene politische Korrektheit, ungleich vergebene Privilegien für bestimmte Gruppen, die Abwertung oder Abschaffung moralischer Standards und die Errungenschaften westlicher Zivilisationen oder Wissenschaften (vgl. ebd.).

„So unterschiedlich die verschiedenen Multikulturalismen sein mögen, sie haben einen gemeinsamen Nenner: eine ‚Politik der Anerkennung kultureller Differenz‘ (Charles Taylor).“ (vgl. Löffler 2011: 58)

In den nachfolgenden Kapiteln sollen die einflussreichsten und bedeutendsten Richtungen, aus denen die Multikulturalismusdebatte heraus entstanden ist, dargestellt werden. Zu Beginn werden die beiden Grundsatzdebatten, welche im angloamerikanischen Raum vorherrschen – des Liberalismus und des Kommunitarismus – vorgestellt.

5.2.1. Theorieansätze des Multikulturalismus

Das traditionelle Multikulturalismusmodell baute ursprünglich auf dem Assimilationskonzept auf, welches auf der Ideologie des sogenannten „melting-pot“

basierte. Aufgrund zunehmender Wanderungsbewegungen von den Entwicklungsländern in Richtung höher entwickelter Gesellschaften in Nordamerika, Westeuropa und Australasien gewann der Ansatz zunehmend an Bedeutung.

Besonders nach dem Zweiten Weltkrieg und ab den 1960er und 1970er Jahren fand ein politischer Wandel in den Aufnahmeländern statt. Dort herrschte bis dahin die traditionelle Politik im Sinne einer vollständigen Assimilation vor, nach welcher sich die EinwanderInnen der Mehrheitskultur anzupassen hätten (vgl. Crowder 2013: 2).

Diese Politik fand jedoch keine Anwendung mehr, als sich die zugewanderten Menschen so stark von der Kultur der Aufnahmegesellschaft unterschieden, dass eine einfache Anpassung wie bislang nicht mehr umsetzbar war (vgl. ebd.).

Aus der europäischen Migrationsgeschichte entwickelten sich verschiedene Traditionen der Einwanderung heraus und die nationalen Einwanderungspolitiken gründeten auf unterschiedlichen Vorstellungen über das Zusammenleben vieler Kulturen. Das Modell des europäischen Multikulturalismus, das vorwiegend in Großbritannien und teilweise den Niederlanden zugeordnet wird, rückt vor allem die positiven Funktionen ethnischer Gemeinschaften im Eingliederungsprozess stärker in den Blickpunkt (Reinprecht/ Weiss 2012: 18).

Heterogene Gesellschaften sind kein neues Phänomen, sie wurden nur in der Moderne zu einem drängenden Regierungsproblem und Differenzen ließen sich nicht mehr durch bloße Kommunikation oder durch Anpassungszwang in einen allgemeinen Konsens auflösen (vgl. Heins 2013: 53).

Zwischen den folgenden vier bedeutsamen Richtungen im Multikulturalismuskurs unterscheiden Neubert/ Roth/ Yildiz (2013: 16f.):

- 1. Traditionelles Multikulturalismusmodell:** Kulturelle und ethnische Unterschiede treten als ein Übergangsphänomen in Erscheinung und ein Assimilationskonzept der „melting pot-Ideologie“ dient als Vorlage. Demnach sollen sich verschiedene ethnische, sprachliche und kulturelle Minderheiten schrittweise an die Mehrheitsgesellschaft anpassen. Inzwischen wird dieses Modell zum Teil durch das differenzoffenere Bild einer „salad bowl“ ergänzt.
- 2. Neokonservative Formen eines korporatistischen Ethnizitätsdiskurses:** Gesellschaftliche Formen des Ethnopluralismus, die auf ethnischen Gruppen basieren sollen, werden angeboten. Es handelt sich dabei um ein sehr statisch und homogen gedachtes Kulturverständnis, welches ein Nebeneinander unterschiedlicher ethnischer Kulturen propagiert. Und obwohl alle Kulturen als gleichwertig anerkannt werden, wird auf die Trennung der als homogen definierten Kulturen beharrt. Die kulturelle Vermischung und Vernetzung wird abgelehnt. Statt „Rassen“ wird durch den Begriff der Kulturen eine Differenzierung vorgenommen.
- 3. Links-liberaler/ progressiver Multikulturalismuskurs:** Dieser orientiert sich stark am Differenzparadigma und betreibt eine Identitätspolitik. Dabei spielen die kulturelle Anerkennung und die rechtliche Gleichstellung der Gruppen eine große Rolle (vgl. dazu auch Fraser 2001; Benhabib 1999). Kollektivrechte für kulturelle Minderheiten, die mit unterschiedlichen Autonomieforderungen verbunden sind,

werden verteidigt. Teilweise werden von VertreterInnen dieses Modells essentialistische, separatistische und fundamentalistische Strömungen wie im Kommunitarismus vorgeschlagen.

- 4. Kritisch-selbstreflexiver Multikulturalismuskurs:** Diese Positionen nehmen eine Vermittlerfunktion zwischen formalem Gleichheitsprinzip und Identitätspolitik ein. Die Gleichheit in der Differenz soll möglich gemacht werden. Denn einerseits wird die ideologische Dimension des Multikulturalismus kritisch ausgeleuchtet und andererseits eine Widerstandsform für Minderheiten gegenüber der Dominanzkultur unterstützt. Statt einer statisch gedachten Differenzierung werden dynamische Phänomene wie kulturelle „Hybridisierung“ oder „Transnationalität“ besonders hervorgehoben. Dadurch steht die transkulturelle und plurale Zusammensetzung der Gesellschaft als eine Grundeigenschaft im Mittelpunkt des Diskurses und überschneidet sich hier mit postmodernen Theorieansätze.

Gerade aus dem kritisch-selbstreflexiven Diskurs scheinen interessante Theorieimpulse für aktuelle Debatten auszugehen; innerhalb wie auch außerhalb des anglo-amerikanischen Sprachraumes geltend. Dabei sind folgende Forschungsrichtungen und deren VertreterInnen anzuführen (vgl. Neubert et al. 2013: 17): Cultural Studies (Grossberg/ Nelson/ Treichler 1992; During 1993; Hall/ DuGay 1996; Morley/ Chen 1996; Hall 1997), Postkolonialismus (Bhabha 1994; Chambers/Curti 1996; Hall 1996) und Critical Pedagogy (Giroux 1992; 1993).

Auch die neueren Tendenzen bewegen sich hin zur Inter-, und Transkulturalität und beziehen die Cross-Cultural-Studies mit ein. Dabei wird auch mehr der interkulturelle Dialog in den Mittelpunkt gehoben und bekannte Paradigmen wie jene der Multi- und Interkulturalität durch neuere transkulturelle Ansätze ergänzt (Antor 2006; Meier 2014; Stosiek 2014; Yildiz 2012).

5.2.2. Kanada als Ursprungsland des Multikulturalismus

Der Multikulturalismus als Gesellschaftsmodell findet seinen Ursprung in Kanada zu Zeiten des Kolonialismus im 18. Jahrhundert. Dabei entstand diese Selbstreflexion über den richtigen Umgang mit kulturellem Fremden nicht aus Begegnungen zwischen „weißen“ Ankömmlingen und Eingeborenen, sondern auch aus solchen zwischen europäischen Siedlern unterschiedlicher Herkunft (vgl. Heins 2013: 61).

Neben Kanada haben sich auch die US Regierungen und andere klassische Einwanderungsländer vom Ideal der Assimilation abgewandt. Es war eben dieses Ausmaß, in welchem die kanadische Gesellschaft so tief von ihrer Kultur der „First Nations“ geprägt war, das das Land in der Geschichte des Multikulturalismus so einzigartig macht (vgl. ebd.).

Die Vereinigten Staaten sind eine offene Gesellschaft, die von SiedlerInnen und EinwanderInnen erst aus Europa und dann aus der ganzen Welt bevölkert wurde. Vergleichsweise stießen dort die MigrantInnen nicht auf eine so starke frankophone Bevölkerung, die es zahlenmäßig mit den Neo-Europäern aufzunehmen wusste (vgl. Heins 2013: 64f.).

Diese ursprüngliche Heterogenität verschaffte Kanada einen Vorsprung gegenüber den homogenen Staaten Westeuropas bei der Entwicklung hin zu einer multikulturellen Gesellschaft (vgl. Heins 2013: 64).

5.2.3. Ansätze im Angloamerikanischen Raum

Das Konzept des Multikulturalismus entstand aus der Liberalismus-Kommunitarismus-Grundsatzdebatte im anglo-amerikanischen Raum ist jene zwischen den Liberalen und der Als bekanntester Vertreter aus der Gruppe der gemäßigten Kommunitaristen kann Charles Taylor (1994; 1985) benannt werden (vgl. Neubert et al 2013: 15).

Diese zwei konträren Ansätze unterscheiden sich grundlegend in ihrer Auffassung von „Differenz“. Denn so steht die liberale Differenz für die individuelle Freiheit, verglichen mit der kommunitarischen Differenz die hingegen für die Macht der Gruppe steht, um die individuelle Freiheit zu begrenzen (vgl. Neubert et al 2013: 11). Diese beiden für diese Debatte bedeutsamen Strömungen sollen im folgenden Kapitel in ihren Grundzügen charakterisiert werden.

Daran anschließend sollen noch weitere Perspektiven aufgezeigt werden, die rechts und links neben dieser Grundsatzdebatte geführt werden. Diese neuen und einflussreichen Theorierichtungen werden von Neubert et al. (2013) zu den vier bedeutsamen Richtungen – Traditionelles Multikulturalismusmodell, Korporatistischer Ethnizitätsdiskurs, links-liberaler oder progressiver Multikulturalismuskurs sowie kritisch-reflexiver Multikulturalismuskurs zusammengefasst.

5.2.3.1. Kommunitarismus vs. Liberalismus

Den Kern des kommunitarischen Denkansatzes bildet die konkrete Gemeinschaft und plädiert für eine „starke Wertegemeinschaft“, die zur Orientierung für alle Menschen, die sich derer zugehörig fühlen, dienen soll. Eine Gesellschaft kann nur zusammengehalten werden, wenn die einzelnen Individuen in die Wertegemeinschaft eingebunden werden. Aus diesem Grunde soll die Gemeinschaft gegenüber individuellen Interessen in bestimmten Fällen privilegiert werden (vgl. Neubert et al. 2013: 11).

Hier wird Differenz im indirekten Sinne als Weigerung verstanden, andere Lebensformen als Optionen in Erwägung zu ziehen. Damit man „deterministisch“ oder „vom Schicksal dazu bestimmt“ ist, das zu bleiben was man ist (vgl. ebd.).

Der kanadische Philosoph und politische Theoretiker Charles Taylor ist der international bekannteste Vordenker des demokratischen Multikulturalismus. Er versucht den Kommunitarismus als Erweiterung der liberalen Position darzustellen, um die Streitpunkte zwischen den beiden Positionen aufzuweichen (vgl. Neubert et al. 2013: 11). Er sieht in der kanadischen Idee eine normal gewordene Vielfalt von Subnationen innerhalb einer konföderalen politischen Einheit (vgl. dazu Taylor 1994).

Er vertritt das Bild eines „multikulturellen Mosaikes“, um die kanadische Gesellschaft zu beschreiben. Dabei bleibt jeder Stein als solcher erhalten und wirkt doch als Teil eines größeren Bildes anders als isoliert betrachtet. Alle Bevölkerungsgruppen gehören im selben Maße, aber auf sehr unterschiedliche Weise zu Kanada. Er argumentiert damit gegensätzlich zum euro-amerikanischen Konzept des nationalkulturellen Schmelztiegels (vgl. Heins 2013: 65).

Bei Taylor verdienen kulturelle und sprachliche Gemeinschaften, die um ihren Erhalt als solche kämpfen, Unterstützung und Bestandsgarantie. Und so könne man den Fortbestand der Gemeinschaft über zukünftige Generationen hinweg gewährleisten (vgl. Neubert 2013: 11). Auch ist er der Ansicht, dass die Vielfalt von Kulturen und die Vielfalt von individuellen Orientierungen nicht unterdrückt, sondern weit mehr hervorbringt (vgl. Heins 2013: 23).

Als zweitjüngster kanadischer Theoretiker des Multikulturalismus kann der politische Philosoph James Tully gesehen werden. Er geht über Taylors Konzeption hinaus, in dem er sie radikalisiert und die Meinung vertritt, dass die Lösung multikultureller Konflikte nicht nur Aufgabe der Zivilgesellschaft sein sollte, sondern auch eine Neuordnung von Staat und Verfassung erfordern kann (vgl. Heins 2013: 79).

Kulturelle Freiheit bedeutet nicht traditionelle Sitten oder Gewohnheiten auszuüben oder sich für einen modernen Lebensstil ohne diesen entscheiden zu müssen, sondern viel eher in einer selbstbestimmten Öffnung gegenüber Neuerungen. Keine Gruppe sollte innerhalb der Grenzen ihrer traditionellen Kultur gefangen sein. Denn „*in dem Maße, wie sie frei sind, können sie sich vielmehr aus sich heraus erneuern [...]*“ (Heins 2013: 81)

Der liberale Multikulturalismus steht im Vergleich gegen die Einführung von Gruppenrechten und macht sich für Individualrechte und die stärkere Trennung von privater und öffentlicher Sphäre stark (vgl. Heins 2013: 13). Formale Gleichheitsprinzipien stehen im Vordergrund des Ansatzes und die individuelle Positionierung gegenüber kulturellen und ethnischen Gruppen wird hervorgehoben (vgl. dazu Ostendorf 1999).

Der Liberalismus erklärt die Entstehung von Gesellschaften beispielsweise aus anderer Perspektive; sozusagen als einen Entwicklungsprozess von innen heraus. Der Integrationsmodus (post-) moderner Gesellschaften basiert nicht auf einem stabilen Wertekonstrukt, sondern aus der Erfahrung von Konfliktaustragungen. Denn aus den Konfrontationen konnten sich Gemeinsamkeiten entwickeln (vgl. Neubert et al. 2013: 14).

Der jüngste der drei bekanntesten kanadischen Multikulturalismus-Theoretikern Will Kymlicka (1989; 1995; 2001) ist einer der wichtigsten Vertreter des liberalen Multikulturalismus. Er unternimmt in seinen Ausführungen den Versuch die liberalen und kommunitarischen Motive miteinander zu verbinden, ähnlich wie bei Taylor (vgl. Neubert et al. 2013: 11).

Er sieht den Zusammenhang von Kultur und Freiheit darin, dass Individuen auf eine eigene „kulturelle Struktur“ angewiesen sind, um für sich selbst sinnvolle Entscheidungen treffen zu können. Als Beispiel nennt er dafür die Muttersprache, die den Mensch nicht einschränkt oder auf seine Herkunft reduziert, sondern umgekehrt den Zugang zu anderen Sprachen und Kulturen überhaupt erst möglich macht (vgl. Kymlicka 1995, zit. n. Heins 2013: 22f.).

Kymlicka prägte die Theorie der Minderheitenrechte, welche auch als Konzept der „gesellschaftlichen Kultur“ bezeichnet wird. Diese wird von ihm als eine über ein gemeinsames Territorium, eine geteilte Sprache und Gebräuche über Generationen hinweg hergestellte Gemeinsamkeit definiert. Er geht demnach von einer territorial

geprägten Kultur aus, die durch eine gemeinsame Sprache definiert wird und in den zentralen Institutionen und im öffentlichen wie privaten Leben Anwendung findet (vgl. Schmidtke 2013: 27).

Die Politikwissenschaftlerin Anne Phillips steht stärker für die Rechte des Einzelnen, als einer kulturellen Gruppe. Sie weist darauf hin, dass sich die Multikulturalismusdebatte zu stark auf ein allgemeines Kulturverständnis konzentriert. Denn Multikulturalismus soll in keinem Fall als der Kampf um Autorität und Macht zwischen verschiedenen kulturellen Gruppen verstanden werden (vgl. Phillips 2007: 162).

5.2.4. Ansätze im deutschsprachigen Raum

In Deutschland schien die Multikulturalismusdebatte erst Anfang der 1980er Jahre aufzukommen. Meist wird sie nur punktuell geführt oder teilweise für politische Zwecke instrumentalisiert. Im Gegensatz zu Amerika, wo die Diskussion über die multikulturelle Zusammensetzung der Bevölkerung und deren gesellschaftspolitische Folgen zum Bestandteil des amerikanischen Gesellschaftsverständnisses gehört (vgl. Neubert et al. 2013: 9).

So ist es naheliegend, dass viele Überlegungen und Argumente aus der anglo-amerikanischen Diskussion in die jünger entstandenen Debatten einfließen und diese mitprägen. Obwohl große kulturgeschichtliche Differenzen bestehen, können diese „jüngeren“ Länder, wie Deutschland und Österreich, von den Erfahrungen der „älteren“, also jenen, die über eine lange Tradition im Multikulturalismus verfügen, lernen (vgl. Neubert et al. 2013: 9f.).

Die seit Jahren im angloamerikanischen Raum geführte Debatte zwischen den Liberalen und Kommunitaristen beeinflusste auch den Gesellschaftsdiskurs im deutschsprachigen Raum. Vor allem in Deutschland scheint der Streit zwischen Kommunitaristen und Liberalen als ein diskursiver Brennpunkt in der Auseinandersetzung um die multikulturelle Gesellschaft offensichtlich. Dabei handelt es sich um eine Kontroverse in der zentrale gesellschaftliche Aspekte wie „Gemeinschaft“, „Integration“, „Identität“, „Differenz“, „Anerkennung“ und „Multikulturalität“ diskutiert werden. Die Legitimation von Gruppenrechten in liberal verfassten Gesellschaften spielt dabei eine bedeutende Rolle und sieht sich darin stark von den Ansätzen Taylors abgeleitet (vgl. Neubert et al. 2013: 10).

„Kurz gesagt: Die Kontroverse dreht sich um die politische Ethik multikultureller Gesellschaften im globalen Kontext.“ (Neubert 2013: 10)

Dabei lassen sich wesentliche Unterschiede in Bezug auf die jeweils zu Grunde gelegten Kulturbegriff erkennen. Während in den USA Multikulturalismus im Wesentlichen aus den Forderungen nach ethnischer Vielfalt her definiert wird, verbindet man in Deutschland damit ein vom Abstammungsprinzip getragenes Identitätskonzept (vgl. Neubert et al. 2013: 18).

Es finden sich in der wissenschaftlichen Literatur Überschneidungen zwischen den USA und Deutschland, da viele Theorien aus dem amerikanischen Kontext importiert werden. Folgende drei Diskurse konnten sich entwickeln und sind auch für Österreich exemplarisch (vgl. Neubert et al. 2013: 19):

- **Politik der Differenz:** verlangt nach der Anerkennung ethnischer, sprachlicher und kultureller Differenz als Recht. Die soziale Welt wird als über ihre Differenzen konstruiert gesehen. Die Perspektive richtet sich weg vom Gemeinsamen und Homogenen auf das Andere und Heterogene.
- **Hegemoniekritik:** setzt an Unterdrückungs- und Diskriminierungserfahrungen an und verschiebt den Fokus vom Mehrheits- zum Minderheitendiskurs. Die bislang als marginal konstatierten kulturellen Minderheiten erfahren dadurch mehr Aufmerksamkeit und Aufwertung gegenüber der Dominanzkultur.
- **Ansatz des Transnationalismus:** verschiebt die Perspektive der Zuschreibung von Zugehörigkeit vom Nationalstaat auf die grenzübergreifende Herausbildung sozialer Netzwerke. Dadurch bilden sich multiple Zugehörigkeiten heraus und das Individuum wird losgelöst von Gesellschaft und Staat betrachtet. Das Modell des globalisierten Grenzgängers dient als Abbild des postmodernen Menschen.

Das Konzept des kanadischen Multikulturalismus wurde von den deutschsprachigen Soziologen Werner Geißler und Horst Pöttker adaptiert und basiert nach ihrer Auffassung auf folgenden sieben Grundprinzipien (vgl. Geißler 2003: 2):

- Die ethno-kulturelle Vielfalt (diversity) wird als Bereicherung und Kraftquelle gesehen.
- Alle Menschen und Gruppen haben das Recht auf Erhaltung und Pflege ihrer kulturellen Besonderheiten, also das Recht zur ethnischen Identifikation.
- Alle ethno-kulturellen Gruppen sind gleichwertig und existieren in gegenseitiger Toleranz, wobei die Identifikation mit der Gesamtgesellschaft jener mit der Herkunftsgruppe vorausgehen soll. Also eine hierarchisch strukturierte Doppelidentität ist erlaubt.
- Das Recht auf Differenz fördert die Verankerung in der Eigengruppe sowie das Selbstbewusstsein und die psychische Sicherheit der Individuen (basierend auf der Sicherheit-Kontakt-Hypothese).
- Das Prinzip der Einheit-in-Verschiedenheit (unity-within-diversity) garantiert einen Kern aus gemeinsamen Grundwerten und -regeln und sorgt für den Zusammenhalt des Ganzen. Verschafft aber gleichzeitig der Verschiedenheit und dem Recht auf kulturelle Differenz Grenzen.
- Das Recht auf gleiche Chancen gehört wie die anderen Prinzipien einem liberalen Konzept an.

Bei Nennung all dieser Prinzipien muss auch erwähnt sein, dass die Grenzziehung zwischen der gleichberechtigten Verschiedenheit und der gemeinsamen Einheit in einigen Punkten umstritten ist und einen bedeutsamen Teil des politischen Diskurses ausmacht (vgl. Geißler 2003: 3).

Denn es ist durchaus ein Problem, die „multicultural line“ – wie Fleras/ Elliot (2002: 9, zit. n. Geißler/ Pöttker 2006: 19) sie nennen – die „multikulturelle Linie“ zwischen Einheit und Verschiedenheit zu ermitteln und befindet sich deshalb stets in einem dynamischen und nie endgültig abgeschlossenen Prozess (vgl. Geißler/ Pöttker 2006: 19f).

5.3. Multikulturalismus als Modell für Österreich

Das Konzept des Multikulturalismus kann als Folgeentwicklung aus der Entstehung der Menschenrechte gesehen werden. Auch haben sich verschiedene gruppenspezifische

Rechte, die in Kanada Praxis sind, auch in zahlreichen anderen Staaten der Welt verbreitet. Dazu zählen politische Autonomierechte für nationale Minderheiten, „polyethnische“ Sonderrechte für MigrantInnen oder besondere Repräsentationsrechte, wie sie beispielsweise die dänische Minderheit in Schleswig-Holstein in Deutschland genießen (vgl. Heins 2013: 87).

Seit der Ausrufung des „Multiculturalism Act“ im Jahr 1985 war der Multikulturalismus Teil der Staatsraison Kanadas. So gelten in Kanada und den USA Masseneinwanderungen und Multikulturalismus nicht wie in Deutschland oder Österreich als Wege in eine postnationale Zukunft, sondern als Beiträge zur Neudefinition der Nation (vgl. Heins 2013: 59).

Der Multikulturalismus ist für den kanadischen Politikwissenschaftler Kymlicka kein utopisches Modell, sondern das Naheliegende, auch wenn hierbei Kanada, die USA, Australien oder Neuseeland mutiger scheinen. Um auch innerhalb eines Landes das Eigenrecht einer Gruppe zu bestärken, muss es dazu nicht zwingend eine klassische Einwanderungsgesellschaft sein (vgl. ebd. 87f.).

So gibt es zahlreiche Beispiele aus der Praxis, die zeigen, dass multikulturelle Flexibilität bereits ein Alltagsphänomen moderner Demokratien sein kann (vgl. dazu Heins 2013: 88). Doch wäre das Modell des Multikulturalismus in Österreich vorstellbar? Es existieren einige Überlegungen zur Umsetzung des Modells in Deutschland. Diese Ansätze können hier vergleichend für das Beispiel Österreich herangezogen werden.

Mummendey und Kessler halten in Bezug auf multikulturelle Gesellschaften klar fest: *„Das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Zugehörigkeiten, muss als eine auf Dauer gestellte Normalität begriffen werden.“* (vgl. Mummendey/ Kessler 2008: 513, zit. n. Herczeg 2010: 170)

Auf der Suche nach der „richtigen Balance zwischen Einheit und Verschiedenheit“ sensibilisiert das Konzept der „Einheit-in-Verschiedenheit“ sowohl für übermäßigen hegemonialen Assimilationsdruck als auch für die Gefahren ethnischer Abschottung und Segregation (vgl. Geißler 2003: 4).

So formulierten Geißler und Pöttker die Frage: *„Wo endet das Recht auf Differenz? Wo beginnt die Verpflichtung zur Anpassung?“* (Geißler/ Pöttker 2006: 19)

Auf Deutschland bezogen stellt Heins (2013: 186) fest, dass der Multikulturalismus ein Programm der (Selbst-) Reform für die mentale Infrastruktur des Landes sei. Denn so gibt Tenbruck (1974: 305f., zit. n. Heins 2013: 186) zu bedenken, dass die starke Selbstbezogenheit und Gesinnungsfestigkeit der meisten Deutschen für deren Mangel an Aufnahmebereitschaft und Kontaktfähigkeit verantwortlich sei. Kontakte werden nur sehr selektiv ausgewählt und das Bedürfnis nach Gleichartigkeit ist allgegenwärtig. Es fehle den meisten Menschen an einer „Durchlässigkeit“, um für Individualität offen zu sein und weiter fehle in der Bevölkerung ein „sozialer Kitt“, der dafür sorgt, die bunten Lebenswelten sozial zu verarbeiten (vgl. Heins 2013: 187).

Die Umlegung eines multikulturalistischen Modells auf Deutschland diskutierte Geißler bereits 2003. Er schlug vor, dass es als Orientierungshilfe in der Debatte um Migration

und Integration dienen könnte. Er kam rasch zu dem Schluss, dass das kanadische Modell in der Realität nicht auf Deutschland anwendbar ist (vgl. Geißler 2003).

Mit Blick auf andere Staaten, die nicht zu den ursprünglichsten Einwanderungsländern zählen, und deren Umgang mit der ethnisch vielfältigen Bevölkerung, lässt sich anhand von Beispielen aus der Praxis veranschaulichen, wie weit Europa von einem multikulturalistischen Verständnis entfernt ist.

Die Niederlande beispielsweise zählen aufgrund ihres Anspruchs auf kulturelle Diversität in der Gesellschaft zu Europas „neueren“ Vorzeigeländern für gelebten Multikulturalismus (vgl. dazu Joppke, 2004; Kofman, 2005; Sniderman und Hagendoorn, 2007, zit. n. Awad/ Roth 2011: 403):

„That is, multiculturalism has been discarded as the core policy goal with respect to cultural minorities. Its successor, ‘integration’, carries a very different political agenda, which has substantially different effects on the everyday life of the Dutch population in general and of minorities in particular.“ (vgl. Awad/ Roth 2011: 403)

Im Prinzip kann die Philosophie und Politik des kanadischen Multikulturalismus als bessere Alternative zur österreichischen Zuwandererpolitik gesehen werden, da er von Leitwerten wie Humanität, Toleranz und Gleichheit geprägt ist. Der Umgang mit ethnischen Minderheiten in Kanada ist humaner und der Assimilationsdruck der dominanten Kultur viel geringer. Ethnische Minderheiten werden als willkommen wahrgenommen und relativ rasch mit gleichen Rechten ausgestattet (vgl. Geißler 2003).

Der große Unterschied zwischen Kanada und Österreich besteht nicht nur in der sich dynamisch verändernden multiethnischen Gesellschaft, sondern viel tiefgreifender im Staatsverständnis. Denn dieses orientiert sich an der angelsächsischen Idee einer Staatsnation, welche nicht auf der Abstammung oder einer bestimmten Kultur beruht, sondern auf dem individuellen Loyalitätsbekenntnis der BürgerInnen. Wohingegen in Österreich das Staatsverständnis mehr auf dem Konzept der Kulturnation beruht und die Zugehörigkeit als StaatsbürgerIn vom exklusiven Prinzip der Abstammung abhängt (vgl. ebd.).

Das kanadische Modell kann nicht aus seinem spezifischen historischen Kontext herausgenommen und auf ein anderes Land umgelegt werden. Denn so würde man es aus seinen Zusammenhängen lösen und damit in einen völlig anderen Kontext verpflanzen (vgl. Geißler 2003). Jedes Land hat seine eigene individuelle Migrationsgeschichte und muss deshalb auch sein eigenes individuelles Modell erarbeiten, wie es mit ethnischen Minderheiten umzugehen hat um ein harmonisches Zusammenleben zu gewährleisten.

Zwar scheint wohl die Vorstellung, das Modell des Multikulturalismus auf Österreich zu übertragen utopisch, doch kann es als Orientierungshilfe im Diskurs um Migration, ethnische Vielfalt und Integration dienen. Denn die Forderung nach Chancengleichheit muss vom Staat unterstützt, wenn nicht sogar vorangetrieben werden (vgl. ebd.).

5.4. Kritik

Die vehementeste Kritik am Multikulturalismus ist wohl jene, dass in der Vergangenheit viele Annahmen mit dem Multikulturalismus in Verbindung gebracht wurden, die ursprünglich nichts mit dem Konzept zu tun hatten. Dadurch kam es zu einer Unschärfe im Verständnis.

So kamen vor allem gruppenbezogene Kulturbegriffe in Verruf, sodass nicht immer ersichtlich war, wer oder was eigentlich vor wem geschützt werden sollte. Muslime oder Juden vor der Mehrheitsgesellschaft? Oder doch Musliminnen vor ihren Männern? Gerade dieses Durcheinandergeraten von Begriffen und kulturellen Phänomenen entkeimte die weitreichenden Diskussionen über Legitimität und Grenzen des Multikulturalismus (vgl. Heins 2013: 20f.).

In Kanada entwickelte sich im kanadischen Denken eine nach Heins (2013: 64 f.) nicht ganz unproblematische moralische Gleichsetzung zwischen UreinwohnerInnen und MigrantInnen, Eingeborenen und Hinzugekommenen heraus. Demzufolge genießen die Alteingesessenen dieselben Rechte wie jetzige und künftige MigrantInnen, die auch wie jene betrachtet werden sollen.

Für Brian Barry (2001) stellt der Multikulturalismus eine falsche Richtung in der Diskussion um liberal-egalitäre Politik dar (vgl. Crowder 2013: 60). Er sieht darin eine Gefahr, die Legitimität nationaler Grenzen der politischen Gemeinschaft durch Gruppenrechte in Frage zu stellen. Für ihn stellt der Nationalstaat den Motor der Integration dar, der die heterogene Gesellschaft zu einem gemeinsamen Ganzen integriert und Interessenskonflikte erfolgreich ausgleicht (vgl. Schmidtke 2013: 23f.).

Für Barry bedeutet die ideale Gleichheit, dass jede Person eine faire Chance hat, so zu leben wie er/ sie möchte mit den Einschränkungen, die für alle gelten (vgl. Crowder 2013: 64).

Jedoch scheint hingegen das Argument, dass durch eine uneingeschränkte individuelle Freiheitsentfaltung die Fundamente einer Demokratie auf Dauer unterminiert werden, sehr weit hergeholt. Denn kann ein freier Mensch, der sich keiner bestimmten Kultur oder Religion zugehörig fühlt, nicht trotzdem moralische Werte besitzen?

6. Ethnische Minderheiten und (Massen-) Medien

Die vorliegende Arbeit versteht den Begriff der „ethnischen Minderheiten“ als Überbegriff für AusländerInnen, MigrantInnen oder Personen mit Migrationshintergrund. Er bietet sich als der am weitesten gefasste Terminus an, der diese Bedeutungen mit einschließt (vgl. Trebbe 2009: 26).

Die Bezeichnung der „ethnischen Minderheiten“ stammt aus dem angloamerikanischen Sprachraum und wird in der Forschungsliteratur unterschiedlich aufgefasst. Allgemein zeichnen sich Mitglieder einer ethnischen Minderheit dadurch aus, dass sie sich selbst als Teil einer Gruppe sehen, die eine Unterscheidung in Sprache und/oder Kultur zwischen sich und der Mehrheitsbevölkerung aufrechterhalten. Browne (2005) schließt dabei explizit MigrantInnen der ersten, zweiten und dritten Generation und alle Personen ausländischer Herkunft mit ein, die im Ankunftsland aufgewachsen sind (vgl. Trebbe 2009: 23).

Dabei hängt die Bedeutung des Begriffes stark von der jeweiligen Perspektive des Mainstream und der Stellung einer Gruppe in der Hierarchie eines Landes ab. Er sagt dabei auch nichts Konkretes über die gemeinte Gruppe aus und wird meist im Kontext der Mehrheitsgesellschaft gebraucht. Er beschreibt Fremdheit, kulturelle Distanz und Verschiedenheit unterschiedlicher Nationalitäten und identifiziert innerhalb dieser die ethnischen Gruppen durch Abstammung, Religion, Region oder Sprache (vgl. ebd.).

In den USA ist das Konzept der Rassenbeschreibung („race“) üblich und gilt als identitätsstiftend für ethnische Minderheiten. Dazu beruht das Konstrukt der Rasse auf Unterscheidungskriterien von biologischem Ursprung, wie z.B. der Hautfarbe; während Ethnie oder Ethnizität („ethnicity“) auf kulturellen Kriterien beruht, wie z.B. die Sprache, Religion oder Nationalität (siehe dazu Bobo 1997; Spencer 2004).

6.1. Massen- vs. Minderheitenmedien

Die Medien vermitteln nur einen kleinen Ausschnitt der zunehmend differenzierten Gesellschaft, die sich aus Menschen verschiedener ethnischer Herkunft, aber auch sozialem Milieu, Geschlecht und Altersgruppen zusammensetzt.

Die Migrations- und auch die Geschlechterforschung, die beide im Kontext der Minderheitenforschung eng miteinander verwoben sind, gehen davon aus, dass die Herstellung von Gleichwertigkeit erst durch Anerkennung dieser Vielfältigkeit möglich ist. Anderenfalls wird durch hierarchisierende Differenzierungen die soziale Ungleichheit geschaffen und verfestigt (vgl. Röben 2008: 141).

Massenmedien werden nach Jarosch (2005: 96) vor allem im Multikulturalitätsdiskurs eine besondere Bedeutung zuerkannt, da sich Migration als Minderheitenphänomen erst etablieren kann, wenn für die ungehinderte Teilnahme am Prozess der Massenkommunikation gesorgt ist.

Um Minderheiten in der Gesellschaft eine Möglichkeit zur öffentlichen Artikulation ihrer Sichtweisen, kulturellen Interessen und Probleme zu gewährleisten, bedarf es gewisser medienpolitischer Voraussetzungen, die durch den österreichischen Staat geschaffen werden müssen (vgl. ebd.).

Minderheitenmedien wählen ihre Themen gemäß ihrem Minderheitenstatus als eine Folge der Nicht-Repräsentanz in den Mainstream-Medien. Durch das Aufgreifen von Themen „sickern diese in die Berichterstattung der etablierten Publizistik ein“ (vgl. Jarren 1992: 76).

Die Medien sind daher auch am Agenda-Setting Prozess beteiligt und prägen neue Wertvorstellungen. Jarren (1992: 76f.) benennt dies als „wechselseitige Wahrnehmung der Medien“, oder auch den „Inter-Media-Agenda-Building-Prozess“, welche zwischen den etablierten und alternativen Medien stets gegeben ist.

Im Falle der massenmedialen Printlandschaft in Österreich ist bekannt, dass insbesondere die Interessensgruppe der ethnischen Communities hierzulande unterrepräsentiert wird. Als logische Folgerung entwickelten sich daraus die ethnischen Printmedien (vgl. Herczeg 2013) sowie einige wenige Medienkooperationen zwischen den Mainstream- und Minderheitenmedien (siehe Kapitel 7.2. „Ethnomedien in Wien“).

So stellt sich im Hinblick auf Minderheitenmedien die Frage, inwieweit sie eine Artikulationsfunktion für die verschiedenen Communities erfüllen, wobei zu beachten ist, dass diese in sich keine homogenen Gruppen darstellen (vgl. Trappel 1991: 26 ff.). Dabei treten folgende Fragen auf:

- Welche inhaltlichen Angebote finden sich im Medium wieder?
- Warum scheinen bestimmte Themen wichtiger als andere zu sein?
- Inwieweit kann der/ die LeserIn seine/ ihre Interessen oder Alltagsprobleme im Medienangebot wiederfinden?
- Welche Funktionen können Minderheitenmedien neben der Informationsfunktion noch erfüllen?

6.2. Forschungsstand: Medien und Migration

Anfang des 20. Jahrhunderts führten drei Entwicklungen dazu, dass die Theorie- und Forschungsperspektiven zum Themenkomplex „Integration, Migration und Medien“ stark miteinander verknüpft waren. Denn es fanden zur selben Zeit die Verbreitung der (ethnischen) Medienpresse in den USA, die Explosion der Einwohnerzahlen durch die europäischen EinwanderInnen sowie die Entwicklung der modernen, empirisch orientierten Sozialwissenschaften statt (vgl. Trebbe 2009: 42f.).

Die Aktualität und Bedeutsamkeit des Forschungsthemas „Medien und Migration“ lässt sich anhand der großen Anzahl an umfassenden Sammelbänden bestätigen, die in den letzten Jahren in Europa publiziert wurden: Geißler/ Pöttker 2005; 2006; 2009; Bonfadelli/ Moser 2007; Kissau/ Hunger 2009; Schatz/ Holtz-Bacha/ Nieland 2000; Cottle 2000; Downing/ Husband 2005; Alleyne 2011; sowie Monografien von Hepp 2004; und Kissau 2008.

Geißler und Pöttker (2006) führten im Zusammenhang mit „Medien und Migration“ bereits eine Vielzahl von Untersuchungen im deutschsprachigen Raum durch und gelten als Vorreiter auf diesem Gebiet. Sie machten das Modell des Multikulturalismus „wissenschaftstauglich“, indem sie es als Orientierungshilfe für die Integrationsdebatte in Deutschland vorschlugen. Sie orientieren sich an dem Begriff der „interkulturellen Integration“ (siehe dazu Kapitel 4. „Integration und Medien“), das sich an den

Grundprinzipien des kanadischen Multikulturalismus anlehnt (vgl. Geißler/ Pöttker 2006: 13).

Einige europäische öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten veröffentlichten Forschungsarbeiten zum Thema „Migration und Medien“ und nahmen damit eine Vorreiterrolle bei der Entwicklung zu einer multikulturellen Gesellschaft hin ein.

So gab der ORF zwei Studien in Auftrag, die sich einerseits mit „Migranten und Fernsehen in Österreich“ beschäftigte (vgl. mediaresearch 2007) und andererseits von der Rolle des ORF bei der Auswahl von Medieninhalten durch MigrantInnen handelte (vgl. Hausjell 2010).

Die ARD/ ZDF-Medienkommission präsentierte 2011 Ergebnisse zur bereits zweiten bundesweit repräsentativen Studie über die Mediennutzung von MigrantInnen. Es wurden 3300 Personen mit Migrationshintergrund befragt. Das Ergebnis machte deutlich, dass die Mehrheit der MigrantInnen in Deutschland bevorzugt deutschsprachige Medien nutzen. Die Nutzung stieg im Vergleich zur Umfrage aus dem Jahr 2007 an. Der stärkste Zuwachs konnte bei der Internetnutzung ausgemacht werden. Auch die Deutschkenntnisse haben sich verbessert und heimat Sprachliche Programme wurden vorwiegend im Zusammenhang mit Fernsehen genutzt (vgl. ARD/ ZDF 2011).

Das Ergebnis zeigt auch, dass die überwiegende Mehrheit nicht in medialen Parallelwelten lebt und damit ein „Medienghetto“ ausgeschlossen werden kann. Das Leben zweier Medienkulturen gehört für die MigrantInnen zum Alltag, dabei nutzen sie deutsche als auch heimat Sprachliche Medien (vgl. Simon/ Neuwöhner 2011: 469).

Röben (2008: 143) hält fest, dass sich bisherige Forschungen in Deutschland zu Medien und Ethnie auf die Analyse von Medientexten und ihre Rezeption konzentrierten (vgl. dazu Europäische Gemeinschaften 1999; Lünenborg 2005; ter Wal 2002; Geißler/ Pöttker 2006).

Die Forschung zum Bereich Medien und Migration steht allgemein erst am Anfang, denn viel weniger weiß man über die Ethnomedien und am wenigsten scheint die Mediennutzung von Minderheitengruppen erforscht (vgl. Geißler/ Pöttker 2006: 16f.).

Im Folgenden soll intensiver auf Forschungsergebnisse aus der Repräsentation von MigrantInnen und die ProduzentInnen sowie die auf die Mediennutzung im Rahmen des Uses-and-Gratification Erklärungsansatzes eingegangen werden.

6.2.1. Die Darstellung von MigrantInnen in den Medien

„Aufgrund der bestehenden Forschung zeigt sich, dass „Migration und Migranten“ sowohl in der Presse als auch im Rundfunk als Thema deutlich untervertreten sind. Nach deutschen Inhaltsanalysen (Krüger/ Simon 2005) und einer europäisch vergleichenden Studie (ter Wal 2004) beträgt der Anteil etwa zehn Prozent. In thematischer Hinsicht zeigen die Studien, dass der Fokus der Berichterstattung meist stark politikorientiert ist und Kriminalität als Thema und Nachrichtenwert übergewichtet ist.“ (Bonfadelli 2010: 183)

Es gibt bereits eine Vielzahl an Überblickswerken zur Darstellung von MigrantInnen in den Medien im deutschsprachigen Raum (Bonfadelli 2007; Müller 2005; Ruhrmann/

Demren 2000) (vgl. Trebbe 2009: 43). Auch existiert eine Vielzahl an Studien, die sich auf die Darstellung der „anderen“, „Fremden“ und „Migranten“ in den Medien konzentrieren (vgl. dazu u.a. Schatz et al. 2000) und auch EU-weit ließ sich feststellen, dass Menschen mit Migrationshintergrund in den Medien überwiegend negativ dargestellt werden (vgl. Ter Wal 2004).

Laut Geißler/ Pöttker (2006) ist die Berichterstattung über MigrantInnen in den deutschen Mehrheitsmedien, insbesondere in der Presse, bisher sogar am besten erforscht worden. Hauptergebnis von bestehenden Inhaltsanalysen ist eine unausgewogene, ins Negative verzerrte Darstellung der ethnischen Minderheiten.

Das „European Centre on Racism and Xenophobia“ stellte bereits 2002 in einer groß angelegten Studie fest, dass in allen EU-Ländern Menschen mit Migrationshintergrund in den Medien vorwiegend negativ dargestellt werden (Ter Wal 2002).

Bonfadelli (2007: 103) benennt als wichtigen quantitativen Kernbefund eine Marginalisierung bzw. grundsätzlich geringe Repräsentation der MigrantInnen in den Massenmedien. Auch konnte eine Stereotypisierung und eine Tendenz zur Negativität innerhalb der Darstellung von MigrantInnen ausgemacht werden (vgl. Trebbe 2009: 44).

Die Europäische Kommission bestätigte diese Stereotypisierung und hielt im Eurobarometer dazu fest: *“Both the general public and migrants recognise that the media is responsible for creating and reinforcing negative stereotypes of migrants.”* (European Commission 2011: 6)

Ruhrmann et al (2006: 48f.) fassen in einer Übersicht anhand von neun inhaltsanalytischen Befunden zusammen, wodurch sich diese Negativ-Tendenz in der Berichterstattung über MigrantInnen auszeichnet.

1. MigrantInnen werden oft als kriminell dargestellt.
2. Bestimmte Nationalitäten und gesellschaftliche Rollen sind überrepräsentiert und führen zu einem negativen Image der MigrantInnen.
3. MigrantInnen sind meist passive Objekte der Berichterstattung und kommen selbst nicht zu Wort.
4. Positives Verhalten wird als Ausnahme und negatives Verhalten als (abstrakte) Regel dargestellt.
5. Es dominieren die Nachrichtenfaktoren Negativismus, Kontroverse, Aggression und Schaden. Die Berichterstattung ist durch Sensationalismus und Emotionalisierung geprägt.
6. Es wird zwischen erwünschten und unerwünschten MigrantInnen unterschieden.
7. AusländerInnen werden als einflusslos dargestellt.
8. Konflikte mit (und ohne) Beteiligung von AusländerInnen werden häufig auch bildlich gezeigt.
9. Es kommt zu Framingeffekten im Hinblick auf journalistische Erwartungen im Zusammenhang mit Schlüsselereignissen wie beispielsweise rechtsradikale Gewalt oder Wahlerfolge. JournalistInnen richten sich nach Meinungsführermedien.

So lässt sich für die Medieninhaltsforschung zusammenfassend festhalten, dass die Forschungsergebnisse sehr disparat zueinander stehen und sich der Themenkomplex

um AusländerInnen, Migration und ethnische Minderheiten aus rein deskriptiven Ergebnissen zusammensetzen scheint.

6.2.2. Die Produzentenseite: Vielfalt in den Redaktionen

Neben der Frage, wie MigrantInnen in Medien dargestellt werden, ist es für diese Arbeit weiterst bedeutsam, wie Medieninhalte für ethnische Minderheiten entstehen bzw. wer diese erstellt.

So bestehen auf der Seite der Massenmedien, die für die Mehrheitsgesellschaft Inhalte produzieren, als auch auf der Seite der ethnischen Medienbetriebe unterschiedliche theoretische Ansätze (Theorie der Nachrichtenwerte, Gatekeeperforschung), die die Einflussfaktoren der Nachrichtenerstellung zu erklären versuchen.

Die Person des Kommunikators/ der Kommunikatorin als „Sinn-Übersetzer“ zwischen den Kulturen“ (vgl. Hafez 2001: 692, zit. n. Röben 2008: 144) im Journalismus wurde noch kaum thematisiert. Damit verbunden wurde auch ein adäquates interkulturelles Personalprofil für einen zukunftsfähigen Journalismus in einer Einwanderungsgesellschaft noch kaum erforscht.

Zur Rolle der KommunikatorInnen in der Medienproduktion gibt Röben (2008: 144) zu bedenken, dass diese immer kontextgebunden (Rolle in der Gesellschaft, Position im Mediensystem etc.) agieren und immer unterschiedliche Vorstellungen vom Publikum und von der Wirkung ihrer Medienprodukte haben.

Besonders entsprechend ihrer kulturellen Verwurzelung pflegen sie einen spezifischen Sprech-, Präsentations- und Erzählstil und haben so auch ein spezifisches berufliches Selbstverständnis (vgl. Lünenborg 2005: 78). Je mehr Bedeutungskontexte sie mit den RezipientInnen teilen, desto weniger dürften die vermutete und die tatsächliche Bedeutungsaneignung (Rezeption) auseinander klaffen. Und je mehr Bedeutungskontexte sie mit denen teilen, über die sie berichten, desto authentischer dürfte ihre Berichterstattung sein (vgl. Röben 2008: 144).

Horst Pöttker (2002: 276) sieht im Diversity-Ansatz¹⁵ die Lösung, denn Diskriminierungsverbote, die sich auf Medieninhalte beziehen, könnten nicht zum Ziel führen. Vielmehr müssten medienethische Fragen durch „Diversifikation des Redaktionspersonals“ auf struktureller Ebene besprochen und gelöst werden (vgl. Herczeg 2011: 179).

Das zu untersuchende Phänomen der Diversität in den Medien ist ein relativ neues Forschungsgebiet im deutschsprachigen Raum und der Forschungsstand hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen MigrantInnen und Medien lässt auf ambivalente Ergebnisse schließen (vgl. Herczeg 2011: 177-181).

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob durch eine bessere Repräsentation bzw. erhöhte Präsenz in den Redaktionen auch eine bessere Präsentation von MigrantInnen in den Medien erzielt werden kann (vgl. ebd.).

¹⁵ Unter dem Begriff des „diversity management“ entwickelte sich, bezogen auf die Vielfalt in Medienbetrieben, die Bezeichnung „diversity in newsrooms“. Darunter versteht man Bestrebungen um den Anteil an JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den Redaktionen der Mehrheitsmedien zu erhöhen. Dieser Ansatz stammt aus den USA, Kanada und Großbritannien und soll die JournalistInnen ermutigen, Standpunkte, Meinungen und Probleme der eigenen Community in die Berichterstattung einzubringen (vgl. Zauner 2011: 38).

Eine Diskrepanz – wie sie auch in Österreich vorherrscht – zwischen dem Migrantenanteil in der Bevölkerung und in den Redaktionen widerspricht jedenfalls der demokratiethoretischen Vorstellung, dass die verschiedenen Bevölkerungsgruppen in einem Staat in wichtigen Institutionen, also auch den Medien, entsprechend ihrem demografischen Anteil vertreten sein müssen (vgl. Röben 2008: 142).

So ergab 2010 der Ecri Report der Europäischen Kommission gegen Rassismus und Intoleranz zur österreichischen Medienlandschaft, dass hierzulande ein dringender Bedarf an MigrantInnen in Journalistenberufen besteht (vgl. ECRI 2010: 27).

Und wurde in der Resolution zum Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten¹⁶ in Österreich folgende Kritik zur Repräsentation von ethnischen Minderheiten in den Medien festgehalten:

„Die Präsenz der Volksgruppensprachen im Radio und im Fernsehen so wie in den Printmedien ist auszubauen und es sind Überlegungen anzustellen, wie man spezielle Presseförderungen für die Volksgruppensprachen zur Verfügung stellen könnte.“ (Ministerkomitee 2012: 5)

Der Expertenrat des Staatssekretariats für Integration in Österreich verzeichnete im Integrationsbericht 2013 eine Zunahme an Personen mit Migrationshintergrund, die sich für Medienberufe interessieren. Doch muss im selben Atemzug eingestanden werden, dass es bei den Mehrheitsmedien noch keine merklichen Entwicklungen hinsichtlich Personaländerungen gibt:

„Auch die großen Regionalmedien mit ihren erheblichen Reichweiten und ihrem großen politischen und kulturellen Einfluss sollten diese Erweiterung ihres Personals als eine Chance ergreifen.“ (vgl. Integrationsbericht 2013: 32)

Es bestehen Kooperationen zwischen Mehrheits- mit Minderheitenmedien (vgl. Kapitel 7.2.1. „Ethnomedien in Österreich“) als auch Initiativen, um JournalistInnen mit Migrationshintergrund vermehrt in Redaktionen der Mainstream-Medien anzustellen. Beispiel hierfür ist die Minderheitenredaktion des ORF (<http://volksgruppen.orf.at/>).

Hausjell merkt an, alle derzeitigen Bemühungen, um MigrantInnen langfristig in den Mehrheitsredaktionen zu verankern, seien *„wichtige, notwendige, aber vorübergehende Entwicklungsschritte, die alle letztlich dem Ziel zustreben, dass Migrantinnen und Migranten einfach Teil der Gesamtedaktion werden und dort auch als Normalität begriffen werden.“* (Hausjell 2010)

Die Medien-Servicestelle Neue Österreicher/innen (MSNÖ) erhob 2012 Daten zu JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den Mainstream-Medien Redaktionen in Österreich. Dabei stellte man fest, dass RedakteurInnen mit deutschen Wurzeln überrepräsentiert und jene mit Wurzeln im ex-jugoslawischen Raum unterrepräsentiert seien, relativ zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung gesehen (vgl. MSNÖ 2012).

Es liegen für Deutschland bislang drei große Studien zu Diversität in Medienbetrieben vor (Oulios 2009; Röben 2008; Geißler et al. 2009). Die Ergebnisse scheinen alle ein ähnliches Bild im Hinblick auf die Lage der JournalistInnen mit Migrationshintergrund wiederzugeben. Sie zeigen, dass die JournalistInnen mit Migrationshintergrund –

¹⁶ Mehr zum Rahmenprogramm zum Schutz nationaler Minderheiten in Österreich unter: <https://www.bka.gv.at/site/3516/default.aspx>

gemessen am Anteil an der Gesamtbevölkerung – innerhalb des journalistischen Produktionsbetriebes stark in der Minderheit sind (vgl. Herczeg 2011: 177).

Oulios (2009: 142) befragte neben den Verantwortlichen aus unterschiedlichen Medienbetrieben, wie ZDF, FAZ, RTL, Tagesspiegel oder WDR, auch JournalistInnen mit Migrationshintergrund, aus diesen Redaktionen. Dabei stellte er fest, dass diese oft auf ihre Herkunft reduziert wurden und damit verbunden eine „Einschränkung ihres Themenfeldes“ erfuhren (vgl. Herczeg 2011: 183).

Bärbel Röben (2008: 141) geht davon aus, *„dass die zahlenmäßige Vertretung von Migrantinnen in den Medien eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung für ihre kommunikativen Teilhabechancen im gesellschaftlichen Selbstverständigungsprozess ist.“*

Sie hielt zudem fest, dass eine Marginalisierung von JournalistInnen mit Migrationshintergrund strukturelle Gründe hätte und kein bewusster Vorgang der Personalverantwortlichen ist. So würde zu allererst ihr Qualifikationsprofil ihnen den Berufszugang erschweren (vgl. Röben 2008: 155).

So ergibt die Studie von Geißler et al. (2009), dass bei den 55 erhobenen Zeitungen insgesamt 132 JournalistInnen mit Migrationshintergrund tätig waren. Wobei der größte Teil von ihnen nur als freie MitarbeiterInnen tätig war und somit ein Vergleich mit den hauptberuflich tätigen JournalistInnen hier fehlt.

Legt man diesen Ergebnissen die Daten von Weischenberg et al. (2006) aus dem Jahr 2005 zugrunde, wonach 16.626 hauptberuflich tätige JournalistInnen gezählt wurden, ergibt dies für die Studie von Geißler et al. (2009), dass die geschätzten 200 JournalistInnen mit Migrationshintergrund einen Anteil von 1,2 Prozent ausmachen (vgl. Herczeg 2012a: 182).

Im Vergleich mit der Situation in Medienbetrieben in den USA, liegt der Anteil der „minority journalists“ bei 9,5 Prozent (vgl. Weaver/ Wilhoit 2007: 197, zit. n. Herczeg 2011: 183).

Eine von Petra Herczeg 2009/ 2010 durchgeführte erste vergleichbare Studie für Österreich untersuchte die Seite der JournalistInnen mit Migrationshintergrund in Redaktionen von Printmedien. Dabei wurde auf das Thema „Diversität in den Medien“ näher eingegangen und der Frage nachgegangen, welchen Beitrag die Medienschaffenden zur Integration von JournalistInnen mit Migrationshintergrund leisten (können).

Zu Beginn der Untersuchung zu Diversität in österreichischen Printmedien wurde der Anteil der JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den Redaktionen erhoben. Dazu wurden 17 überregionale und regionale Tageszeitungen, drei Nachrichtenmagazine, zwei Wochenzeitungen, zwei Vertreter der Wirtschaftspresse, acht Special-Interest-Medien, eine Gratiszeitung, die APA sowie der ORF analysiert (vgl. Herczeg 2011: 184).

Die erste Erhebung ergab, dass mehr als die Hälfte (55,8 Prozent) der kontaktierten Medien in ihren Redaktionen keine JournalistInnen mit Migrationshintergrund beschäftigte. Auffallend scheint der relativ hohe Beschäftigungsanteil von JournalistInnen mit Migrationshintergrund bei der APA (15), verglichen mit jenem bei den österreichischen Tageszeitungen (9). Bei der weiteren Befragung gaben die Personen an, dass viele selbst Schwierigkeiten mit der Sprache hatten oder vermeintliche Sprachdefizite als Nachteil sahen (vgl. Herczeg 2011: 185 f.).

Allgemein lässt sich aus dieser Untersuchung herauslesen, dass der Berufseinstieg an sich eine Schwierigkeit darstellte und die JournalistInnen keine Benachteiligung am Arbeitsplatz erfuhren.

6.3. Uses-and-Gratification-Approach

Sucht man in der Medienwirkungsforschung nach Motiven, die die Mediennutzung bestimmter Rezipientengruppen erklären sollen, nimmt man den Uses-and-Gratification-Approach zu Hilfe.

Der Uses-and-Gratification Ansatz entstand als Ergänzung zur Medienwirkungsforschung und ist Teil des Nutzenansatzes aus der Massenkommunikationsforschung. Der Ansatz geht davon aus, dass der Mensch die Massenmedien als „Gratifikationsinstanzen“ benutzt, also als Quellen zur Befriedigung von bestimmten Interessen und Wünschen (vgl. Burkart 2002: 221). Gerade ethnische Minderheiten wählen ihre Medieninhalte nach spezifischen Ansprüchen aus, die die Mehrheitsmedien nicht bedienen können.

Die Annahme besteht darin, dass jede/ r RezipientIn selbst entscheidet, welchen Medieninhalten er/ sie sich zuwendet, um bestimmte Bedürfnisse zu befriedigen. Aus diesem Grund existieren auch die ethnischen Minderheitenmedien, da sie in der Lage sind diese Bedürfnisse gezielt zu identifizieren.

Das Publikum wird demnach als „aktive“ Instanz angesehen, welche selbst entscheidet mit welchen Zielen und Absichten die Medien bzw. deren Inhalte genutzt werden. Dabei können sich verschiedene Menschen aus unterschiedlichen Gründen ein und demselben Medium zuwenden und ganz unterschiedliche Gratifikationen („Belohnungen“) dadurch erwarten (vgl. ebd. 222).

Diese Gratifikationen können beispielsweise bestehen im Hinblick auf (vgl. Burkart 2002: 228f):

- **Ablenkung und Zeitvertreib**; man versucht mit Hilfe der Medien der alltäglichen Routine zu entkommen (Eskapismus).
- **Persönliche Beziehungen**; man versucht mit Medienakteuren quasisoziale Beziehungen einzugehen. Dadurch soll ein Mangel an realen sozialen Kontakten kompensiert werden (vgl. Burkart 1980. zit. n. ebd.).
- **Persönliche Identität**; man versucht in Medienaussagen einen persönlichen Bezug zu finden, der hilft die eigene Persönlichkeit bzw. eigene Situation zu relativieren.
- **Kontrolle der Umwelt**; man versucht Informationen über die eigene Umwelt zu erhalten als auch über die „weite Welt“ mehr zu erfahren.

Besonders der dritte Punkt scheint bei der Medienrezeption ethnischer Minderheiten eine wichtige Rolle zu spielen. Ethnomedien werden genau deshalb auch konsumiert, da sich MigrantInnen in deren Inhalten wiederfinden und das eigene Identitätsgefühl gestärkt wird (vgl. Hausjell 2011; Herczeg/ Brantner 2013).

Massenmedial vermittelte Inhalte werden in geeigneten Situationen aktualisiert und thematisiert. Die durch Medien gewonnenen Informationen werden auch im Zuge von

Problemlösungen zielgerichtet eingesetzt (vgl. Renckstorf 1977: 15, zit. n. Burkart 2002: 223f.).

Rubin (2000: 138f.) erstellte fünf Grundannahmen die für den Uses-and-Gratifications-Ansatzes in Hinblick auf das Rezipientenverhalten gelten:

1. Das Kommunikationsverhalten ist intentional und motivgesteuert.
2. Der aktive Rezipient wählt aus, um Bedürfnisse und Wünsche zu befriedigen.
3. Soziale und psychologische Faktoren und Erwartungen an Medieninhalte beeinflussen das Kommunikationsverhalten.
4. Funktionale Alternativen stehen in Konkurrenz zur Nutzung von Medien.
5. Menschen haben meist größeren Einfluss auf die Wirkung der Medien (-inhalte) als die Medien selbst.

Das Modell stellt einen geeigneten Ansatz zur Erklärung des Mediennutzungsverhaltens von ethnischen Minderheiten dar und fragt nach den möglichen Funktionen, die die Medien für sie erfüllen können. Er bildet eine Brücke zwischen sozialwissenschaftlichen Identitäts- und Integrationskonzepten und den Funktionen bzw. Wirkungen von Massenmedien (vgl. Trebbe 2009: 73).

Bei MigrantInnen stellt sich die Frage, welche Funktionen sie sich von den heimischen Medien erwarten und welche Bedürfnisse diese nicht zu stillen in der Lage sind, weshalb sich MigrantInnen den Ethnomedien zuwenden. Es existieren eine Reihe von Erklärungsdimensionen dazu; von Bildung über sozioökonomischen Status, Sprachkenntnissen und religiösen Ansichten bis hin zur ethnischen Identität (vgl. Bonfadelli et al. 2007: 144).

Dabei lassen sich drei theoretische Perspektiven im Zusammenhang mit der Mediennutzung von MigrantInnen ausmachen: einerseits das Uses-and-Gratifications-Paradigma, das die Frage nach der Entstehung eines „Medienghettos“ aufwirft; und andererseits mögliche Medieneffekte, die zur sozialen Integration beitragen können sowie die Cultural Studies, die sich mit der Identitätskonstruktion beschäftigen (vgl. Bonfadelli et al. 2007: 144).

6.3.1. Mediennutzung von MigrantInnen

Kaum jemand fragt sich in der Forschung welche Themen Österreichs MigrantInnen beschäftigen. Gerade weil Minderheiten in den Massenmedien unterrepräsentiert sind, ist es wichtig ein gesellschaftliches Bewusstsein für das multikulturelle Zusammenleben zu schaffen. Das Vorhaben der Bewusstseinsveränderung scheint hier deshalb realistischer als in anderen Ländern, da gerade die Medienlandschaft in Österreich recht überschaubar und von einer hohen Konzentration geprägt ist. Nun stellt sich weiter die Frage, inwieweit die Medienbedürfnisse von ethnischen Minderheiten in Bezug auf den Konsum von Zeitungsinhalten bereits erforscht wurden.

Der Großteil der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit der Mediennutzung von MigrantInnen befasst sich, wie schon erwähnt, mit Integration und Identitätsbildung. Die meisten Theorien zur Mediennutzung von ZuwanderInnen gehen davon aus, dass eine Nutzung von Mehrheitsmedien zur besseren sozialstrukturellen und kulturellen Integration beiträgt (vgl. Piga 2007: 214-219).

Piga (2007) erstellte eine Zusammenfassung aus Ergebnissen europäischer Studien zum Mediennutzungsverhalten von Migrantengruppen aus acht Ländern. Sie fasste zusammen, dass in Europa die Gruppe der Türkinnen eine der am meist erforschten Migrantengruppe ist. In Großbritannien beispielsweise richten sich die Studien stark auf die indische Bevölkerungsgruppe als MediennutzerInnen (vgl. Herczeg 2011: 226).

Auf Basis dieser Studien kam sie zu folgenden Schlussfolgerungen, die das Mediennutzungsverhalten von MigrantInnen erläutert (vgl. ebd.):

- Medienausstattung: Haushalte von MigrantInnen sind im Vergleich mit Haushalten der Aufnahmegesellschaft gut mit elektronischen Medien ausgestattet (vor allem mit Satellitenfernsehen und Video-/ DVD-Geräten). Währenddessen der Zugang zu Computern und Internet geringer vorhanden ist.
- Medientypen: Das Fernsehen ist das wichtigste Medium der MigrantInnen.
- Medieninhalte: Das TV wird vorrangig aus Unterhaltungsgründen genutzt, erfüllt jedoch auch eine kulturelle (Brücken-) Funktion.
- Majoritäts- vs. Minoritätsmedienangebote: Zugewanderte nutzen heimatssprachliche wie Mehrheitsmedien komplementär. Eine stärkere Nutzung der Medien im Aufnahmeland korreliert mit dem sozioökonomischen Status, Sprachkenntnissen und der jeweiligen Aufenthaltsdauer der MigrantInnen.

Adoni et al. (2002) entwickelten vier Typen von Nutzungsverhalten von MigrantInnen:

- „Dualisten“ (,dualists‘); umfassende NutzerInnen sowohl von Medien der „Minderheitensprache“ als auch der „Mehrheitensprache“
- „Anpasser“ (,adapters‘); umfassende NutzerInnen der Medien der „Mehrheitensprache“ und gleichzeitig geringe NutzerInnen von Medien der „Minderheitensprache“
- „Separatisten“ (,separatists‘); umfassende NutzerInnen der Medien der „Minderheitensprache“ und gleichzeitig geringe NutzerInnen von Medien der „Mehrheitensprache“
- „Abgekoppelte“ (,detached‘); geringe NutzerInnen von Medien beider Sprachen

Der negative Begriff des „Medienghetts“ (Schulte 2002; Christiansen 2004; Bucher/ Bonfadelli 2007), der in diesem Zusammenhang oft fällt, meint die Segregation durch die Mediennutzung, die entsteht, wenn überwiegend oder ausschließlich ethnische Medien oder Medien des Herkunftslandes genutzt werden (vgl. Trebbe 2009: 67).

Dabei können MigrantInnen beide Kulturen leben und Medien beider oder mehrerer Länder in den jeweiligen Sprachen nutzen. Dies erlaubt es ihnen eine Brücke zwischen den Normen verschiedener Kulturen zu bauen (vgl. Piga 2007: 215).

Ebenso sind Hepp/ Bozdog/ Suna (2010: 320, zit. n. Herczeg 2011: 219) der Meinung, dass MigrantInnen nicht nur einer bestimmten kulturellen Identität angehören müssen. Davon hängt auch ab, welche Medienbedürfnisse sich in weiterer Folge herausbilden:

„Migrantinnen und Migranten leben verschiedene Formen von Identitäten und kulturellen Zugehörigkeiten für deren Artikulation ,traditionelle‘ Massenmedien (Fernsehen, Film, Zeitung, Radio etc.) und ,neue‘ digitale Medien (WWW, Social Web, (Mobil- und Internet-) Telefon etc.) eine wichtige Ressource bilden.“

Vor dem Hintergrund des Uses-and-Gratification-Approach untersuchten Mood/ McLeod (2003) die Mediennutzungsmotive koreanischer MigrantInnen der ersten und zweiten Generation in Chicago und identifizierten in ihrer Studie vier Gründe um ethnische Minderheitenmedien (in der Heimatsprache) zu nutzen (vgl. Trebbe 2009: 104):

1. Um Informationen das Heimatland betreffend zu erhalten.
2. Um kulturelle Bindungen (Tradition, Sprache) zu bewahren.
3. Um Informationen über das Ankunftsland in der Muttersprache zu bekommen.
4. Zur Unterhaltung und Ablenkung von Isolation.

Deuze (2006: 273) fand heraus, dass unterschiedliche Migrantengenerationen unterschiedliche Anforderungen an die Medien stellen. So nutzen die erste und die zweite Generation die Medien ihrer Herkunft als Informationsquelle für Nachrichten aus dem Heimatland, währenddessen die dritte Generation sie eher zur Kommunikation und/ oder dem Verständnis über die vorhergehenden Generationen nutzt und die vierte Generation die Medien als Quelle für Informationen über ihre Wurzeln zu nutzen versucht (vgl. Trebbe 2009: 107).

Durch diese zunehmende Ausdifferenzierung und Individualisierung des Medienkonsums können die (Massen-) Medien kein adäquates Angebot für Minderheiten bereitstellen (vgl. Herczeg 2011: 221).

Was könnten noch weitere Gründe dafür sein, dass ethnische Minderheiten keine Mehrheitsmedien konsumieren? Eine These besagt, dass Massenmedien etwa durch Polarisierung Hass und Feindseligkeit zwischen ethnischen Gruppen schüren würden (vgl. dazu Downing/ Husband 2005: 7; Van Dijk 2000; Geißler 2000: 132). Dadurch würden sich MigrantInnen im Sinne einer Dissonanzvermeidung (vgl. dazu „kognitive Dissonanz“ n. Burkart 2002: 204) von den Massenmedien abwenden, da die vermittelten Inhalte mit der subjektiven Einstellung nicht vereinbar sind (vgl. Zauner 2011: 40).

Jedoch existieren noch kaum Untersuchungen darüber, wie negative oder positive Berichterstattung über ethnische Minderheiten von den RezipientInnen der Mehrheits- und der Minderheitsgesellschaft wahrgenommen wird (vgl. Weber-Menges 2005: 175).

Busch versuchte bereits 1994 ein Grundversorgungskonzept an medialen Angeboten für „Ausländer“ im Aufnahmeland zu konstruieren, welches sich aus internationalen Beiträgen aus und über das Heimatland, Beiträgen über das Spannungsverhältnis Heimat-/ Gastland sowie aus lokalen Beiträgen aus dem Leben der ethnischen Minderheit zusammensetzt (Busch 1994: 29).

Dieses Modell zeigt, dass aufgrund der Tatsache, dass sich ethnische Minderheiten neben der Aufnahmekultur noch dazu in einer anderen Kultur verhaftet sehen, sie zusätzliche inhaltliche und ästhetische Bedürfnisse haben. Diese können sich über die Landesgrenzen hinweg erstrecken und Informationen aus dem Herkunftsland betreffen (vgl. Vogel 2006: 92).

Im Bereich der neuen Medien und Internetnutzung durch jugendliche MigrantInnen aus der Türkei existiert eine Studie von Potanski/ Yildiran (2010), aus welcher hervorgeht, dass 64 Prozent der befragten Personen das Internet nutzen, um online Nachrichten zu

lesen, wobei die Nutzung österreichischer Websites (ORF, Der Standard, Kronen Zeitung) gegenüber den türkischen (Hürriyet, Zaman) überwog.

In Deutschland wurde über türkische Ethnomedien und die Mediennutzung der türkischen Minderheit geforscht (Becker/ Behnisch 2000; 2001) und eine Übersicht über die „neueren“ empirischen Studien zur Mediennutzung von MigrantInnen geben Bonfadelli und Bucher (2008: 36) sowie Müller (2005). Jedoch gibt es keine Daten über die Wirkungen von Ethnomedien (vgl. Geißler/ Pöttker 2006: 17).

Für den deutschsprachigen Raum fällt auf, dass sich der größte Teil der Studien zur Minderheitenmediennutzung auf türkische MigrantInnen bezieht. Auch scheint die gesamte Thematik viel intensiver erforscht zu sein als in Österreich (vgl. Herczeg 2012b: 255).

Yildiz untersuchte beispielsweise die Mediennutzung von TürklInnen in Wien und kam zu dem Schluss, dass die Sprachkenntnisse den wichtigsten Einflussfaktor auf die Mediennutzung darstellten. Denn es zeigte sich, dass Menschen mit besseren Deutschkenntnissen auch besser mit den österreichischen Medien umgehen konnten und sowohl türkische wie auch deutschsprachige Medien gleichermaßen nutzten (vgl. Yildiz 2009: 99 ff.).

Vogel (2006: 94) ging in ihrer Untersuchung der Frage nach, welche medialen Bedürfnisse ethnische Minderheiten haben und inwieweit Ethnomedien in der Lage wären, spezifische Bedürfnisse von ethnischen Minderheiten zu befriedigen. So kommt sie zu dem Schluss, dass sich die Medienbedürfnisse von MigrantInnen in ihrer Vielfalt nicht bedeutend von denen der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden.

Auch Lackner führte eine Analyse zur Mediennutzung und den Bedürfnissen von MigrantInnen aus Ex-Jugoslawien und deren Nachkommen durch. Dabei fand sie heraus, dass sich die Hauptgründe, warum Minderheiten die Medien nutzen grundsätzlich nicht von den Bedürfnissen der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden. Diese Bedürfnisse sind: Information, Repräsentation und Artikulation, Sozialisation, politische Orientierung sowie Sprachvermittlung und Rekreation (vgl. 2000: 63 ff.).

Yordanova (2014) untersuchte speziell das Mediennutzungsverhalten von bulgarischen MigrantInnen in Österreich. Sie versuchte anhand einiger Kriterien, wie Sprachkompetenz und Freundeskreis, festzustellen, wie gut die Befragten in Österreich integriert sind. Sie kam zu dem Schluss, dass die bulgarischen EinwanderInnen mehrheitlich gut integriert sind und Bulgarisch als auch Deutsch als Mediensprache benutzen. Des Weiteren stellte sie fest, dass jedoch Ethnomedien, wie „Wien unsere Stadt“ oder Brigada TV, keine große Rolle im Leben der Befragten spielen. Qualitative Printmedien wie „Die Presse“, „Der Standard“ oder „Wiener Zeitung“ werden von den „gut integrierten“ BulgarInnen am häufigsten konsumiert.

Die Ergebnisse der Studie widersprechen den bisherigen Befunden über das Mediennutzungsverhalten von MigrantInnen, da sich keine Unterhaltungslastigkeit der bulgarischen Bevölkerungsgruppe nachweisen ließ (Yordanova 2014: 155). Dies widerspricht den europäischen Befunden, die besagen, dass die Unterhaltungslastigkeit und der hohe Fernsehkonsum für die Mediennutzungsgewohnheiten der MigrantInnen typisch sind (vgl. Herczeg 2012b: 257).

Bertsch kam 2010 nach der Befragung von in Österreich lebenden TürkInnen der zweiten und dritten Generation zu der Erkenntnis, dass sich ein Drittel der Befragten in erster Linie als ÖsterreicherInnen fühle, da in ihrem Leben weder türkische Bräuche noch die türkische Sprache eine große Rolle spielen (vgl. Bertsch 2010: 67).

Auffallend bei Bertsch' Studie scheint, dass knapp die Hälfte der Befragten unter dem Begriff der Integration eine „Anpassung“ an die österreichische Kultur oder Gesellschaft verstehen. Dies zeigt bereits, dass hier von einem assimilativen Integrationsbegriff ausgegangen wird. Ursache dafür kann nur das durch Gesellschaft, Politik und vor allem durch die Medien vermittelte Verständnis von Integration sein. Denn die Befragten benannten die Sprache, Ausbildung und Arbeit als Integrationsfaktoren und hoben aber hervor, dass Integration von beiden Seiten – ÖsterreicherInnen und TürkInnen – stattfinden müsse (vgl. Bertsch 2010: 70).

Bonfadelli und Bucher (2008: 43) fassen die wichtigsten Befunde zur Mediennutzung von MigrantInnen in Form von Thesen zusammen. In Bezug auf Printmedien halten sie fest, dass ein großer Anteil der MigrantInnen sowohl heimat- als auch fremdsprachliche Medienangebote nutzt, jedoch im Medienvergleich bei den Printmedien die heimatsprachliche (türkische) Medienorientierung deutlich stärker ist als zum Beispiel beim Fernsehen.

Dabei sollten bei der Erhebung von Mediennutzungsdaten auch die Voraussetzungen für die Medienrezeption berücksichtigt werden. Damit ist gemeint, bestehende Mediennutzungsmuster aus den Herkunftsländern mitzudenken. So wären beispielsweise Zeitungsabonnements in der Türkei unüblich (vgl. Herczeg 2011: 228).

7. Ethnische Minderheitenmedien

Zu Beginn dieses Kapitels sollen ethnische Minderheitenmedien begrifflich erörtert werden, bevor die Sonderform der transkulturellen ethnischen Medien kurz dargestellt wird und anschließend auf die Entwicklung der Minderheitenmedien – auch in Österreich --eingegangen wird.

Mögliche Funktionen von Ethnomedien wurden bereits wissenschaftlich hinterfragt und sollen das Kernstück der methodischen Untersuchung dieser Arbeit bilden.

Bisher wurde aufgezeigt, dass ethnische Minderheiten in den herkömmlichen Printmedien keine Beachtung finden: auf Produzenten- als auch auf Rezipientenseite. So bleibt die Frage offen, woher diese Bevölkerungsgruppe ihre Informationen bezieht, wenn sie diese explizit aus Printmedien erfahren möchte. Welche Medienbedürfnisse von welchen ethnischen Gruppen gefragt sind und wer diese Inhalte zur Verfügung stellt, das zeigt das nachfolgende Kapitel auf.

7.1. Definition

Müllers Definition von Ethnomedien im engeren Sinne besagt, dass dies Medien sind, die „*hauptsächlich von Minderheitenangehörigen für Minderheitenangehörige [...] produziert und vertrieben werden*“, und nennt weiter als Beispiel dafür: „*Eine Zeitung, die im Besitz von in Deutschland lebenden Türken ist, von in Deutschland lebenden türkischen Journalisten erstellt und vorrangig an in Deutschland lebende türkische Leser*

vertrieben wird, ist in diesem Sinne ein genuines Ethnomedium, ein Ethnomedium im engeren Sinne.“ (Müller 2005: 324)

Dabei schreibt Müller (2005: 324) „genuinen“ Ethnomedien bzw. Ethnomedien „im engeren Sinne“ noch folgende Charakteristika zu:

- werden von ethnischen Minderheiten herausgegeben und kontrolliert
- werden überwiegend von Mitgliedern ethnischer Minderheiten produziert
- richten sich inhaltlich überwiegend an die Mitglieder von ethnischen Minderheiten

Ethnomedien können einerseits in den Heimatländern der MigrantInnen produziert werden und im Aufnahmeland erhältlich sein oder speziell für MigrantInnen im Aufnahmeland produziert bzw. vertrieben werden. Wobei hierzu alle Medienformen zählen von Zeitungen, Zeitschriften über Radio- und Fernsehprogramme (vgl. Weber-Menges 2006: 121 ff.).

Weber-Menges (2006: 123) bezieht zu den Ethnomedien auch Presseteile in Form von Beilagen, einzelner Hörfunk- und Fernsehsendungen, Musikstile oder Internetseiten in die Definition mit ein. Also solche Medien, die nur spezifische Ergänzungen an den Ausgaben für den europäischen bzw. deutschen Medienmarkt vornehmen. Sie merkt dazu an, dass ethnische Medien im engeren Sinne, als „ethnic“ bzw. „minority media“ in den USA und in Kanada einen viel größeren Anteil ausmachen, als beispielsweise in Deutschland und empfiehlt deshalb diese erweiterte Definition für den deutschsprachigen Markt.

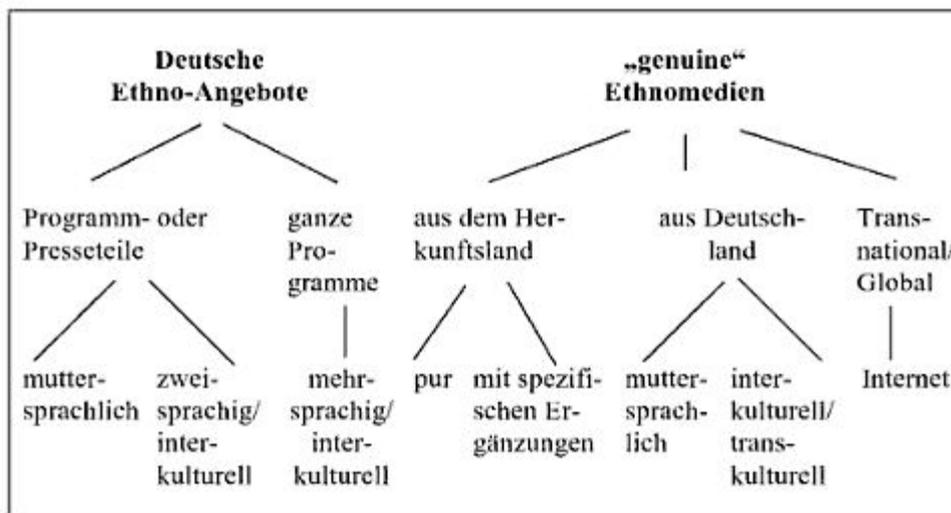


Abbildung 7: Typologie medialer Angebote für ethnische Minderheiten (Weber-Menges 2006: 124)

Es existieren daneben speziell für MigrantInnen entworfene Formate, die unter der Regie von Mainstreammedien publiziert werden. Dazu zählen rein muttersprachlich bzw. mehrsprachlich-interkulturell ausgerichtete Programme oder Sendungen im deutschen Hörfunk und Fernsehen sowie als Presseteile in Form von Beilagen deutscher Pressemedien (vgl. ebd.).

Als Alternativmedien können beispielsweise Okto TV und das freie Radio „Orange 94.0“ gesehen werden, da sie jeder Minderheit-Community die Möglichkeit zur Mitwirkung oder

Partizipation geben und speziell MigrantInnen, unabhängig davon welcher Community sie angehören, eine Chance zur Artikulation geben (vgl. Rettenecker 2008: 56). Dabei können KonsumentInnen die Rolle der ProduzentInnen einnehmen, anders als in Angeboten der öffentlich-rechtlichen Sender.

Ethnomedien zeichnen sich nach Riggins (1992: 14f.) auch durch folgende Merkmale aus:

- Wenige sind kommerziell orientiert.
- Die Mitarbeit erfolgt meist auf freiwilliger Basis bzw. als Teilzeit-Tätigkeit.
- Die Lebenserwartung ist meist relativ kurz.
- Das Publikum ist überschaubar und eher von geringer Reichweite.

Minderheitenmedien können spezifische Minderheitenprobleme zum Thema machen oder ihre Berichterstattung über alle Bereiche des täglichen Lebens erstrecken. Dabei können sie, aber müssen sich nicht explizit an eine Minderheit richten. Ihre Leistung besteht in der Sprachvermittlung, Sprachmodernisierung und Aufwertung der Minderheitensprache. Auch kann die Vermittlung von Medienkompetenzen in den jeweiligen Minderheitensprachen als Leistung gesehen werden (vgl. Kogoj 1997: 21f.).

Trappel (1991: 26 ff.) beschreibt weitere Charakteristika von ethnischen Medien folgendermaßen:

- Aufgrund einer eher geringen Auflagenzahl können Medienprodukte für Minderheiten meist nicht kostendeckend oder gewinnbringend vertrieben werden. Zudem stellen ethnische Minderheiten als RezipientInnen keine marktrelevante Größe dar.
- Vorherrschende Marktbedingungen erschweren den Marktzutritt; hohe Fixkosten und viele Kostennachteile ergeben sich für kleinere Medienunternehmen.
- Minderheitengruppen sind in sich keine homogene Gruppe, denn Sprachminderheiten gehören mitunter auch anderen gesellschaftlichen Gruppen an.
- Das Fehlen einer medialen Vollständigkeit, da es sich meist um Vereinszeitungen handelt, die Traditionspflege betreiben, verhindert dadurch zum Teil eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Identität. So können nicht alle Bevölkerungsgruppen innerhalb einer Minderheit medial erreicht werden.
- Bedingte Ressourcenknappheit hinsichtlich Personal und Technik kann als ein Merkmal ethnischer Medien gesehen werden. Auch die Rekrutierung von sprachlich als auch journalistisch kompetenten MitarbeiterInnen erweist sich als Schwierigkeit.

Kogoj (1997: 293 ff.) führt dazu noch die politische Abhängigkeit und die asymmetrische Kommunikation zwischen Mehrheit und Minderheit als weitere Kennzeichen an. Denn durch die geringe Marktgröße ergibt sich eine Abhängigkeit von der Politik, die sich in Form von finanziellen Förderungen und gesetzlichen Richtlinien zum Erhalt dieser Medien zeigt.

Minderheitengruppen konsumieren auch die Medien der Mehrheitsgesellschaft, doch ist dies umgekehrt nur selten der Fall. Durch diese asymmetrische Kommunikationsrichtung kann kein Kulturtransfer in beiden Richtungen vollzogen werden. Es ist lediglich die

Minderheit, die sich durch den Konsum der Mainstream-Medien an der Mehrheitsgesellschaft orientieren kann.

Riggins ist der Auffassung, dass der Langzeiteffekt von ethnischen Minderheitenmedien weder eine komplette Anpassung noch eine kulturelle Bewahrung sein sollte. Vielmehr spricht er von einem Grad der Bewahrung, welcher einen Kompromiss zwischen den beiden Ebenen darstellt (vgl. Riggins 1992: 276).

7.1.1. Sonderform: Transkulturelle ethnische Medien

Die sogenannten „transkulturellen ethnischen Medien“ stellen eine Sonderform in der Sparte der Ethnomedien dar, da sie sich noch intensiver mit Integrationsthemen und Multikulturalität auseinandersetzen.

Herczeg und Brantner (2013: 211) gehen davon aus, dass transkulturelle ethnische Medien um als solche zu gelten, zwei entscheidende Grundbedürfnisse vermitteln müssen: *„(1) They provide space for and aim at different ethnic communities and (2) connect them to the major society.“*

In diesem Sinne erfüllen diese Ethnomedien verschiedene Funktionen für ethnische Minderheiten und informieren sie darüber, was in ihrer Umwelt geschieht. Einige Ethnomedien behandeln auch vermehrt Themen um Migration und Integration. Die LeserInnen erfahren damit Neuigkeiten zu aktuellen Integrationsdebatten, Vorgängen in der Gesellschaft als auch in der Innenpolitik. Zusätzlich enthalten transkulturelle Ethnomedien inter- und transkulturelle Inhalte und sind auch von (semi-) professionellem Journalismus gekennzeichnet (vgl. Herczeg/ Brantner 2013: 211).

Nach Wögerer (2004: 82) sind transkulturelle Medien, solche Medien, *„die Diskurse um Multikulturalität, Zusammenleben und Integration aufnehmen und verarbeiten. Dabei spielen die Ideen von Gegenöffentlichkeit, kultureller Weiterentwicklung und sich auflösenden Grenzen eine entscheidende Rolle.“*

Wögerer (2004) unterschied in ihrer Untersuchung zwischen folgenden Gruppeneinteilungen von transkulturellen Zeitschriften in Österreich: Vereins- und Spendenzeitschriften, Migrationspolitische Zeitschriften, Kulturzeitschriften, Jugendzeitschriften, Internationale Zeitschriften über Kulturaustausch und Dialog mit österreichischem Teil.

Während Ethnomedien vor allem den Anspruch auf kulturelle Bewahrung und mediale Repräsentanz der jeweiligen ethnischen Gruppe haben, geht es transkulturellen Medien primär um jene kulturellen Grenzüberschreitungen, welche der von den Medien oft konstruierten und in der heutigen Zeit nicht mehr haltbaren Vorstellung von der nationalen Identität entgegenwirken (vgl. Busch/ Hipfl/ Robins 2001: 6, zit. n. Wögerer 2004: 83).

Transkulturelle Medien stellen also nicht nur Inhalte bereit, die herkömmliche Mehrheitsmedien nicht anbieten, sondern wollen Gegenöffentlichkeiten erschaffen und eröffnen der Mehrheitsgesellschaft damit auch einen Einblick in die Welt der ethnischen Communities. Als positives Beispiel kann das transkulturelle Magazin „biber“ gesehen werden, welches von den Mehrheitsmedien als positives und wichtiges Mitglied in der Medienlandschaft empfunden wird (vgl. Herczeg/ Brantner 2013: 211).

7.2. Entwicklung

Historisch entwickelten sich die Ethnomedien ab dem 17. Jahrhundert in Europa heraus. Erste Spuren finden sich in Australien und Nordamerika. Sie entwickelten sich regional sehr unterschiedlich und mit unterschiedlicher Geschwindigkeit, vor allem da sie von der Entwicklung technischer Innovationen abhängig waren.

Die ersten Ethnomedien waren die ethnischen Zeitungen, die viele ethnische Gruppen in Deutschland, der österreichisch-ungarischen Monarchie, dem Osmanischen Reich oder Russland aufgrund strenger Kontrollen und Zensuren außerhalb dieser Länder publizieren mussten. Die französische Zeitung „Gazette de Leyde“ kann hierbei als bekanntestes Beispiel genannt werden; sie erschien erstmals 1677 und galt als erste ethnische Zeitung Europas (vgl. Matsaganis/ Katz/ Ball-Rokeach 2011: 25 ff., zit. n. Tsvetsanova 2013: 38).

Der Sozialwissenschaftler Bratić (2008: 21) unterscheidet primär drei Linien der Entwicklung der Migrantenmedien in Österreich:

- Entwicklungen im Bereich der Jugendmagazine mit den früheren Titeln „Echo“ und „Top One“ und dem bereits jüngst entstandenen Magazin „biber“.
- Entwicklung von Medien, die von MigrantInnen produziert, jedoch nur in deutscher Sprache erschienen: „Tiroler Mosaik“, später „Mosaik“, „Talk Together“, einer Salzburger Zeitung sowie die in Wien seit 2000 regelmäßig erscheinende „Die Bunte Zeitung“.
- Die dritte Entwicklung ist jene seit Mitte der 1990er Jahre zunehmenden Verknüpfung zwischen der politisch antirassistischen Szene und der radikal demokratischen Kulturszene. Die Zeitschrift „Kulturrisse“ galt hierfür als paradigmatisches Beispiel. Auch entstand in diesem Zusammenhang im Jahr 2007 als Widerstand gegen die FPÖ-ÖVP-Regierung der E-Mail Nachrichtendienst widerst@and-MUND.

Zur heutigen Lage der MigrantInnen und deren mediale Teilhabechancen in Österreich hält Bratić kritisch fest: *„Die Migrantinnen und Migranten, die schon seit 50 Jahren ein integraler Bestandteil der Gesellschaft sind, sind dies keineswegs, wenn es um die Definition der Strukturen dieser Gesellschaft geht. Sie sind weder Teil nehmende noch Teil habende.“* (Bratić 2008: 16)

Es existieren in Österreich bisher keine gesammelten oder statistischen Daten zu Minderheiten- oder interkulturellen Medien oder speziell den Printmedien. Das jährlich erscheinende Medienhandbuch, das vom Verein M-Media herausgegeben wird, bietet dafür eine ganzheitliche Übersicht zur interkulturellen Medienlandschaft in Österreich. Es wird im Rahmen der regelmäßig stattfindenden Medien.Messe.Migration in Wien vorgestellt, wo auch Neuerungen und Veränderungen am ethnischen Medienmarkt präsentiert werden.

Das Handbuch erscheint seit 2008 und befindet sich in der Österreichischen Auflagenkontrolle (ÖAK 2013). In der ÖAK findet sich 2013 nur ein Ethnoprintmedium aufgelistet: „biber – das Stadtmagazin für Wien, Viyana & Bec“ in der Kategorie „Magazine-Gratis“.

Einzelne Medien wie die türkische Tageszeitung „Hürriyet“ existieren bereits seit 1965, jedoch ist der Großteil erst in den letzten fünf bis zehn Jahren entstanden.

Geißler (2011) hält für Deutschland einen höchst defizitären Wissensstand zu Ethnomedien fest:

„Über die Inhalte der Ethnomedien wissen wir nur sehr wenig. Ethnomedien sind ein sehr unübersichtliches Feld. Gewisse Einblicke gibt es in den Ethnomedienmarkt unserer größten ethnischen Minderheit – in die türkischen Medien. Über die Medien anderer großer Minderheiten wie Russlanddeutsche, Migranten aus Italien oder Serbien, Kurden, Migranten aus Griechenland, Polen, Kroatien, Bosnien, Portugal, Ukraine, Spanien, Rumänien, Vietnam, Iran, Marokko, China, Afghanistan, Mazedonien, Ungarn, dem Libanon, Bulgarien oder Indien wissen wir so gut wie nichts.“

Hausjell (2011), Experte für Migration und Medien sieht in dem Boom an Ethnomedien eine Antwort auf die Migration der letzten 30 Jahre in Österreich. Je mehr Migration, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass mehr Ethnomedien entstehen. Die zweite Erklärung ist jene, dass Ethnien in den Mainstream-Medien ihre Sichtweisen und Anliegen nicht wiederfinden können. MigrantInnen haben auch das Bedürfnis, ihre Identität in den Medien ein Stück abgebildet zu sehen.

Weber-Menges (2006: 121) konstatiert sechs Phasen der Entwicklung der Ethnomedien in Deutschland, die eng mit der sich verändernden Medienlandschaft sowie tiefgreifenden Medienumbrüchen der letzten Jahrzehnte einhergingen und aus denen heraus die Ethnomedien ihr Angebot erweitern konnten. Diese Phasen und Medienumbrüche lassen sich mit jenen der österreichischen Landschaftsentwicklung vergleichen.

Der technische Fortschritt – Fernsehen, Video, Kabel-, und Satelliten-TV, allen voran das Internet sowie der Übergang zu digitalen Methoden der Produktion, Übertragung und Nutzung von audio-visuellen Medien – hat es ermöglicht, die Zahl der MigrantInnenmedien zu erweitern. Des Weiteren werden zunehmend engere und ausdifferenziertere Gruppen von RezipientInnen angesprochen (vgl. ebd.).

Auch Geißler (2011) sieht in den technischen Innovationen wie der Digitalisierung, Satellitenübertragung und dem Internet wichtige Voraussetzungen für den Boom an Ethnomedien.

Auch der Markt in Österreich veränderte sich bedeutend, da mediale Produktionen von MigrantInnen für MigrantInnen in den letzten Jahren stark zunahm (vgl. Hausjell 2011). Vor allem die Medien für die austro-türkische Community erhielten einen starken Zuwachs und stellen gegenwärtig die größte Gruppe dar (Akinyosoye/ Inou 2013: 59).

Vor dem Hintergrund, dass in Österreich nahezu 20 Prozent der Gesamtbevölkerung einen Migrationshintergrund aufweist und diese Bevölkerungsgruppe spezifische Bedürfnisse an die Medien stellt, scheint es umso bedeutender die Rolle der Minderheitenmedien in Bezug auf MigrantInnen näher zu beleuchten (vgl. Statistik Austria 2013: 22f.).

„Abgesehen von den Radiosendungen in slowenischer Sprache in Kärnten ist das allgemeine Angebot an TV- und Radiosendungen in den Volksgruppensprachen so wie in den Printmedien beschränkt und unzureichend und ermöglicht nicht eine ausreichende Präsenz der Volksgruppensprachen in den Medien. Das österreichische Presseförderungswesen benachteiligt in der Praxis geringere Auflagen ohne

überregionale Verbreitung (einschließlich der Zeitungen in den Volksgruppensprachen), schenkt zu wenig Aufmerksamkeit der wichtigen, von den Medien zur Förderung der kulturellen und sprachlichen Identität der Volksgruppen ausgeübten Rolle.“ (Ministerkomitee 2012: 3)

Die Werbeerlöse stellen einen wesentlichen Bestandteil der Finanzierung des Österreichischen Pressemarktes dar und neben dem Anzeigengeschäft erwirtschaftet ein nennenswerter Teil der freien Printpublikationen Erlöse durch den Verkauf. Jedoch sind diese Zahlen nicht öffentlich zugänglich und demzufolge ist noch weniger bekannt über Einnahme- oder Verkaufszahlen von Nischenprintmedien (vgl. Haas 2012: 88).

Im Jahr 2013 wurden beispielsweise nur vier österreichischen fremd- bzw. zweisprachigen Wochenzeitungen (GLASNIK, Hrvatske Novine, Nedelja, NOVICE) eine Vertriebsförderung nach dem Publizistikförderungsgesetz 2004 genehmigt sowie vier periodischen Druckschriften von bzw. für ethnische Minderheiten (CUBA SI, DIALOG, INDABA, LATEINAMERIKA ANDERS) gefördert (vgl. RTR 2013).

Die Benachteiligung von Ethnomedien in der österreichischen Presseförderung stellt wohl die wichtigste Variable in Bezug auf eine langfristige Existenz eines Mediums dar. Auch Simon Inou, Initiator der Plattform M-Media, gibt aus eigener Erfahrung zu bedenken, dass migrantische Medien finanzielle Mittel brauchen um zu bestehen. Weiter charakterisiert er die migrantischen Medien in Österreich so:

„Viele migrantische Medien (mehr als 90% in Wien) funktionieren nach dem Selbstausbeutungsprinzip. Ein Redaktionsteam recherchiert, sammelt und vertreibt die Zeitung bzw. die Zeitschrift. Das geschieht unentgeltlich.“ (Inou 2008: 12)

In der Vermutung, dass Migrantenzeitungen nur sehr wenig von der Mehrheitsbevölkerung gelesen werden, lässt sich schließen, dass die Medienschaffenden dieser Sparte von der Politik nicht wahrgenommen werden.

Ein positiver Aspekt ist jener, dass sich der Kreis der geförderten Vereinigungen der Journalistenausbildung über die letzten Jahre vergrößerte; so kamen zwei neue Förderungsnehmer zu den sechs bestehenden hinzu (vgl. RTR 2013: 5). 2007 wurde erstmals M-Media, der Verein zur Förderung interkultureller Medienarbeit sowie 2012 das „fjum-forum journalismus und medien wien“, ein gemeinnütziger Verein zur Vermittlung beruflicher Weiterbildung für Journalismusinteressierte gefördert (vgl. Haas 2012: 71).

7.2.1. Ethnomedien in Österreich

Die ersten Printmedien, die speziell für die Zielgruppe der EinwanderInnen hergestellt wurden, waren jene für die GastarbeiterInnen in den 1970er Jahren. So erschien im November 1970 zum ersten Mal die serbo-kroatische Zeitschrift „Nas̃ List“ (Unser Blatt), herausgegeben von der Industriellenvereinigung. Die Auflage betrug 15.000 Stück und inhaltlich beschäftigte sich das Blatt mit den Themen Arbeitsrecht und Sozialversicherung, aber auch mit Sport- und Freizeithemen (Bayazitlioglu 2008: 6).

„Nachfolgezeitschriften waren ab 1973 „Danas“, als „erste unabhängige Zeitung für Jugoslawen in Österreich“, die 14-tägig in einer Auflage von 40.000 Stück erschien, und ab 1977 „Migra“, herausgegeben vom Wiener Zuwanderer-Fonds, sowie in den 80er-Jahren „Glas“ (Die Stimme).“ (Bayazitlioglu 2008: 6)

Aufgabe dieser Printmedien war es hauptsächlich die ausländischen ArbeiterInnen über ihre Rechte und Pflichten, die sie als GastarbeiterInnen in Österreich besaßen, zu informieren. In Sinne der erleichterten Kommunikation wurden die Blätter zweisprachig publiziert und forderten von ihnen eine Anpassung an die herrschenden Normen (vgl. ebd. 7).

Gerade in Österreich entwickelte sich die Medien- und Kommunikationslandschaft der ethnischen Communities in den letzten Jahren sehr vielfältig und weit umfassend. Insgesamt existierten im Jahr 2013 in Österreich 96 interkulturelle Medien bzw. Medien, die ihren Schwerpunkt auf Integrations- und Migrationsthemen gelegt haben. Davon zählten allein 59 zu den ethnospezifischen Printmedien, 23 zu den Communities übergreifenden Medien, 10 elektronische sowie 20 davon waren Online Medien (vgl. Akinyosoye/ Inou: 2013).

Noch vor neun Jahren war das Angebot an österreichischen Ethnoprintmedien überschaubar (vgl. Jarosch 2005: 81f.). Damals beschränkten sich die fremdsprachigen Medien auf die internationalen Ausgaben der jeweils nationalen Blätter, hauptsächlich in türkischer, kroatischer und serbischer Sprache sowie auf Wochenblätter, die von Vereinen publiziert wurden. In Wien zählten damals nur wenige Institutionen (ÖIF, Echo, Top One, Initiative Minderheiten) zu den HerausgeberInnen fremdsprachiger Zeitungen.

2010 konstatierten ECRI sowie EUMC für Österreich zum einen einen bestehenden Bedarf an MigrantInnen in JournalistInnenberufen (vgl. ECRI 2010: 27) sowie zum anderen ein Fehlen an starken Minderheitenmedien (vgl. Joskowicz 2002: 322, zit. n. Herczeg 2013: 214). Das bedeutet, dass nicht nur die angemessene Repräsentation von ethnischen Minderheiten in den österreichischen Medien dringend gefordert werden muss, sondern auch JournalistInnen mit Migrationshintergrund gebraucht werden (vgl. Sreberny 2005, zit. n. ebd.).

Speziell in Wien scheint die Nachfrage und Vielfalt an ethnischen (Print-) Medien besonders groß. Dies ist nicht verwunderlich, lebt doch mehr als ein Drittel aller österreichischen MigrantInnen in der Bundeshauptstadt. Die höchsten Anteile nehmen ZuwanderInnen aus Deutschland (rund 157.800 Personen), der Türkei (113.700 Personen) und aus Serbien (111.300 Personen) ein.

So existieren und existierten in Österreich eine Reihe von Kooperationen zwischen Mehrheits- und Minderheitenmedien, in Folge derer interkulturelle Themen oder Programme unter der Leitung der Mehrheitsmedien erscheinen.

Beispiele hierfür sind die eigens initiierte Website von derStandard.at für „News von MigrantInnen für MigrantInnen“ unter <http://dastandard.at/> oder das Projekt in Kooperation mit M-Media mit dem Titel „MigrantInnen schreiben für die Tageszeitung Die Presse“, welches seit 2009 besteht und vom Europäischen Integrationsfonds, dem BMI und der Stadt Wien mitfinanziert wird auf www.diepresse.com/integration.

2010 startete die Wiener Zeitung einen täglichen Service der sich mit Migrantenthemen auseinandersetzen sollte und von Personen mit vielfältigen ethnischen Hintergründen betrieben werden sollte (vgl. Herczeg 2013: 215).

2011 starteten die kostenlose Boulevardzeitung „heute“ und das serbo-kroatische Magazin „Kosmo“ eine zweijährige Kooperation, in welcher JournalistInnen von „Kosmo“ spezielle Themen für „heute“ aufbereiteten (vgl. ebd. 215f.).

Eine ausführliche Übersicht aller ethnischen Printmedien in Österreich, findet sich im jährlich erscheinenden Medienhandbuch von M-Media. Dabei kann das Handbuch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, vor allem deshalb, weil der Ethnomedienmarkt allgemein von einer hohen Fluktuation geprägt ist und die Lebenserwartung generell als kurz angesehen wird (vgl. Riggins 1992: 14f.).

7.3. Forschungslandschaft

Aufgrund der zunehmenden Diversität und Komplexität von Kulturen und Ethnien in den modernen westlichen Gesellschaften, rückten auch die ethnischen Medien vermehrt in den Mittelpunkt der Forschungen. Deuze (2006), Johnson (2010) und Weber-Menges (2006) verzeichneten ein Wachstum des ethnischen Medienmarktes in Westeuropa und den USA. So erfuhr auch der österreichische ethnische Medienmarkt ein starkes Anwachsen in diesem Bereich (vgl. Herczeg/ Brantner 2013: 211 f.).

Genauso nahmen die wissenschaftlichen Untersuchungen in der europäischen Kommunikationsforschung zum Themenfeld der ethnischen Minderheiten in Bezug auf Medien in den letzten Jahrzehnten stark zu. Und obwohl es auf den Feldern der „Darstellung von Minderheiten in den Medien“ und „Mediengebrauch von Minderheiten“ bereits weitreichende Forschungsintensitäten zu finden gibt (vgl. dazu Kapitel 6.: Ethnische Minderheiten und (Massen-) Medien), herrscht noch ein großes Forschungsdefizit zu den Inhalten von den ethnischen Medien vor sowie zum Berufsbild der JournalistInnen, die bei diesen Institutionen arbeiten (vgl. ebd. 212).

So konzentrierten sich Becker (1998), Kosrick (2000) und Leurdijk (2006) in ihren Studien auf öffentlich-rechtliche Rundfunkprogramme, die sich explizit an MigrantInnen in europäischen Ländern richteten. Busch (1999), Müller (2005) und Weber-Menges (2006) untersuchten ethnische Medien und das Nutzungsverhalten von ethnischen Minderheiten. Und zuletzt analysierten Arnold und Schneider (2007) und Johnson (2010) die Seite der ProduzentInnen.

Im deutschsprachigen Kontext fokussiert sich die Forschung dazu mehr auf den Themenbereich Integration und Migration. International wird nicht so stark zwischen den Fachgrenzen unterschieden, sondern widmen sich die theoretischen wie empirischen Zugänge allgemein der Auseinandersetzung mit ethnischen Minderheiten. Dabei meint der Begriff der ethnischen Minderheiten nicht nur Personen mit Migrationshintergrund (vgl. Herczeg 2011: 212).

„Schon im Rahmen der Chicagoer Schule der Migrationssoziologie wurden in diesem Zusammenhang besonders diejenigen Medien in den Blick genommen, die von und für ethnische Minderheiten produziert wurden (Park 1922). Bis in die 1980er Jahre herrscht die sozialwissenschaftlich orientierte Kommunikationsforschung zur Mediennutzung und Medienwirkung von Minderheiten- und Mehrheitsmediennutzung vor (Übersicht: Subervi-Velz 1986).“ (Trebbel 2009: 12)

Ein Großteil der wissenschaftlichen Untersuchungen zu Ethnomedien in Österreich behandelt jene der türkischen Community.

Yildiz (2009: 105) erstellte eine Übersicht der türkischsprachigen Printmedien in Wien. Er fasst zusammen, dass die in Wien publizierten türkischen Zeitungen es als ihre Aufgabe sehen zur Integration beizutragen, inwieweit ihnen das gelingt, kann jedoch noch nicht beantwortet werden.

Interessant scheint auch seine Schlussfolgerung, dass die zweite und dritte Generation der EinwanderInnen immer größeren Wert auf Bildung legen, was sich wiederum positiv auf deren Mediengebrauch auswirkt. So hält er fest, dass mit zunehmendem Bildungsgrad die Mediennutzungsraten steigen (vgl. ebd.).

Nach Yildiz weisen die lokalen türkischen Zeitungen (noch) folgende Defizite auf, welche für ethnische Printmedien in Wien gelten können:

- Da die untersuchten Zeitungen meist gratis verteilt werden, existieren keine eindeutigen Vertriebspunkte, weshalb die Verteilungsnetze nicht klar definiert scheinen und dadurch LeserInnen nicht erreicht werden
- Qualitative Mängel ziehen sich durch die gesamten Blattlinien (grammatikalische Fehler, keine Quellenangaben etc.)
- keine regelmäßige Erscheinungszeitpunkte
- da relativ viele türkischsprachige Zeitungen in Wien existieren (13 auf ungefähr 110.000 Türken), finanzieren sie sich ausschließlich durch Inserate, wodurch die Qualität der Zeitungen leidet

Yildiz empfiehlt ein unabhängiges Organ aus türkischen JournalistInnen zusammenzusetzen, welches sich für die Qualität von türkischsprachigen Zeitungen engagiert. Um noch mehr LeserInnen zu erreichen, wird vorgeschlagen die Zeitungen zweisprachig herauszugeben (Yildiz 2009: 105 ff.).

Stolba hielt für Österreich fest, dass das kommunikationswissenschaftlich relevante Problemfeld „ethnische Minderheiten und Medien“ in der österreichischen Fachliteratur nur sehr zögerlich aufgenommen wurde. Und dabei handelte es sich zumeist um KommunikatorInnen- oder RezipientInnenstudien (vgl. Stolba 1994: 5).

7.4. Funktionen

Es existiert in jedem Land eine Reihe von Minderheitengruppen die sich von den inhaltlichen Angeboten der nationalen Mehrheitsmedien nicht angesprochen fühlen. Sie können ihre Alltagswelt und -probleme in der alltäglichen Berichterstattung der Massenmedien nicht wiederfinden oder sehen sich in diesen vorwiegend negativ dargestellt. Sie sehen ihre Medienbedürfnisse nicht durch die herkömmlichen Medien gestillt (siehe dazu Kapitel 6.3. „Uses-and-Gratification-Approach“).

Mitglieder solcher Diaspora¹⁷-Gemeinschaften sehen sich zudem mit potenziellen Identitätsdiskursen konfrontiert und suchen nach „eigenen“ Medienangeboten, welche sie in den ethnischen Medien oder Ethnomedien wiederfinden (vgl. Vogel 2006: 95).

¹⁷ Der Begriff „Diaspora“ meint ursprünglich, dass sich Menschen von einem Zentrum aus zerstreuen und in der Fremde Gemeinschaften bilden, die sich auf dieses Zentrum beziehen. Auch die MigrantInnen des 20. Jahrhunderts wurden in diesem Sinn als Diaspora bezeichnet (vgl. Bonfadelli et al. 2008: 159).

Für die Funktionen von Ethnomedien interessierten sich erstmals Tichenor et al. (1980), als sie die integrationsbezogenen Einflussgrößen auf die Nutzung lokaler ethnischer Medien anhand eines Methodenmix untersuchten. Dabei wurden auch Medienwirkungen auf die politische Partizipation und die lokale Interaktion nachgewiesen (Friedland/McLeod 1999: 207, zit. n. Trebbe 2009: 28).

Folgende Funktionen kristallisierten sich dabei als Ergebnisse dieser Untersuchung heraus (Viswanath/ Arora 2000: 54, zit. n. Trebbe 2009: 28):

- Kulturelle Übertragung („cultural transmission“): Informationen über Veranstaltungen und Ereignisse.
- Verstärker der Gemeinschaft („community booster“: positive Berichterstattung über die Gruppe.
- Frühwarnsystem für die Gemeinschaft („sentinel“): Berichterstattung über bedrohliche gesellschaftliche Entwicklungen (Rechte, Rassismus etc.).
- Werbung für Assimilierung („assimilatory function“): Berichterstattung über Erfolge in der Übernahme von Sprache und Kultur.
- Informationsfunktion („information“): Berichterstattung über Ereignisse, die in den Mehrheitsmedien zu kurz kommen.

Nach Hausjell (2011) erbringen die Ethnomedien unterschiedliche kommunikative Leistungen, die Mainstream Medien in dieser Differenziertheit nicht erbringen können, weil Zuwanderung eben nicht nur eine einzige kulturelle Gruppe betrifft.

Erstens bieten sie eine Orientierungsfunktion im Aufnahmeland, nicht nur in sprachlicher Hinsicht, sondern wie bestimmte bürokratische Wege, wie beispielsweise am Bezirksamt ablaufen. Als zweite Funktion kann der entstehende Identitätsdiskurs innerhalb der Gruppen genannt werden. Dieser ermöglicht eine Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur, was als eine der Voraussetzungen für Integration gesehen werden kann. Ethnomedien stellen weiter Informations- und Diskussionsangebote ihren Zielgruppen bereit, die sich in schweren Lebensphasen befinden und einen höheren Bedarf an Kommunikation und Austausch haben. Sie benötigen teilweise auch eine Orientierung und Identitätskonstruktion in einer neuen Umgebung und Kultur.

Minderheitenmitglieder gewinnen ihr Selbstbewusstsein und eine Identifikationsmöglichkeit mit der Gemeinschaft eben aus diesem durch Ethnomedien konstruiertem Zugehörigkeitsgefühl. Dies hat auch Auswirkungen auf die Entwicklung der Öffentlichkeit zur Partizipationsplattform. Aus vielfältigen und komplexen Identitäten entwickeln sich vielfältige und komplexe Kommunikationsnetzwerke, die bestehende mitunter sogar erweitern können (vgl. dazu Husband/ Moring 2009, zit n. Herczeg/ Brantner 2013: 212).

Neben dem Aspekt der Identität stellt Bratić (2008: 24) jenen der Artikulation in den Vordergrund. Die Artikulationsfähigkeit, -notwendigkeit und -möglichkeit von MigrantInnen durch Ethnomedien sollte die wichtigste Funktion sein.

Die Nichtbeachtung von MigrantInnen und deren Erfahrungswelt in den Mainstream-Medien hätten, nach Bratić (2008: 20), die notwendige Basis für die Entwicklung der Ethnomedien geschaffen:

„Weder kommen sie und ihre realen Probleme vor, noch werden sie als Diskussionspartner wahrgenommen, dies weder wenn es um die Themen, die sie unmittelbar betreffen, noch wenn es um die allgemeinen für die Gesellschaft relevanten Themen geht. Sie und ihre Geschichte werden nicht als ein Bestandteil der Entwicklung der Aufnahmegesellschaft wahrgenommen. Darum auch immer wieder die Bestrebungen, eigene Medien zu gründen oder Medien aus den Herkunftsländern zu Rate zu ziehen.“

Allgemein zählt Fleras folgende Aufgaben zu den drei wichtigsten Funktionen von Ethnomedien (2010: 61):

- die Förderung eines demokratischen Diskurses im Aufnahmeland;
- die Förderung alternativer Mediendiskurse, die eben die Interessen der Minderheiten einbeziehen;
- sowie die Förderung von einem interkulturellen Bewusstsein durch die Vermittlung von Überschneidungspunkten zwischen den vielfältigen Gruppen in einer Gesellschaft.

Dabei scheint der dritte und letzte Punkt als eine der bedeutendsten Aufgaben von ethnischen Medien. Denn diese Vermittlungsfunktion räumt den Ethnomedien die Möglichkeit ein, dass sie tatsächlich ein bestimmtes Verständnis von multi- bzw. interkulturellem Zusammenleben an ihre RezipientInnen vermitteln können.

Diese Gegebenheit unterstützt auch Halm (2006: 78f), indem er den ethnischen Medien eine mobilisierende Kraft für soziale Veränderungen zuspricht.

Bratić (2008: 14) sagt zur Entwicklung der „neueren“ MigrantInnenmedien: *„[...] dass diese Medien mit einer ganze Gruppe explizit verbunden werden und dass sie eine implizite – wenn auch nicht immer ausgesprochene – politische Funktion übernehmen. Diese Medien dienen unter anderem dazu, jemandes Stimme zur Rationalität der hörbaren Sprache zu erheben.“*

Eine Studie von Geißler zur Funktion der Ethnomedien für italienische und türkische MigrantInnen in Deutschland ergab, dass den Befragten die Bewahrung der Sprache und Kultur ihres Herkunftslandes ein Bedürfnis war und sie dank dieser Medien ihre Sehnsucht nach der Heimat leichter bewältigen konnten (vgl. Geißler 2010: 13).

Güntürk (1999: 138) sieht es als Hauptfunktion von Ethnomedien, eine Art Brücke zur Heimat herzustellen und als Sprachrohr und Meinungsplattform (von und) für MigrantInnen zu dienen.

Zu ähnlichen Ergebnissen kam auch Bayazitlioglu (2008:6), der die türkischsprachigen Zeitungen in Wien untersuchte und als gemeinsames Ziel aller festhält: *„den MigrantInnen bei der Bewältigung ihrer Probleme behilflich zu sein.“* Unabhängig davon, ob die Blattlinie eher rechts oder eher links ausgerichtet ist oder von der Art und Setzung der Themenschwerpunkte. Die Zeitungen spezialisieren sich oft auf eine Zielgruppe und variieren bei der Zahl an deutschsprachigen bzw. ins Deutsche übersetzten Artikel.

Nicht zu vergessen sind die erweiterten Kommunikationstechnologien, die eine Vielzahl an Möglichkeiten bieten, um sich innerhalb von Diaspora-Gemeinschaften

auszutauschen. Dadurch können auch Mitglieder außerhalb der nationalen Grenzen zu einer ethnischen Community zusammengeführt werden (vgl. Yordanova 2014: 212).

7.5. Ethnische Medienkultur(en)

Weber-Menges (2005: 242) definiert ethnische Medienkulturen als die „Gesamtheit der Ethnomedien jeweils unterschiedlicher ethnischer Gruppen [...], wie z.B. die türkische Medienkultur, die meist in der eigenen Sprache – nur in Ausnahmefällen in deutscher Sprache oder zweisprachig – hergestellt werden.“

Folgende Trends von ethnischen Medienkulturen können sich in einer Gesellschaft herausbilden (vgl. Weber-Menges 2005: 285 f.):

- Multikulti-Modelle: sie sind mehrsprachig und stellen eine Art „Ausländerprogramm“ für Inländer dar. Sie tragen zur Förderung von Internationalität, Völkerverständigung, Toleranz, Weltoffenheit und zur Globalisierung bei.
- Mediale Transkulturen von jungen MigrantInnen: Herausbildung traditionsferner Identitäten und gleichzeitige Entwicklung einer Eigendynamik bezüglich der Medienkonsumation und -produktion. Junge MigrantInnen lösen sich von Medien ihres Herkunftslandes und tragen zur Entwicklung einer medialen Transkultur bei. Diese Medien sind sehr facettenreich und neuartig und werden von MigrantInnen für MigrantInnen der „bikulturell sozialisierten Kinder“ produziert.

Weber-Menges (2006: 141) sieht die Gefahr einer medialen Segregation darin, wenn MigrantInnen ausschließlich „genuine“ Ethnomedien in Form von Auslandsmedien aus den jeweiligen Herkunftsländern nutzen. Denn durch eine mögliche Abwendung der MigrantInnen von den Mehrheitsmedien würden ethnische Teilöffentlichkeiten entstehen können, die von der Aufnahmegesellschaft abgeschottet seien und sogenannte „Medienghettos“ entstehen ließen.

Auf der anderen Seite fördert der Konsum von ethnischen Medien die geistige und emotionale Orientierung der MigrantInnen und hilft damit, die eigene kulturelle Identität zu pflegen und zu bewahren (vgl. ebd.).

Weber-Menges setzt für die Integrationsfähigkeit- und -willigkeit eine Identitätsbildung im Aufnahmeland voraus. Aus dieser Perspektive kann die Akzeptanz gegenüber der Aufnahmegesellschaft durch den Konsum von Ethnomedien unter Umständen sogar erhöht werden (vgl. ebd.).

Dabei muss auf die schwierige Situation von MigrantInnen der zweiten und dritten Generation hingewiesen werden, welche Weber-Menges (2006: 140) exemplarisch für Deutschland so beschreibt:

„Junge Migranten der zweiten und dritten Einwanderergeneration geraten einerseits zunehmend in ein Informationsloch, wobei ihnen ethnische Medien nicht mehr zusagen, weil ihnen zunehmend der Kontext des Herkunftslandes als Erfahrungshorizont abhanden gekommen ist.“

Vor dem Hintergrund, dass die Mehrheitsmedien für diese Generation (noch) nicht von Interesse sind, braucht es hier dynamische interkulturelle Medien, die zwischen den Kulturen eine Brücke schlagen. Ein gelungenes Beispiel stellt hierfür das Stadtmagazin „biber“ dar, welches in der deutschsprachigen multiethnischen Medienlandschaft einzigartig ist.

7.6. Interkulturelle Kultur- und Bildungsinstitutionen

In Österreich besteht eine Vielzahl an staatliche geförderten aber auch gemeinnützigen Einrichtungen, die Hilfestellungen für MigrantInnen anbieten. Sie haben unterschiedliche Schwerpunkte in ihrem Angebot und sind Ansprechpartner zu vielfältigen Themengebieten.

Zu den zahlreichen Hilfsorganisationen die im Bereich Migration, Interkulturalität und Minderheitenschutz tätig sind, zählen beispielsweise: Caritas, Österreichisches Rotes Kreuz, Volkshilfe Österreich, Hilfswerk, Österreichischer Bundesfeuerwehrverband, Österreichische Bundespolizei, Arbeiter-Samariter-Bund, Sportunion, Landjugend, Alpiner Verein, ASKÖ, ASVÖ, Pfadfinder und Pfadfinderinnen Österreichs, Österreichische Bundes-Sportorganisation (BSO), Schülerunion, Lions Clubs International (LCI), u.v.m. Darunter finden sich eine Vielzahl an sogenannten „IntegrationsbotschafterInnen“ die sich für ein interkulturelles Zusammenleben engagieren und ein harmonisches Miteinander im Rahmen dieser Organisationen und Vereine fördern (vgl. ÖIF 2014).

Die Datenbank des Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres bietet einen sehr guten Überblick über die Integrationsprojekte in Österreich sowie Good-Practice Maßnahmen der Mitglieder des Integrationsbeirats: <http://www.bmeia.gv.at/aussenministerium/integration/integrationsbericht/datenbank-integrationsprojekte.html>

Der Österreichische Integrationsfonds besitzt fünf Integrationszentren in Österreich die von Deutsch- und berufsspezifischen Kursen auch Services für Unternehmen und Kooperationen anbieten. Der ÖIF arbeitet eng mit der Wissenschaft zusammen und fördert regionale wie auch EU-weite Integrationsprojekte. Zusätzlich kooperiert der ÖIF mit Vereinen und Medien als Partner, um über diese seine Inhalte und Angebote zu vermitteln.

Als Fonds der Republik Österreich und Partner des BM.I. hat die Institution das Ziel der sprachlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Integration von Asylberechtigten und MigrantInnen auf Basis ihrer Pflichten und Rechte in Österreich. Er ist für die Abwicklung des Europäischen Flüchtlingsfonds (EFF) und des Europäischen Integrationsfonds (EIF) verantwortlich (vgl. ÖIF 2010).

Der Verein M-Media engagiert sich durch Projekte und Veranstaltungen und der jährlich im Rahmen der Medienmesse stattfindenden Medien.Messe.Migration Plattformen zu schaffen, um eine Brücke zwischen österreichischen Mainstream Medien und ethnischen Minderheiten (-medien) herzustellen. In diesem Sinne werden Trainings und Workshops für MedienmacherInnen und die Vermittlung von ExpertInnen und JournalistInnen über eine eigene Datenbank angeboten (vgl. M-Media 2014).

Jedes Jahr werden in Österreich innovative Ideen aus den Bereichen Migration, Integration und Medien von engagierten Menschen, NGO's und öffentlichen sowie privaten Institutionen umgesetzt. Auf der Medien.Messe.Migration bekommen einige von ihnen die Möglichkeit ihre Ideen, Projekte und Werke vorzustellen.

Das Dialogforum der Donau-Universität Krems fördert die Vernetzung von AkteurInnen im Bereich der Migration und Integration im Rahmen einer jährlich stattfindenden „Summer School“. Unter dem Ehrenschatz des Bundesministers für Europa, Integration und Äußeres Sebastian Kurz, sowie der Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Frauen, findet der Dialog zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis bereits zum sechsten Mal in Österreich statt und widmet sich allgemein Zukunftsfragen zu Migration und Integration und gegenwärtigen Herausforderungen (Dialogforum Integration 2014).

So bestehen für die jeweiligen Communities in Österreich bereits eine Vielzahl von Einrichtungen um den kulturellen Austausch untereinander zu fördern – innerhalb wie auch außerhalb der eigenen Community. Und gerade weil die Menschen, die in diesen Organisationen arbeiten sich täglich mit Migrationsthemen auseinandersetzen, stellt ihre Meinung einen unentbehrlichen Beitrag für diese Arbeit dar. Deshalb wurden einige von ihnen als ExpertInnen für die vorliegende Delphi-Studie ausgewählt.

II Empirie

8. Untersuchung

8.1. Fragestellungen und Ziele

Durch diese Untersuchung soll einerseits herausgefunden werden, welches Verständnis bei den ExpertInnen von Integration und multikulturellem Zusammenleben vorherrscht und ob sie (eine) Aufgabe von ethnischen Printmedien¹⁸ darin sehen ein multikulturelles Verständnis an die Leserschaft zu vermitteln.

Es wird angenommen, dass gerade diese ausgewählten ExpertInnen dem Integrationsbegriff kritisch gegenüber stehen sowie ein modernes Multikulturalismusverständnis vertreten. Aufgrund ihrer Profession und Tätigkeit und daher stark reflektierten und fokussierten Herangehensweise an die abgefragten Themen, sehen sie Integration und multikulturelles Zusammenleben objektiver als die Mehrheitsgesellschaft.

Diese Untersuchung soll ein Meinungsbild vermitteln, das einen Aspekt der gegenwärtigen Lage in Österreich darstellt. Die Ergebnisse stellen keine repräsentativen Aussagen über das Meinungsbild aller ExpertInnen österreichweit dar. Sie sollen vielmehr eine Ergänzung aus der Praxis zum theoretischen Forschungsstand bieten und einen Mehrwert für die deutschsprachige Forschungslandschaft darstellen.

Die forschungsleitende Fragestellung dieser Untersuchung lautet:

FF1: Können ethnische Printmedien in Österreich eine Artikulationsfunktion im Sinne eines modernen Multikulturalismusverständnisses für ethnische Minderheiten wahrnehmen?

Weitere untergeordnete Forschungsfragen lauten:

- *FF2: Welches Verständnis von multikulturellem Zusammenleben herrscht bei den ExpertInnen aus Integration, Migration, Medien allgemein vor?*
- *FF3: Welche Aufgaben/ Funktionen sprechen die ExpertInnen ethnischen Printmedien vorrangig zu?*
- *FF4: Sehen die ExpertInnen eine Funktion von ethnischen Printmedien darin ihren RezipientInnen ein bestimmtes Bild von multikulturellem Zusammenleben zu vermitteln?*

¹⁸ Die (mögliche) Integrationsfunktion von Massenmedien wurde bisweilen am intensivsten in der Wissenschaft diskutiert. Diese vorliegende Untersuchung befasst sich speziell mit der Rolle der ethnischen Printmedien und ihrer Artikulationsfunktion für ethnische Minderheiten.

Prognosen zu ethnischen Printmedien:

- *FF5: Sehen die ExpertInnen Chancen des ethnischen Printjournalismus das Verständnis von multikulturellem Zusammenleben in Österreich positiv zu beeinflussen?*
- *FF6: Welche Zukunftsszenarien lassen sich für die Ethnoprintmedienlandschaft in Österreich vorhersagen?*

Daneben sollen die Motivationen der JournalistInnen, warum sie bei einer Migrantenzeitung arbeiten, erhoben werden:

- *Welche Motivationen haben die JournalistInnen, um für ein ethnisches Printmedium zu arbeiten?*

8.2. Methodenwahl

Bei der Suche nach einer geeigneten Methode, die mehrere Perspektiven aufgreift und der Frage nach einer möglichen Artikulationsfunktion von ethnischen Medien im Sinne eines multikulturellem Verständnis nachgeht, war schnell klar, dass es hier ein qualitatives Erhebungsinstrument braucht. Einerseits, da die behandelten Thematiken gezielt miteinander verknüpft werden sollten und andererseits, um ein möglichst homogenes Meinungsbild, das aus unterschiedlichen Disziplinen stammt, erfassen zu können.

Da es sich im Falle der Artikulationsfunktion von ethnischen Minderheitenmedien in Österreich um ein wissenschaftlich doch weitgehend noch wenig bearbeitetes Feld handelt und Ethnomedien im Kontext eines Multikulturalismusverständnisses bisher nicht beleuchtet wurden, sollten die ExpertInnen aus den Arbeitskreisen Migration, Integration und Medien rekrutiert werden und sowohl aus der Praxis als auch aus der Wissenschaft stammen.

Obwohl Delphi-Befragungen in größerem Rahmen oder im Auftrag von Forschungsinstitutionen durchgeführt werden, sind auch selbstorganisierte Delphi-Befragungen in kleinerem Rahmen keine Seltenheit mehr. Delphi-Befragungen zählen bereits zum festen Bestandteil von Methodenvorlesungen an den Hochschulen und erfolgen auch im Rahmen von Diplomarbeiten sowie Dissertationen. Es zeigte sich, dass die Fragebogenentwicklung, der Pretest als auch die Feldsteuerung, Organisation des Feedbacks und schließlich die Auswertung einer solchen Befragung im Rahmen von Graduierungsarbeiten sehr wohl bewältigbar sind (vgl. Häder 2002: 83).

Die Methode der Delphi-Befragung schien somit am geeignetsten, um Ansichten von ExpertInnen anonym zu heiklen Themenbereichen zu erheben. Themen um Migration und Integration können als heikle Themen gesehen werden, da die Meinungen in den Diskursen sehr divergieren und emotionalisiert werden können. Dass hierbei der Effekt der sozialen Erwünschtheit oder das Auftreten von „Meinungslosen“ (vgl. Diekmann 2006: 382) bei diesem Themenkomplex eine zu beachtende Fehlerquelle darstellen und zu Verzerrungen führen kann, war auch ausschlaggebend für die Wahl der Methode. Denn es gilt, je heikler eine Frage ist, desto stärker wird sich der Effekt der sozialen Wünschbarkeit bemerkbar machen (vgl. ebd. 383).

Mittels ausgewählter Methode sollte ein allgemeines Meinungsbild der ExpertInnen zur Lage der Ethnoprintmedien in Österreich im Kontext eines multikulturellen Verständnisses geschaffen werden. Dazu war folgende Motivation am ausschlaggebendsten für die Wahl der Methode:

„Eine wesentliche Begründung für die Validität des Delphi-Verfahrens stammt aus der ‚Theorie der Fehler‘, aufgrund der erwartbar ist, dass die aggregierten Gruppenantworten eine Aussage repräsentieren, die der Mehrheit der einzelnen ExpertInnen überlegen ist.“ (Parentè/Anderson-Parentè 1987: 140ff., zit. n. Aichholzer 2002: 4)

Beim Definieren des Ziels einer Delphi-Studie kann zwischen folgenden vier Profiltypen unterschieden werden, wobei die vorliegende Untersuchung dem Typ 4 „Konsensfindung“ zugeordnet wird (vgl. Häder 2002: 29f):

- Delphi-Befragungen zur Ideenaggregation
- zur Vorhersage bestimmter diffuser Sachverhalte
- zur Ermittlung und Qualifikation von ExpertInnenmeinungen
- zur Konsensfindung

Dabei soll die absolute Konsensfindung jedoch nicht das Hauptziel der Untersuchung sein, sondern eine oder mehrere Meinungsrichtungen der ExpertInnen ausgemacht werden können. Konsens kann in der Regel auch nicht als völlige Übereinstimmung aller TeilnehmerInnen definiert werden und muss weicher ausgelegt werden. So ist das Ziel dieser Untersuchung weitgehende Gemeinsamkeiten bei der Problemeinschätzung und der Problemlösung zu definieren. In den wenigsten Fällen einer Delphi-Befragung kann eine vollständige Übereinstimmung erreicht werden (vgl. Häder 2002: 118f.).

Die in der Literatur im klassischen Sinne dargestellte Vorgehensweise bei Delphi-Befragungen gliedert sich folgendermaßen (vgl. Häder 2002: 24):

1. Operationalisierung der allgemeinen Frage- bzw. Problemstellung mit dem Ziel, konkrete Kriterien abzuleiten, die den Experten im Rahmen einer quantifizierenden Befragung für eine Beurteilung vorgelegt werden können. Dieser erste Schritt kann sowohl vom Forscherteam selbst vorgenommen werden, als auch mithilfe einer offenen, qualitativen Befragung von (externen) Experten erfolgen.¹⁹ Nach eingehender Literaturrecherche im Vorfeld wurden für diese Untersuchung die Fragestellungen operationalisiert und für den zweiten Schritt vorbereitet.
2. Ausarbeitung eines standardisierten Frageprogramms, das in weiterer Folge dazu dient, die ExpertInnen anonym nach ihren Meinungen zu den interessierenden Sachverhalten zu befragen.
3. Aufbereitung der Befragungsergebnisse und anonymisierte Rückmeldung der Ergebnisse an die beteiligten Befragten. Wiederholung der Befragung auf Grundlage der durch die Experten (neu) gewonnenen Erkenntnisse bis zum Erreichen eines vorher festgelegten Abbruchkriteriums.

¹⁹ Dabei könnte für Prognosezwecke gefragt werden, welche Ereignisse oder Entdeckungen in einem bestimmten Zeitraum auf einem bestimmten Gebiet erwartet werden können.

Häder (2002: 25) nennt folgende Merkmale als charakteristisch für das klassische Delphi-Design:

- Verwendung eines formalisierten Fragebogens
- Befragung von ExpertInnen
- Anonymität der Einzelantworten
- Ermittlung einer statistischen Gruppenantwort
- Information der Teilnehmer über diese statistische Gruppenantwort (Feedback)
- (Mehrfache) Wiederholung der Befragung nach dem beschriebenen Vorgehen

Diese Methode erlaubt es somit der/ dem ForscherIn Prognosen zu einem aktuellen Sachverhalt zu erstellen und in Folge dessen auch sehr praxisnah weitere Entwicklungen vorherzusagen und (Verbesserungs-) Vorschläge oder Anregungen zu geben.

Die ExpertInnen sollen zudem aus unterschiedlichen Arbeitskreisen stammen, da somit ein breites Spektrum an Perspektiven zu den verschiedenen Themen erfasst werden kann. Auch können so miteinander direkt oder indirekt zusammen hängende Themenkreise einfacher zueinander in Beziehung gesetzt werden, um womöglich neuartige Verknüpfungen oder Überschneidungen zu entdecken.

Linstone und Turoff (1975: 6) geben weiter an, dass es wichtig ist, auch die Meinungsabweichungen genauer zu hinterfragen und nicht aufgrund der Zielvorgabe einer Konsensfindung Einfachheit halber zu ignorieren.

Denn Fakt ist, dass der Wissensbereich mehrerer Thematiken einzelner ExpertInnen nie zur Gänze abgedeckt sein kann. Deshalb bietet sich die Delphi-Methode als geeignet an, damit alle ExpertInnen von der simulierten wechselseitigen Kommunikation profitieren können (vgl. Aichholzer 2002: 5).

Hinsichtlich der optimalen Größe von Delphi-Gruppen scheint es unterschiedliche Empfehlungen zu geben (vgl. Häder/ Häder 2000: 18f.). Parentè/ Anderson-Parentè (1987: 149 f., zit. n. Aichholzer 2002: 11) schreiben keine feste Obergrenze vor, setzen jedoch als Untergrenze – nach Abzug möglicher Ausfälle – mindestens zehn Personen fest.

Dabei kann die Befragung in mehreren Wellen stattfinden, jedoch in mindestens zwei. In der ersten Phase gibt jede/r ExpertIn seine Einschätzung ab. In der zweiten Phase werden die aggregierten Statements gemeinsam diskutiert und können von den ExpertInnen nochmals überprüft oder gegebenenfalls modifiziert werden (vgl. dazu Aichholzer 2002; Häder 2009; Schulz/ Renn 2009). In der zweiten Welle sollten auch Entscheidungen bewertet werden, die von den ExpertInnen in der ersten Welle zusätzlich genannt worden waren (vgl. Brantner et al. 2013: 224).

Das Delphi-Verfahren gilt somit als effizienter und effektiver Gruppenprozess, da durch die Anonymität, Iteration, dem kontrollierten Feedback sowie der statistische Aggregation viele der psychologischen Störfaktoren ausgeschaltet werden können (vgl. Aichholzer 2002: 4).

8.2.1. Entwicklung von Delphi-Befragungen

Vor mehr als fünfzehn Jahren und in den deutschen Sozialwissenschaften noch kaum Anwendung gefunden, versuchten Häder/ Häder die Delphi-Befragung als anerkannte Methode zu proklamieren (vgl. Häder/ Häder 1995). Seit Mitte der 1990er Jahre gewann sie zunehmend an erhöhter Aufmerksamkeit. Heute hat sich die Delphi-Befragung zu einem höchst anerkannten Methodeninstrument entwickelt (vgl. Häder 2009: 9).

„Die Delphi-Methode ist ein vergleichsweise stark strukturierter Gruppenkommunikationsprozeß, in dessen Verlauf Sachverhalte, über die naturgemäß unsicheres und unvollständiges Wissen existiert, von Experten beurteilt werden.“ (vgl. Häder/ Häder 1998: 5)

Eine einheitliche Begriffsdefinition besteht nicht. Nach Schulz und Renn (2009: 11) kann ein Delphi ganz allgemein, als *„ein Verfahren verstanden werden, bei dem in einem iterativen Prozess Expertenurteile zu einer bestimmten Fragestellung ermittelt werden, mit dem Ziel Konsens und Dissens in den Urteilen zu erfassen und zu begründen.“*

Die Delphi-Methode wird den langfristigen Prognoseverfahren zugeordnet, wobei dem Zeithorizont keine Grenzen gesetzt sind. Es existieren Delphi-Vorhersagen mit einem Untersuchungszeitraum von fünf Jahren ebenso, wie Studien die sich über 50 Jahre erstrecken (vgl. Strobl 2000: 8).

1964 wurde von RAND die erste Delphi-Studie unter dem deutschsprachigen Titel „50 Jahre Zukunft: Bericht über eine Langfrist-Vorhersage für die Welt der nächsten fünf Jahrzehnte“ publiziert. Olaf Helmer und Theodore Gordon führten diese Studie durch, um Langzeittrends und ihre möglichen Auswirkungen auf die Gesellschaft und die Welt im Allgemeinen zu eruieren (vgl. Strobl 2000: 15).

1975 publizierten Linstone und Turoff ihre Aufsatzsammlung „The Delphi-Method. Techniques and Applications“, welche einen Meilenstein und eine der bis heute wichtigsten Publikationen zur Delphi-Technik darstellt.

„Delphi may be characterised as a method for structuring a group communication process so that the process is effective in allowing a group of individuals, as a whole, to deal with a complex problem.“ (vgl. Linstone/ Turoff 1975: 3)

So entwickelte sich die Methode, die ursprünglich für Experimente für militärische Zwecke eingesetzt wurde, zu einem Prognose- und Zukunftsforschungsinstrument. Beispielsweise findet sie in der Technikfolgenabschätzung und Politikberatung häufig Anwendung (vgl. dazu Häder/ Häder 1995: 9; Mitroff/ Turoff 1975; Benarie 1988; Häder 2002: 21 f.; Meister/ Oldenburg 2008; zit. n. Schulz/ Renn 2009: 11).

Häder und Häder führen drei Aspekte an, die wohl in den 1990er Jahren zum anhaltenden bzw. gewachsenen Interesse an der Delphi-Methode geführt haben (vgl. Häder/ Häder 1998: 3f):

- Entscheidungen in Wirtschaft und Wissenschaft müssen von einer immer größer werdenden Anzahl an Experten vorbereitet und getragen werden
- Entscheidungen dieser Art werden immer komplizierter und komplexer und ihr Zeithorizont weiter
- Entscheidungen sind mit immer höheren Kosten verbunden

Die erste Studie wurde 2007 zur Medienpolitik in Deutschland unter deutschen ExpertInnen durchgeführt (vgl. dazu Vowe/ Opitz/ Dohle 2008, zit. n. Brantner et al. 2013: 221f.). Die zweite Studie basierte demnach in ihrem Design auf der ersten, jedoch stand die österreichische Medienpolitik dabei im Fokus und vorrangig wurden österreichische ExpertInnen hierzu befragt (vgl. dazu Brantner/ Haas 2011; mit Blick auf die Rundfunkpolitik: Brantner/ Haas 2012). Im Ländervergleich konnten Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Österreich und Deutschland erfolgreich herausgearbeitet werden. Die Delphi-Befragungen erwiesen sich als geeignete Bausteine um längerfristige Prozesse in einem Land zu untersuchen und im Bereich der Medienpolitik internationale Vergleiche anzustellen (vgl. Brantner et al. 2013: 237).

In den Jahren 2006/ 2007 sowie 2011 wurden zwei groß angelegte Delphi-Befragungen in Österreich und Deutschland zur Bedeutung der wichtigsten „medienpolitischen Weichenstellungen“ seit dem Zweiten Weltkrieg sowie zur Relevanz einzelner medienpolitischer Akteure durchgeführt. Grundlage waren von ExpertInnen für das jeweils nationale Mediensystem getroffene Einschätzungen, die in den beiden Ländern mit der gleichen Delphi-Methode erhoben wurden (vgl. Seufert 2013: 23).

2008 führten Jarren et al. eine einwellige ExpertInnenbefragung in der Schweiz durch mit einem ähnlichen Design (vgl. Jarren/ Vogel/ Vowe 2008).

Das österreichische Bundesministerium für Gesundheit führt regelmäßig Delphi-Studien durch. So initiierte es 2013 eine Studie zum Thema „Suchtpräventionsstrategien bei Kindern und Jugendlichen“²⁰, um mit Hilfe von rund 100 österreichischen ExpertInnen eine fundierte Grundlage zur Umsetzung des Regierungsvorhabens geschaffen werden sollte (vgl. BMG 2013: 13f.).

Gerade im Zusammenhang mit wirtschaftlichen und technologischen Innovationen und Zukunftsentwicklungen scheint die Delphi-Methode prädestiniert. Dabei wird sie auch dazu genutzt, Kooperationen zwischen Unternehmen, Politik und Wissenschaft zu stärken und voneinander profitieren zu lassen.

So führte beispielsweise das „Technologie-Delphi Austria“ im Rahmen des Instituts für Technikfolgen-Abschätzung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften „technology-foresights“ für das damalige Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr durch (ITA 2013; Aichholzer 2002).

8.2.2. Der standardisierte Fragebogen

Die Delphi-Methode bedient sich zumeist standardisierter Fragebögen, vor allem wenn es um komplexe Sachverhalten geht, die jedoch im öffentlichen Diskurs schon bekannt sind.

Befragungen werden nach dem Grad der Strukturierung oder Standardisierung unterschieden. Bei einem vollständig strukturierten Fragebogen werden a) alle Fragen

²⁰ Download der Studie unter:
http://bmg.gv.at/cms/home/attachments/9/7/1/CH1347/CMS1372766555263/delphistudie_20130628.pdf

mit b) vorgegebenen Antwortkategorien in c) festgelegter Reihenfolge gestellt (vgl. Diekmann 2006: 374).

Die Fragen dieser Untersuchung wurden größtenteils standardisiert formuliert, um ein klar strukturiertes Fragenschema vorlegen zu können, welches trotzdem durch die hierarchische Bewertung von Aussagen und einer offenen Frage zum Ende Spielraum für Meinungen zulässt.

Diese Befragungsform erlaubt es, bestimmte Sachverhalte und bereits bekannte Themengebiete intensiver zu erfassen und bestimmte Themen genauer nachzufragen. Auch sollen Meinungen zu den untersuchten Themenbereichen erhoben werden, um den vorliegenden Kenntnisstand zu erweitern (vgl. Rokicki 2013: 5f.).

Grundregeln für die Frageformulierung und die Fragebogengestaltung sollten in der Regel eingehalten werden, um Fehlern und größeren Adaptionen beim Pretest oder im Nachhinein vorzubeugen. Diese werden hier nachfolgend nach Diekmann (2006: 410-414) aufgezählt:

- Kurz, verständlich und hinreichend präzise
- Keine platten Anbietungen
- Keine doppelte Verneinung
- Antwortkategorien
- Vorsicht bei stark wertbesetzten Begriffen
- Keine mehrdimensionalen Fragen
- (Normalerweise) keine indirekten Fragen
- (Normalerweise) keine Suggestivfragen
- In Fragebatterien, sollten die Aussagen in unterschiedlichen Richtungen gepolt werden
- Befragte sollten nicht überfordert werden

Um den Fragebogen zu erstellen, müssen im Vorfeld die Hypothesen oder deskriptiven Ziele klar definiert werden. Denn erst wenn man ganz genau weiß, was man denn wissen möchte, sollte man mit der Fragebogenkonstruktion beginnen. In der Regel wird der Fragebogen in thematische Module eingeteilt. Hier bestand der Fragebogen aus drei Themenblöcken.

Die erhaltenen Antworten lassen sich damit – im Gegensatz zu nicht-standardisierten Befragungen – einfacher quantifizieren. Sie lassen sich leichter zusammenfassen und erleichtern die Auswertung. So bieten standardisierte Fragen eine hohe Reliabilität und sollen trotz Antwortvorgaben ein hohes Vorhersagepotenzial bieten.

Auch wird das Messinstrument des Fragebogens weitergehend den Ansprüchen der Objektivität und Validität in hohem Grad gerecht. So werden grundsätzlich alle Fragen auch allen Befragten in derselben Weise gestellt, sodass garantiert ist, dass die Antwortreaktionen und letztlich die Daten unbeeinflusst und stets im selben Setting zustande gekommen sind. Durch die Standardisierung der Fragebögen wird angestrebt, dass der Grad der Objektivität – als Voraussetzung für reliable und valide Messungen – einen möglichst hohen Wert aufweist (vgl. Diekmann 2006: 374).

8.2.3. Die Onlinebefragung

Online-Befragungen wurden auch außerhalb der universitären Forschung immer populärer. Ein großer Vorteil liegt darin, dass auch räumlich weit voneinander entfernte Personen auf einfachstem Weg erreicht werden können.

Die Befragung ist die mit Abstand am häufigsten angewandte Online-Methode. Dies gilt sowohl in der angewandten Sozial- und Marktforschung wie auch in der universitären Grundlagenforschung (vgl. Welker/Matzat 2009: 37).

In der vorliegenden Untersuchung wurde die Form der internetgestützten Befragung gewählt. Einerseits wurde diese Form aus Zeitgründen ausgesucht, da eine Face-to-Face Befragung von mehr als zwanzig Personen äußerst zeitintensiv geworden wäre und die Untersuchung aufgrund zeitlicher und örtlicher Verfügbarkeiten der befragten Personen verzögert hätte. Andererseits scheint die Onlinebefragung dahingehend adäquat zu sein, da sie für die Befragten eine Ortsungebundenheit bieten und damit eine gewisse Flexibilität ermöglichen, und für das anschließend jeweils zwei Mal nötige Auswertungsverfahren enorme Vorteile mit sich bringt.

Denn so sagen Welker/ Matzat (2009: 246), dass besonders bei der Befragung von ExpertInnen bzw. WissenschaftlerInnen Online-Befragungen die größten Vorteile bieten. Probleme der Auswahl oder Erreichbarkeit von ExpertInnen die sich außerhalb der (örtlichen) Reichweite befinden, wären damit gelöst.

Ein Schwachpunkt der Online-Befragung, wie auch generell der schriftlichen Befragung, ist die Rücklaufquote (vgl. Rokicki 2013: 9). Nicht nachgeprüft werden kann, wer den Fragebogen tatsächlich ausfüllt. So kann die Erhebungssituation nicht kontrolliert werden. Jedoch ist bei den ausgewählten ExpertInnen anzunehmen, da sie eben aufgrund ihres Wissens zum untersuchten Themengebiet, die Fragen selbst beantworten werden.

Auch hätten InterviewerIn und Interviewte durch ein erstes persönliches Kennenlernen bereits eine Vertrauensbasis geschaffen und damit hätte die Ausfallquote zusätzlich extrem niedrig gehalten werden können. Jedoch hätte sich bei Beantwortung von heikleren Fragen das Problem der sozialen Erwünschtheit mitunter ergeben können.

8.2.4. Kritik

Grundsätzlich als problematisch anzusehende Eigenschaften der Delphi-Methode gelten (vgl. Grießler/ Krajic 1998: 25f., zit. n. Aichholzer 2002: 4):

- Neigung zu Konformität statt echtem Konsens
- manipulationsgefährdetes Feedback
- nachlässige Antworten aufgrund von Anonymität
- Formulierung geeigneter Thesen
- unklare Kriterien der Auswahl von TeilnehmerInnen

Teilweise sind auch nicht eindeutig festgelegte Zielvorstellungen und undifferenzierte methodische Standards Kritikpunkte. Auch kommt es vor, dass ExpertInnen nicht in der Lage sind, konkrete Aussagen über zukünftige Ereignisse im Kontext ihres Arbeitsfeldes zu treffen und damit oft die Erwartungshaltung enttäuscht wird, die Zukunft genau vorherzusagen (Häder 2002).

In Deutschland haben insbesondere Häder/ Häder weitere Analysen zu wesentlichen Designaspekten und zur Evaluierung der Delphi-Methode beigetragen und schlossen daraus, ähnlich wie Rowe/ Wright (1999), dass die „*Möglichkeiten und Grenzen noch nicht befriedigend erforscht sind*“ und es unerlässlich wäre, „*die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Einsatz der Methode genauer zu beschreiben.*“ (Häder/Häder 2000: 27f.)

8.3. Untersuchungsdesign

Der zeitliche Ablaufplan gliederte sich in folgende Schritte (vgl. Aichholzer 2002: 5):

Phase 1: September bis Dezember 2013	
	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Literaturrecherche, Methodenwahl ✓ Besuch der Medien.Messe.Migration ✓ Identifikation von und Austausch mit ExpertertInnen
Phase 2: Jänner bis März 2014	
	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Auswahl und Rekrutierung der ExpertInnen per Ankündigungsmail und per Telefon ✓ Präzisierung der Forschungsfragen
Phase 3: März bis April 2014	
	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Aufbau der Adressdatenbank ✓ Ausarbeitung des Fragebogendesigns ✓ Implementierung des Fragebogens in das Software-Tool LimeService ✓ Fragebogen-Pretest und -Adaption
Phase 4: Mai bis Juli 2014	
	<ul style="list-style-type: none"> ✓ E-Mail-Versand an ExpertInnen mit dem Link zur ersten Online-Befragung ✓ Versand von Remindern (nach 1 Woche) ✓ Nachbereitung, Auswertung ✓ Erstellung des Zwischenberichts ✓ E-Mail-Versand an ExpertInnen mit dem Link zur zweiten Online-Befragung ✓ Versand von Remindern (nach 1 Woche), Nachbereitung, Auswertung ✓ Erstellung des Endberichts und Implementierung in die Diplomarbeit ✓ Dankeschreiben an die ExpertInnen ✓ Versand der Diplomarbeit als digitale Version an die ExpertInnen

Abbildung 8: Zeitlicher Ablaufplan der Delphi-Untersuchung

In der Regel wird die Delphi-Befragung als eine zwei, selten mehreren Runden, durchgeführte anonyme Befragung einer Gruppe von Fachleuten angewendet. Dabei werden die Ergebnisse der ersten Runde als Referenz zur Konstruktion des zweiten Fragebogens herangenommen. Sie sollen meist als Mittelwerte oder Streuungsparameter mit Hilfe des zweiten Fragebogens rückvermittelt werden (vgl. Aichholzer 2002: 4).

Ein umfangreicher Pretest war nötig, da gerade Delphi-Studien mit Statements und Fachtermini arbeiten und dessen Verständlichkeit und Formulierung unbedingt im Vorfeld überprüft werden müssen. Der Pretest dient dazu den Fragebogen schlussendlich inhaltlich interessant und für die Befragten motivationsfördernd zu gestalten. Die Befragung sollte außerdem nicht mehr als zehn Minuten in Anspruch nehmen, um die Aufmerksamkeit der ProbandInnen nicht zu verlieren.

Dank des Pretests durch sieben Personen wurden die Fragebatterien in den Themenblöcken modifiziert, indem sich wiederholende Statements zusammengefasst wurden. Die Fragetypen variierten von Rankings, die durch einfaches Klicken zu beantworten waren, wie auch Verschiebeoptionen, wo die Befragten selbst die Statements nach ihrer Wichtigkeit reihen sollten. Auch optisch wurde der Fragebogen durch das Einfügen von Bildern ansprechender gestaltet.

Die Befragung der ExpertInnen fand online statt. Die technische Umsetzung der Online-Befragung erfolgte mittels des Softwaretools LimeService. Die Befragung wurde in zwei Wellen durchgeführt; die erste Welle fand von 13.05.-28.05.2014 statt und die zweite Welle von 17.06.-03.07.2014. Der Beantwortungszeitraum betrug in der ersten Welle sowie in der zweiten Welle etwas mehr als zwei Wochen. Dabei wurde darauf geachtet den Befragungszeitraum großzügig zu setzen, damit so viele ExpertInnen wie möglich die Chance hatten teilzunehmen. Nach einer Woche wurden E-Mail Reminder verschickt sowie telefonisch nachgefasst.

Nach Ablauf des ersten Befragungszeitraumes konnten 32 ausgefüllte Fragebögen in die weitere Auswertung einbezogen werden, was einer Rücklaufquote von mehr als 74 Prozent entsprach und als sehr hoch eingestuft werden kann. In der zweiten Runde konnten 26 Personen in die Befragung miteinbezogen werden, was einer Rücklaufquote von 81 Prozent entsprach und ebenfalls als sehr hoch eingestuft werden kann (vgl. Häder 2002: 111).

Die Befragungsrunden wurden in einem dreiwöchigen Abstand zueinander gesetzt. Einerseits geschah dies, damit zwischen den Wellen genügend Zeit blieb, um die Ergebnisse der ersten Befragung zu sichten, zusammen zu fassen und auszuwerten, und anschließend um aus den gewonnenen Erkenntnissen die Fragen für die zweite Welle zu generieren.

Der Teilnahmelink zum Online-Fragebogen sowie eine Kurzbeschreibung des Projektes wurden mittels E-Mail an die ausgewählten ExpertInnen versendet. Der Erläuterungstext findet sich dazu im Anhang. Die E-Mail Adressen wurden bereits im Vorfeld erhoben, als sich die Personen zur Teilnahme bereit erklärten. Die Vorgehensweise erwies sich als effizient und unkompliziert, da alle TeilnehmerInnen über eine E-Mail Adresse verfügten und über Internetzugang verfügten.

Die Befragung erfolgte in Deutsch, da alle ExpertInnen aus Österreich bzw. dem deutschsprachigen Raum stammten und Deutsch entweder als Muttersprache oder Zweitsprache sehr gut beherrschten. Im Falle der Auswahl der MedienvertreterInnen

wurde im Vorfeld bereits erhoben welche JournalistInnen in den Redaktionen Deutsch sprechen und somit prinzipiell für die Befragung zur Verfügung stehen würden²¹.

Der Fragebogen umfasste insgesamt drei Themenblöcke, die sich aus Rankings und der Beurteilung von Statements zusammensetzten und mittels einfacher Klicks zu beantworten waren. Dabei wurde meist die „Likert-Skala“ eingesetzt, bei der die einzelnen Skalen-Items intervallskaliert sind. Dieser Skalentyp eignet sich am besten für die Bewertung von Aussagen und Stellungnahmen (vgl. Brosius et al. 2012: 47).

Am Ende des ersten Bogens wurde den TeilnehmerInnen Gelegenheit für Kommentare und Feedback gegeben, damit sie auch die Möglichkeit zu einer ausführlicheren und individuellen Artikulation ihrer Meinung und Erfahrungen erhielten (vgl. Haas 2012: 128).

Die Rückinformation in der zweiten Runde ist ein wichtiger Grundbestandteil der Delphi-Befragung und kann in Form von Mittelwerten, Streuungsmaßen, Tabellen, Diagrammen oder verbal erfolgen. Grundsätzlich existieren bislang keine Standards für die Gestaltung des Feedbacks (vgl. Häder 2014: 155 f.).

Das Feedback bei Bewertungen von Sachverhalten und Szenarien gestaltet sich in der Regel relativ unkompliziert. Hier wurden Diagramme mit Absolutzahlen oder Prozentwerten, die auf die einzelnen Antwortkategorien entfallen sind, gewählt. Auf diese Weise erhielten die ExpertInnen sowohl Informationen über die Antwortverteilung als auch darüber, wohin die Meinung der Mehrheit der ExpertInnen tendierte (vgl. Häder 2014: 160).

8.3.1. Auswahl der ExpertInnen

ExpertInnen der Gruppe der JournalistInnen wurden bei der Medien.Messe.Migration im September 2013 aufgrund ihrer erkennbaren Zugehörigkeit zu einem ethnischen Printmedium oder ihren Beiträgen zu themenrelevanten Podiumsdiskussionen rekrutiert.

Die WissenschaftlerInnen wurden aufgrund von relevanten wissenschaftlich Beiträgen in der Literatur zum Themenkomplex Migration, Integration und Ethnomedien ausgewählt als auch über mehrere wissenschaftliche (deutschsprachige) Portale, wie z.B. der Medienservicestelle http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/suche/, des Vereins M-Media <http://www.m-media.or.at/datenbank/> oder des Netzwerks Migration in Europa <http://www.network-migration.org/experten/datenbank.php>.

Wichtig für die Planung, insbesondere für den festzulegenden (Brutto-) Umfang der Teilnehmergruppe, ist die zu erwartende Rücklaufquote. Es erweist sich allgemein als schwierig diese Quote einzuschätzen. Wesentlich beeinflusst werden dürfte diese Quote durch die Thematik der Fragestellung, durch den Schwierigkeitsgrad sowie durch Umfang der zu bearbeitenden Fragen. Hohe Ausfälle gibt es vor allem in der ersten Runde. In den Folgewellen nehmen die Abbrecherquoten leicht ab und bleiben danach konstant (vgl. Häder 2002: 156).

Der Richtwert dafür beträgt etwa 30 Prozent Rücklauf nach der ersten Welle und von etwa 70 bis 75 Prozent Rücklauf unter den verbleibenden TeilnehmerInnen in den Folgewellen (vgl. Häder 2002: 111).

²¹ Einerseits geschah dies bei ersten persönlichen Gesprächen auf der Medienmesse für Migration im September 2013, andererseits beim Erstkontakt per E-Mail.

Wichtig war die Kontrolle des Rücklaufs, da die ExpertInnen bewusst ausgewählt wurden. Es musste zudem geprüft werden ob die beabsichtigten Quoten, also die gleichmäßige Einbeziehung von TeilnehmerInnen aus den verschiedenen Bereichen, eingehalten werden konnten (vgl. ebd.).

Die (Brutto-) Stichprobe der 43 ExpertInnen setzte sich aus folgenden drei Arbeitskreisen zusammen:

1. JournalistInnen aus österreichischen ethnischen Printmedien
2. VertreterInnen aus österreichischen (multi-) kulturellen Institutionen
3. WissenschaftlerInnen aus der deutschsprachigen Integrations-, Migrationsforschung sowie Kommunikations- und Medienwissenschaft

Aus jedem dieser Arbeitsbereiche wurden die ExpertInnen gezielt ausgewählt. Dadurch sollte sich die Stichprobe besonders heterogen zusammensetzen und VertreterInnen aus Arbeitskreisen enthalten, die einerseits selbst von dem behandeltem Forschungsthema betroffen sind bzw. durch ihre Tätigkeit zur Entwicklung des Forschungsfeldes beitragen.

Unter Berücksichtigung einer Ausfallquote von bis zu siebenzig Prozent pro Feld, wurde deshalb angestrebt jeweils rund fünfzehn ExpertInnen einzuladen (vgl. Aichholzer 2002: 11). Die effektive Gruppengröße variierte und lag schließlich zwischen zwölf und siebenzehn pro Feld. So fanden sich aus der Gruppe der JournalistInnen die niedrigste Bereitschaft zu einer Teilnahme bzw. sahen sich nicht hauptberuflich als JournalistInnen. Die Bruttostichprobe der Delphi-Befragung betrug dreiundvierzig Personen.

Die „richtigen“ ExpertInnen auszuwählen, kann als eine methodische Herausforderung gesehen werden (Häder 2000: 18f.), denn der Erfolg der Studie hängt maßgeblich von den Sachkenntnissen und der Motivation der Befragten ab sowie von der „richtigen“ Zusammensetzung und Gruppengröße (vgl. Aichholzer 2002: 10).

Grundsätzlich kann bei Delphi-Studien angenommen werden, dass mit der Größe der Expertengruppe auch die Kompetenz zunimmt. Das bedeutet jedoch nicht, dass mit zunehmender Teilnehmerzahl zuverlässigere Ergebnisse erzielt werden (Häder 2002).

Dabei war außerdem anzunehmen, dass besonders die WissenschaftlerInnen eine ideale Befragungspopulation darstellten, da sie ein großes Interesse für ihr Feld und alle Studien die damit im Zusammenhang erstellt wurden, aufzeigten. Auch wurde davon ausgegangen, dass ein Großteil der WissenschaftlerInnen auch Internetnutzer waren und aufgrund eines meist knappen Zeitbudgets eine Online-Befragung sehr begrüßte (vgl. Welker/ Matzat 2009: 246).

Die ausgewählten ExpertInnen wiesen eine möglichst hohe Sachkompetenz bzw. hohe fachlichen Ruf auf. Dies äußerte sich in Form von fachlichen Auszeichnungen, Nominierung durch FachkollegInnen, einschlägige Leitungsfunktion bzw. Lehrstuhl oder Mitgliedschaft in Spitzengremien (vgl. Aichholzer 2009: 11). Zusätzlich wurden die ExpertInnen am Ende des Fragebogens zu einer Selbsteinschätzung ihrer fachlichen Kompetenz gebeten.

8.3.2. Kategorien und Operationalisierung

Da zu Beginn der Delphi-Studie keine qualitative Befragung mit den ExpertInnen durchgeführt, sondern sogleich als ersten Schritt mit einer quantitativen Befragung gestartet wurde, musste im Vorfeld eine fundierte Rechercharbeit zu den abgefragten Themen erfolgen.

Vollständiger Hintergrund zu den nachfolgenden Thematiken sollte deshalb bereits als Vorwissen vorhanden sein, um die Fragebögen effektiv und aussagekräftig kreieren zu können und den ExpertInnen mit fundiertem Wissen zu begegnen.

Folgende Hintergrundinformationen mussten bei der Operationalisierung der Forschungsfragen als auch anschließend bei der Fragebogenerstellung vorhanden sein:

- Migration in Österreich, Integrationsklima sowie bisherig erfolgte Integrationsbemühungen
- Entwicklung und Ist-Zustand der Ethnomedienlandschaft in Österreich
- Informationen zum vorherrschenden Verständnis von multikulturellem Zusammenleben in der Öffentlichkeit als auch im wissenschaftlichen Diskurs

Nach Sichtung der Antworten wurde aus den Ergebnissen der zweite Fragebogen konstruiert, wobei thematisch detaillierter auf multikulturelles Zusammenleben und die Funktionen von Migrantenzeitungen eingegangen wurde. Auch sollten Ideen und Wünsche zur interkulturellen Begegnung zwischen Mehrheits- und Minderheitengesellschaft sowie Zukunftsaussichten der Ethnomedien geäußert werden.

Den drei Expertengruppen – JournalistInnen, VertreterInnen aus (multi-) kulturellen Institutionen sowie WissenschaftlerInnen – wurden grundsätzlich die gleichen Fragen vorgelegt. Einzig der abschließende persönliche Fragenteil zum eigenen Berufsbild bzw. zur Einschätzung der eigenen Qualifikation unterschied sich je nach Expertengruppe.

Gruppe 1) JournalistInnen

- Angaben zum Bestehen des Mediums
 - Wie lange besteht die Zeitung bereits in Österreich?
- Motivation als JournalistIn tätig zu sein
 - Aus welcher Motivation heraus arbeitet ein Journalist/ eine Journalistin (mit Migrationshintergrund) für ein ethnisches Printmedium?

Gruppe 2) VertreterInnen aus (multi-) kulturellen Institutionen

- Aufgabengebiet der befragten Person in der Organisation

Gruppe 3) WissenschaftlerInnen

- Tätigkeit, Forschungsbereich, Qualifikationseinschätzung
 - Wo liegen die Forschungsschwerpunkte?
 - Seit wie vielen Jahren in diesem/n Bereich/en tätig?

- **Fragebogen der ersten Befragungsrunde**

1. Themenblock: Integration

FF2: Welches Verständnis von multikulturellem Zusammenleben herrscht bei den ExpertInnen (aus Integration, Migration, Medien) allgemein vor?

Um herauszufinden, welches Verständnis von Multikulturalismus bei den Befragten vorherrscht, musste im Vorfeld ihr Verständnis von Integration erhoben werden. Darauf aufbauend konnte ein allgemein vorherrschendes Meinungsbild zum Zusammenleben von Mehrheitsgesellschaft und MigrantInnen ermittelt werden. Damit konnte eine Zuordnung zu den Dimensionen gesellschaftlicher Integration erfolgen; also welche Kriterien für eine Integration für die Befragten wichtig erscheinen.

Im zweiten Weg sollte ermittelt werden, welches Verständnis von einem Anpassungsprozess – Assimilation, Segregation oder Multikulturalismus – bei den ExpertInnen vorherrschte.

Durch die enge Themenverknüpfung soll durch diese beiden vorgestellten Fragebatterien behutsam auf das (Haupt-) Thema Multikulturalismus hingeführt werden.

Operationalisierung: Integrationskonzept (vgl. H. Esser 2000: 26 f.)

Dimensionen sozialer Integration			
Kulturation	Platzierung	Interaktion	Identifikation
Erlangen von allgemein akzeptiertem Wissen und Verhaltensweisen	Besetzung von Positionen in Bildung und Arbeitsmarkt	Aufnahme interethnischer Kontakte und sozialer Beziehungen	gefühlsmäßige Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft
Indikatoren			
<ul style="list-style-type: none"> • Aufenthaltsdauer • Deutschkenntnisse • Leben der österr. Kultur (Traditionen, Feste, Essen...) 	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsplatz in Ö • leitende Position im Beruf 	<ul style="list-style-type: none"> • Freundes- und Bekanntenkreis bestehend aus ÖsterreicherInnen 	<ul style="list-style-type: none"> • Staatsbürgerschaft • Identifikation als ÖsterreicherIn
Ausformulierung			
Je länger eine Person in Österreich lebt und je besser sie die deutsche Sprache beherrscht, desto besser ist sie integriert.	Ein fester Arbeitsplatz in Österreich kombiniert mit einer höheren Position macht eine erfolgreiche Integration wahrscheinlicher.	Mit einer höheren Zahl an Kontakten zu ÖsterreicherInnen, werden die interethnischen, sozialen Beziehungen qualitativ intensiviert und die Integration gefördert.	Wenn man sich eher als ÖsterreicherIn fühlt, kommt es zur Annahme der österreichischen Staatsbürgerschaft und drückt damit eine gefühlsmäßige Identifikation mit dem Aufnahmeland aus.

Operationalisierung: Akkulturationsprozesse (vgl. Berry 1980; 1997: 9)

Dimensionen des Anpassungsprozesses		
Assimilation/ Akkulturation	Segmentation/ Segregation	Interkulturalität/ Multikulturalität
einseitige Anpassung/ Angleichung der EinwanderInnen an die Kultur (Werte und Normen) der Aufnahmegesellschaft	Trennung der Minderheiten- und Mehrheitsgesellschaft	Leben miteinander als kulturelle Vielfalt, multikulturelles Zusammenleben
Indikatoren		
<ul style="list-style-type: none"> - Ziel: vollständige Integration = in allen Lebensbereichen (Sprache, Werte, Kleidung) - Aufgabe der eigenen Kultur 	<ul style="list-style-type: none"> - Leben der Minderheits- und Mehrheitsbevölkerung nebeneinander, jede Gruppe bleibt unter sich - unterschiedliche Wertungen der Kulturen untereinander („stärkere“, „schwächere“) 	<ul style="list-style-type: none"> - kulturelle Vielfalt ist ein Mehrwert an sich - Bewahrung der eigenen Kultur (alle Kulturen sind gleichwertig)

2. Themenblock: Multikulturelles Zusammenleben

FF2: Welches Verständnis von multikulturellem Zusammenleben herrscht bei den ExpertInnen (aus Integration, Migration, Medien) allgemein vor?

Operationalisierung des Multikulturalismuskonzeptes (vgl. Taylor 1994; Kymlicka 1989, 1995, 2001; Tully 1995)

Ansätze		
Kommunitarischer Denkansatz (James Tully)	Gemäßigter Kommunitarismus (Charles Taylor)	Liberalistischer Denkansatz (Kymlicka)
Gemeinschaftskonzept steht über dem Individuum	Gemeinschaften als auch Individuen bedürfen Schutz	Individualrechte sind schützenswerter als Gruppenrechte

Indikatoren		
<ul style="list-style-type: none"> - man soll sich an einer konkreten (Werte-) Gemeinschaft orientieren können und sich zugehörig fühlen - Gemeinschaftswohl steht über individuellen Interessen - man ist das, was vom Schicksal vorgegeben ist und die Herkunft ist unveränderlich 	<ul style="list-style-type: none"> - kulturelle und sprachliche Gemeinschaften benötigen Unterstützung + Bestandsgarantie - kulturelle Vielfalt bringt viel mehr hervor als sie unterdrückt 	<ul style="list-style-type: none"> - gegen Gruppenrechte - für die Stärkung von Individualrechten - gesellschaftliche Kultur = gemeinsames Territorium, geteilte Sprache und Gebräuche, über Generationen hinweg hergestellte Gemeinsamkeit - territorial + national geprägte Kultur

FF5: Sehen die ExpertInnen Chancen des ethnischen Printjournalismus das Verständnis von multikulturellem Zusammenleben in Österreich positiv zu beeinflussen?

Zuerst sollten die ExpertInnen zur ihrer Einschätzung zum Meinungsbild in der österreichischen Gesellschaft zu multikulturellem Zusammenleben befragt werden. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Akzeptanz von Zuwanderung eher in der Bevölkerung vorhanden ist, als die Akzeptanz der MigrantInnen als gleichwertige Mitglieder, da dies bereits mit einem starken multikulturalistischen Verständnis verbunden wäre (vgl. Dragolov et al. 2013). Die 2013 von Statistik Austria sowie der Bertelsmann-Stiftung durchgeführten Studien zu den Themen Integration und Zusammenleben in Österreich geben ein negativ konnotiertes Bild von Integration in der Bevölkerung wider. Es bleibt die Frage zu klären, wie die subjektive Einschätzung der ExpertInnen zu diesem Klima aussieht (Statistik Austria 2013).

Meinungsbild in der Bevölkerung – Dimensionen	
Akzeptanz der MigrantInnen als gleichwertige Mitglieder in der Gesellschaft	++ starke multikulturalistische Auffassung
Interesse für andere Kulturen	+ multikulturalistische Auffassung
Einschätzung des Integrationsprozesses von MigrantInnen	0 neutrale Abfrage
Akzeptanz von Zuwanderung	- segmentative Auffassung

Nach Einschätzung des Meinungsklimas kann im Hinblick auf Einflussfaktoren, die das Klima verbessern könnten näher auf die Printmedien und im Speziellen auf die Migrantenzeitungen eingegangen werden. Im nächsten Schritt kann somit in der zweiten Befragungsrunde die Vermittlungsfunktion von Ethno-Printmedien beurteilt werden.

3. Themenblock: Ethno-Printmedien

FF3: Welche Aufgaben sprechen die ExpertInnen ethnischen Printmedien vorrangig zu? Sehen die ExpertInnen eine Funktion von ethnischen Printmedien darin ihren RezipientInnen ein bestimmtes Verständnis von multikulturellem Zusammenleben zu vermitteln?

Es sollten mögliche Funktionen und Aufgaben der Ethno-Printmedien nach ihrer Wichtigkeit bewertet werden. Dadurch sollte eine Rangordnung entstehen, um zu erkennen, welche Funktionen von den Zeitungen am stärksten eingefordert werden.

Operationalisierung Aufgaben/ Funktionen von ethnischen Printmedien (Fleras 2010)

Funktionen		
Förderung eines demokratischen Diskurses im Aufnahmeland	Förderung alternativer Mediendiskurse, die eben die Interessen der Minderheiten einbeziehen	Förderung von einem interkulturellen Bewusstsein durch die Vermittlung von Überschneidungspunkten zwischen den vielfältigen Gruppen in einer Gesellschaft
Indikatoren		
<ul style="list-style-type: none"> - repräsentieren eine Minderheitengruppe - Vernetzung innerhalb einer ethnischen Community - Teilhabechancen an der Mehrheitsgesellschaft durch Diskussionen 	<ul style="list-style-type: none"> - Brücke zur Heimat - Bewahrung der Sprache und Kultur des Herkunftslandes - Hilfe bei Alltagsproblemen - Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gemeinschaft durch Identifikationsmöglichkeiten 	<ul style="list-style-type: none"> - Vermittlung verschiedener Kulturen bzw. der Vermittlung von Vielfalt im Aufnahmeland

FF6: Welche Zukunftsszenarien lassen sich für die Ethnoprintmedienlandschaft in Österreich vorhersagen?

Vier ausgewählte Zukunftsszenarien sollten die ExpertInnen in einem Polaritätsprofil bewerten um ihre Eintrittswahrscheinlichkeit vorausszusagen.

Zukunftsentwicklungen für die Migrantenzeitungen in Österreich	
Polarität	
+ +	- -
Die Vielfalt an Migrantenzeitungen nimmt zu.	Die Vielfalt an Migrantenzeitungen wird abnehmen.
Die Migrantenzeitungen tragen dazu bei, dass sich die ZuwanderInnen leichter in die Mehrheitsgesellschaft integrieren.	Die Migrantenzeitungen tragen dazu bei, dass die MigrantInnen unter sich bleiben.
Die Migrantenzeitungen vermitteln ein positives Bild von Multikulturalität/ Vielfalt in der Gesellschaft.	Die Migrantenzeitungen vermitteln ein negatives Bild von Multikulturalität/Vielfalt in der Gesellschaft.
Die Migrantenzeitungen nehmen in der Medienlandschaft einen immer wichtigeren Stellenwert ein.	Die Migrantenzeitungen sind für die Medienlandschaft unbedeutend.

• Fragebogen der zweiten Befragungsrunde

Die Fragen für den zweiten Fragebogen generierten sich größtenteils aus den Fragen und Antworten des ersten Fragebogens. Dabei sollten die ExpertInnen ihre Meinung zu den ausgewerteten Mehrheitsantworten abgeben und nochmals bewerten. Die drei Themenblöcke blieben dieselben, wobei im Themenblock „Integration“ drei Statements aus Runde 1 nochmals abgefragt wurden, um eine Eindeutigkeit zu gewinnen.

2. Themenblock: Multikulturelles Zusammenleben

FF5: Sehen die ExpertInnen Chancen des ethnischen Printjournalismus das Verständnis von multikulturellem Zusammenleben in Österreich positiv zu beeinflussen?

Die Ergebnisse der beiden Studien aus 2013 (Statistik Austria/ Bertelsmann-Stiftung) ergaben, dass die ÖsterreicherInnen mit dem Integrationsprozess noch eher unzufrieden sind sowie der Vielfalt und gesellschaftlichen Diversität sehr skeptisch gegenüber stehen.

Vor dem Hintergrund, dass die Medien dazu beitragen wie MigrantInnen von der Gesellschaft wahrgenommen werden, können vor allem die Zeitungen durch ihre Berichterstattung ein positives oder negatives Bild von multikulturellem Zusammenleben erschaffen. Die ExpertInnen sollten

in diesem Kontext drei Statements bewerten. Damit sollte ermittelt werden, welchen Stellenwert sie den Printmedien im Kontext von Multikulturalität zusprechen und im weiteren Sinne welche Einflusstärke sie ihnen zusprechen.

Operationalisierung: Rolle der Zeitungen im Kontext von Multikulturalität

Einfluss der Zeitungen auf die Wahrnehmung der LeserInnen		
Dimensionen		
Wahrnehmung von MigrantInnen	Wahrnehmung von multikulturellem Zusammenleben	Wahrnehmung von multikulturellem Zusammenleben – Beeinflussung des Meinungsbildes
Die Zeitungen beeinflussen durch ihre Berichterstattung wie wir MigrantInnen wahrnehmen.	Die Zeitungen zeigen uns mittels ihrer Berichterstattung wie wir multikulturelles Zusammenleben wahrnehmen sollen.	Die Zeitungen könnten durch eine positivere Berichterstattung über Vielfalt und Migration das Meinungsbild der ÖsterreicherInnen positiv beeinflussen.

3. Themenblock: Ethno-Printmedien

FF3: Welche Aufgaben sprechen die ExpertInnen ethnischen Printmedien zu? Sehen die ExpertInnen eine Funktion von ethnischen Printmedien darin ihren RezipientInnen ein bestimmtes Verständnis von multikulturellem Zusammenleben zu vermitteln?

In der zweiten Runde sollte noch intensiver auf die weiteren Aufgaben von ethnischen Printmedien eingegangen werden. Dabei wurden drei Aufgaben genannt, die sich aus den Ergebnissen der ersten Runde generierten. Diese drei Aufgaben implizierten somit bereits die Vermittlung eines gewissen Multikulturalitätsverständnisses.

Operationalisierung: Vermittlung eines Multikulturalitätsverständnis durch ethnische Printmedien

Vermittlung eines multikulturellen Verständnisses		
Indikatoren		
...sollen über viele verschiedene kulturelle Gruppen und Minderheiten berichten.	...sollen mit den Mehrheitsmedien (Kronen Zeitung, Kurier, Standard...) stärker zusammenarbeiten.	...sollen die kulturelle Vielfalt in Österreich betonen und als sehr positiv herausheben.

Repräsentation einer multikulturellen Gesellschaft durch das Bereitstellen von Informationen über andere kulturelle Bevölkerungsgruppen oder Minderheiten	Verständigungsprozess zwischen verschiedenen Kulturen fördern durch die intensivere Zusammenarbeit mit den Mainstream-Zeitungen.	Repräsentation einer multikulturellen Gesellschaft durch die Berichterstattung über Vielfalt, Diversität in der Bevölkerung. Herausheben dieser Vielfalt als Mehrwert und Bereicherung für die Gesellschaft.
---	--	--

FF5: Sehen die ExpertInnen Chancen des ethnischen Printjournalismus das Verständnis von multikulturellem Zusammenleben in Österreich positiv zu beeinflussen?

FF6: Welche Zukunftsszenarien lassen sich für die Ethnoprntmedienlandschaft in Österreich vorhersagen?

Im letzten Frageteil sollten die ExpertInnen Zukunftsszenarien bewerten. Nachdem die Ergebnisse der ersten Runde ein positives Einschätzungsbild wiedergaben, sollten die ExpertInnen zusätzlich die Gründe dieser Entwicklungen angeben. Dabei generierten sich die Antwortmöglichkeiten wieder aus den Statements/ Ergebnissen der Vorrunde.

Operationalisierung: Begründungen für Zukunftsentwicklungen der ethnischen Printmedien

Zukunftsszenarien	Gründe/ Maßnahmen
Die Migrantenzeitungen vermitteln ein positives Bild von Multikulturalität/ Vielfalt in der Gesellschaft. Die Migrantenzeitungen tragen dazu bei, dass sich die ZuwanderInnen leichter in die Mehrheitsgesellschaft integrieren.	Die Migrantenzeitungen zeigen ein positives Bild von Vielfalt in der Bevölkerung auf. Dadurch beeinflussen sie auch die Berichterstattung in den Mehrheitsmedien.
	Immer mehr JournalistInnen mit Migrationshintergrund arbeiten auch in den Redaktionen der Mehrheitsmedien (Kronen Zeitung, Kurier, Standard...).
Die Migrantenzeitungen nehmen in der Medienlandschaft einen immer wichtigeren Stellenwert ein.	Stärkere Zusammenarbeit mit den Mehrheitsmedien (Kronen Zeitung, Kurier, Standard...).
	Die Qualität der Migrantenzeitungen nimmt zu.
Die Vielfalt an Migrantenzeitungen nimmt zu.	Die Presseförderung wird ausgebaut und mehr Migrantenzeitungen werden gefördert.
	Die Zuwanderung in Österreich nimmt zu.
Die Vielfalt an Migrantenzeitungen nimmt ab.	Migrantenzeitungen können sich finanziell nicht mehr länger erhalten.

Zuletzt sollten noch die Gründe bei den JournalistInnen abgefragt werden, warum sie bei dem Medium tätig sind.

Motivationen der JournalistInnen für den Berufseinstieg

- Verzerrte Berichterstattung in den Mehrheitsmedien:
Um die MigrantInnen besser darzustellen, als in den herkömmlichen Medien (Krone, Österreich, Kurier...).
- Identifikation mit der Community:
Um das Selbstwertgefühl der ZuwanderInnen zu stärken und den Austausch untereinander zu fördern.
- Akkulturationsprozesse:
Um das Einleben der ZuwanderInnen in Österreich zu erleichtern.
- Identifikation und Selbstwertgefühl:
Um das Heimatgefühl zum Herkunftsland zu stärken.
- Integrationsbemühungen:
Um Vorurteile abzubauen und zu einem besseren gegenseitigen Verständnis beizutragen.
- Multikulturalismuskurs:
Um die multikulturelle österreichische Gesellschaft und multikulturelles Zusammenleben darzustellen.

8.4. Darstellung der Ergebnisse

Die Delphi-Befragung wurde in zwei Wellen durchgeführt. Die Ergebnisse der beiden Runden werden separat dargestellt, um zu erkennen, ob sich die Meinungen der ExpertInnen im Laufe der Befragung veränderten und in einigen Punkten sogar ein Konsens gefunden werden konnte.

Die Gestaltung des Feedbacks bei Fragen bei denen es um die Bewertung von Statements oder Szenarien geht, erweist sich im Normalfall als unkompliziert und bedarf der Angabe von Absolutzahlen bzw. Prozentwerten, die auf die einzelnen Antwortkategorien entfallen. Auf diese Weise erhalten die TeilnehmerInnen sowohl Informationen zur Verteilung der Antworten aus der ersten Befragungsrunde, als auch darüber, wohin die Meinung der Mehrheit der ExpertInnen tendiert (vgl. Häder 2009: 154).

Aus diesem Grund wurde diese Art der Ergebnisdarstellung als am geeignetsten für den Zweck dieser Untersuchung ausgewählt. Die Datenerfassung und –verarbeitung erfolgte mit der Befragungssoftware LimeService selbst sowie mit Hilfe des Programmes MS Excel. Damit konnten die statistischen Antwortverteilungen sowie grafischen Darstellungen erstellt werden.

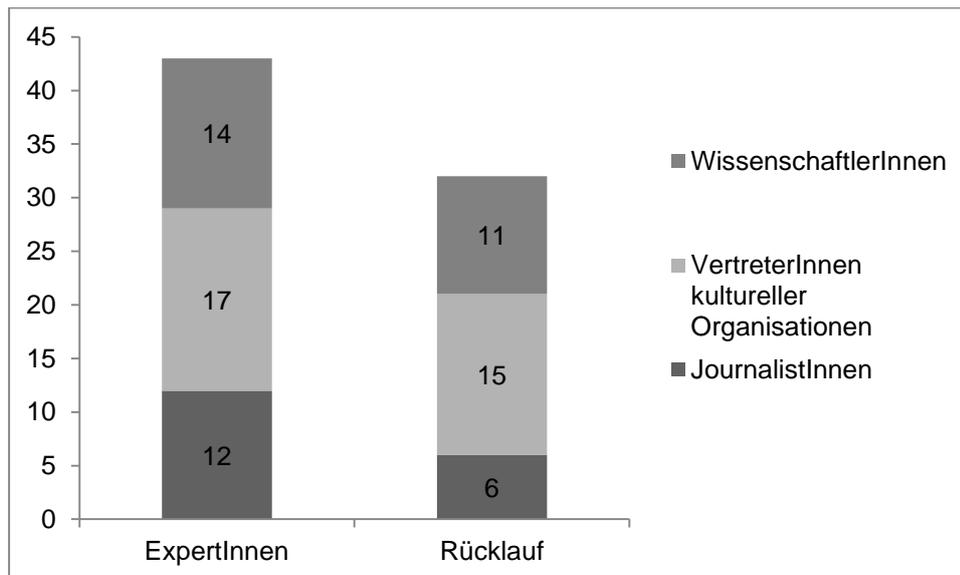
Aufgrund der computerunterstützten Erhebung mit Hilfe des Befragungs- und Auswertungstools LimeService fiel der Schritt der Übertragung der Daten in ein Datenfile oder in einen Auswertungsbogen weg. Nichts desto trotz muss die Datenübertragung vor Auswertung sorgfältig geprüft werden, um Ausreißer oder sogenannte „fehlkodierte missing values“ auszuschließen (vgl. Diekmann 2006: 553f.).

8.4.1. Ergebnisse aus der ersten Runde

Insgesamt wurde nach der ersten Welle aus einer Stichprobe von 43 ExpertInnen eine Rücklaufquote von 74,4 Prozent (32 Antworten) erreicht. Diese Quote kann für die erste Runde von Delphi-Befragungen als sehr hoch eingestuft werden, da die durchschnittliche Rücklaufquote bei ca. 30 Prozent liegt. Durch intensive Nachfassaktionen bei den ExpertInnen konnte diese hohe Quote erreicht werden. In der zweiten Runde fallen grundsätzlich weit weniger ProbandInnen weg und man darf im Normalfall mit einem höheren Rücklauf rechnen (vgl. Häder 2014: 118).

Die Rücklaufquoten der jeweiligen Expertengruppen stellten sich nach der ersten Befragungsrunde folgendermaßen dar:

Tabelle 1: 1. Runde Rücklauf ExpertInnen (n=43)



Somit erfuhr die Gruppe der ExpertInnen aus (multi-) kulturellen Institutionen mit 88 Prozent (=15) die höchste Rücklaufquote, gefolgt von der Gruppe der WissenschaftlerInnen mit rund 79 Prozent (=11). Die höchste Ausfallquote wies die Gruppe der JournalistInnen auf, da bereits in der ersten Runde die Hälfte der ExpertInnen wegfiel.

Die Tatsache, dass drei der WissenschaftlerInnen in Deutschland lebten, lässt sich damit begründen, dass die österreichische Forschungstradition zu Migration, Integration und Medien sehr eng mit jener aus Deutschland verbunden ist bzw. sich sogar parallel dazu entwickelte (vgl. dazu Kapitel „6.2. Forschungsstand: Medien und Migration“ und „2.6. Migrations- und Integrationsforschungen“).

Die WissenschaftlerInnen wiesen grundsätzlich eine hohe Sachkompetenz auf, da der überwiegende Teil bereits über 10 Jahre Erfahrung auf seinem jeweiligen Forschungsgebiet aufweisen konnte.

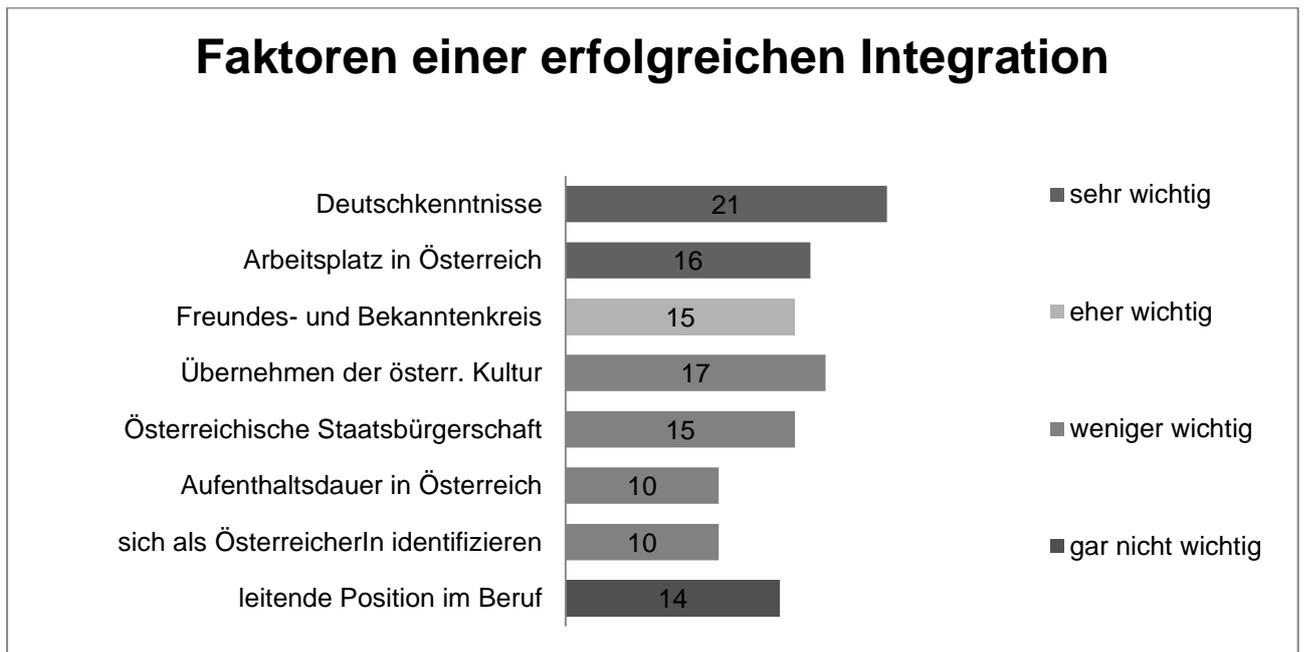
1. Themenblock: Integration

• Einschätzung der Faktoren für eine erfolgreiche Integration

Das Verständnis der ExpertInnen zum Integrationsprozess sollte anhand von acht Faktoren nach Esser (2000: 26f.), die für die erfolgreiche Integration im Aufnahmeland eine Rolle spielen, erhoben. Das vierstufige Ranking reichte von „sehr wichtig“ bis „gar nicht wichtig“ und enthielt hier keinen neutralen Wert, um die Befragten zu einer eindeutigen Antworttendenz zu bewegen.

Als wichtigsten Faktor für eine erfolgreiche Integration wählten sie „Deutschkenntnisse“, gefolgt von einem „Arbeitsplatz in Österreich“. Als weniger wichtig schätzten die ExpertInnen die Faktoren „Übernehmen der österreichischen Kultur“, den Erhalt der „Österreichischen Staatsbürgerschaft“, die „Aufenthaltsdauer in Österreich“ sowie das Gefühl „sich als ÖsterreicherIn zu identifizieren“. Als nicht relevant für die Integration nannten fast 44 Prozent das Innehaben einer „leitenden Position im Beruf“.

Tabelle 2: Faktoren einer erfolgreichen Integration (n=32)



Im Detail zeigte sich, dass die Befragten den Faktor „Deutschkenntnisse“ mit fast 66 Prozent (=21) als „sehr wichtig“ einstufen, gefolgt von einem „Arbeitsplatz in Österreich“ mit 50 Prozent (=16). Als „eher wichtig“ stufen 34 Prozent der Befragten den Faktor „Freundes- und Bekanntenkreis aus ÖsterreicherInnen“ ein.

Tabelle 3: Faktoren einer erfolgreichen Integration [Deutschkenntnisse] (n=32)

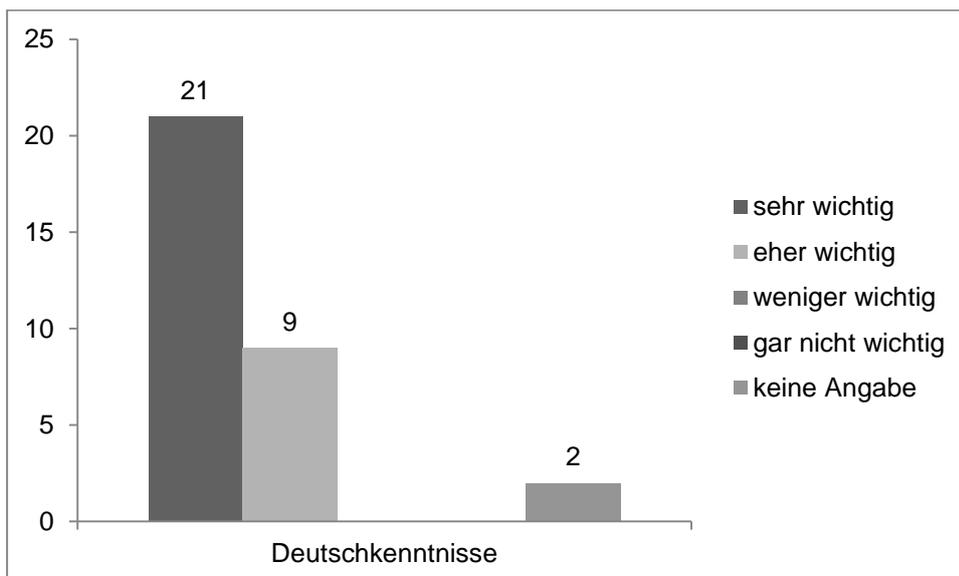


Tabelle 4: Faktoren einer erfolgreichen Integration [Arbeitsplatz in Österreich] (n=32)

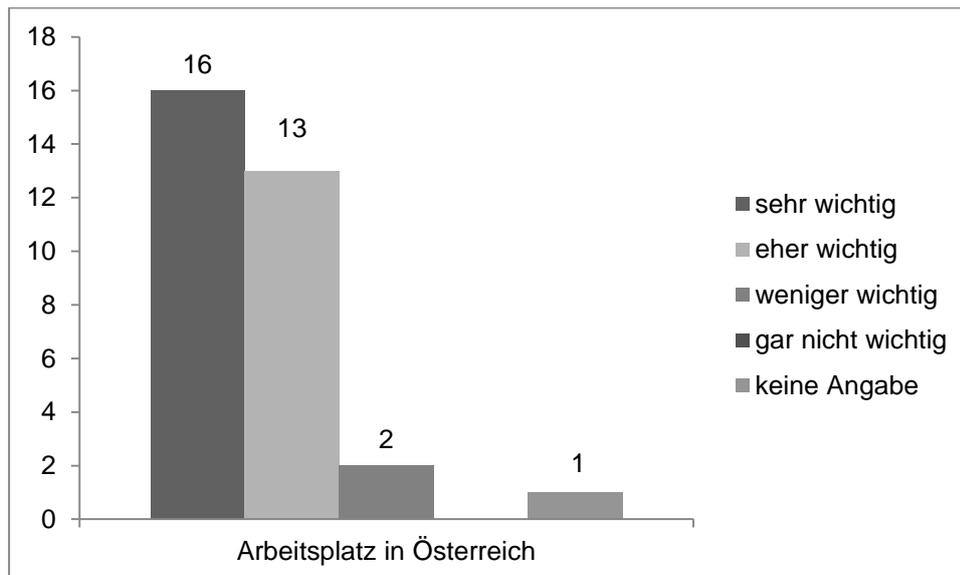
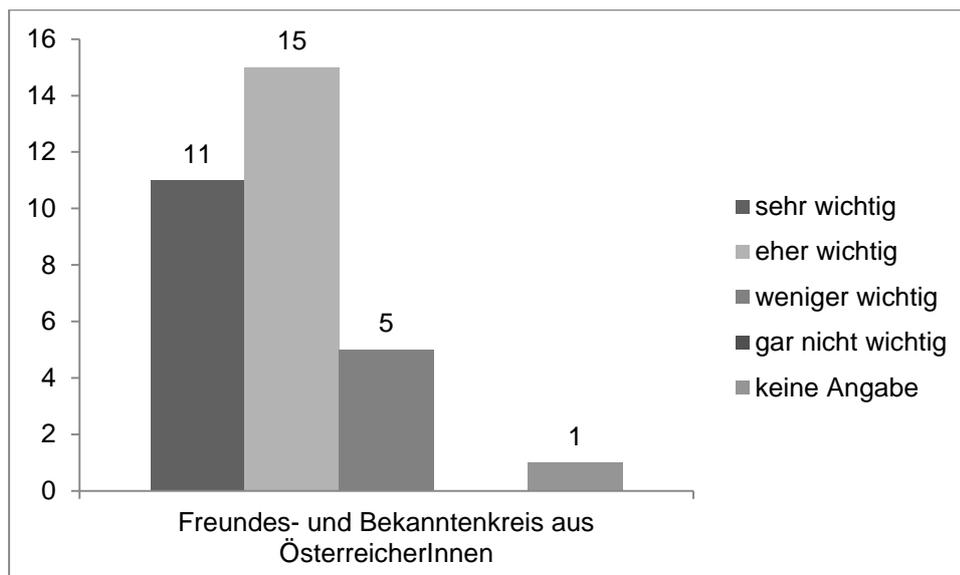


Tabelle 5: Faktoren erfolgreicher Integration [Freundes- und Bekanntenkreis aus ÖsterreicherInnen] (n=32)



Als Faktoren, die für eine erfolgreiche Integration „weniger wichtig“ bis „gar nicht wichtig“ eingeschätzt wurden, nannten die Befragten die „Aufenthaltsdauer“ (31,3 Prozent) und eine „leitende Position im Beruf“ (43,8 Prozent). Nahezu die Hälfte der Befragten meinte, dass der Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft nur sehr wenig mit einem erfolgreichen Eingliederungsprozess im Land zu tun hätte (46,9 Prozent), wobei niemand den Faktor als „sehr wichtig“ einstufte und drei Personen hierzu keine Angabe machten.

Als unwichtig stufen fast 63 Prozent der Befragten den Faktor „sich als ÖsterreicherIn identifizieren“ ein. Der größte Teil der ExpertInnen (insgesamt über 81 Prozent) war der Meinung, dass das „Übernehmen der österreichischen Kultur“ weniger (53, 1 Prozent) bis gar nicht wichtig (28,1 Prozent) für die Integration gesehen werden konnte. Hierzu machten drei Personen keine Angabe.

Die Einschätzungen zum Integrationsprozess in Österreich zeigen, dass sich die akzeptierten Integrationsfaktoren durch alle Dimensionen sozialer Integration hindurchziehen und allein die Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft als weniger relevant für den Prozess eingestuft wurde. Dies könnte an diesem Punkt bereits auf ein mehrheitlich vertretenes Integrationsverständnis hindeuten, welches sich klar gegen Anpassungsstrategien an die Aufnahmekultur ausspricht.

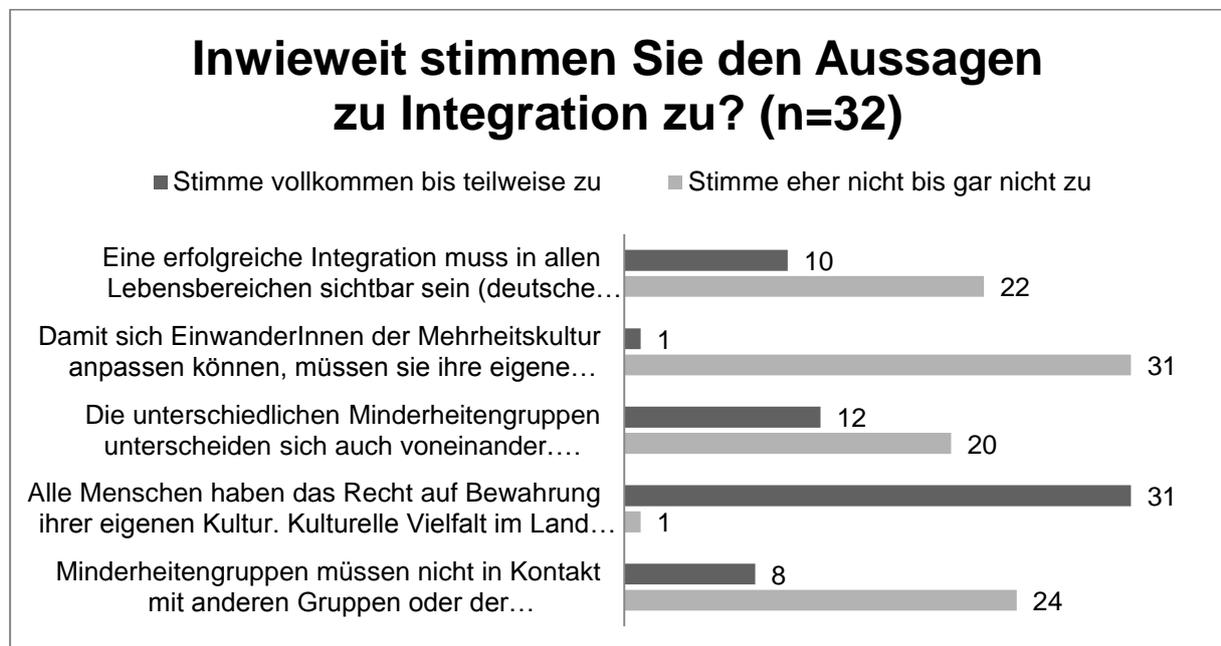
Die zum Themenblock „Integration“ als zweite dazu gehörige Fragebatterie konzentrierte sich noch mehr auf die verschiedenen Formen der Akkulturation. Diese Einschätzungen sollten noch deutlicher das Integrationsverständnis der ExpertInnen herausheben.

• **Einschätzung zum Anpassungsprozess im Aufnahmeland**

Die ExpertInnen sollten fünf Aussagen zu Akkulturationsprozessen einschätzen. Dabei wurden ihnen ausgesuchte Statements vorgelegt, die sie quantifizierend beurteilen sollten. Dabei enthielt die Itembatterie ein Statement im Sinne der Multikulturalität und je zwei Statements zu assimilativen sowie segmentativen Verständnissen von Anpassung. Hierbei kamen vierstufige Skalen („Stimme vollkommen zu“, „Stimme teilweise zu“, „Stimme eher nicht zu“, „Stimme nicht zu“) zum Einsatz mit deren Hilfe sie ihre Zustimmung einschätzen sollten.

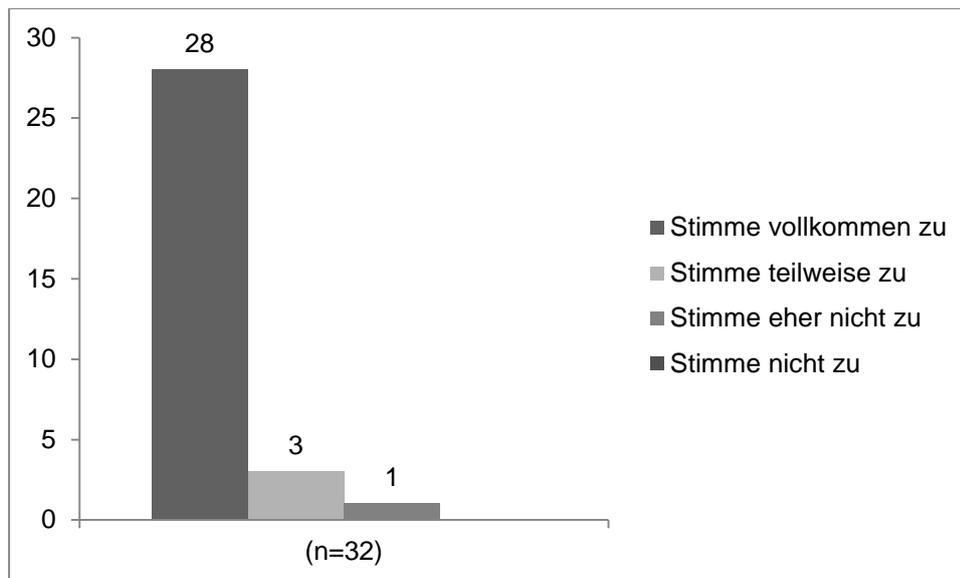
Für die Auswertung wurden die beiden Antwortkategorien „Stimme vollkommen“ und „Stimme teilweise zu“ sowie „Stimme eher nicht zu“ und „Stimme nicht zu“ zu jeweils einer Kategorie zusammengefasst.

Tabelle 6: Statements zu Integration (n=32)



Dabei zeigte sich klar, dass nahezu 97 Prozent der Befragten eine multikulturalistische Auffassung von Akkulturation im Sinne eines „multikulturellen Zusammenlebens“ vertraten, wie Tabelle 7 nachfolgend veranschaulicht.

Tabelle 7: Dimensionen des Anpassungsprozesses [Alle Menschen haben das Recht auf Bewahrung ihrer eigenen Kultur. Kulturelle Vielfalt im Land wird als Mehrwert gesehen.] (n=32)



Eindeutig wenig bis nahezu gar keine Zustimmung erhielten die Statements, die Indikatoren von assimilativen bzw. segmentativen Akkulturationsprozessen enthielten.

Dabei erfuhren die eindeutig assimilativen Statements Nr. 1 [Eine erfolgreiche Integration muss in allen Lebensbereichen sichtbar sein (deutsche Sprache, Aussehen, Beruf).] sowie Nr. 2 [Damit sich EinwanderInnen der Mehrheitskultur anpassen können, müssen sie ihre eigene Herkunftskultur vernachlässigen.] mit 69 Prozent bzw. 97 Prozent die stärkste Ablehnung.

Die beiden Statements Nr. 3 [Die unterschiedlichen Minderheitengruppen unterscheiden sich auch voneinander. Manche Kulturen sind „stärker“ oder „schwächer“ als andere.] sowie Nr. 5 [Minderheitengruppen müssen nicht in Kontakt mit anderen Gruppen oder der Mehrheitsgesellschaft sein. Jede Gruppe kann unter sich bleiben.] standen für eine klare Trennung von Minderheits- und Mehrheitsgesellschaft. Diese segmentativen Aussagen fanden bei 63 Prozent bzw. 75 Prozent der Befragten sehr wenig bis keine Zustimmung.

Beantwortung der Forschungsfrage 2:

Welches Verständnis von multikulturellem Zusammenleben herrscht bei den ExpertInnen (aus Integration, Migration, Medien) allgemein vor?

Nach Auswertung des ersten Themenblocks „Integration“ kann die FF2 dahingehend beantwortet werden, als dass die ExpertInnen allgemein ein Multikulturalitätsverständnis vertreten, das sich klar gegen assimilative oder segmentative Anpassungsprozesse von Seiten der MigrantInnen im Aufnahmeland aussprechen.

2. Themenblock: Multikulturelles Zusammenleben

• Verständnis von „multikulturellem Zusammenleben“

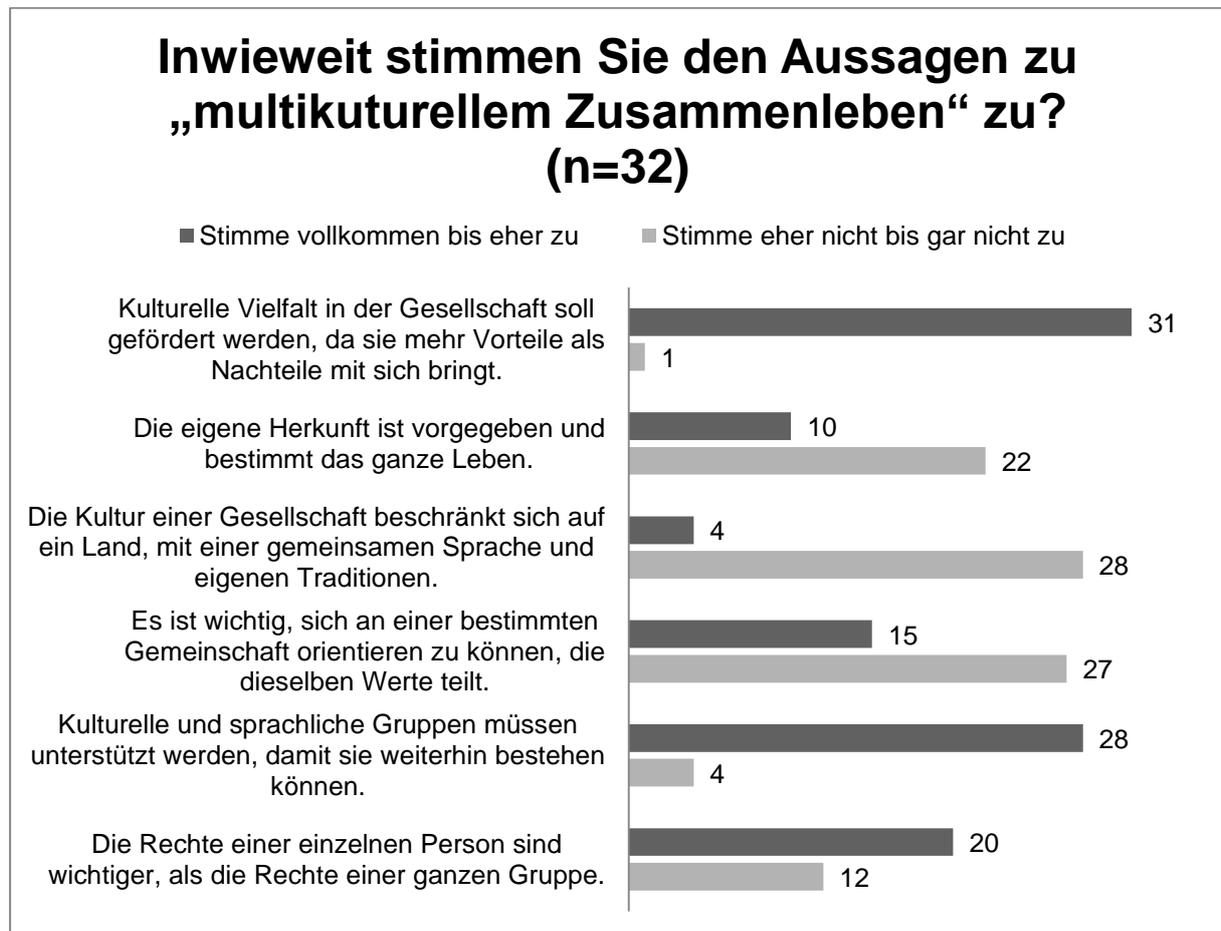
Im zweiten Themenblock sollten die ExpertInnen anhand von sechs Statements ihr Verständnis von einem multikulturellen Zusammenleben ergründen. Dabei repräsentierten je

zwei Statements ein unterschiedliches Konzept des Multikulturalismus. Alle gingen bereits von der Tatsache aus, dass Multikulturalität in der Gesellschaft etwas Gegebenes ist.

Die sechs Statements enthielten Indikatoren die entweder für die individuelle Freiheit (liberale Differenz) oder für die Macht der Gruppe standen, um die individuelle Freiheit zu begrenzen verglichen (kommunitarische Differenz) oder befanden sich zwischen den beiden Polen (liberaler Kommunitarismus).

Die beiden eher bejahenden sowie die beiden eher verneinenden Antwortkategorien wurden wieder zu jeweils einer zusammengefasst. So konnten auch die Antworttendenzen besser herausgelesen werden.

Tabelle 8: Statements zu „multikulturellem Zusammenleben“ (n=32)

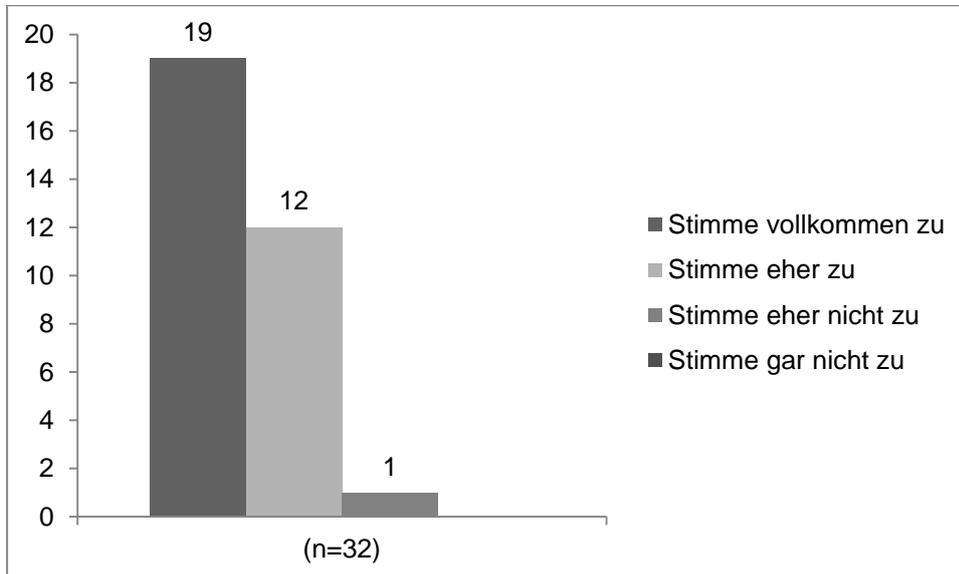


Dabei zeigten die Ergebnisse eindeutig, dass sich der Großteil der ExpertInnen für Vielfalt in der Gesellschaft aussprach und diese ihrer Meinung auch weiter gefördert werden muss. Die beiden Statements, die sich nach dem liberalen Kommunitarismus (Charles Taylor) richteten, fanden den stärksten Zuspruch. Die vier weiteren Statements gehörten entweder ganz klar den auf Gemeinschaften oder Individuen fokussierten Denkansätzen an und wurden sehr heterogen beantwortet. Dies zeigt, dass die Befragten allgemein die liberale Auffassung von Multikulturalismus vertreten und bei der Entscheidung ob die Gemeinschaft oder das Individuum schützenswerter seien, die Meinungen stark auseinander gehen.

Fast 97 Prozent (=31) aller Befragten sprachen sich für die Förderung von Vielfalt in der Gesellschaft aus. Aufgrund dieses Ergebnisses kann angenommen werden, dass

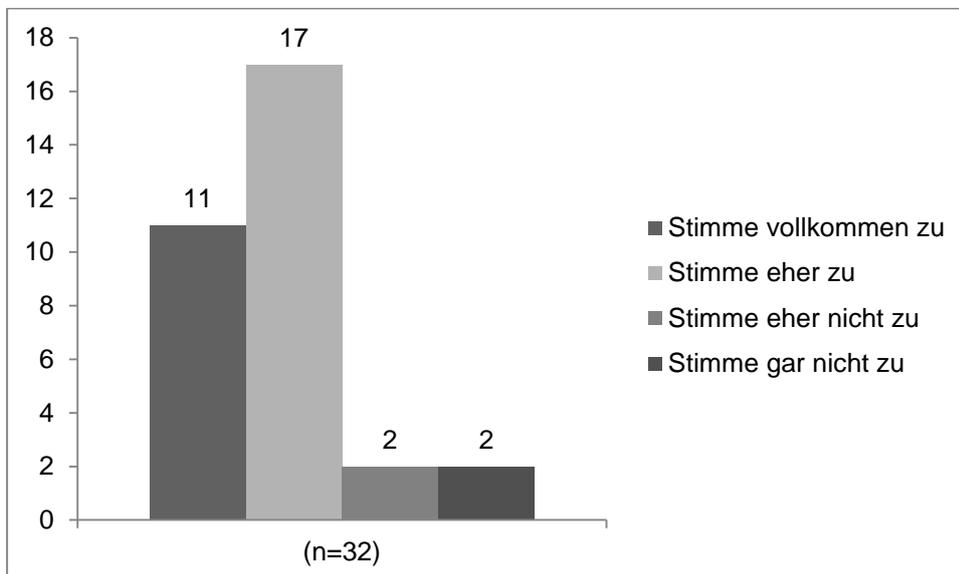
Multikulturalität bei den ExpertInnen als etwas in der Gesellschaft Gegebenes wahrgenommen wird.

Tabelle 9: Verständnis von multikulturellem Zusammenleben [Kulturelle Vielfalt in der Gesellschaft soll gefördert werden, da sie mehr Vorteile als Nachteile mit sich bringt.] (n=32)



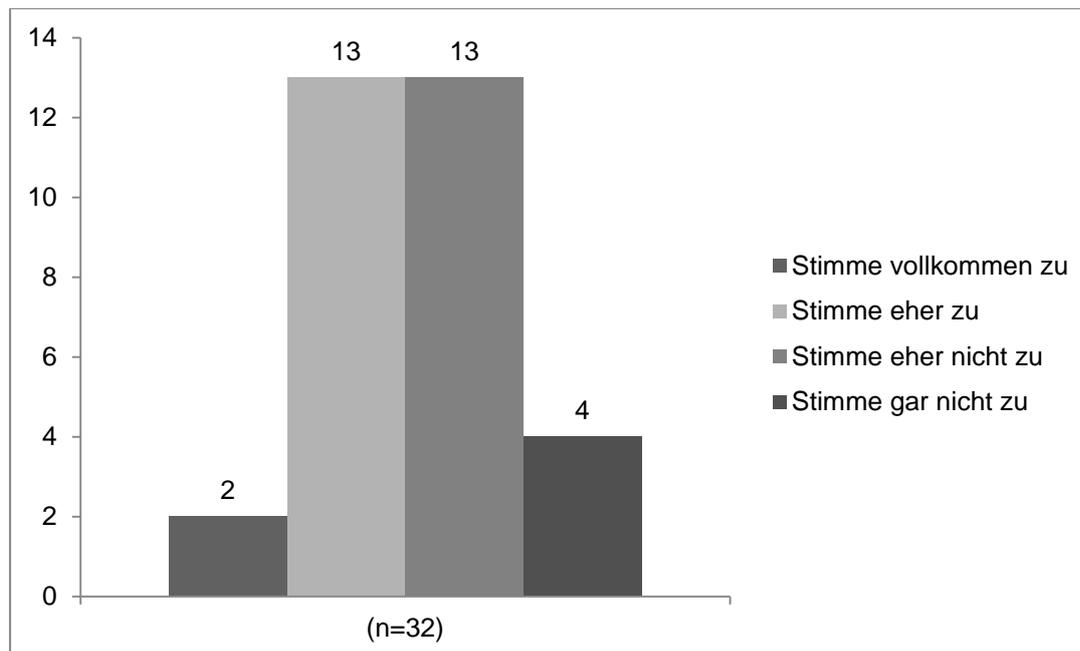
87,6 Prozent (=28) vertraten die Meinung, dass kulturelle und sprachliche Gruppen unterstützt werden müssten um ihren Fortbestand in der Zukunft zu sichern.

Tabelle 10: Verständnis von multikulturellem Zusammenleben [Kulturelle und sprachliche Gruppen müssen unterstützt werden, damit sie weiterhin bestehen können.] (n=32)



Das stark an die Gemeinschaftswerte gebundene Statement Nr. 4 [Es ist wichtig, sich an einer bestimmten Gemeinschaft orientieren zu können, die dieselben Werte teilt.] konnte nicht eindeutig beantwortet werden und ergab ein zwiespältiges Ergebnis.

Tabelle 11: Verständnis von multikulturellem Zusammenleben [Es ist wichtig, sich an einer bestimmten Gemeinschaft orientieren zu können, die dieselben Werte teilt.] (n=32)



Hingegen fand die stark deterministische Aussage Nr. 2 [Die eigene Herkunft ist vorgegeben und bestimmt das ganze Leben.], welche eine andere Art zu leben von vornherein nicht in Betracht zieht, mit 68,8 Prozent Ablehnung.

Statement Nr. 6 [Die Rechte einer einzelnen Person sind wichtiger, als die Rechte einer ganzen Gruppe.] erhielt 62,5 Prozent (=20) Zuspruch bei den Befragten. Und mit 87,5 Prozent lehnten die ExpertInnen das ebenfalls liberalistische Statement Nr. 3 [Die Kultur einer Gesellschaft beschränkt sich auf ein Land, mit einer gemeinsamen Sprache und eigenen Traditionen.] insgesamt eher ab.

• **Einschätzung des Meinungsbildes in der österreichischen Bevölkerung**

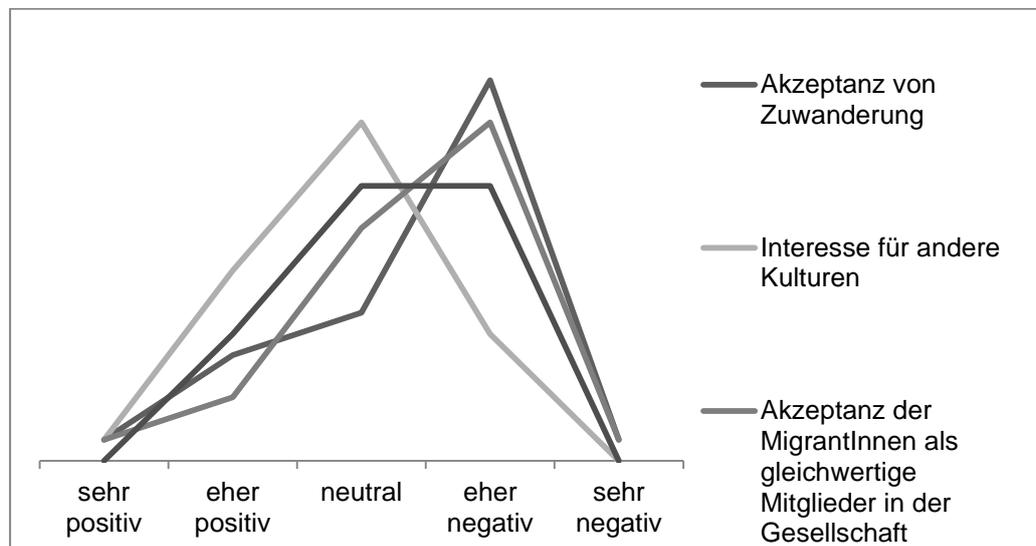
Die Befragten sollten eine Einschätzung zum Meinungsbild in der österreichischen Bevölkerung zu vier Themen abgeben. Dabei sollten sie anhand einer fünfstufigen Skala zwischen „sehr positiv“ und „sehr negativ“ eine quantifizierende Beurteilung vornehmen. Dabei wurde die Option „neutral“ zur Verfügung gestellt, falls sich die Befragten bei diesen eher heiklen Themen unsicher waren.

Dabei schätzten mehr als die Hälfte der ExpertInnen die Meinung der österreichischen Bevölkerung in Bezug auf die „Akzeptanz von Zuwanderung“ (59,4 Prozent) sowie die „Akzeptanz von MigrantInnen als gleichwertige Mitglieder in der Gesellschaft“ (53,1 Prozent) als eher negativ ein. Die Meinung zum Thema „Integrationsprozess von MigrantInnen“ schätzten gleichermaßen dreizehn Personen entweder als „neutral“ oder „eher negativ“ ein. Nur sechs Personen meinten, die ÖsterreicherInnen sind zu dem Thema „eher positiv“ eingestellt.

Das „Interesse für andere Kulturen“ wäre nach Einschätzung der ExpertInnen noch sehr ausbaufähig, da nur 10 Personen der Meinung waren, dass die ÖsterreicherInnen aufgeschlossen genug sind, um sich für fremde Kulturen zu interessieren. Die Hälfte

schätzte die Stimmungslage zu dem Thema als „neutral“ ein, was auch eine gewisse Gleichgültigkeit seitens der Bevölkerung implizieren könnte.

Tabelle 12: Einschätzung des Meinungsbildes in der österreichischen Bevölkerung (n=32)



3. Themenblock: Ethno-Printmedien

• Funktionen von Migrantenzeitungen

Im letzten Themenblock sollten die ExpertInnen eine Rangordnung der Funktionen und Aufgaben von Migrantenzeitungen erstellen. Dabei wurden sechs Funktionen zur Auswahl gestellt, die sie reihen sollten. Die Ergebnisse wurden gewichtet (1. Platznennung erhielt die Gewichtung 6 – 6. Platznennung erhielt die Gewichtung 1).

Dabei ist erkennbar, dass zwischen der Platz 1 und der Platz 2 Nennung nur eine minimale Abweichung bestand und die ersten beiden Platzierungen demnach als die wichtigsten Aufgaben gelten können:

Die ExpertInnen sahen es als wichtigste Aufgabe [60] der Migrantenzeitungen, dass sie ihren LeserInnen eine Teilhabechance an der Mehrheitsgesellschaft ermöglichen sollten. Als zweite Funktion [55] sollten sie eine Vernetzung und einen Austausch innerhalb der eigenen Community ermöglichen. Diese beiden ersten Reihungen zeigen, dass die MigrantInnen gleichermaßen ein Teil der Mehrheits- sowie Minderheitsgesellschaft sein sollen. Es soll möglich sein, dass beide Identitäten gelebt werden und die Migrantenzeitungen sollen hierbei eine Unterstützung anbieten.

An dritter Stelle [36] reichten die Befragten als Aufgabe der Zeitungen die Bewahrung der Sprache und Kultur des Herkunftslandes. Diese Aufgabe kann zu den Brückenfunktionen gezählt werden. Als vierte Funktion [32] sollten die Migrantenzeitungen eine Hilfestellung bei Alltagsproblemen bieten und beispielsweise als Ratgeber für Behördenwege in Österreich dienen.

Dass Migrantenzeitungen die kulturelle Vielfalt in Österreich darstellen sollen, galt nicht zu den wichtigsten Aufgaben [18]. Genauso müssten die Zeitungen auch keine bestimmte Minderheitengruppe repräsentieren [9].

Tabelle 13: Reihung der Aufgaben und Funktionen von Migrantenzeitungen

Wichtigkeit	Funktionen/ Aufgaben der Migrantenzeitungen
1. Platz	...soll Teilhabechancen an der Mehrheitsgesellschaft ermöglichen, z.B. durch Diskussionen [60].
2. Platz	...soll Vernetzung und Austausch innerhalb der eigenen Community ermöglichen [55].
3. Platz	...soll für die Bewahrung der Sprache und Kultur des Herkunftslandes sorgen [36].
4. Platz	...soll eine Hilfestellung bei Alltagsproblemen bieten (z.B. bei Behördenwege) [32].
5. Platz	...soll die kulturelle Vielfalt in Österreich darstellen [18].
6. Platz	...soll eine bestimmte Minderheitengruppe repräsentieren [9].

Beantwortung der Forschungsfrage 3:

FF3: Welche Aufgaben/ Funktionen sprechen die ExpertInnen ethnischen Printmedien vorrangig zu?

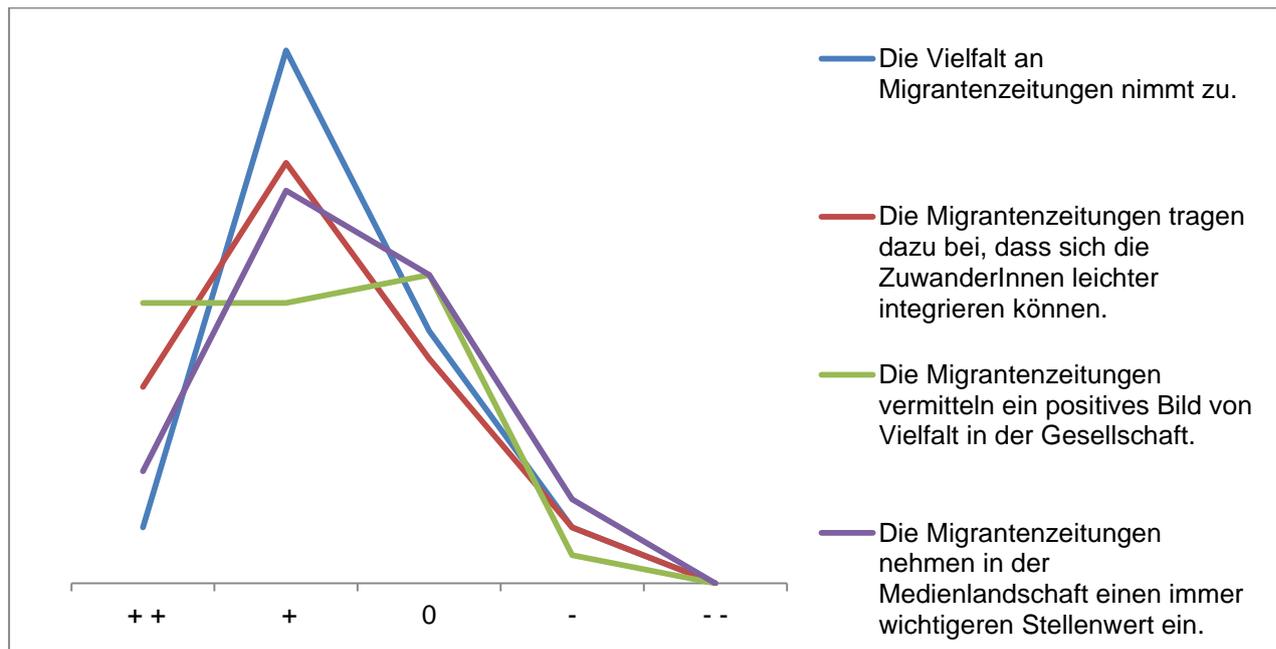
Die ExpertInnen sprechen den ethnischen Printmedien als wichtigste Aufgaben zum einen die Ermöglichung von Teilhabechancen in der Mehrheitsgesellschaft (z.B. durch Diskussionen) zu, und zum anderen die Ermöglichung von Vernetzung und Austausch innerhalb der eigenen Community.

• **Zukunft der Migrantenzeitungen in Österreich**

Die letzte Frage sollte sich auf mögliche Zukunftsszenarien der Entwicklung der Migrantenzeitungen in Österreich beziehen. Dabei sollten die ExpertInnen anhand eines Polaritätsprofils die Wahrscheinlichkeit von vier Entwicklungen einschätzen.

Die Befragung ergab ein durchwegs positives Zukunftsbild für die Migrantenzeitungen. So war der Großteil der ExpertInnen (59,4 Prozent) positiv gestimmt, dass die Vielfalt an Migrantenzeitungen auch in den nächsten Jahren zunehmen wird. Auch einen positiven Einfluss attestierten sie den Zeitungen für eine leichtere Einbindung der MigrantInnen in die Gesellschaft. So schätzten sie den Stellenwert der Migrantenzeitungen in der österreichischen Medienlandschaft in Zukunft als steigend ein.

Tabelle 14: Zukunft der Migrantenzeitungen in Österreich (n=32)



• Anregungen, Kritik, Kommentare

Interessant schienen die Kommentare, die die Befragten am Ende des Fragebogens hinterließen. Insgesamt hatten zehn Personen abschließende Anmerkungen zur Befragung und deren Inhalt. Dabei fanden sich neben den positiven Rückmeldungen, dass das Thema und die Fragen sehr interessant waren, auch Kritik zum Integrationsbegriff selbst. Vor allem die Gruppe der WissenschaftlerInnen merkte an, dass der Begriff zu eng gefasst sei und zwar als von der österreichischen Politik als „akzeptiert“ gelten kann, jedoch in der Wissenschaft alles andere als anerkannt ist.

Ein Teilnehmer gab an, dass die strukturellen Rahmenbedingungen beim Integrationsprozess außerdem mitgedacht werden müssten. Zudem dürfe die Bewertung der Funktionen und Leistungen der Ethnomedien nicht unabhängig von den Mainstream Medien stattfinden.

Da es den Befragten ein großes Anliegen war, den Integrationsbegriff kritischer zu betrachten, wurde versucht diese Anmerkungen nochmals in den zweiten Fragebogen zu integrieren.

Auch sollte noch intensiver auf die Aufgaben der Migrantenzeitungen eingegangen werden, da sich die ExpertInnen mehr Kommentarmöglichkeiten zu diesem Frageblock wünschten.

• Motive der JournalistInnen

Hierbei konnte sich keine eindeutige Antworttendenz herauskristallisieren. Als die wichtigeren Gründe, um für ein Printmedium als JournalistIn tätig zu sein, können folgende drei Motive jedoch gezählt werden:

- Um die MigrantInnen besser darzustellen, als in den herkömmlichen Medien (Krone, Österreich, Kurier...).

- Um das Selbstwertgefühl der ZuwanderInnen zu stärken und den Austausch untereinander zu fördern.
- Um das Einleben der ZuwanderInnen in Österreich zu erleichtern.

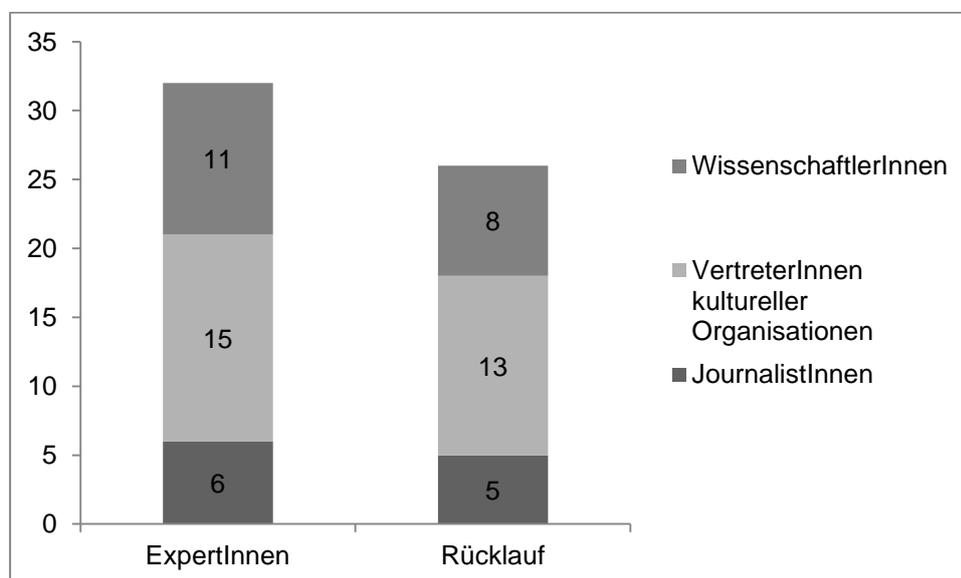
8.4.2. Ergebnisse aus der zweiten Runde

Die Gestaltung des Feedbacks bei Fragen bei denen es um die Bewertung von Statements oder Szenarien geht, erweist sich im Normalfall als unkompliziert und bedarf der Angabe von Absolutzahlen bzw. Prozentwerten, die auf die einzelnen Antwortkategorien entfallen. Auf diese Weise erhalten die TeilnehmerInnen sowohl Informationen zur Verteilung der Antworten aus der ersten Befragungsrunde, als auch darüber, wohin die Meinung der Mehrheit der ExpertInnen tendiert (vgl. Häder 2009: 154).

Dabei sollten jedoch nicht alle Ergebnisse aus der ersten Runde im Rahmen der zweiten Befragung präsentiert werden. Denn der zweite Fragebogen sollte so knapp und effizient wie möglich gehalten werden. Das Beantworten sollte nicht länger als fünf Minuten in Anspruch nehmen, um die Rücklaufquote gering zu halten.

Wie erwartet war die Rücklaufquote der zweiten Runde mit 81,3 Prozent (=26 Antworten) noch höher als jene der ersten Befragungsrunde. Eine einzige Antwort war unvollständig und wurde deshalb nicht in die Auswertung miteinbezogen. Zwei VertreterInnen kultureller Organisationen fielen weg sowie ein Journalist einer Migrantenzeitung. Das Ausscheiden von drei WissenschaftlerInnen lässt sich womöglich damit erklären, da die zweite Welle teilweise bereits in den Semesterferien stattfand, als die ExpertInnengruppe allgemein bereits schwieriger zu erreichen war.

Tabelle 15: 2. Rücklauf ExpertInnen (n=32)



Insgesamt kann festgehalten werden, dass sich die ExpertInnen aus den kulturellen Organisationen und Vereinen am antwortfreudigsten erwies und die Gruppe mit den niedrigsten Ausfällen darstellte (11,8 Prozent bzw. 13,3 Prozent).

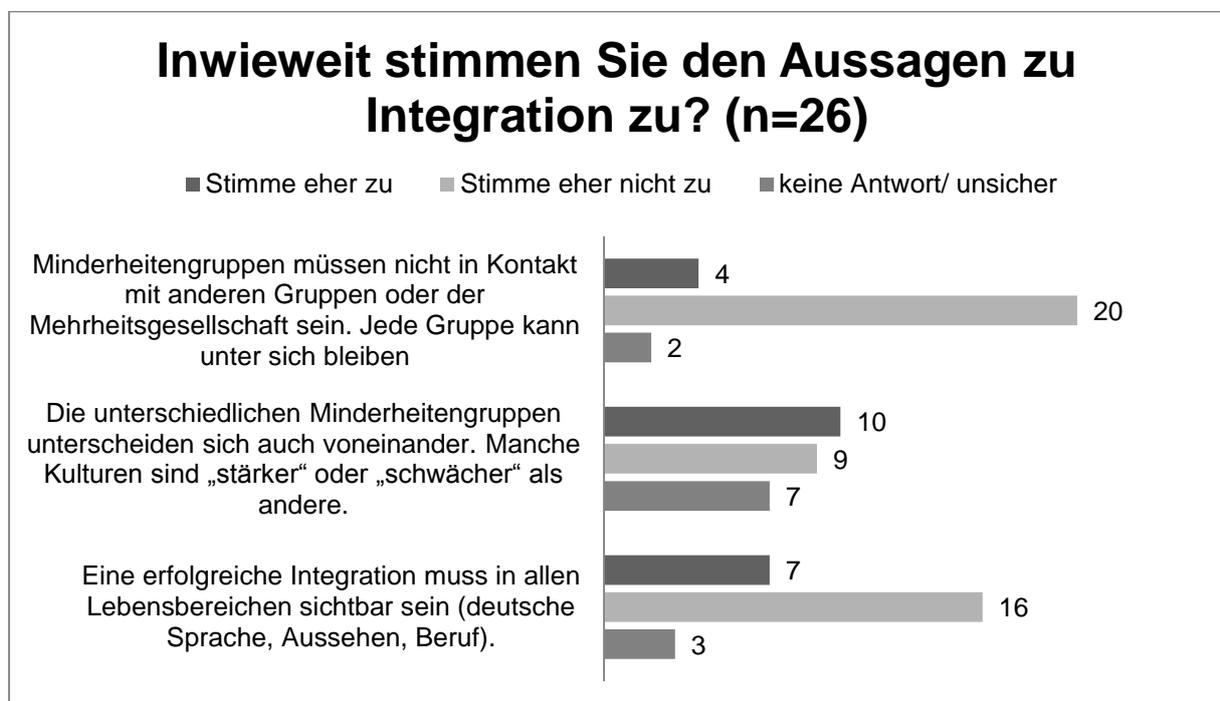
1. Themenblock: Integration

• Einschätzung zum Anpassungsprozess im Aufnahmeland

Im Hinblick darauf, dass 97 Prozent aller Befragten aus der ersten Runde ein multikulturelles Zusammenleben befürworteten und Anpassungsprozesse weitestgehend ablehnten, sollten hier nochmals drei Statements – zwei segmentative und ein assimilatives – aus Themenblock 1/ Frage 2 bewertet werden. Diese wurden ausgewählt, da sie in erster Runde nicht eindeutig beantwortet werden konnten. Durch die Eingrenzung sollte ein deutlicheres Ergebnis ermittelt werden. Dabei wurden die Antwortkategorien von fünf auf drei reduziert, damit sich die Befragten für eine Tendenz entscheiden mussten.

Die drei Statements wurden wie folgend abschließend nach Häufigkeiten gereiht, bewertet.

Tabelle 16: Statements zu Integration (n=26)



Dabei kristallisierte sich das Antwortverhalten in der zweiten Runde nur bei einem Statement noch etwas klarer heraus. So erfuhr das segmentativ behaftete Statement [Minderheitengruppen müssen nicht in Kontakt mit anderen Gruppen oder der Mehrheitsgesellschaft sein. Jede Gruppe kann unter sich bleiben.] mit 77 Prozent eine minimal höhere Ablehnung (1. Runde: 75 Prozent). Das assimilative Statement [Eine erfolgreiche Integration muss in allen Lebensbereichen sichtbar sein (deutsche Sprache, Aussehen, Beruf).] traf umgekehrt nun mit knapp 62 Prozent auf etwas weniger Ablehnung bei den Befragten (1. Runde: 69 Prozent). Das Statement [Die unterschiedlichen Minderheitengruppen unterscheiden sich auch voneinander. Manche Kulturen sind „stärker“ oder „schwächer“ als andere.] wurde nicht eindeutig bewertet und fand hier weniger Ablehnung als in der ersten Runde.

So kann für diesen Frageblock festgehalten werden, dass die ExpertInnen auch durch wiederholendes Abfragen nicht zu einem eindeutigerem Antwortverhalten gebracht werden konnten.

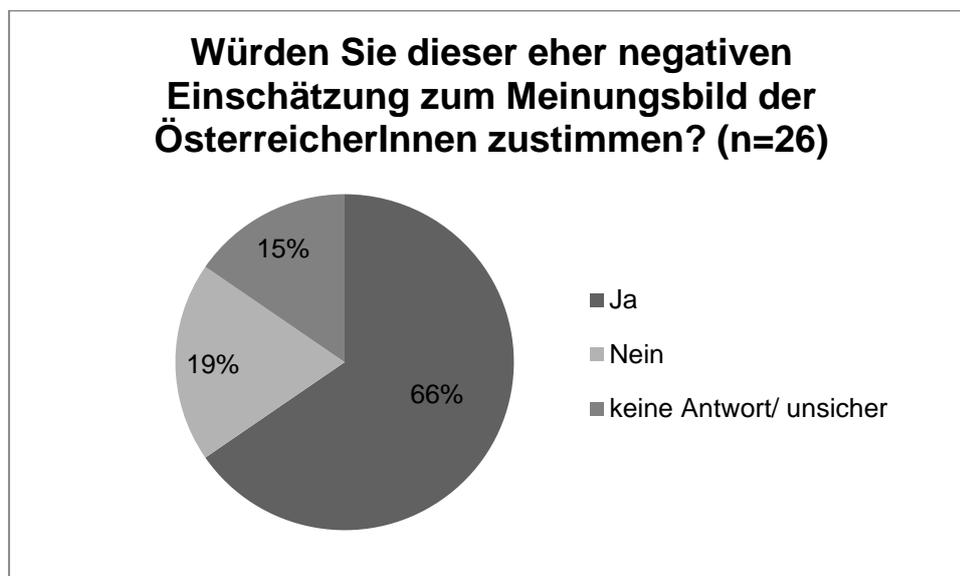
2. Themenblock: Multikulturelles Zusammenleben

• Einschätzung des Meinungsbildes in der österreichischen Bevölkerung

Das Ergebnis der ersten Runde ergab, dass mehr als die Hälfte der ExpertInnen die Meinung der österreichischen Bevölkerung in Bezug auf die „Akzeptanz von Zuwanderung“ sowie die „Akzeptanz von MigrantInnen als gleichwertige Mitglieder in der Gesellschaft“ als eher negativ (56,3 Prozent) einschätzten.

In der zweiten Runde sollte die eingeschätzte Negativtendenz verifiziert werden. Knapp 66 Prozent der Befragten, also um knapp 10 Prozentpunkte, stimmten diesmal der Aussage zu, dass das Meinungsbild allgemein als negativ eingeschätzt werden kann.

Tabelle 17: Einschätzung des Meinungsbildes in der österreichischen Bevölkerung (n=26)



• Einschätzung der Rolle der Zeitungen im Kontext von Multikulturalität

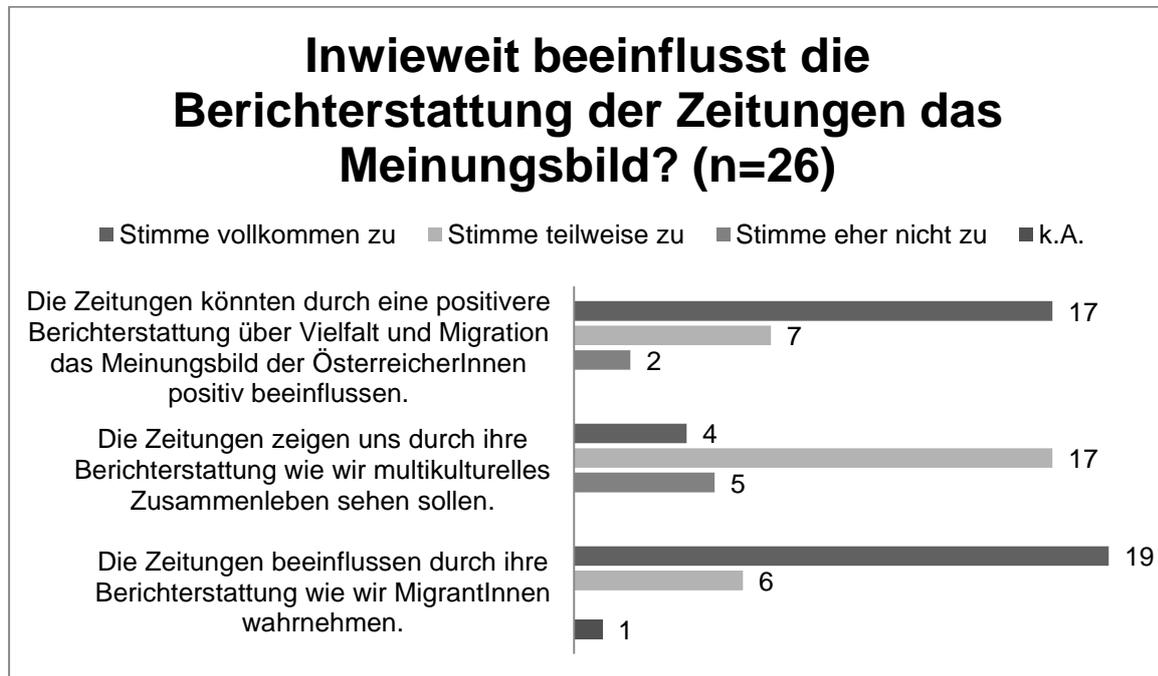
Die ExpertInnen sollten anschließend drei neu entworfene Statements zur Rolle der Zeitungen im Kontext von Multikulturalität bewerten. Damit sollte erfasst werden, inwieweit sie durch ihre Berichterstattung das Meinungsbild in der Bevölkerung zum Thema Vielfalt und multikulturelles Zusammenleben beeinflussen können.

Dabei wurden die Antwortkategorien „Stimme eher nicht zu“ sowie „Stimme nicht zu“ zusammengefasst. Die positiven Gegenpole „Stimme vollkommen zu“ sowie „Stimme teilweise zu“ wurden als eigene Kategorien bei der Ergebnisdarstellung beibehalten, um die überwiegenden Zustimmungen herauszustreichen.

Statement Nr. 1 [Die Zeitungen beeinflussen durch ihre Berichterstattung wie wir MigrantInnen wahrnehmen.] wurde mit 73 Prozent eindeutig zustimmend bewertet. Das Ergebnis beweist den hohen Stellenwert und Verantwortung die ExpertInnen den Zeitungen im Land zusprechen. Hingegen wird Statement Nr. 2 [Die Zeitungen zeigen uns durch ihre Berichterstattung wie wir multikulturelles Zusammenleben sehen sollen.] zurückhaltender beurteilt. Der Großteil – 65 Prozent der Befragten – stimmte dem teilweise zu. Und auch 65 Prozent stimmten der dritten Aussage [Die Zeitungen könnten durch eine positivere

Berichterstattung über Vielfalt und Migration das Meinungsbild der ÖsterreicherInnen positiv beeinflussen.] vollkommen zu bzw. 27 Prozent teilweise.

Tabelle 18: Rolle der Zeitungen im Kontext von Multikulturalität (n=26)



Zwar sagen die ExpertInnen, dass die Zeitungen eine starke Einflussgröße sind, was die Wahrnehmung von Vielfalt und Migration angeht, jedoch scheinen sie diese Faktoren nicht direkt mit multikulturellem Zusammenleben in Zusammenhang zu bringen.

Beantwortung Forschungsfrage 5:

FF5: Sehen die ExpertInnen Chancen des ethnischen Printjournalismus das Verständnis von multikulturellem Zusammenleben in Österreich positiv zu beeinflussen?

Mehr als die Hälfte der ExpertInnen schätzte den Einflussfaktor der ethnischen Printmedien bei der Vermittlung eines positiven Bildes zu Vielfalt und Migration als hoch ein. Die Zeitungen könnten durch ihre Berichterstattung das Meinungsklima in Österreich positiv beeinflussen.

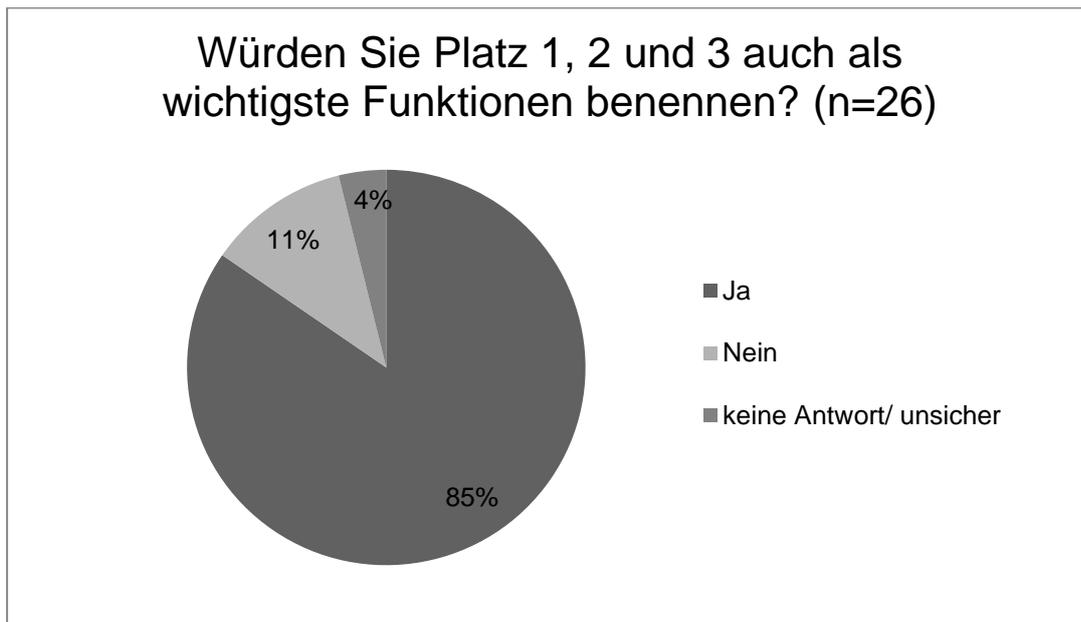
3. Themenblock: Ethno-Printmedien

• Funktionen von Migrantenzeitungen

Die ExpertInnen erhielten das Ergebnis zu den drei meist genannten Funktionen von Migrantenzeitungen. Sie sollten entscheiden, inwieweit sie diesem Ergebnis zustimmten und hatten diesmal auch die Möglichkeit für Anmerkungen.

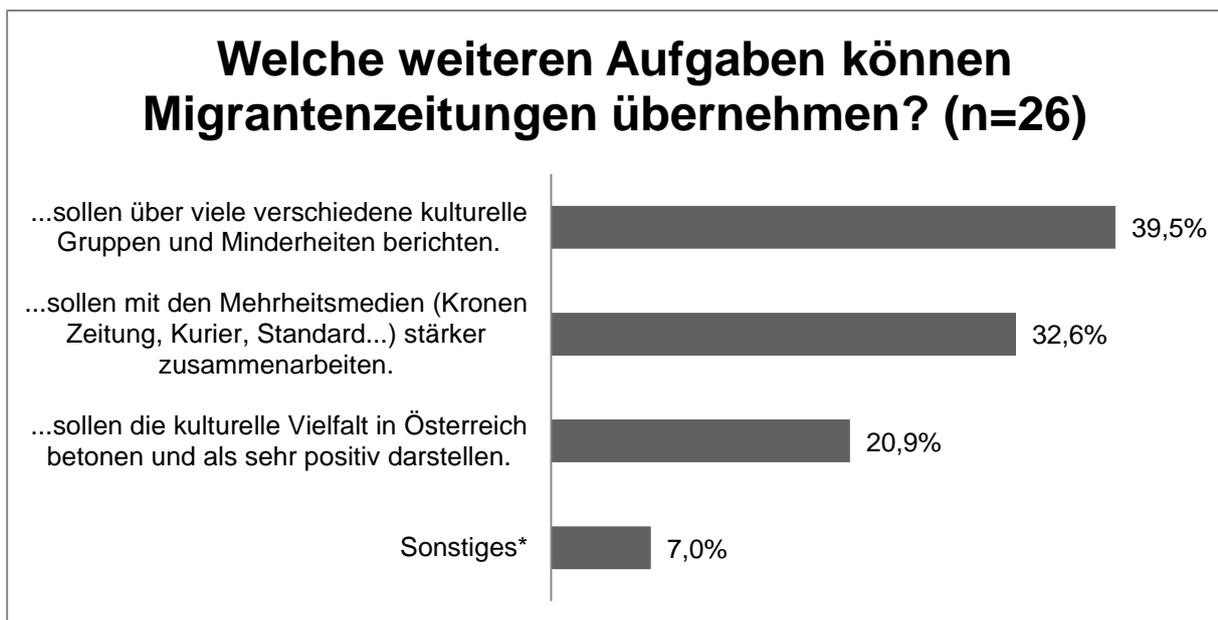
1. Platz	...soll Teilhabechancen an der Mehrheitsgesellschaft ermöglichen, z.B. durch Diskussionen.
2. Platz	...soll Vernetzung und Austausch innerhalb der eigenen Community ermöglichen.
3. Platz	...soll eine Hilfestellung bei Alltagsproblemen bieten (z.B. bei Behördenwege).

Tabelle 19: Die 3 wichtigsten Funktionen von Migrantenzeitungen (n=26)



Der Großteil der Befragten (85 Prozent) stimmte dieser Reihung zu. Damit konnte sich eine Antworttendenz herauskristallisieren. Fünf ExpertInnen kommentierten das Ergebnis. Dabei wurde angemerkt, dass die Funktionen dieser Medien sehr unterschiedlich sein können und man die Zeitungen nicht als „die Migrantenzeitungen“ pauschalisieren dürfe. Zwei Mal wurde die Antwortmöglichkeit „...soll die kulturelle Vielfalt in Österreich darstellen.“ mit der dritten Reihung ausgetauscht. Denn „Serviceleistungen würde man auch woanders finden“. Auch sei die „Vernetzung mit der Mehrheitsgesellschaft weitaus wichtiger“, betonte eine Person.

Die nächste Frage sollte noch einmal intensiver auf die Aufgaben von Migrantenzeitungen eingehen und unter „Sonstige“ einen Platz für Kommentare lassen.



* „Sollen, wie jedes andere Medium auch, unterschiedliche Bedürfnisse ihrer RezipientInnen, wie Information, Meinungsbildung, Diskursplattform, Kontrolle, Unterhaltung, etc. und auch

wirtschaftlichen Unternehmenszwecken dienen.“; „Politische Partizipation und Empowerment fördern.“

Die Vermittlung eines multikulturalistischen Gesellschaftsbildes wurde zwar in Runde 1 nicht zu den bedeutenden Funktionen von ethnischen Printmedien gezählt. Jedoch gaben knapp 40 Prozent der Befragten in der Runde 2 an, dass die Berichterstattung über Diversität sehr wohl, zu den Aufgaben gehöre. Und rund 20 Prozent meinten sogar, dass eine eindeutig positive Berichterstattung über die kulturelle Vielfalt im Land betont werden solle.

Beantwortung Forschungsfrage 4:

FF4: Sehen die ExpertInnen eine Funktion von ethnischen Printmedien darin ihren RezipientInnen ein bestimmtes Bild von multikulturellem Zusammenleben zu vermitteln?

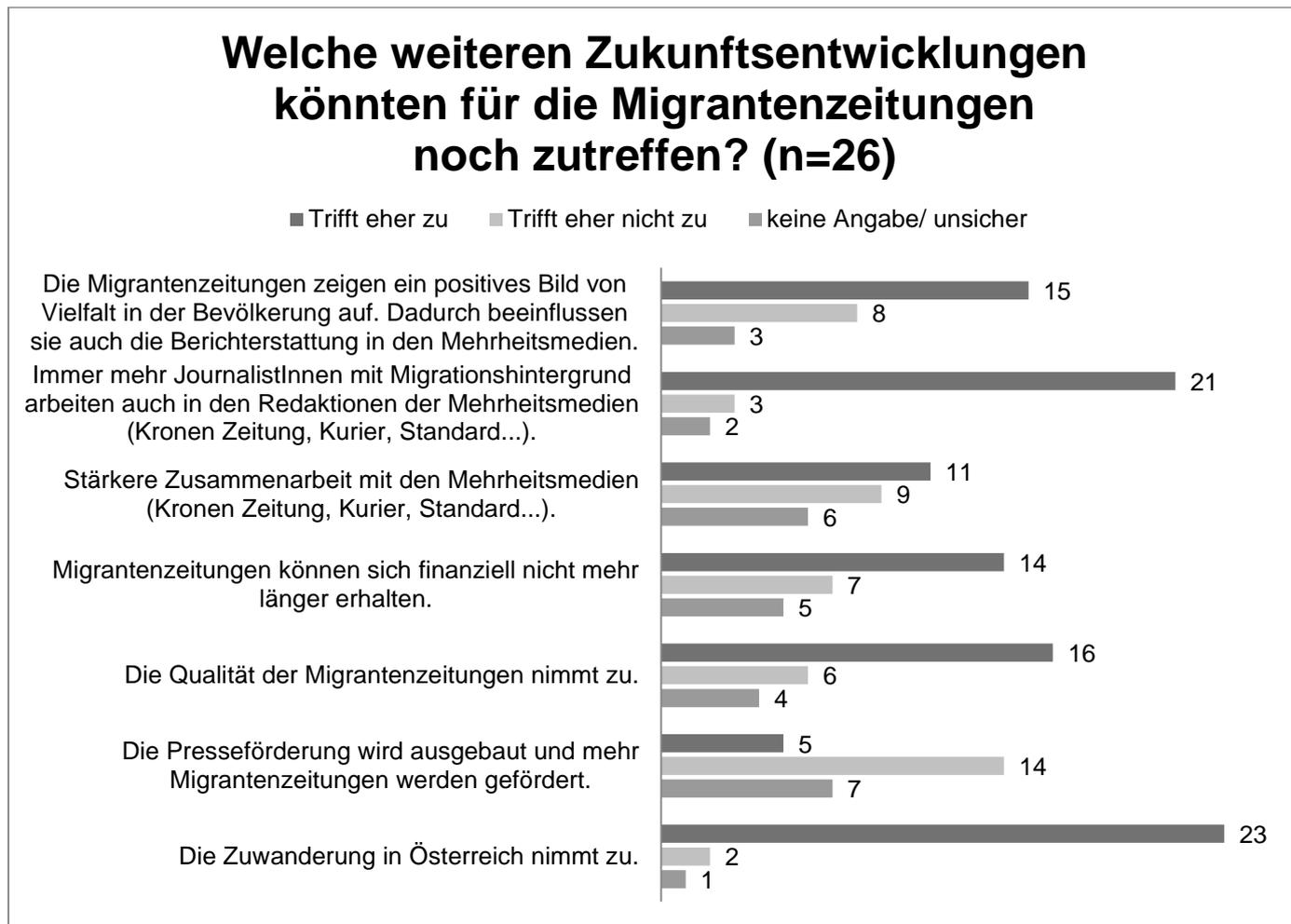
Die ExpertInnen konnten sich nicht eindeutig auf eine Antwort dahingehend einigen, ob und welches Bild die ethnischen Printmedien zu multikulturellem Zusammenleben vermitteln sollten. Deshalb kann diese Forschungsfrage hier nicht ausreichend beantwortet werden.

• **Zukunft der Migrantenzeitungen in Österreich**

Der letzte Punkt betraf mögliche Zukunftsentwicklungen der Migrantenzeitungen im Land. Das Ergebnis der ersten Runde zeigte ein höchst positives Einschätzungsbild. So würde die Vielfalt an Migrantenzeitungen zunehmen und ihr Stellenwert in der österreichischen Medienlandschaft steigen. Auch würden sie zu einer leichteren Einbindung der MigrantInnen in die Mehrheitsgesellschaft beitragen.

Im letzten Schritt sollten die ExpertInnen anhand einer vierstufigen Skala weitere Szenarien bzw. nun auch die möglichen Gründe für diese vorhergesagten Entwicklungen angeben. Die Antwortkategorien „Trifft sicher zu“ und „Trifft eher zu“ sowie „Trifft eher nicht zu“ und „Trifft gar nicht zu“ wurden jeweils immer zu einer Kategorie zusammengefasst.

Tabelle 20: Weitere Zukunftsszenarien von Migrantenzeitungen (n=26)



Nahezu 89 Prozent (=23) aller ExpertInnen meinten, dass die Zuwanderung in Österreich in den kommenden Jahren zunehmen werde und dies somit zu einer positiven Entwicklung der Migrantenmedien führen würde. Gefolgt von 81 Prozent (=21), die voraus sagten, dass die Anzahl der JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den Zeitungsredaktionen der Mehrheitsmedien ansteigen wird. Dass die Qualität der Berichterstattung in den Migrantenzeitungen zunehmen würde, trauten sich 62 Prozent (=16) aller Befragten zu prognostizieren. Mehr als die Hälfte meinte, dass das positive Bild von Vielfalt, das die Migrantenzeitungen transportieren, auch von den Mehrheitsmedien übernommen werde. Auch mehr als die Hälfte sah die finanzielle Zukunft der Migrantenzeitungen als ungewiss voraus.

Beantwortung Forschungsfrage 6:

FF6: Welche Zukunftsszenarien lassen sich für die Ethnoprintmedienlandschaft in Österreich vorhersagen?

Aufgrund der Einschätzung, dass die Migration in Österreich zunehmen wird, kann eine Zunahme an ethnischen Medien vorausgesagt werden.²² Auch hängt damit eine Zunahme an JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den Mehrheitsredaktionen zusammen sowie eine Qualitätsverbesserung in der Berichterstattung.

²² Geht man davon aus, dass die beiden Entwicklungen korrelieren (vgl. Hausjell 2011).

Beantwortung Forschungsfrage 1:

FF1: Können ethnische Printmedien in Österreich eine Artikulationsfunktion im Sinne eines modernen Multikulturalismusverständnisses für ethnische Minderheiten wahrnehmen?

Ja, die ethnischen Printmedien können nach Einschätzung der ExpertInnen sehr wohl diese Artikulationsfunktion für ihre LeserInnen wahrnehmen. Denn einerseits wurde ihnen eine Vermittlungsfunktion zuerkannt sowie eine gewisse Einflussstärke auf die Mehrheitsmedien zugesprochen.

8.4.3. Interpretation der Ergebnisse

Die Verteilung der ExpertInnen auf die drei Arbeitskreise kann in beiden Untersuchungen als ausgeglichen gesehen werden, wobei die Gruppe der JournalistInnen am schwächsten ausgeprägt war. Das lag einerseits daran, dass sich bei Kontaktaufnahme mit den Redakteuren oftmals herausstellte, dass das Medium nicht mehr existierte bzw. eingestellt wurde (z.B. „Lateinamerika Anders“). Außerdem arbeiteten die meisten JournalistInnen nicht hauptberuflich als solche und waren deshalb schwer zu erreichen bzw. hatten nur sehr knappe Zeitressourcen.

Die Selbsteinschätzung der fachlichen Kompetenz der befragten WissenschaftlerInnen war durchwegs sehr hoch. Zwei WissenschaftlerInnen arbeiteten zum Zeitpunkt der Befragung nicht mehr in Österreich und gaben an, beim Fragenkomplex zu den Migrantenzeitungen in Österreich nicht mehr über den aktuellsten Wissensstand zu verfügen und deshalb eher vorsichtige bzw. „neutrale“ Antworten gaben.

Starke Einflüsse unterschiedlicher Bereichskompetenzen auf das Gesamtergebnis können ausgeschlossen werden, da die Expertenverteilung ausgeglichen war (vgl. Brantner et al 2013: 224f.).

Die Rücklaufquote der Delphi-Befragung fiel insgesamt sehr hoch aus und war dem Versand von Remindern sowie telefonischer Nachfassungen zu verdanken. Sie hätte vermutlich durch die methodische Alternative, die ExpertInnen in der ersten Welle persönlich zu interviewen, noch weit höher ausfallen können, da damit eine engere Bindung zu den Befragten aufgebaut werden hätte können.

Die Interpretation der Ergebnisse erfolgte durch die Beantwortung der Forschungsfragen sowie das Erkennen von Tendenzen und Antwortschemata.

Das Ziel der zweiten Befragungsrunde war es, dort wo die Ergebnisse aus der ersten Runde noch widersprüchlich wirkten, durch eine wiederholende Befragung und das Reduzieren bzw. Zusammenfassen der Antwortkategorien eindeutiger Antworttendenzen heraus zu kristallisieren.

Als wichtigste Indikatoren für eine erfolgreiche Integration wurden das Beherrschen der deutschen Sprache sowie ein Arbeitsplatz in Österreich angegeben. Geht man von Filsingers These aus, dann zählt „Arbeitsplatz“ als „harter“ objektiver Indikator für die strukturelle Integration. Das Ergebnis deutet darauf hin, dass die ExpertInnen deshalb diesem Faktor einen dominanten Stellenwert zusprachen, da sie die Arbeitsmarktintegration entscheidend für die Chance zu einer selbständigen Lebensführung im Aufnahmeland einstufen (vgl. Filsinger 2008: 60).

In den Punkten „Einschätzung des Meinungsklimas in Österreich“ sowie „Funktionen von Migrantenzeitungen“ konnte eine deutliche Antwortmehrheit erreicht werden. Auch herrschte Einigkeit darüber, dass multikulturelles Zusammenleben und Diversität in der Gesellschaft als positiv und bereichernd angesehen wird.

Ein Konsens konnte nicht immer erreicht werden, da die Auffassungen zu Integration zwar sehr ähnlich erschienen, jedoch das Verständnis von multikulturellem Zusammenleben noch weitgehend differierte. Uneinigkeit herrschte besonders bei der Einschätzung ob Individuen oder Gruppen schützenswerter sind.

Die ExpertInnen nahmen die Kommentarfunktionen oft wahr, um Anregungen oder Kritik anzugeben. Die größte Kritik herrschte zur Begriffsbestimmung und –verwendung von Integration. Damit wurde bereits gerechnet und durch teils sogar provokante oder widersprüchliche Statements in den Fragebatterien darauf hingearbeitet. Denn dies zeigte umso mehr, wie heftig noch heute der Integrationsbegriff diskutiert, wenn nicht sogar abgelehnt, wird.

9. Zusammenfassung und Ausblick

Die in dieser Arbeit schwerpunktmäßig behandelten Themengebiete können jeweils nicht für sich allein genommen betrachtet werden. Der größte Anspruch liegt darin die drei Forschungsfelder – Migration, Integration und Medien – immer in Zusammenhang zueinander stehend zu beurteilen, um die Ergebnisse aus der Studie besser interpretieren zu können.

9.1. Migration

So nährt sich die Migrationsforschung, als eine klassische Querschnittsmaterie, vorwiegend von interdisziplinärem Austausch. Es existiert keine geschlossene oder alleinige Forschung in diesem Bereich, sondern viele unterschiedliche Forschungsansätze mit spezifischen Perspektiven der Erkenntnis.

Munck (2009: 2) gibt dazu treffend wieder: *„Migration is not, of course, a topic or a process which can be studied in isolation.“* Er fragt sich weiter, warum bestehende internationale Migrationstheorien allesamt das Problem haben, dieses komplexe, sozioökonomische und interkulturelle Phänomen zu erklären. Bei all der Komplexität von Geschlecht, Herkunft und Klassenzugehörigkeit, kann und darf Migration niemals als ein homogener einheitlicher Prozess angesehen werden und deshalb nicht losgelöst von den anderen Disziplinen betrachtet werden.

Die Migrationsforschung im europäischen Raum konzentrierte sich lange Zeit auf den defizitären Status ausländischer Arbeitskräfte in den Ländern. Dies ergab sich aufgrund der stark forcierten „Gastarbeiter“-Politik und blendete den gesamten Integrationsprozess der MigrantInnen sowie die soziale Eingliederung bis in die 1980er Jahre weitgehend aus (vgl. Reinprecht/ Weiss 2012: 19f.).

Die zunehmenden Forschungsbemühungen zu Migrations- und Integrationsthemen – nicht nur in Österreich – können als Reaktion auf die jahrzehntelange undifferenzierte und emotionsgeladene gesellschaftspolitische Debatte gesehen werden (vgl. Dahlvik 2013). Darin galt Migration stets als negativ besetztes Synonym für „Zuwanderung von AusländerInnen aus den Balkanstaaten“ wobei reflektierende Auseinandersetzungen schwierig erschienen. Auch das Bemühen des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres sowie verschiedener staatlicher als auch nichtstaatlicher Institutionen ebnete den Weg für mehr Objektivität in den Debatten um Migration in Österreich.

Migrationsthematiken werden zusehends komplexer und länderübergreifend und vor allem Wanderungsbewegungen innerhalb der EU werden in Zukunft noch stärker an Bedeutung gewinnen und deshalb in den Fokus der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen geraten.

Aufgrund dieser zunehmenden Komplexität beziehen die Forschungen heute viel stärker die strukturellen und sozialen Bedingungen der Aufnahme- als auch der Minderheitengesellschaft mit ein (vgl. Reinprecht/ Weiss 2012).

Eine zweite erkennbare positive Tendenz zeigt, dass sich die Migrations- und Integrationsforschung von der problemzentrierten Herangehensweise entfernt und gleichzeitig eine Bereitschaft entsteht, Migration als Chance für gesellschaftliche Weiterentwicklungen voranzutreiben (vgl. Dahlvik 2013).

9.2. Multikulturalismus

Aufgrund der globalen Migration und Transnationalisierung werden alltägliche Erfahrungen ebenso „interkulturell“ wie die Gesellschaften selbst. Staaten, die sich nicht zu den Einwanderungsländern zählen, sehen sich als Teil der Weltgesellschaft, in welcher sich Eindeutigkeiten interkulturell auflösen und miteinander verschmelzen. Denn gerade weil eben *„nicht nur Menschen wandern, sondern auch Realitätsdeutungen, moralische Orientierungen, Bilder und Ideen“* (Heins 2013: 181), findet der sogenannte Multikulturalismus nicht nur physisch in Gestalt von Menschen verschiedener Herkunft statt, sondern auch in den Köpfen aller, die die enorme Vielfältigkeit moderner Gesellschaften als Realität erkannt haben.

Der physische Multikulturalismus ist bereits Realität geworden, nun gilt es die zweite Form unter Mehrheiten- sowie Minderheitengruppen zu verbreiten. Erst dann kann ein multikulturelles Zusammenleben wie im Kern des Konzepts gedacht, langfristig funktionieren.

Grundsätzlich steht das Konzept des Multikulturalismus – unabhängig welcher theoretischen Einbettung – für die „Politik der Anerkennung kultureller Differenz“ und würdigt die kulturelle Vielfalt eines jeden Einzelnen. Dabei geht es aber nicht darum, einzelnen kulturellen Gruppen zwingend Autoritäten abzugeben (vgl. Philipps 2007: 180). Der Staat, der eben diese kulturelle Individualität anerkennt, soll die Rahmenbedingungen schaffen, damit jeder seine kulturelle Identität vollkommen leben kann. Dies kann in Form von Anerkennung verschiedener Feiertage sein, der Förderung der Herkunftskultur und Muttersprache der MigrantInnen oder der Berücksichtigung religiöser Besonderheiten im Bildungsprogramm, wie es das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres (vormals Bundesministerium für Inneres) seit einigen Jahren forciert. Kurzum: die kulturelle Vielfalt gilt als gesellschaftliche Bereicherung und wirtschaftlicher Innovationsmotor und muss auch als solches erkannt werden (vgl. Löffler 2011: 58f.).

Dass im täglichen Zusammenleben dadurch Chancen wie auch Wertekonflikte entstehen, ist vorprogrammiert und gehört zum Konfliktpotenzial, welches das Konzept der Vielfalt mit sich bringt. Das oft zitierte Schlüsselwort „Dialog“, kann als Lösung in diesen Konflikten dienen:

„Solutions to multicultural dilemmas are best arrived at through discussion and dialogue, where people from different cultural backgrounds explain to one another why they favour particular laws or practices, and develop the skills of negotiation and compromise that enable us to live together.“ (Phillips 2007: 180)

Das normative Ideal des Multikulturalismus besteht demnach nicht in einer Gesellschaft, sondern in der Ermöglichung von sozialen Beziehungen zwischen Einzelnen und Gruppen. Diese sollen sich nicht mehr durch abstrakte Begriffe wie Nation, Rasse oder Kultur voneinander getrennt oder gefährdet fühlen (vgl. Phillips 2007: 23).

Geißler und Pöttker schlugen das Modell des Multikulturalismus als Orientierungshilfe in der Integrationsdebatte vor, wobei schlussendlich jedoch nur die grundlegenden Gedanken als Anstöße für den deutschsprachigen Raum genommen werden können. Das Konzept des Multikulturalismus kann als erfolgreich gelten, wenn sich nachweisen lässt, dass er zur Bildung des kollektiven Gefühl von MigrantInnen und Minderheiten beiträgt, dass diese zur Gesellschaft und zur politischen Gemeinschaft wirklich dazugehören (vgl. Heins 2013: 20).

Auch die Ergebnisse aus der Delphi-Studie sprechen dafür, wenn sie den MigrantInnen bestimmte Funktionen zusprechen: Der Zweck des Multikulturalismus ist es, für ZuwanderInnen und Minderheiten ein Zugehörigkeitsgefühl zur Mehrheitsgesellschaft zu erschaffen. Denn, *„Zugehörigkeitsgefühle spiegeln Akzeptanz und sind ein Indiz für soziale Teilhabechancen.“* (Heins 2013: 19f.).

9.3. Integrationsbegriff

Der Begriff „Integration“ scheint vor diesem Hintergrund auch deshalb als nicht mehr angemessen, weil er die vielen unterschiedlichen Aspekte, die diesen Terminus in einer globalisierten Welt umfassen, nicht mehr ausschließlich begreifen kann. Dieser Auffassung stimmte auch der Großteil der ExpertInnen zu.

Denn was impliziert eine „Integration im engeren Sinne“? Die gegebene Sprachkompetenz, das Praktizieren von Traditionen und Leben nach denselben Werteverständnissen? Oder das Zurücknehmen seiner Herkunftskultur und Assimilation in allen Lebensbereichen?

Zu sehr vermischen sich die Verständnisse dazu in der öffentlichen Meinung. Zu sehr wurde dieser Begriff der „Integration“ in den letzten Jahren politisch überstrapaziert, von den Medien auseinandergenommen und ausschließlich als Stützpfad einer erfolgreichen Wirtschaftspolitik propagiert. Integrationsprozesse als solche sind vielschichtig und beinhalten viele komplexe Teilmaßnahmen und -aspekte, als dass man sie durch ein Wort ausdrücken könnte (vgl. dazu Trebbe 2009; Sackmann 2004; Aigner 2013).

Dabei versuchte Esser (2000) zwischen verschiedenen Dimensionen von Integration zu unterscheiden, um den Begriff messbar zu machen. Das Integrationsverständnis der ExpertInnen reichte über den Erwerb/ Erhalt von „Deutschkenntnissen“, bis zum „Arbeitsplatz in Österreich“. Weniger verbanden sie eine erfolgreiche Integration mit Faktoren wie „Übernehmen der österreichischen Kultur“, den Erhalt der „Österreichischen Staatsbürgerschaft“ oder der „Aufenthaltsdauer in Österreich“.

Die ausschlaggebenden Kriterien, zwischen welchen sich das Verständnis der Integration verhaftet, sind die der Homogenität und Heterogenität. Dabei plädiert Pöttker (2005: 32f.) für ein Optimum an sozialer Bindung, wenn Homogenität und Heterogenität der Teile einer Gesellschaft in günstiger Mischung auftreten. Soziale Integration in der Moderne braucht beides: Ähnlichkeit und Eintracht ebenso wie Verschiedenheit und Auseinandersetzung.

Auch Reinprecht/ Weiss (2012: 18f.) sprechen von einem „europäischen Multikulturalismus“ der beispielsweise die Integrationsleistungen des Staates hervorheben soll und damit den Eingliederungsprozess bzw. die Anpassungsleistungen der MigrantInnen besser realisiert werden können. So können zugleich auch deren Identitätsbedürfnisse geschützt werden.

Dazu sagen Neubert/ Roth/ Yildiz (2013: 15), dass durch die Bildung pluraler Lebensstile, Lebensformen und Weltanschauungen neuartige Beziehungsformen und soziokulturelle „Gemeinschaften“ hervorgehen. Im Zusammenhang mit der Sozialintegration merken sie an: *„Die ‚vollständige Integration‘ in eine Gemeinschaft ist ersetzt worden durch eine Mehrzahl von begrenzten Mitgliedschaften in unterschiedlichen Teilsystemen.“*

Damit wenden sie sich vom Begriff der Integration ab und richten ihren Fokus auf das Handeln der Menschen. Denn genau die sollten im Kontext von multikulturellen Gesellschaften im Zentrum stehen.

9.4. Medien

Obwohl die Forschungsbemühungen in den letzten Jahren zu Medien und Migration stark zunahm, gibt es noch wenige Untersuchungen, die sich mit der Mediennutzung von MigrantInnen befasste oder der Entwicklung der Ethnomedien und noch weniger, die MigrantInnen als JournalistInnen zum Thema machten (vgl. Hausjell 2011).

Die vorgestellten Studien zu Diversität in Medienbetrieben bestätigen, dass JournalistInnen mit Migrationshintergrund vorerst keine Rolle im österreichischen Printjournalismus spielen. Die gegenwärtig tätigen JournalistInnen stellen eine geschlossene Gruppe dar, die erst zögerlich konkrete Schritte zur Öffnung unternimmt (vgl. Herczeg 2011: 189). Deshalb scheinen die Zukunftsszenarien zu den Migrantenzeitungen besonders interessant, da die ExpertInnen eine Zunahme von MigrantInnen in den Medienbetrieben vorhersagen.

Die meisten Studien untersuchten ausschließlich die Mainstream-Medienlandschaft im deutschsprachigen Raum. Sie bieten nach Herczeg (2011: 229) so gut wie keine Grundlage für die Erforschung der Nischenmedien. Gerade im Segment der ethnischen Printmedien hat der Großteil der JournalistInnen einen Migrationshintergrund. Diese Tatsache scheint nicht zu überraschen, da gerade ethnische Gruppenzugehörige selbst sehr genau wissen, welche Inhalte von einer bestimmten Ethnie gewünscht sind.

Diese Arbeit soll einen Beitrag in diese Forschungsrichtung leisten und bezieht deshalb die Sichtweise österreichischer JournalistInnen mit Migrationshintergrund in die Delphi-Studie mit ein. Die Befragten sehen die Rolle der Zeitungen mehr in einer vermittelnden, die die Teilhabechancen in der Mehrheitsgesellschaft erhöht. Vor allem die Vernetzung innerhalb der eigenen Community soll durch die Migrantenzeitungen erleichtert werden. Damit lässt sich die These bestätigen, dass eine bessere Vernetzung innerhalb der Mehrheitsgesellschaft mit der besseren Vernetzung innerhalb der Herkunftskultur einhergeht.

Auch die Bereitstellung von Informationen, die für die Bewältigung des Alltags von Nutzen ist, ist für die MigrantInnen essentiell. Das zeigt auch, dass MigrantInnen entweder zu wenig Hilfestellung von den österreichischen Institutionen erhalten oder sie zu wenig über die Informationsmöglichkeiten Bescheid wissen.

Die ExpertInnen sehen der Entwicklung der ethnischen Printmedien in Österreich positiv entgegen. Nicht nur, dass die Anzahl dieser Medien zunehmen wird, auch der „Inter-Media-Agenda-Building-Prozess“ (Jarren 1992) könnte sich zudem in Zukunft intensivieren und Kooperationen zwischen Mehrheits- und Minderheitenzeitungen daraus entstehen.

Es müssen Bemühungen unternommen werden, um all diese positiven Entwicklungen weiter zu forcieren, denn die Mehrheitsmedien treten zumeist nicht aktiv als „Brückenbauer“ zwischen Minderheitenmedien oder ethnischen Minderheiten auf. Sie können diese Brückenfunktion nicht leisten, da die unterschiedlichen heterogenen MigrantInnengruppen unterschiedliche Informationsbedürfnisse haben. Diese Funktion können somit nur die Ethnomedien übernehmen und erfüllen (vgl. Herczeg 2011: 229).

Denn bis die Mehrheitsmedien ein realitätsgetreues Bild der MigrantInnen und des multikulturellen Zusammenlebens wiedergeben, scheint die österreichische Medienlandschaft noch einen weiten Weg vor sich zu haben. Und bis dahin suchen sich ethnische Minderheiten ihre Medieninhalte auf anderen Wegen.

Was außerdem (in der deutschsprachigen Forschung) noch zur Mediennutzung von MigrantInnen fehlt, ist eine systematische Aufarbeitung und Durchdringung der Problematik, wie sie z.B. für die USA und für Kanada vorliegen (Fleras 1994 und 2005; Fleras/ Kunz 2001 für Kanada, Wilson/ Gutiérrez/ Chao 2003; Biagi/ Kern-Foxworth 1997 für die USA), die zu den klassischen Einwanderungsländern zählen und deshalb eine entsprechend längere Forschungstradition in diesem Feld besitzen (vgl. Geißler/ Pöttker 2006: 17).

Auch die Untersuchung der Mediennutzung von kleineren Minderheitengruppen, als beispielsweise der türkischen Community, muss forciert werden. Denn neben der türkischen existiert eine Vielzahl an anderen Communities und Sprachgruppen in einer Gesellschaft. Wenn alle gleichermaßen Beachtung in der Wissenschaft finden, kann erst ein gesamtes Bild zu den Medienbedürfnissen von ethnischen Minderheiten geschaffen werden. In diesem Bereich erbringen vor allem die wissenschaftlichen Abschlussarbeiten aus den Sozialwissenschaften einen beachtlichen Beitrag.

Allgemein kann festgehalten werden, dass den Medien und im Besonderen den Printmedien eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Vermittlung von Wissen und Emotionen zukommt. Gerade bei heiklen Themen die das Integrationsklima und Einwanderung betreffen, müssen sich die Zeitungen dieser bewusst werden. Der Anstoß für eine positivere Berichterstattung muss von den Medien selbst kommen, sollte jedoch unterstützend von Seiten der LeserInnen erfolgen. Denn auch beim Medienkonsum gilt: der Kunde entscheidet über die Gestaltung des Angebotes.

So darf bei allen forschungsrelevanten Ansätzen der bereits erwähnte Gesamtkontext nie außer Acht gelassen werden und gegenwärtige Umwelteinflüsse stets eine mitwirkende Variable darstellen. Versucht man diese miteinzubeziehen, so kann dies nur durch einen interdisziplinären Ansatz gelingen. Die Wissenschaft erlebt bereits diese Perspektivenverschiebung und setzt hier neue Trends.

Je früher Medien, Gesellschaft und Staat die zahllosen Vorteile die eine multikulturelle Gesellschaftsstruktur mit sich bringt, erkennen und ihre Bemühungen um Integration und Migration neu ausrichten, desto eher wird sich Österreichs enormer Wettbewerbsvorteil in vielen gesellschaftlichen als auch wirtschaftlichen Bereichen herauskristallisieren. Damit verbunden und mit Unterstützung der Printmedien kann langsam aber stetig ein Umdenken in der Mehrheitsbevölkerung erreicht und das Stimmungsklima aufgehellt werden.

III Verzeichnisse

10. Literatur

Akasha-Böhme, Farideh: Die islamische Frau ist anders. Vorurteile und Realitäten. 1997. Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh.

Akinyosoye, Clara/ Inou, Simon (Hrsg.): M-MEDIA. Österreichisches Medienhandbuch. Migration & Diversität 2013.

Antor, Heinz: Inter- und Transkulturelle Studien. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Praxis. 2006. Winter. Heidelberg.

Barry, Brian: Culture and Equality. 2001. Polity. Cambridge. Zit.n.: Schmidtke, Oliver: Multikulturalität als zivilgesellschaftliche Gestaltungsaufgabe. Eine demokratietheoretische Interpretation aus kanadischer Perspektive. Europäische Horizonte Band 8. transcript. Bielefeld. S. 19-40.

Baudenbacher, Carl/ Busek, Erhard (Hg.): Internationale Kriegsverbrechertribunale – Migration – Energie – China. Aspekte der Globalisierung: Europa und die Globalisierung. Referate des Siebenten Wiener Globalisierungs-Symposiums. 8. und 9. Juni 2006. 2007. Verlag Österreich. Wien.

Bertsch, Natalie: Die Situation von in zweiter und dritter Generation in Österreich lebenden "TürkInnen" in Bezug auf Integration, Vorurteile, Diskriminierungen und Rassismus. 2010. Diplomarbeit Universität Wien.

Brantner, Cornelia/ Dohle, Marco/ Haas, Hannes/ Vowe, Gerhard: Medienpolitische Weichenstellungen in der Retro- und Prospektive. Ergebnisse von Delphi-Erhebungen in Österreich und Deutschland. In: Seufert, Wolfgang/ Sattelberger/ Felix (Hrsg.): Langfristiger Wandel von Medienstrukturen. Theorie, Methoden, Befunde. 2013. Reihe Medienstrukturen Band 4. Nomos. Baden-Baden. S. 221-238.

Brantner, Cornelia/ Haas, Hannes: Rundfunkpolitische Weichenstellungen der Vergangenheit und Zukunft in Österreich. Ergebnisse einer Delphi-Studie. 2012. In: Steininger, Christian/ Woelke, Jens (Hrsg.): Fernsehen in Österreich 2011/2012. UVK. Konstanz. S. 153-194.

Brosius/ Hans-Bernd, Koschel/ Friederike, Haas/ Alexander: Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. 2008. 4. Auflage. VS. Wiesbaden.

Brosius, Hans-Bernd/ Haas, Alexander/ Koschel, Friederike: Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft. 2012. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Springer Fachmedien. Wiesbaden.

Bonfadelli, Heinz: Rundfunk, Migration und Integration. In: Eberwein, Tobias/ Müller, Daniel (Hrsg.): Journalismus und Öffentlichkeit. Eine Profession und ihr gesellschaftlicher Auftrag. Festschrift für Horst Pöttker. 2010. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 181-191.

Bonfadelli, Heinz/ Bucher, Priska/ Hanetseder, Christa/ Hermann, Thomas/ Ideli, Mustafa/ Moser, Heinz: Jugend, Medien und Migration. Empirische Ergebnisse und Perspektiven. 2008. 1. Auflage. VS.

Bonfadelli, Heinz: Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien. 2007. In: Bonfadelli, Heinz/ Heinz Moser (Hrsg.): Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum? Wiesbaden. S. 7-18.

Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. 4. Auflage. 2002. Böhlau. Wien.

Busch, Jürgen C.: Radio Multikulti. Möglichkeiten für lokalen Ethnofunk Berlin – Deutschland – Großbritannien. 1994. Vistas. Berlin.

Castles, Stephen: In the next 50 years. CGIM Migration Futures Workshop. Oxford University. S. 7-14. Zit.n.: Munck, Ronaldo (Hrsg.): Globalisation and Migration. New Issues, New Politics. 2009. Routledge. New York.

Dahlvik, Julia/ Fassmann, Heinz/ Sievers, Wiebke (Hrsg.): Migration und Integration – wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich. Jahrbuch 1/2011. V&R Unipress. Wien.

Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 15. Auflage. 2006. Rowohlt. Hamburg.

Dragolov, Georgi/ Ignàcz, Zsófia/ Lorenz, Jan/ Delhey, Jan/ Boehnke, Klaus: Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt. Gesellschaftlicher Zusammenhalt im internationalen Vergleich. 2013. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

Esser, Hartmut (2000): Assimilation, Integration und ethnische Konflikte. Können sie durch „Kommunikation“ beeinflusst werden? In: Schatz, Heribert/ Christina, Holtz-Bacha/ Jörg-Uwe, Nieland (Hrsg.): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden. S. 25-37.

Fassmann, Heinz/ Dahlvik, Julia (Hrsg.): Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven. 2011. V&R Unipress. Wien.

Fassmann, Heinz/ Münz, Rainer: Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends, politische Reaktionen. 1996. Campus. Frankfurt am Main.

Fleras, Augie: Ethnomedien und Medien der Ureinwohner in Kanada. Grenzen überschreiten, Puffer bilden, Verbindungen schaffen, Brücken schlagen. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hrsg.): Medien und Integration in Nordamerika. Erfahrungen aus den Einwanderungsländern Kanada und USA. 2010. transcript Verlag. Bielefeld. S. 59-101.

Frey, Volker: Migration und Integration in Österreich. In: Baudenbacher, Carl/ Busek, Erhard (Hrsg.): Internationale Kriegsverbrechertribunale – Migration – Energie – China. Aspekte der Globalisierung: Europa und die Globalisierung. Referate des Siebenten Wiener Globalisierungs-Symposiums. 8. und 9. Juni 2006. 2007. Verlag Österreich. Wien. S. 105-108.

Geißler, Rainer: Multikulturalismus in Kanada – Modell für Deutschland? In: Politik & Zeitgeschichte. Band 26/ 2003.

Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst: Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss, Forschungsstand. Bibliographie. 2005. transcript Verlag. Bielefeld.

Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst: Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. 2006. transcript Verlag. Bielefeld.

Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Bd. 2. Forschungsbefunde. 2009. Bielefeld.

Geißler, Rainer: Mediale Integration von ethnischen Minderheiten. Der Beitrag der Massenmedien zur interkulturellen Integration. In: *Wiso Diskurs* (2010a): Zur Rolle der Medien in der Einwanderungsgesellschaft. August/2010. Friedrich Ebert Stiftung. Bonn. S. 8-22.

Gordon, M. M.: *Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion, and National Origins*. 1964. Oxford University Press. New York.

Güntürk, Reyhan: Mediennutzung der Migranten – mediale Isolation? In: Butterwege, Christoph/ Hentges, Gudrun/ Sarigöz, Fatma (Hrsg.): *Medien und multikulturelle Gesellschaft*. Opladen. S. 136-132.

Häder, Michael/ Häder, Sabine: Neuere Entwicklungen bei der Delphi-Methode. *Literaturbericht II. ZUMA-Arbeitsbericht 98/ 05*. 1998. Mannheim.

Häder, Michael/ Häder, Sabine: Die Delphi-Methode als Gegenstand methodischer Forschungen. In: Häder, Michael/ Häder, Sabine (Hrsg.): *Die Delphi-Technik in den Sozialwissenschaften. Methodische Forschungen und innovative Anwendungen*. 2000. Westdeutscher Verlag. Wiesbaden. S. 11–31.

Häder, Michael: *Delphi-Befragungen*. 1. Auflage. 2002. Westdeutscher Verlag. Wiesbaden.

Häder, Michael: *Delphi-Befragungen. Ein Arbeitsbuch*. 2. Auflage. 2009. S. 9.

Hahn, Sylvia: *Historische Migrationsforschung*. 2012. Campus Verlag.

Halm, Dirk (2006): Die Medien der türkischen Bevölkerung in Deutschland. *Berichterstattung, Nutzung und Funktionen*. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (2006): *Integration durch Massenmedien. Mass Media-Integration. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Media and Migration. A Comparative Perspective*. Bielefeld. S. 77-92.

Hausjell, Friedrich: Interview 19.01.2011. In: Tsvetanova, Donika: *Medien von Migrantinnen in Österreich: Überblick migrantischer Medien in der österreichischen Medienlandschaft mit besonderem Augenmerk auf bulgarische Medienproduktionen*. 2011. Diplomarbeit Universität Wien. S. 99-104.

Heins, Volker M.: *Der Skandal der Vielfalt. Geschichte und Konzepte des Multikulturalismus*. 2013. Campus Verlag. Frankfurt/ New York.

Herczeg, Petra: *Geschlossene Gesellschaft: Über Diversität in den Medien, Journalismus und Migration*. In: Dahlvik, Julia/ Fassmann, Heinz/ Sievers, Wiebke (Hrsg.): *Migration und Integration – wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich*. Jahrbuch 1/2012a. V&R unipress. Göttingen. S. 177-192.

Herczeg, Petra: *Massenmedien und Integration. Kommunikationswissenschaftliche Fragestellungen und Perspektiven*. In: Faßmann, Heinz/ Dahlvik, Julia (Hrsg.): *Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven*. 2012b. 2. Auflage. V&R Unipress. Göttingen. S. 239-261.

Herczeg, Petra: *Massenmedien und Integration. Kommunikationswissenschaftliche Fragestellungen und Perspektiven*. In: Faßmann, Heinz/ Dahlvik, Julia (Hrsg.): *Migrations-*

und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven. 2011. V&R Unipress. Göttingen. S. 211-232.

Herczeg, Petra: Integration durch Kommunikation. Fünf Thesen über einen notwendigen kommunikationswissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs. 2010. In: Eberwein, Tobias/ Müller, Daniel (Hrsg.): Journalismus und Öffentlichkeit. Eine Profession und ihr gesellschaftlicher Auftrag. 2010. VS. Wiesbaden. 169-180.

Inou, Simon: Österreich aus migrantischen Perspektiven. „Wir wollen keine isolierten Inseln darstellen.“ Fields of TRANSFER-Interview am 29. 08. 2008. In: Köchl, Sylvia / Patulova, Radostina / Yun, Vina (Hrsg.): Fields of TRANSFER. MigrantInnen in der Kulturarbeit. 2006. IG Kultur Österreich. Wien. S. 94-96. Zit.n.: Inou, Simon/ Bratić, Ljubomir (Hrsg.): Medien von und für Migrantinnen in Österreich. 2008. Wien. S. 12.

Jarosch, Veronika: Die Bedeutung von Minderheitenmedien für die gesellschaftliche Integration. 2005. Diplomarbeit Universität Wien.

Jarren, Otfried: Publizistische Vielfalt durch lokale und sublokale Medien? Inter-Media-Agenda-Building – Ein Systemansatz zur Realanalyse von Medienleistungen im lokalen Raum. In: Rager/ Weber 1992. S. 65-84.

Kaltenbrunner, Andy/ Karmasin, Matthias/ Kraus, Daniela (Hrsg.): Der Journalisten-Report IV. Medienmanagement in Österreich. 2013. facultas WUV. Wien.

Kymlicka, Will: Multicultural Citizenship. A Liberal Theory of Minority Rights. 1995. Oxford. Zit.n.: Heins, Volker M.: Der Skandal der Vielfalt. Geschichte und Konzepte des Multikulturalismus. 2013. Campus Verlag. Frankfurt/ New York.

Lackner, Helga: Fremde als Mediennutzer. Eine qualitative Analyse von Mediennutzung und medienbezogenen Bedürfnissen am Beispiel von Migranten aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien und deren Nachkommen in Österreich. 2000. Diplomarbeit Universität Wien.

Lebhart, Gustav/ Münz, Rainer: Migration und Fremdenfeindlichkeit. Fakten, Meinungen und Einstellungen zu internationaler Migration, ausländischer Bevölkerung und staatlicher Ausländerpolitik in Österreich. 1999. Akademie der Wissenschaften. Wien.

Linstone, Harold A./ Turoff, Murray (Hrsg.): The Delphi-Method. Techniques and Applications. 1975. London.

Lüsebrink, Hans-Jürgen: Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer. 2005. J. B. Metzler Stuttgart. Weimar.

Maletzke, Gerhard: Integration – eine gesellschaftliche Funktion der Massenkommunikation. In: Haas, Hannes/ Jarren, Otfried (Hrsg.): Mediensysteme im Wandel. Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien. 3. überarb. Auflage. 2002. Braumüller. Wien. S. 69-76

Meckel, Miriam: Kommunikative Identität und Weltöffentlichkeit. Theoretische Überlegungen zur Rolle der Medien im Globalisierungsprozeß. In: Haas, Hannes/ Jarren, Otfried (Hrsg.): Mediensysteme im Wandel. Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien. Bd. 3. 3. Auflage. 2002. Wien. S. 216-228

Meier, Simon (Hrsg.) Dialog und (Inter-) Kulturalität. Theorien, Konzepte, empirische Befunde. 2014. Narr Francke Attempto. Tübingen.

- Müller, Daniel: Die Mediennutzung der ethnischen Minderheiten. In: Geißler, Rainer (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. 2005. Bielefeld. S. 359-387.
- Munck, Ronaldo: Globalisation, Governance and Migration: an introduction. S. 1-20. In: Munck, Ronaldo (Hrsg.): Globalisation and Migration. New Issues, New Politics. 2009. Routledge. New York.
- Neyer, Gerda: Auswanderungen aus Österreich. In: Horvath, Traude/ Neyer, Gerda (Hrsg.): Auswanderungen aus Österreich. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. 1996. Wien. Böhlau. S. 13-32.
- Parekh, Bhikhu: Rethinking Multiculturalism. Cultural Diversity and Political Theory. 2006. 2. Auflage. Palgrave. London. Zit.n.: Crowder, George: Theories of Multiculturalism. An Introduction. 2013. Polity. Cambridge.
- Parentè, F. J., Anderson-Parentè, J.K. (1987): Delphi inquiry systems. Zit.n.: Wright, G., Ayton, P. (Hg.): Judgemental forecasting. Chichester, S. 129–156.
- Park, R. E.: Human migration and the marginal man. 1928. American Journal of Sociology No. 33 (6). S. 881-893.
- Perching, Bernhard/ Troger, Tobias: Vertiefungen. Zit.n.: Polak, Regina (Hrsg.): Zukunft. Werte. Europa. Die Europäische Wertestudie 1990-2010: Österreich im Vergleich. 2011. Wien. Böhlau. S. 283-322.
- Phillips, Anne: Multiculturalism without Culture. 2007. Princeton University Press. Princeton. Oxford.
- Pöttker, Horst/ Geißler, Rainer: Mediale Integration von Migranten. Ein Problemaufriss. In: Geißler, Rainer (Hrsg.): Medienumbrüche. Ausgabe 17. Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. 2006. transcript-Verl. Bielefeld. S. 13-44.
- Radtke, Frank, O.: Multikulturalismus. Ein postmoderner Nachfahre des Nationalismus? In: Ostendorf, Berndt: Multikulturelle Gesellschaft. Modell Amerika? 1994. München. S. 234f.
- Radtke, Frank Olaf: Politischer und kultureller Pluralismus. Zur politischen Soziologie der „multikulturellen Gesellschaft“. In: Robertson Wensauer, Caroline Y.: Multikulturalität. Interkulturalität? Probleme und Perspektiven der multikulturellen Gesellschaft. 2000. Baden-Baden. S. 91.
- Reichel, David: Quantitative Migrationsforschung in Österreich im europäischen Vergleich – Möglichkeiten und Grenzen existierender Datenquellen. In: Dahlvik, Julia/ Fassmann, Heinz/ Sievers, Wiebke (Hg.): Migration und Integration – wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich. Jahrbuch 1/2011. V&R Unipress. Wien. S. 19-36.
- Reinprecht, Christoph/ Weiss, Hilde: Migration & Integration: Soziologische Perspektiven und Erklärungsansätze. In: Fassmann, Heinz/ Dahlvik, Julia (Hrsg.): Migrations- und Integrationsforschung : multidisziplinäre Perspektiven. Ein Reader. 2. Auflage. 2012. V&R Unipress. Göttingen. S. 13-34.
- Rettenegger, Florian: Mediale Integration ethnischer Minderheiten am Beispiel des alternativen Fernsehsenders Okto. 2008. Diplomarbeit Universität Wien.

Riggins, Stephen Harold: Ethnic minority media: an international perspective. 1992. Newbury Park/ London/ New Dehli.

Röben, Bärbel: Migrantinnen in den Medien. Diversität in der journalistischen Produktion – am Beispiel Frankfurt/Main. S. 141-159. In: Wischermann, Ulla/ Thomas, Tanja (Hrsg.): Medien – Diversität – Ungleichheit. Zur medialen Konstruktion sozialer Differenz. 2008. VS. Wiesbaden.

Rowe, G./ Wright, G. (1999): The Delphi technique as a forecasting tool: issues and analysis. In: International Journal of Forecasting. Jg. 15. S. 353-375. Zit.n.: Häder, Michael/ Häder, Sabine: Die Delphi-Methode als Gegenstand methodischer Forschungen. In: Häder, Michael/ Häder, Sabine (Hrsg.): Die Delphi-Technik in den Sozialwissenschaften. Methodische Forschungen und innovative Anwendungen. 2000. Westdeutscher Verlag. Wiesbaden. S. 11–31.

Rubin, Alain: Die Uses-and-Gratifications-Perspektive der Medienwirkung. In: Schorr, Angela (Hrsg.): Publikums- und Wirkungsforschung. 2000. Wiesbaden. S. 137-152.

Ruhrmann, Georg/ Sommer, Denise/ Uhlemann, Heike: TV-Nachrichtenberichterstattung über Migranten – Von der Politik zum Terror. In: Geißler, Rainer (Hrsg.): Integration durch Massenmedien : Medien und Migration im internationalen Vergleich. 2006. Medienumbrüche Band 17. transcript. Bielefeld. S. 45-75.

Saxer, Ulrich: Funktionen der Massenmedien in der modernen Gesellschaft. 1974a. Zit.n.: Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. 2002. 4. Auflage. Böhlau. Wien. S. 384.

Schmidtke, Oliver: Multikulturalität als zivilgesellschaftliche Gestaltungsaufgabe. Eine demokratietheoretische Interpretation aus kanadischer Perspektive. In: Ariëns/ Elke, Richter/Emanuel, Sicking/ Manfred (Hrsg.): Multikulturalität in Europa. Teilhabe in der Einwanderungsgesellschaft. 2013. Europäische Horizonte Band 8. transcript. Bielefeld. S. 19-40.

Seufert, Wolfgang/ Sattelberger/ Felix (Hrsg.): Langfristiger Wandel von Medienstrukturen. Theorie, Methoden, Befunde. 2013. Reihe Medienstrukturen Band 4. Nomos. Baden-Baden.

Simon/ Erk, Zambonini/ Gualtiero: Kulturelle Vielfalt und Integration: Die Rolle der Medien. Forschungsstand, Perspektiven und Maßnahmen. In: Media Perspektiven 3/2008. S. 120-124.

Stadt Wien MA 17 (Hrsg.) / König, Karin/ Manolakos, Theodora/ Haim, Clemens/ Hauswirth, Rainer/ Häberlin, Udo/ Zimmermann, Gabriele/ Gächter, August/ Bartik, Herbert / Wolffhardt, Alexander: Integrations- und Diversitätsmonitor der Stadt Wien 2009-2011. 2012. Wien.

Schulz, Marlen/ Renn, Ortwin (Hrsg.): Das Gruppendelphi. Konzept und Fragebogenkonstruktion. 2009. VS. Wiesbaden.

Statistik Austria/ Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften/ BM.I (Hrsg.): Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren. 2013. Wien.

Stolba, Paul: Staatliche österreichische Medienpolitik und ihr Beitrag zur Integration von Minderheiten. Die Rolle der Massenmedien im Zusammenhang mit Problemen der kulturellen Integration und kulturellen Vielfalt. 1994. Diplomarbeit Universität Wien.

Stosiek, Daniel/ Sarhan, Dhouib (Hrsg.): Kultur, Identität und Menschenrechte. Transkulturelle Perspektiven. Soziologische Revue. 2014, Vol.37(3). De Gruyter Oldenbourg.

Taylor, Charles: Multiculturalism. 1994. Princeton University Press.

Trebbe, Joachim: Ethnische Minderheiten, Massenmedien und Integration. Eine Untersuchung zu massenmedialer Repräsentation und Medienwirkungen. 2009. VS. Wiesbaden.

Tsvetanova, Donika: Medien von Migrantinnen in Österreich: Überblick migrantischer Medien in der österreichischen Medienlandschaft mit besonderem Augenmerk auf bulgarische Medienproduktionen. 2011. Diplomarbeit Universität Wien.

Tully, James: Strange Multiplicity: Constitutionalism in an Age of Diversity. 1995. Cambridge. Cambridge University Press. Zit.n.: Heins, Volker M.: Der Skandal der Vielfalt. Geschichte und Konzepte des Multikulturalismus. 2013. Campus Verlag. Frankfurt/ New York.

Vlasic, Andreas: Die Integrationsfunktion der Massenmedien. Begriffsgeschichte, Modelle, Operationalisierung. 2004. VS. Wiesbaden.

Vogel, Beatrice: Die Bedeutung der Mediennutzung bei der Konstruktion kultureller Identität ethnischer Minderheiten. Anregungen und Konsequenzen für eine integrationsfördernde Medienpolitik in Österreich. 2006. Diplomarbeit Universität Wien.

Weber, Max/ Winckelmann, J. (Hrsg.): Wirtschaft und Gesellschaft. 1976. 5. Auflage. (1921/22). Tübingen.

Weber-Menges, Sonja: Die Entwicklung ethnischer Medienkulturen. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. 2005. Bielefeld. S. 241-322.

Weber-Menges, Sonja: Die Entwicklung der Ethnomedien in Deutschland. In: Geißler, Rainer (Hrsg.): Medienumbrüche. Ausgabe 17. Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. 2006. transcript-Verl. Bielefeld. S. 121-145.

Weischenberg, Siegfried/ Malik, Maja/ Scholl, Armin: Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz. 2006. Zit.n.: Herczeg, Petra: Geschlossene Gesellschaft: Über Diversität in den Medien, Journalismus und Migration. In: Dahlvik, Julia/ Fassmann, Heinz/ Sievers, Wiebke (Hrsg.): Migration und Integration – wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich. 2012. V&R unipress. Göttingen. S. 177-192.

Weiss, Hilde (Hrsg.): Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation. 2007. Wiesbaden.

Wögerer, Johanna: Transkulturelle Zeitschriften in Österreich. Printmedien im Diskurs um Migration, Integration und die „multikulturelle Gesellschaft“. Bestandsaufnahme und ExpertInnenbefragung. 2004. Diplomarbeit Universität Wien.

Yildiz, Safiye: Multikulturalismus – Interkulturalität – Kosmopolitismus. Die kulturelle Andersmachung von Migrant/-innen in deutschen Diskurspraktiken. 2012. A Journal of Germanic Studies. Vol.48(3).

Yildiz, Ismail: Die lokalen türkischsprachigen Zeitungen in Wien und deren Funktion beim Integrationsprozess. Eine empirische Untersuchung zur Integrationsleistung der türkischsprachigen Monatszeitungen in Wien. 2009. Diplomarbeit Universität Wien.

Yordanova, Martina: Integrationsfunktion der Medien am Beispiel der bulgarischen Migranten und Migrantinnen in Österreich. 2014. Diplomarbeit Universität Wien.

Zips, Werner: „Befremdliche Heimat“. Einwände zur österreichischen „Integrationspolitik“ als Etikettenschwindel für verschleierte Assimilation. In: Kletzander, Helmut/ Wernhart, Karl R. (Hrsg.): Minderheiten in Österreich. Kulturelle Identitäten und die politische Verantwortung der Ethnologie. 2001. WUV. Wien. S. 77-90.

10.1. Online-Quellen

- Adoni, Hanna/ Cohen, Akiba A./ Caspi, Dan: The consumers choice: Language, media consumption and hybrid identities of minorities. 2002. Communications. Band 27, Heft 4, S. 411-436. <http://www.degruyter.com/view/j/comm.2002.27.issue-4/comm.2002.001/comm.2002.001.xml> (27. 06. 2014)
- Aichholzer, Georg: Das ExpertInnen-Delphi: Methodische Grundlagen und Anwendungsfeld „Technology Foresight“. 2002. Institut für Technikfolgen-Abschätzung. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Wien. http://epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_02_01.pdf (30. 12. 2013)
- Aigner, Petra: Migration & Integration. In: Soziologische Revue. Besprechungen neuer Literatur. 2013. Vol. 36(2). Oldenburg Wissenschaftsverlag. S. 151-161. <http://www.degruyter.com/view/j/srsr.2013.36.issue-2/srsr.2013.0026/srsr.2013.0026.xml> (21. 01. 2014)
- AMS Österreich: Forschungsnetzwerk. Die Research-Plattform der Abteilung Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation. Publikationen / E-Library. <http://www.ams-forschungsnetzwerk.at/deutsch/publikationen/publikationen.asp?sid=514937592> (25. 02. 2014)
- ARD/ ZDF-Medienkommission: Migranten und Medien. 2011. http://www.ard.de/home/intern/presse/pressearchiv/ARD_ZDF_Studie_Die_meisten_Zuwanderer_in_Deutschland_nutzen_bevorzugt_deutsche_Medien/264396/index.html (22. 5. 2014)
- Ateş, Gülay/ Schnell, Philipp/ Weiss, Hilde (Hrsg.): Zwischen den Generationen. Transmissionsprozesse in Familien mit Migrationshintergrund. 2014. Springer Fachmedien. Wiesbaden. http://download.springer.com/static/pdf/990/bok%253A978-3-658-03123-7.pdf?auth66=1409088596_dfa0799f804da973b27610aa07b71b7d&ext=.pdf (01.08.2014)
- Awad, Isabel/ Roth, Andrea: From minority to cross-cultural programmes: Dutch media policy and the politics of integration. In: the International Communication Gazette 73(5). 2011. S. 400-418. <http://qaz.sagepub.com/content/73/5/400> (01. 05. 2014)
- biber Verlagsgesellschaft mbH. (Hrsg.): Biber: mit scharf; Magazin für neue Österreicher. Wien. <http://www.dasbiber.at/wasistbiber> (05. 02. 2014)
- biber Verlagsgesellschaft mbH.: Mediadaten 2014. <http://www.dasbiber.at/mediadaten> (20. 03. 2014)
- Bonfadelli, Heinz/ Bucher, Priska/ Piga, Andrea: Use of old and new media by ethnic minority youth in Europe with a special emphasis on Switzerland. 2007. Communications 32. S. 141-170. <http://www.degruyter.com/view/j/comm.2007.32.issue-2/commun.2007.010/commun.2007.010.xml> (05. 05. 2014)
- Bratić, Ljubomir: Notizen zur Geschichte der Medien der Migrantinnen und Migranten in Österreich. Ein Text zum Projekt Kollektive Start. 2008. In: Inou, Simon/ Bratić, Ljubomir (Hrsg.): Medien von und für Migrantinnen und Migranten in Österreich. Reader. Wien. S. 13-33. http://www.media.or.at/verein/media/Dateiliste/Downloads/Migranten_Medien_Reader.pdf (15. 04. 2014)

Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres: Datenbank – Integrationsprojekte. <http://www.bmeia.gv.at/aussenministerium/integration/integrationsbericht/datenbank-integrationsprojekte.html> (31. 07. 2014)

Bundeskanzleramt Österreich. Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten. 2014. <https://www.bka.gv.at/site/3516/default.aspx> (26. 02. 2014)

Bundeskanzleramt Österreich: Zukunft Europa. Migration und Integration in Europa. 2013-2014. <http://www.zukunfteuropa.at/site/7217/default.aspx> (24. 03. 2014)

Bundesministerium für Gesundheit (BMG): Schwerpunkte: Drogen/ Sucht/ Prävention/ Therapie. Delphi-Studie. 11. 09. 2013. http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Drogen_Sucht/Praevention_Therapie/Delphi_Studie (20. 02. 2014)

Bundesministerium für Gesundheit (BMG) (Hg.)/ Uhl, Alfred/ Schmutterer, Irene/ Kobra, Ulrike/ Strizek, Julian: Delphi-Studie zur Vorbereitung einer „nationalen Suchtpräventionsstrategie mit besonderem Augenmerk auf die Gefährdung von Kindern und Jugendlichen“. 2013. Wien. http://bmg.gv.at/cms/home/attachments/9/7/1/CH1347/CMS1372766555263/delphistudie_20201306.pdf (20. 02. 2014)

Dahlvik, Julia/ Reinprecht, Christoph/ Sievers, Wiebke (Hg.): Migration und Integration – wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich. Jahrbuch 2/2013. 1. Aufl. V&R unipress. Wien. S. 9-38. http://www.v-r.de/pdf/titel_einleitung/1011454/einleitung_978-3-8471-0187-1.pdf (08. 04. 2014)

Donau-Universität Krems. Zentrum für Migration, Integration und Sicherheit. Department Migration und Globalisierung: Dialogforum – Summer School. <http://www.dialogforum-integration.at/> (21.07.2014)

Esser, Hartmut (1980) Aspekte der Wanderungssoziologie. Darmstadt. Luchterhand. Zit. n.: Aigner, Petra: Migration & Integration. Soziologische Revue. Besprechungen neuer Literatur. 2013. Vol. 36(2). Oldenburg Wissenschaftsverlag. S. 151-161. <http://www.degruyter.com/view/j/srsr.2013.36.issue-2/srsr.2013.0026/srsr.2013.0026.xml> (21.01.2014)

Esser, Hartmut: Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere des Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung 40. 2001. Mannheim. Zit. n.: Aigner, Petra: Migration & Integration. Soziologische Revue. Besprechungen neuer Literatur. 2013. Vol. 36(2). Oldenburg Wissenschaftsverlag. S. 151-161. <http://www.degruyter.com/view/j/srsr.2013.36.issue-2/srsr.2013.0026/srsr.2013.0026.xml> (21.01.2014)

Esser, Hartmut: Akkulturation. In: Kopp, Johannes / Schäfers, Bernhard (Hrsg.), Grundbegriffe der Soziologie. 2010. Wiesbaden. VS, S. 9–12 (10. Auflage). Zit. n.: Aigner, Petra: Migration & Integration. Soziologische Revue. Besprechungen neuer Literatur. 2013. Vol. 36(2). Oldenburg Wissenschaftsverlag. S. 151-161. <http://www.degruyter.com/view/j/srsr.2013.36.issue-2/srsr.2013.0026/srsr.2013.0026.xml> (21.01.2014)

European Commission/ Eurostat: Migration and migrant population statistics. http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php/Migration_and_migrant_population_statistics (20. 08. 2014)

Europäisches Forum für Integrationsstudien (efms): Europäische Migrationspolitik. <http://www.efms.uni-bamberg.de/prmieumd.htm> (23. 01. 2014)

European Commission: Qualitative Eurobarometer. Migrant Integration. Aggregate Report. 2011. http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/wp-content/uploads/2011/07/IBIB-EU_MigrationIntegration.pdf (02. 04. 2014)

Expertenrat für Integration: Integrationsbericht 2013. Perspektiven und Handlungsempfehlungen für die nächste Gesetzgebungsperiode. Wien. http://www.integration.at/media/files/integrationsbericht_2013/Expertenrat_Integrationsbericht_2013.pdf (23. 01. 2014)

Fassmann, Heinz/ Bundesministerium für Inneres: (Hrsg.): Integrationsindikatoren des Nationalen Aktionsplans für Integration. Wien. http://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/bmeia/media/Integration/NAP/NAP_indikator_en.pdf (22.5.2014)

Filsinger, Dieter: Bedingungen erfolgreicher Integration – Integrationsmonitoring und Evaluation. Expertise im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung. WISO Diskurs. 2008. Bonn. <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/05767.pdf> (22.6.2014)

Forschungsplattform Migration and Integration Research. Universität Wien. <http://migration.univie.ac.at/publications-press/> (25.08.2014)

Geißler, Rainer: Multikulturalismus in Kanada – Modell für Deutschland? In: Politik und Zeitgeschichte: Umgang mit Migrantinnen und Migranten. B26/2003. <http://www.bpb.de/apuz/27564/multikulturalismus-in-kanada-modell-fuer-deutschland?p=all>

Geißler, Rainer: Migration und Medien als Modethema – wo steht die wissenschaftliche Forschung? 2011. Grimme Institut. <http://www.grimme-institut.de/html/index.php?id=633> (26.05.2014)

Haas, Hannes: Evaluierung der Presseförderung in Österreich. Status, Bewertung, internationaler Vergleich der Innovationspotenziale. Eine Studie im Auftrag des Bundeskanzleramtes Österreichs. 2012. Wien.

Häder/ Häder: Delphi und Kognitionspsychologie: Ein Zugang zur theoretischen Fundierung der Delphi-Methode. S. 8. In: ZUMA: ZUMA Nachrichten 37. 1995. http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/zeitschriften/zuma_nachrichten/zn_37.pdf (01.05.2014)

Heckmann, Friedrich/ Europäisches Forum für Migrationsstudien (efm): Bedingungen erfolgreicher Integration. Bayerisches Integrationsforum „Integration im Dialog – Migranten in Bayern“. 2005. Bayreuth. <http://www.stmas-test.bayern.de/migration/integrationsforum/ofr0128h.pdf> (22.5.2014)

Herczeg, Petra/ Brantner, Cornelia: The life of a new generation: Content, values and mainstream media perception of transcultural ethnic media – An Austrian case. 2013. In: De

Gruyter Mouton 10.1515, Communications 2013. 38(2).p. 211-235.
<http://sowiport.gesis.org/search/id/gesis-solis-00598027> (25.06.2014)

Herzog-Punzenberger, Barbara: Die „2. Generation“ an zweiter Stelle? Soziale Mobilität und ethnische Segmentationen in Österreich – eine Bestandsaufnahme. (2003). Wien.
<http://twoday.net/static/2g/files/2g.pdf> (26. 02. 2014)

Interface Wien GmbH – bildung statt integration: <http://www.interface-wien.at> und http://www.interface-wien.at/view/content?p_id=13-downloads (08. 04. 2014)

International Centre for Migration Policy Development (ICMPD): <http://www.icmpd.org/> & Publikationen: <http://www.icmpd.org/PUBLICATIONS.1939.0.html> (08. 04. 2014)

International Migration, Integration, and Social Cohesion in Europe (IMISCOE). Research Network. Institute for Migration and Ethnic Studies (IMES). University of Amsterdam.
<http://www.imiscoe.org/> (24. 02. 2014)

Institut für europäische Integrationsforschung (EIF): Abgeschlossene Projekte./ Laufende Projekte. <http://eif.univie.ac.at/projects/> (24. 02. 2014)

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft: Forschungsschwerpunkte & Publikationen, Projekte und Promotionen. <http://publizistik.univie.ac.at/forschung/> (08.04.2014)

Institut für Technikfolgen-Abschätzung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ITA): Delphi Austria. Technologie – Delphi – Austria. 2013. <http://www.oeaw.ac.at/ita/projekte/delphi-austria/ueberblick?source=themen> (24. 04. 2014)

International Organization for Migration (IOM): Key Migration Terms. In: IOM: Glossary on Migration. International Migration Law Series No. 25. 2011. <https://www.iom.int/cms/en/sites/iom/home/about-migration/key-migration-terms-1.html#Migrant> (20. 02. 2014)

Kleinschmidt, Harald: Migration und Integration. Theoretische und historische Perspektiven. 2011. Westfälisches Dampfboot. Münster. Zit.n.: Aigner, Petra: Migration & Integration. In: Soziologische Revue. Besprechungen neuer Literatur. 2013. Vol. 36(2). Oldenburg Wissenschaftsverlag. S. 151-161. <http://www.degruyter.com/view/j/srsr.2013.36.issue-2/srsr.2013.0026/srsr.2013.0026.xml> (21. 01. 2014)

Löffler, Berthold: Integration zwischen Multikulturalismus und Assimilation. Plädoyer für eine kulturell relativ homogene Gesellschaft. 2011. http://www.kas.de/wf/doc/kas_23349-544-1-30.pdf?110815142923 (04. 04. 2014)

Medien-Servicestelle Neue Österreicher/innen (MSNÖ) – Das Portal für JournalistInnen zu Migration und Integration: „Migrationshintergrund“: ForscherInnen uneinig. 2012.

Medien-Servicestelle Neue Österreicher/innen (MSNÖ): JournalistInnen mit Migrationshintergrund: Neue Zahlen. 2012.
http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2012/11/21/neue-zahlen-zu-journalistinnen-mit-migrationshintergrund/ (07. 04. 2014)

Ministerkomitee: Resolution CM/ ResCMN (2012)7 zur Durchführung des Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten durch Österreich.
<https://www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=49816> (26. 02. 2014)

M-Media. Diversity Mediawatch Austria. <http://www.m-media.or.at/verein/> (10. 07. 2014)

Münz, Rainer: Research Report. Migration, labor markets, and integration of migrants. An overview for Europe. 2007. HWWI Policy Paper. No. 3-6. <http://hdl.handle.net/10419/47671> (10. 04. 2014)

Neubert, Stefan/ Roth, Hans-Joachim/ Yildiz, Erol: Multikulturalität in der Diskussion. Neuere Beiträge zu einem umstrittenen Konzept. 2013. 3. Auflage. Springer Verlag. Wiesbaden. <http://link.springer.com/book/10.1007%2F978-3-531-19432-5> (15. 04. 2014)

Österreichische Akademie der Wissenschaften: Working Papers. <http://www.oeaw.ac.at/kmi/working-papers.htm> (10.04.2014)

Österreichische Auflagenkontrolle (ÖAK)/ Verein Österreichische Gemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern (Hg.): Auflagenliste 1. Halbjahr 2013. Wien. http://www.oeak.at/content/intern/Auflagenlisten/KORR_1HJ13.pdf (16. 04. 2014)

Österreichischer Integrationsfonds: 50 Jahre – 50 Fakten. 50 Jahre Integrationsarbeit in Österreich. 2010. Wien. Download unter: http://www.integrationsfonds.at/wir_ueber_uns/geschichte/ (10.07.2014)

Österreichischer Integrationsfonds: Wir sind dabei. Zusammen:Österreich. 2014. <http://www.zusammen-oesterreich.at/> (20. 07. 2014)

Österreichischer Integrationsfonds: Publikationen. <http://www.integrationsfonds.at/publikationen/> (25.08.2014)

ORF-Minderheitenredaktion: <http://volksgruppen.orf.at/> (22. 06. 2014)

Potkanski, Monika/ Yildiran, Neslihan: Internetnutzung Jugendlicher und junger Erwachsener mit türkischem Migrationshintergrund in Wien. 2010. ÖIF-Dossier 16. http://www.integrationsfonds.at/oeif_dossiers/internet/ (30. 01. 2014)

Rokicki, Jaroslaw: Modellierung eines Fragebogens im Rahmen einer Delphi-Studie im Verbundprojekt IT-FoodTrace. 2008. Grin Verlag. Google-Books: <http://books.google.at/books?id=Lyt-z14rAvoC&printsec=frontcover&dq=delphi-studie&hl=de&sa=X&ei=bRIGU56MJtDwhQfi34HwCg&ved=0CEkQ6AEwAw#v=onepage&q=delphi-studie&f=false> (20. 02. 2014)

RTR/ KommAustria: Ergebnisse der Förderung gemäß dem Abschnitt II des Publizistikförderungsgesetzes 1984 im Jahr 2013. https://www.rtr.at/de/ppf/PubF/Ergebnisse/Ergebnisse_der_Publizistikfoerderung_II_im_Jahr_2013.pdf (16. 04. 2014)

RTR/ KommAustria: Ergebnis der Vertriebsförderung für Wochenzeitungen gemäß dem Abschnitt II PresseFG 2004 im Jahr 2013. https://www.rtr.at/de/ppf/VertPFW2013/Ergebnis_der_Vertriebsfoerderung_f%C3%BCr_Wochenzeitungen_im_Jahr_2013.pdf (16. 04. 2014)

RTR/ KommAustria: Ergebnis der Qualitätsförderung und Zukunftssicherung gemäß dem Abschnitt IV PresseFG 2004 im Jahr 2013. https://www.rtr.at/de/ppf/QFZ2013/Ergebnis_Abschnitt_IV_im_Jahr_2013.pdf (16. 04. 2014)

Schubert, Klaus/Martina Klein: Das Politiklexikon. 2011. 5. Auflage. Dietz. Bonn. In: Bundeszentrale für politische Bildung. Politiklexikon. <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17871/multikulturalismus> (11. 05. 2014)

Simon, Erk/ Neuwöhner, Ulrich: Medien und Migranten 2011. Zielsetzung, Kozeption und Basisdaten einer repräsentativen Untersuchung der ARD/ZDF-Medienkommission. In: Media Perspektiven 10/2011. S. 458-470. http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/10-11_Simon_Neuwoehner.pdf (22.06.2014)

Statistik Austria: Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren. 2014a. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/wanderungen/wanderungen_mit_de_m_ausland_aussenwanderungen/index.html (25.08.2014)

Statistik Austria. Die Informationsmanager: Statistiken. Wanderungen. Presseportal. 2014b. http://www.statistik.at/web_de/presse/076787 (20. 08. 2014)

Welker, Martin/ Matzat, Uwe: Online-Forschung: Gegenstände, Entwicklung, Institutionalisierung und Ausdifferenzierung eines neuen Forschungszweiges. 2009. In: Jakob, Nikolaus/ Schoen, Harald/ Zerback, Thomas (Hrsg.): Sozialforschung im Internet. Methodologie und Praxis der Online-Befragung. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 33-47. <http://link.springer.com/book/10.1007%2F978-3-531-91791-7> (24. 04. 2014)

Wiebke, Sievers/ Kommission für Migrations- und Integrationsforschung: Migrations- und Integrationsforschung in Österreich: Literaturdatenbank und Forschungsstand. 2012. KMI Working Paper 18/2012. Wien. <http://www.oeaw.ac.at/kmi/working-papers.htm> (15. 01. 2014)

11. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Internationale Wanderungsbewegungen 2013 und Bevölkerungsstand per 1.1.2014 nach Staatsangehörigkeit (Statistik Austria 2014)	10
Abbildung 2: Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Überblick (Jahresdurchschnitt 2013) (Statistik Austria)	12
Abbildung 3: Bevölkerungsstand am 1.1.2014 und Wanderungssaldo 2013 nach Bundesländern (Statistik Austria 2014).....	13
Abbildung 4: Drei Bedeutungsstränge des Begriffes Integration (Zauner 2011: 98)	24
Abbildung 5: Akkulturationsformen (Berry 1980; 1997: 9)	27
Abbildung 6: Funktionen der Massenmedien (Burkart 2002: 382).....	30
Abbildung 7: Typologie medialer Angebote für ethnische Minderheiten (Weber-Menges 2006: 124)	60
Abbildung 8: Zeitlicher Ablaufplan der Delphi-Untersuchung	83

12. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: 1. Runde Rücklauf ExpertInnen (n=43)	98
Tabelle 2: Faktoren einer erfolgreichen Integration (n=32).....	99
Tabelle 3: Faktoren einer erfolgreichen Integration [Deutschkenntnisse] (n=32)	99
Tabelle 4: Faktoren einer erfolgreichen Integration [Arbeitsplatz in Österreich] (n=32)	100
Tabelle 5: Faktoren erfolgreicher Integration [Freundes- und Bekanntenkreis aus ÖsterreicherInnen] (n=32)	100
Tabelle 6: Statements zu Integration (n=32)	101
Tabelle 7: Dimensionen des Anpassungsprozesses [Alle Menschen haben das Recht auf Bewahrung ihrer eigenen Kultur. Kulturelle Vielfalt im Land wird als Mehrwert gesehen.] (n=32)	102
Tabelle 8: Statements zu „multikulturellem Zusammenleben“ (n=32).....	103
Tabelle 9: Verständnis von multikulturellem Zusammenleben [Kulturelle Vielfalt in der Gesellschaft soll gefördert werden, da sie mehr Vorteile als Nachteile mit sich bringt.] (n=32)	104
Tabelle 10: Verständnis von multikulturellem Zusammenleben [Kulturelle und sprachliche Gruppen müssen unterstützt werden, damit sie weiterhin bestehen können.] (n=32)	104
Tabelle 11: Verständnis von multikulturellem Zusammenleben [Es ist wichtig, sich an einer bestimmten Gemeinschaft orientieren zu können, die dieselben Werte teilt.] (n=32)	105
Tabelle 12: Einschätzung des Meinungsbildes in der österreichischen Bevölkerung (n=32)	106
Tabelle 13: Reihung der Aufgaben und Funktionen von Migrantenzeitungen.....	107

Tabelle 14: Zukunft der Migrantenzeitungen in Österreich (n=32).....	108
Tabelle 15: 2. Rücklauf ExpertInnen (n=32).....	109
Tabelle 16: Statements zu Integration (n=26)	110
Tabelle 17: Einschätzung des Meinungsbildes in der österreichischen Bevölkerung (n=26)	111
Tabelle 18: Rolle der Zeitungen im Kontext von Multikulturalität (n=26).....	112
Tabelle 19: Die 3 wichtigsten Funktionen von Migrantenzeitungen (n=26).....	113
Tabelle 20: Weitere Zukunftsszenarien von Migrantenzeitungen (n=26).....	115

IV Anhang

1. Ankündigungsmail

Sehr geehrter Herr XY,

Sehr geehrte Frau XY,

ich schreibe im Rahmen meines Studiums der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien eine Diplomarbeit zum Thema "Artikulationsfunktion ethnischer Printmedien in Österreich. Expertenbefragung mittels Delphi-Studie" unter der Betreuung von Frau Assoc.-Prof. Mag. Dr. Gerit Götzenbrucker.

Nun möchte ich Sie herzlich dazu einladen als (auch international) anerkannter Experte auf dem Gebiet der Migrations- und Integrationsforschung an dieser Delphi-Befragung teilzunehmen.

Die zweimal stattfindende Online-Befragung (jeweils ca. 15 Minuten) wird zwischen März und April stattfinden (mit einer zwei-wöchigen Pause dazwischen) und anonymisiert erfolgen. Es werden insgesamt zwanzig Experten und Expertinnen aus Österreich teilnehmen, die aus den Bereichen "Ethnische Printmedien", "Migrations- und Integrationsforschung" sowie unterschiedlichsten interkulturellen Institutionen und Vereinen stammen.

Das Ziel dieser Delphi-Studie ist es Einschätzungen/ Meinungsbilder von Experten und Expertinnen aus unterschiedlichen Arbeitskreisen zu gewinnen und zusammenzuführen, um am Ende mögliche Zukunftsprognosen herauslesen zu können.

Diese Einschätzungen werden zu folgenden Themen abgefragt:

- Medienlandschaft für Ethno-Printmedien (Minderheitenmedien) in Österreich neben den Mainstream-Medien
- Mögliche Funktionen dieser Ethno-Printmedien für Minderheiten (z.B. Integration?)
- Ist der Integrationsbegriff überhaupt noch zutreffend (Perspektivenwechsel)?
- Wie soll das vielfältige Zusammenleben aussehen?
- Ist ein multikulturelles Zusammenleben in Österreich (wie z.B. in Kanada) denkbar?

Ich würde mich besonders freuen, wenn ich Sie zum ausgewählten Expertenpool zählen dürfte und hoffe auf ein – vorerst natürlich nur unverbindliches – Interesse zur Teilnahme Ihrerseits.

Denn durch Ihre Expertise könnte ein großer Erkenntnisgewinn für die Studie, alle Teilnehmer, aber auch für den Forschungsstand in Österreich gezogen werden.

Ich stehe selbstverständlich auch sehr gerne für ein persönliches Gespräch bereit! Sie können mich jederzeit unter meiner Mobilnummer 0699 12709800 erreichen.

Mit den besten Grüßen

Bianca Mraz, Bakk.phil.

2. Erläuterungstext zur ersten Befragungsrunde

Sehr geehrte Frau XY!

Sehr geehrter Herr XY!

Im Rahmen meiner Diplomarbeit am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft führe ich diese Delphi-Studie zum Thema „Artikulationsfunktion der ethnischen Printmedien in Österreich“ durch. Diese Befragung von ExpertInnen aus unterschiedlichen Berufsfeldern soll dazu beitragen, ein Bild der österreichischen Migrantenzeitungen im Kontext von Integration und Multikulturalität zu zeichnen.

Sie haben sich als ausgewählte/r Expert/in bereit erklärt, an dieser anonymisierten Befragung, die aus zwei Runden besteht, teilzunehmen. Dafür möchte ich Ihnen nochmals sehr herzlich danken!

Unten finden Sie den Link zur ersten Befragungsrunde, die ca. 10 Minuten dauern wird. Sie können die Online-Befragung von jedem beliebigen Computer mit Internetzugang aus durchführen.

Link zur Befragung: <http://delphi.limequery.com/index.php/215568/lang-de>

Ihr Zugangsschlüssel lautet: XX

Die Umfrage steht bis 21. Mai online und ich würde Sie bitten, bis zu diesem Datum an der Befragung teilzunehmen.

In 2-3 Wochen erhalten Sie die Ergebnisse in Form einer zweiten Online-Befragungsrunde wieder per Link zugeschickt. Darin werden Sie aufgefordert, die Ergebnisse der ersten Runde nochmals zu bewerten. Es ist für diese Studie sehr wichtig, dass Sie auch an der zweiten Befragungsrunde teilnehmen, da sonst die Ergebnisse der ersten Runde ungültig werden.

Alle Ergebnisse werden anonym ausgewertet und in der abschließenden Diplomarbeit veröffentlicht. Selbstverständlich erhalten Sie ein Exemplar der Arbeit als digitale Version zugeschickt.

Mit Ihrer Hilfe als ExpertIn können wir einen wichtigen Beitrag für die Medienlandschaft der Migrantenzeitungen in Österreich, für die JournalistInnen und die (deutschsprachige) Forschungslandschaft leisten!

Bei Fragen oder Anregungen stehe ich Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung.

Ich danke Ihnen nochmals für Ihre Teilnahme!

Mit den besten Grüßen

Bianca Mraz

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Universität Wien

3. Fragebogen der ersten Delphi-Befragung

Artikulationsfunktion der ethnischen Printmedien in Österreich. Expertenbefragung mittels Delphi-Studie.

Delphi-Studie im Rahmen der Diplomarbeit „Artikulationsfunktion der ethnischen Printmedien in Österreich“

Herzlich Willkommen zur ersten Befragungsrunde im Rahmen der Delphi-Studie „Artikulationsfunktion der ethnischen Printmedien in Österreich“!

Die Befragung ist in drei Themenblöcke gegliedert:

- 1) Integration
- 2) Multikulturelles Zusammenleben
- 3) Ethno-Printmedien

Zu jedem Themenblock finden Sie zu Beginn eine kurze Einleitung zum Thema.

- Bitte lesen Sie die Fragen und Antwortmöglichkeiten genau durch.
- Die Befragung dauert ca. 10 Minuten.
- Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Alleine Ihre persönliche Einschätzung zu den Themen ist wichtig.

Es handelt sich um eine anonyme Befragung (Ihre Daten werden nicht weitergegeben).

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Diese Umfrage enthält 15 Fragen.

Integration

Der Begriff der „Integration“ hat sich in der Öffentlichkeit, in der Politik und der Wissenschaft durchgesetzt und wird im Zusammenhang mit der Eingliederung von ZuwanderInnen in die Gesellschaft gebraucht.



1. Welche Faktoren sind Ihrer Meinung für eine erfolgreiche Integration im Aufnahmeland (Österreich) wichtig? *

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	sehr wichtig	eher wichtig	weniger wichtig	gar nicht wichtig	keine Angabe
Deutschkenntnisse	<input type="radio"/>				
Freundes- und Bekanntenkreis aus ÖsterreicherInnen	<input type="radio"/>				
Aufenthaltsdauer in Österreich	<input type="radio"/>				
Arbeitsplatz in Österreich	<input type="radio"/>				
leitende Position im Beruf	<input type="radio"/>				
Österreichische Staatsbürgerschaft	<input type="radio"/>				
Übernehmen der österr. Kultur (Traditionen, Feste, Essen, Kleidung)	<input type="radio"/>				
sich als ÖsterreicherIn identifizieren	<input type="radio"/>				

2. Inwieweit stimmen Sie folgenden Aussagen zum Begriff „Integration“ zu? *

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	Stimme vollkommen zu	Stimme teilweise zu	Stimme eher nicht zu	Stimme nicht zu
Eine erfolgreiche Integration muss in allen Lebensbereichen sichtbar sein (deutsche Sprache, Aussehen, Beruf).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Damit sich EinwanderInnen der Mehrheitskultur anpassen können, müssen sie ihre eigene Herkunftskultur vernachlässigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die unterschiedlichen Minderheitengruppen unterscheiden sich auch voneinander. Manche Kulturen sind „stärker“ oder „schwächer“ als andere.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Alle Menschen haben das Recht auf Bewahrung ihrer eigenen Kultur. Kulturelle Vielfalt im Land wird als Mehrwert gesehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Minderheitengruppen müssen nicht in Kontakt mit anderen Gruppen oder der Mehrheitsgesellschaft sein. Jede Gruppe kann unter sich bleiben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Multikulturelles Zusammenleben

Wanderungsbewegungen nahmen in den letzten Jahren in Europa, auch aufgrund der EU-Erweiterung, sehr stark zu.

Auch Österreich ist ein sehr vielfältiges Land, das in seiner Vergangenheit stark durch Zuwanderung geprägt wurde (Arbeitsmigration). Fast 19% aller ÖsterreicherInnen haben einen Migrationshintergrund. In Wien lebt ein Drittel aller österreichischen MigrantInnen. Zuwanderung findet dort am stärksten statt und viele unterschiedliche Kulturen treffen täglich aufeinander.

Diese Multikulturalität bringt Herausforderungen für die MigrantInnen als auch die Mehrheitsgesellschaft mit sich. Und jeder Mensch hat unterschiedliche Vorstellungen von einem multikulturellen Zusammenleben.



1. Welche Aussagen passen Ihrer Meinung zur Vorstellung von einem „multikulturellen Zusammenleben“? *

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	Stimme vollkommen zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme gar nicht zu
Kulturelle Vielfalt in der Gesellschaft soll gefördert werden, da sie mehr Vorteile als Nachteile mit sich bringt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die eigene Herkunft ist vorgegeben und bestimmt das ganze Leben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Kultur einer Gesellschaft beschränkt sich auf ein Land, mit einer gemeinsamen Sprache und eigenen Traditionen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es ist wichtig, sich an einer bestimmten Gemeinschaft	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	Stimme vollkommen zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme gar nicht zu
orientieren zu können, die dieselben Werte teilt.				
Kulturelle und sprachliche Gruppen müssen unterstützt werden, damit sie weiterhin bestehen können.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Rechte einer einzelnen Person sind wichtiger, als die Rechte einer ganzen Gruppe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

2. Wie schätzen Sie das allgemeine Meinungsbild in der österreichischen Bevölkerung zu folgenden Themen ein? *

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	sehr positiv	eher positiv	neutral	eher negativ	sehr negativ
Akzeptanz von Zuwanderung	<input type="radio"/>				
Interesse für andere Kulturen und Sprachen	<input type="radio"/>				
Akzeptanz der MigrantInnen als gleichwertige Mitglieder in der Gesellschaft	<input type="radio"/>				
Integrationsprozess von MigrantInnen	<input type="radio"/>				

Ethno-Printmedien

In Österreich entwickelte sich die Medienlandschaft der Ethnomedien in den letzten Jahren sehr vielfältig.

Ethnomedien werden VON MigrantInnen und hauptsächlich FÜR MigrantInnen produziert. Sie legen ihre inhaltlichen Schwerpunkte meist auf Migrations- und Integrationsthemen.

2013 gab es in Österreich insgesamt 96 Ethnomedien, dazu zählen die freien Radios und Fernsehsender (z.B. Radio Orange 94,0, Radio Afrika oder Okto TV) und besonders die Migrantenzeitungen und -zeitschriften.

In Österreich gibt es ungefähr 60 verschiedene solcher Migrantenzeitungen und -zeitschriften, die ein- oder mehrsprachig erscheinen (z.B. Kosmo, Polonika, Romano Kipo oder Tribüne Afrikas) und sich an unterschiedliche Zuwanderergruppen richten.



1. Migrantenzeitungen können verschiedene Aufgaben und Funktionen für ihre LeserInnen erfüllen und sprechen meistens eine bestimmte ethnische Minderheitengruppe an (z.B. türkisch, rumänisch, serbisch, polnisch ...).

Welche Funktionen soll eine Migrantenzeitung, wie *Kosmo*, *Romano Kipo* oder *Polonika* den LeserInnen bieten?

*

Bitte nummerieren Sie jede Box in der Reihenfolge Ihrer Präferenz, beginnen mit 1 bis 6

- ...soll eine bestimmte Minderheitengruppe repräsentieren.
- ...soll die kulturelle Vielfalt in Österreich darstellen.
- ...soll eine Hilfestellung bei Alltagsproblemen bieten (z.B. bei Behördenwege).
- ...soll Vernetzung und Austausch innerhalb der eigenen Community ermöglichen.
- ...soll Teilhabechancen an der Mehrheitsgesellschaft ermöglichen, z.B. durch Diskussionen.
- ...soll für die Bewahrung der Sprache und Kultur des Herkunftslandes sorgen.

2. Welche Zukunftsentwicklungen könnten Ihrer Meinung für die Migrantenzeitungen in Österreich zutreffen? *

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	++	+	0	-	--	
Die Vielfalt an Migrantenzeitungen nimmt zu.	<input type="radio"/>	Die Vielfalt an Migrantenzeitungen wird abnehmen.				
Die Migrantenzeitungen tragen dazu bei, dass sich die ZuwanderInnen leichter in die Mehrheitsgesellschaft integrieren.	<input type="radio"/>	Die Migrantenzeitungen tragen dazu bei, dass die MigrantInnen unter sich bleiben.				
Die Migrantenzeitungen vermitteln ein positives Bild von Multikulturalität/Vielfalt in der Gesellschaft.	<input type="radio"/>	Die Migrantenzeitungen vermitteln ein negatives Bild von Multikulturalität/Vielfalt in der Gesellschaft.				
Die Migrantenzeitungen nehmen in der Medienlandschaft einen immer wichtigeren Stellenwert ein.	<input type="radio"/>	Die Migrantenzeitungen sind für die Medienlandschaft unbedeutend.				

Angaben zur Person

Bitte beantworten Sie abschließend noch einige Fragen zu Ihrer beruflichen Tätigkeit.

1. Aus welchem Berufskreis stammen Sie?

*

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- JournalistInnen
- VertreterIn einer (inter)kulturellen Institution/ Organisation/ Verein
- WissenschaftlerIn

2. Bei welcher Zeitung/ Zeitschrift sind Sie tätig?

*

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

3. Wie lange existiert die Zeitung/ Zeitschrift bereits in Österreich? *

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- mehr als 10 Jahre
- zwischen 5 und 10 Jahren
- weniger als 5 Jahre
- ca. 1 Jahr
- ich weiß es nicht

4. Welche Gründe oder Motive haben Sie dazu gebracht, für diese Zeitung/ Zeitschrift zu arbeiten? *

Bitte nummerieren Sie jede Box in der Reihenfolge Ihrer Präferenz, beginnen mit 1 bis 6

- Um die MigrantInnen besser darzustellen, als in den herkömmlichen Medien (Krone, Österreich, Kurier...).
- Um das Selbstwertgefühl der ZuwanderInnen zu stärken und den Austausch untereinander zu fördern.
- Um das Einleben der ZuwanderInnen in Österreich zu erleichtern.
- Um das Heimatgefühl zum Herkunftsland zu stärken.
- Um Vorurteile abzubauen und zu einem besseren gegenseitigen Verständnis beizutragen.
- Um die multikulturelle österreichische Gesellschaft darzustellen.

2. Bei welcher Organisation/ Institution/ Verein sind Sie tätig? *

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

3. Beschreiben Sie kurz Ihre Aufgabenfelder innerhalb dieser Organisation/ Institution/ Vereins:

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

2. In welchen Bereichen liegt/ liegen Ihre Forschungsschwerpunkt/e? *

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antworten aus:

- Kommunikationswissenschaft
- Medienwissenschaft
- Migrationsforschung
- Integrationsforschung
- Soziologie
- Politikwissenschaft
- Sonstiges:

3. Wie lange sind Sie bereits in diesem Bereich tätig? *

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- mehr als 10 Jahre
- zwischen 5 und 10 Jahren
- weniger als 5 Jahre

Haben Sie noch abschließende Fragen, Wünsche oder Anregungen?

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

Da es sich um eine anonyme Befragung handelt, werden Ihre Daten streng vertraulich behandelt und nicht weitergegeben.

Vielen Dank für Ihre Zeit!

Wie geht es weiter?

Nach Zusammenfassung und Auswertung aller Antworten, erhalten Sie in ca. 2-3 Wochen die Ergebnisse mit der Aufforderung, diese abschließend zu bewerten.

4. Reminder zur ersten Befragungsrunde

Sehr geehrter Herr XY!

Sehr geehrte Frau XY!

Vor kurzem habe ich Sie als ausgewählte/n ExpertIn zur Online-Befragung zu den Themen "Migration+Integration+Migrantenzeitungen" per E-Mail eingeladen.

Dabei habe ich bemerkt, dass Sie die Umfrage noch nicht ausgefüllt haben und möchte Ihnen mitteilen, dass die Umfrage noch bis **Dienstag, 27. Mai 2014** aktiv ist!

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie bis dahin Zeit finden und teilnehmen könnten.

Der Titel der Befragung lautet "**Artikulationsfunktion der ethnischen Printmedien in Österreich**" und soll die Funktionen der Migrantenzeitungen im Kontext von multikulturellem Zusammenleben untersuchen.

Hier finden Sie nochmals den Link zur Befragung und Ihren Zugangsschlüssel:

Link: <http://delphi.limequery.com/index.php/215568/lang-de>

Zugangsschlüssel: XX

Mit freundlichen Grüßen,

Bianca Mraz

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Universität Wien

5. Erläuterungstext zur zweiten Befragungsrunde

Sehr geehrter Herr XY,

Sehr geehrte Frau XY,

Vielen Dank für Ihre Teilnahme an der 1. Befragungsrunde zur Delphi-Studie "Artikulationsfunktion ethnischer Printmedien in Österreich." im Rahmen meiner Diplomarbeit!

Es ist für die gesamte Studie sehr wichtig, dass Sie auch an dieser 2. Runde teilnehmen, da sonst die bisherigen Ergebnisse nicht ausgewertet werden können.

Einige Ergebnisse aus der 1. Runde wurden nun zusammengefasst. Ich bitte Sie diese in dieser Abschlussrunde zu bewerten.

Die Befragung dauert ca. 5 Minuten. Die Auswertung erfolgt anonym und Ihre Daten werden nicht weitergegeben.

Link zur Befragung: <http://delphi.limequery.com/index.php/562321/lang-de>

Zugangsschlüssel: XX

Die Gesamtergebnisse werden Ihnen als digitale Version der Diplomarbeit per E-Mail zugesendet.

Ich möchte mich schon jetzt für Ihre Unterstützung bedanken und Ihrer Hilfe zur Darstellung der Situation der Migrantenzeitungen im Kontext von multikulturellem Zusammenleben in Österreich.

Ihre Bianca Mraz

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Universität Wien

6. Fragebogen der zweiten Delphi-Befragung

Artikulationsfunktion ethnischer Printmedien in Österreich. Expertenbefragung mittels Delphi-Studie. Befragungsrunde 2.

Herzlich Willkommen zur 2. Befragungsrunde der Delphi-Studie „Artikulationsfunktion ethnischer Printmedien in Österreich. Expertenbefragung mittels Delphi-Studie“!

Sie haben bereits mit 31 anderen ausgewählten ExpertInnen an der 1. Runde erfolgreich teilgenommen - vielen Dank für Ihre Zeit!

Sie sehen hier nun einige Ergebnisse aus der 1. Runde. Ich bitte Sie, diese abschließend zu bewerten.

Die 2. Befragung gliedert sich wieder in die drei Themenblöcke:

- 1) Integration
- 2) Multikulturelles Zusammenleben
- 3) Ethnische Printmedien

- Die Befragung dauert ca. 5 Minuten.
- Die Befragung ist anonym und Ihre Daten werden nicht weitergegeben.
- Die Endergebnisse erhalten Sie per E-Mail zugeschickt.

Herzlichen Dank und viel Spaß bei der letzten Runde!

Diese Umfrage enthält 8 Fragen.

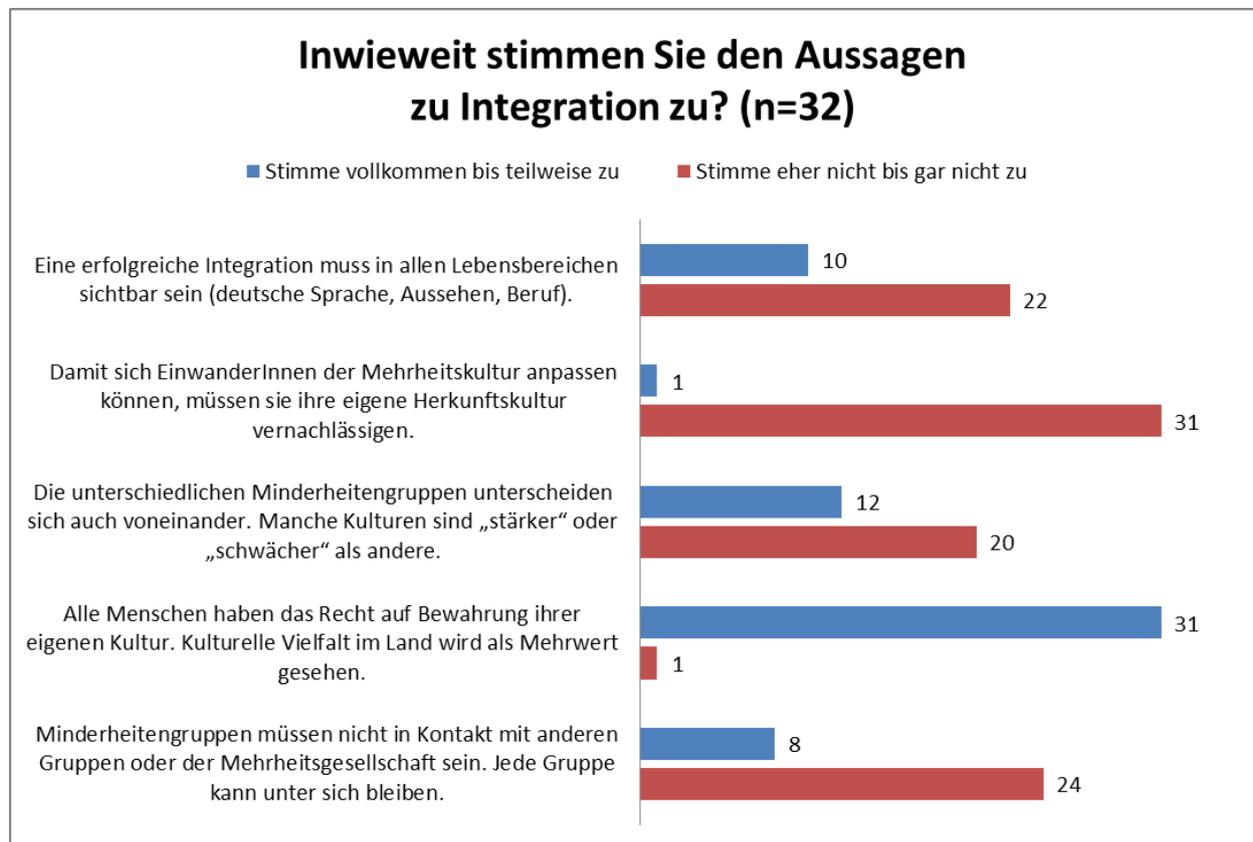
Integration

Der Integrationsbegriff ist zwar in der Öffentlichkeit, Wissenschaft und Politik weit verbreitet, wird aber auf der anderen Seite auch stark kritisiert.

Integration wird oft nicht mehr als passendes Konzept für die heutigen multikulturellen Gesellschaften gesehen.

Das Ergebnis zur Frage zu Integration zeigt, dass fast alle Befragten (97%) ein multikulturelles Zusammenleben im Sinne einer kulturellen Vielfalt befürworten. Anpassungsprozesse werden abgelehnt.

Ergebnis der 1. Runde:



Wie würden Sie die folgenden drei Aussagen nun nochmals bewerten?

*

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

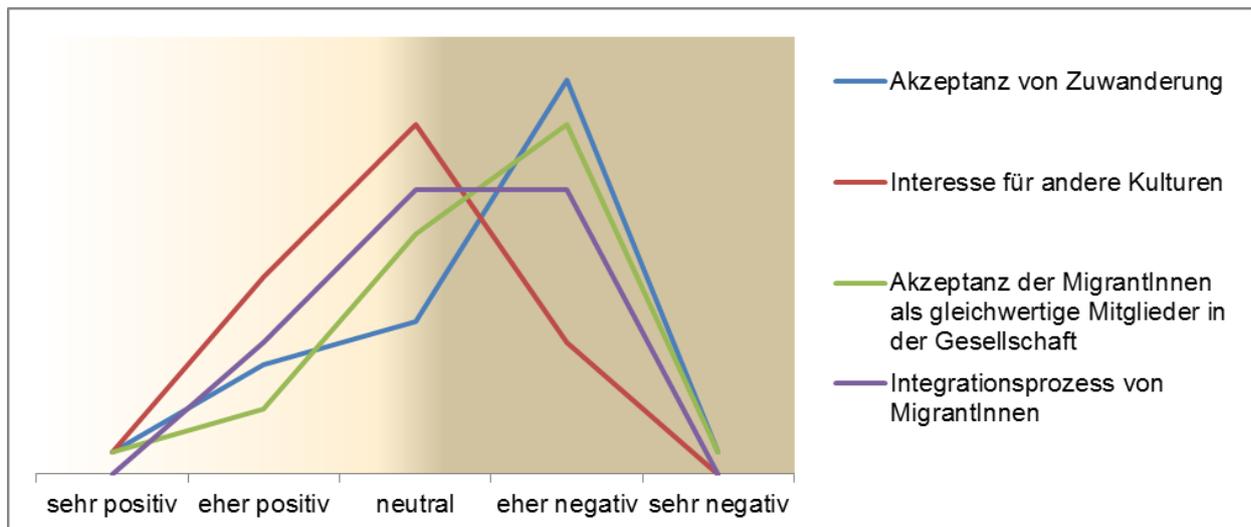
	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	keine Antwort/ unsicher
Eine erfolgreiche Integration muss in allen Lebensbereichen sichtbar sein (deutsche Sprache, Aussehen, Beruf).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die unterschiedlichen Minderheitengruppen unterscheiden sich auch voneinander. Manche Kulturen sind „stärker“ oder „schwächer“ als andere.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Minderheitengruppen müssen nicht in Kontakt mit anderen Gruppen oder der Mehrheitsgesellschaft sein. Jede Gruppe kann unter sich bleiben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Multikulturelles Zusammenleben

Multikulturelles Zusammenleben ist bereits Realität in den heutigen Gesellschaften. Jeder hat jedoch eine andere Vorstellung davon, wie sich das Zusammenleben am besten gestalten lässt.

Die Befragten sollten einschätzen, wie das Meinungsbild der ÖsterreicherInnen zu den Themen Integration und multikulturelles Zusammenleben aussieht. Das Ergebnis war ein eher negatives Bild.

Ergebnis der 1. Runde:



Würden Sie dieser eher negativen Einschätzung zum Meinungsbild der ÖsterreicherInnen zustimmen?

*

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Ja
- Nein
- keine Antwort/ unsicher
- Sonstiges

2013 führten die Statistik Austria

(http://www.statistik.at/web_de/dynamic/services/publikationen/2/publ_detail?id=2&listid=2&detail=579) und die Bertelsmann-Stiftung

(<http://www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de/ergebnisse-international/oesterreich/>) Befragungen zu den Themen Integration und Zusammenleben in Österreich durch.

Die Ergebnisse waren:

- die ÖsterreicherInnen sind mit dem Integrationsprozess noch eher unzufrieden

- die ÖsterreicherInnen stehen der Vielfalt und Diversität in der Gesellschaft sehr skeptisch gegenüber

Tatsache ist, dass die Medien dazu beitragen wie MigrantInnen von der Gesellschaft wahrgenommen werden. Vor allem die Zeitungen können durch ihre Berichterstattung ein positives oder negatives Bild von multikulturellem Zusammenleben in der Bevölkerung schaffen.

Inwieweit stimmen Sie folgenden Aussagen zu?

*

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	Stimme vollkommen zu	Stimme teilweise zu	Stimme eher nicht zu	Stimme nicht zu	keine Antwort/unsicher
Die Zeitungen beeinflussen durch ihre Berichterstattung wie wir MigrantInnen wahrnehmen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Zeitungen zeigen uns durch ihre Berichterstattung wie wir multikulturelles Zusammenleben sehen sollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Zeitungen könnten durch eine positivere Berichterstattung über Vielfalt und Migration das Meinungsbild der ÖsterreicherInnen positiv beeinflussen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Haben Sie hierzu noch andere Anmerkungen?

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

Ethno-Printmedien



Hier sehen Sie das Ergebnis zur Frage über die möglichen Funktionen und Aufgaben der Migrantenzeitungen.

Als die wichtigste Funktion von Migrantenzeitungen wurde die Ermöglichung von Teilhabechancen an der Mehrheitsgesellschaft genannt. Gefolgt von einer Vernetzung innerhalb der eigenen Community.

Wichtigkeit	Funktionen/ Aufgaben einer Migrantenzeitung
Platz 1	...soll Teilhabechancen an der Mehrheitsgesellschaft ermöglichen, z.B. durch Diskussionen.
Platz 2	...soll Vernetzung und Austausch innerhalb der eigenen Community

	ermöglichen.
Platz 3	...soll eine Hilfestellung bei Alltagsproblemen bieten (z.B. bei Behördenwege).
Platz 4	...soll für die Bewahrung der Sprache und Kultur des Herkunftslandes sorgen.
Platz 5	...soll die kulturelle Vielfalt in Österreich darstellen.
Platz 6	...soll eine bestimmte Minderheitengruppe repräsentieren.

Würden Sie Platz 1, 2 und 3 auch als wichtigste Funktionen benennen? *

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Ja
- Nein
- keine Antwort/ unsicher

Bitte schreiben Sie einen Kommentar zu Ihrer Auswahl

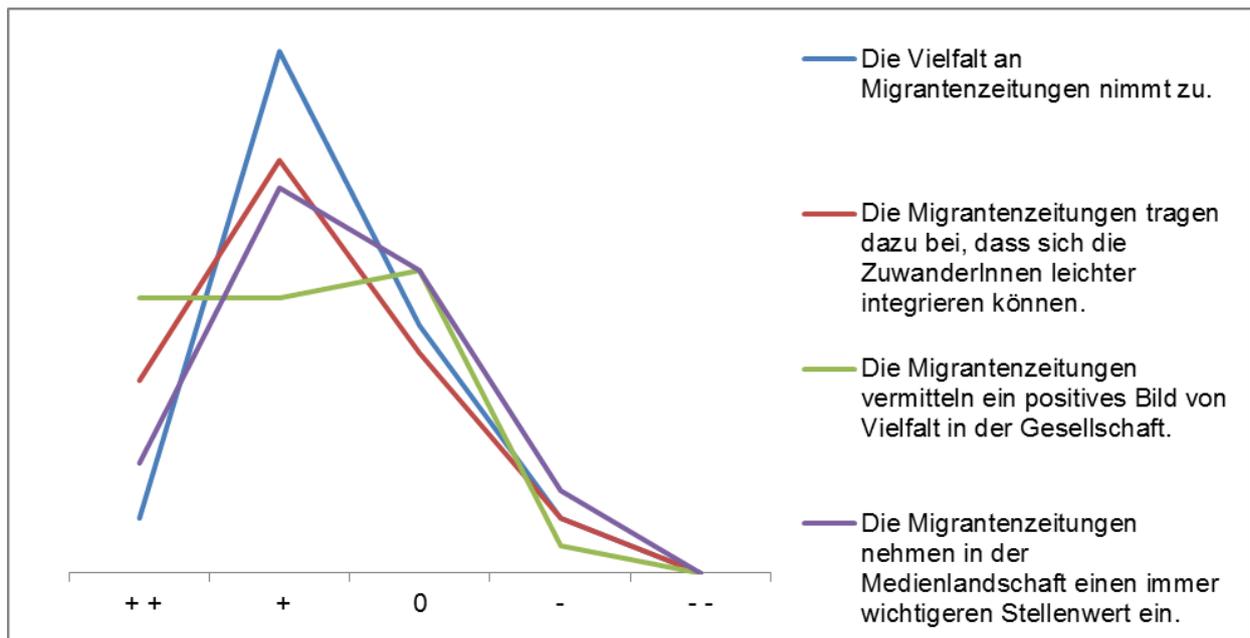
Welche weiteren Aufgaben können Migrantenzeitungen übernehmen?

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antworten aus:

- ...sollen über viele verschiedene kulturelle Gruppen und Minderheiten berichten.
- ...sollen die kulturelle Vielfalt in Österreich betonen und als sehr positiv darstellen.
- ...sollen mit den Mehrheitsmedien (Kronen Zeitung, Kurier, Standard...) stärker zusammenarbeiten.
- Sonstiges:

Die Befragten zeichneten ein positives bis neutrales Bild zur Zukunft der Migrantenzeitungen in Österreich.

So wird die Vielfalt der Zeitungen in den nächsten Jahren zunehmen und ihre Rolle bei der Vermittlung eines positiven Bildes von MigrantInnen wird immer wichtiger werden.



Welche weiteren Zukunftsentwicklungen könnten für die Migrantenzeitungen noch zutreffen?

*

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	Trifft sicher zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu	keine Angabe/unsicher
Die Zuwanderung in Österreich nimmt zu.	<input type="radio"/>				
Die Presseförderung wird ausgebaut und mehr Migrantenzeitungen werden gefördert.	<input type="radio"/>				
Die Qualität der Migrantenzeitungen nimmt zu.	<input type="radio"/>				
Migrantenzeitungen können sich finanziell nicht mehr länger erhalten.	<input type="radio"/>				
Stärkere Zusammenarbeit mit den Mehrheitsmedien (Kronen Zeitung, Kurier, Standard...).	<input type="radio"/>				
Immer mehr	<input type="radio"/>				

	Trifft sicher zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu	keine Angabe/unsicher
JournalistInnen mit Migrationshintergrund arbeiten auch in den Redaktionen der Mehrheitsmedien (Kronen Zeitung, Kurier, Standard...).					
Die Migrantenzeitungen zeigen ein positives Bild von Vielfalt in der Bevölkerung auf. Dadurch beeinflussen sie auch die Berichterstattung in den Mehrheitsmedien.	<input type="radio"/>				

Haben Sie noch abschließende Anmerkungen, Kritik oder Kommentare zu dieser Befragung?

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

Vielen Dank nochmals für Ihre Zeit und Teilnahme an dieser Befragung!

Die Daten werden anonym ausgewertet und Sie erhalten die Ergebnisse in Form der Diplomarbeit zugeschickt.

7. Reminder zur zweiten Befragungsrunde

Sehr geehrter Herr XY,

Sehr geehrte Frau XY,

Vielen Dank für Ihre Teilnahme an der 1. Befragungsrunde zur Delphi-Studie "Artikulationsfunktion ethnischer Printmedien in Österreich." im Rahmen meiner Diplomarbeit!

Es ist für die gesamte Studie sehr wichtig, dass Sie auch an dieser 2. Runde teilnehmen, da sonst die bisherigen Ergebnisse nicht ausgewertet werden können.

Einige Ergebnisse aus der 1. Runde wurden nun zusammengefasst. Ich bitte Sie diese in dieser Abschlussrunde zu bewerten.

Die Befragung dauert ca. 5 Minuten. Die Auswertung erfolgt anonym und Ihre Daten werden nicht weitergegeben.

Link zur Befragung: <http://delphi.limequery.com/index.php/562321/lang-de>

Zugangsschlüssel: XY

Die Gesamtergebnisse werden Ihnen als digitale Version der Diplomarbeit per E-Mail zugesendet.

Ich möchte mich schon jetzt für Ihre Unterstützung bedanken und Ihrer Hilfe zur Darstellung der Situation der Migrantenzeitungen im Kontext von multikulturellem Zusammenleben in Österreich.

Ihre Bianca Mraz

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Universität Wien

8. Abstract

Kein anderes Thema wird so emotional diskutiert wie die Integration von MigrantInnen. Die zunehmende Diversität in den modernen Gesellschaften des 21. Jahrhunderts ging einher mit einer zumeist unreflektierten Darstellung von MigrantInnen in den Medien. Das Integrationsklima in der Bevölkerung verschlechterte sich zusehends.

Die Integrations- und Migrationsforschung – auch in Österreich – erlebte in den letzten Jahren eine starke Akzentverschiebung sowie Zunahme an Publikationen. Der Fokus verlagerte sich weg von einer Problemzentriertheit hin zu einer Chancenvielfalt. Auch die Rolle der Medien im Hinblick auf ihre Vermittlungsfunktionen wurde stärker hinterfragt und vor allem der Boom an ethnischen Printmedien gibt Anlass zur intensiven Auseinandersetzung mit diesen aktuellen Entwicklungen.

Der erste Teil dieser Arbeit befasst sich mit den drei stark interdisziplinären Forschungsfeldern Migration, Integration und Ethnomedien, wobei der bislang vorherrschende assimilative Integrationsbegriff abgelehnt wird. Stattdessen wird ein modernes Verständnis von Multikulturalismus zur Beschreibung von multikulturellen Gesellschaften in der heutigen globalisierten Welt vorgeschlagen. Die Printmedien nehmen hierbei eine wichtige Artikulationsfunktion ein und prägen das Verständnis von multikulturellem Zusammenleben maßgeblich mit. Die Frage drängt sich auf, ob im Speziellen die ethnischen Printmedien, die als Antwort auf die Medienbedürfnisse von MigrantInnen entstanden sind, das Modell eines gelebten Multikulturalismus vermitteln können.

Um die Meinungen von ExpertInnen zu den Funktionen von Migrantenzeitungen im Kontext multikultureller Gesellschaften zu erheben und ein tendenzielles Meinungsbild aus den Erkenntnissen ableiten zu können, wurde im Rahmen der Arbeit eine Expertenbefragung mittels Delphi-Methode durchgeführt. Dabei wurden erstmals 26 ExpertInnen aus den drei Arbeitsfeldern Migrations-, Integrations- und Kommunikationsforschung, interkulturelle Organisationen sowie ethnische Printmedien befragt.

In den zwei online stattfindenden Befragungswellen geben die ExpertInnen Einschätzungen zum Integrationsbegriff und –klima in Österreich, zum Akkulturationsprozess von MigrantInnen und multikulturellen Zusammenleben, zu den Funktionen ethnischer Printmedien und deren zukünftiger Entwicklung in der österreichischen Printmedienlandschaft.

No other topic has been discussed as emotionally as the integration of migrants. The increasing diversity of modern societies in the 21st century has largely been accompanied by a superficial representation of migrants in the media. The attitude of the native population towards integration has changed to pessimism.

Research in the fields of integration and migration has recently experienced a significant change in perspective. In the last decade the number of research papers, also within Austria, has increased. Research underwent a change in perspective, from a problem focused approach to an awareness of the chances that an increase of diversity brings with it. As a result, research into the role of the media and its mediating function has been intensified. It is especially relevant to examining the boom of ethnic print media.

The first part of this paper investigates the fields of migration, integration and ethnic media, which are characterized as interdisciplinary fields. The term assimilative integration, which is the prevalent term, will be rejected in favour of a modern understanding of multiculturalism to describe societies in today's globalized world. Print media plays a central role here by functioning as an articulation mechanism to create a special meaning of multicultural society. The question arises, if ethnic media, which is itself a response to the media consumption of migrants, is able to convey a realistic concept of multiculturalism.

A Delphi survey was completed to ascertain the expert opinions towards the function of ethnic printed media in the context of multicultural societies, as well as to obtain a certain picture from the results. In this study, a total of 26 experts were selected. The experts belong to the three working fields of migration, integration and communications studies cultural organizations and ethnic printed media.

Two online surveys were carried out, where the experts submitted their personal opinions for the following issues: integration and the integration climate within Austria's population, the process of acculturation of migrants, the process of living in a multicultural society, the role of ethnic printed media and their future role in the Austrian media landscape.

9. Curriculum Vitae

Nachname / Vorname **Mraz Bianca**
 E-Mail Bianca.Mraz@gmx.at
 Staatsangehörigkeit Österreich
 Geburtsdatum 17. Juni 1987 (in Wien)

Studium

2009-2014 Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
 2006-2009 Bakkalaureatsstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
 2008-2010 Bachelorstudium Romanistik: Französisch

Berufserfahrung

seit 06/2014
 Beruf **New Business: Beratung und Verkauf**
 Arbeitgeber APA-OTS Originaltext-Service GmbH, Österreich

11/2012 – 06/2013
 Beruf **Account Manager**
 Arbeitgeber be.public Corporate & Financial Communications GmbH, Österreich

08/2011 – 02/2012
 Tätigkeit **ERASMUS Internship Marketing Brand Management**
 Arbeitgeber L'ORÉAL Suisse S.A., Schweiz

08/2010 – 02/2011
 Tätigkeit **Internship Marketing Global Media Management**
 Arbeitgeber Robert Bosch GmbH, Scintilla AG, Schweiz

Sonstiges

- Deutsch (Muttersprache), Englisch (English Business, First Certificate in English), Französisch (Sehr Gut)
- MS Office, Mac, CMS, Datenbanken, Adobe InDesign, Illustrator
- Workshops: Austrian media landscape (PolAk), „Verhandlungstaktik & Rhetorik“, „Coaching als Führungsstil“, Gruppendynamiken
- Social Media, Twitter, Xing
- ÖBV Übungsleiter Badminton Kinder, Kickboxen (6. Kyu), Schwimmen, Outdoor-Sports